This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

THE DORSCH LIBRARY.

The private Library of Edward Dorsch, M. D., of Monroe, Michigan, presented to the University of Michigan by his widow, May, 1888, in accordance with a wish expressed by him.

DORSCH, M. D.
Monroe, Mich.

BF
1133
.C33

Ueber Lebensmagnetismus.

865-91

Ueber

Lebensmagnetismus

und über

die magischen Wirkungen überhaupt.

Von

Carl Gustav Carus.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1857.

Vorrede.

Die Neuzeit ist so reich an Erscheinungen, Vorhaben und Lehren gewesen, welche derjenigen Region menschlichen Thuns angehören, die seit alten Zeiten schon mit dem Namen der magischen bezeichnet worden ist, daß es nicht anders sein konnte, als daß nun auch häufiger und dringender als früher die Foderung an die Wissenschaft gestellt werden mußte, hierbei nicht unthätig sich zu verhalten, sondern soviel als möglich Aufschluß zu geben, Wahres vom Falschen zu scheiden, und Dasjenige, was irgend als von bleibendem Werth angesehen werden durfte, schärfer zu bestimmen und einer erfolgreichen Anwendung im Leben zuzuführen. So manche Arbeiten namhafter Gelehrter sind auf diese Weise entstanden,

und so waren unter Anderm auch an mich seit einer Reihe von Jahren von sehr verschiedenen Seiten her Anfragen ergangen, welche in mir den bereits ohnehin bedachten Vorsatz schneller reifen machten, Erfahrungen und Gedanken über diese Gegenstände einmal zu einer Gesammtarbeit zu vereinigen. Eben indem ich nun begann die Materialien hierzu etwas zu ordnen, wurde mir der angelegentliche Wunsch ausgesprochen, über Lebensmagnetismus und den weitern Bereich des Magischen, namentlich Pendelschwingungen, Tischrücken u. s. w., eine umfängliche Abhandlung für das große Sammelwerk „Der Gegenwart" zu schreiben, eine Aufgabe, deren Erfüllung ich unter der Bedingung zusagte, späterhin das dort Zusammengestellte in einer besondern Schrift, erweitert und vervollständigt herausgeben zu können. — So erschien jene Abhandlung unter der Ueberschrift: „Lebensmagnetismus — Magie" zuerst 1854 in dem zehnten Bande der „Gegenwart" und hat sich dort, soviel mir bekannt worden ist, vielfältiger Zustimmung erfreut; hier erscheint sie jetzt mit einer neuen Einleitung, hier und da auch mit einigen Zusätzen und Verbesserungen wieder abgedruckt, insonder-

heit aber beinahe um das Doppelte erweitert und vermehrt durch einen ausführlichern und im Wesentlichen vielleicht vollständig zu nennenden Ueberblick der magischen Wirkungen überhaupt; und so kann ich denn bei dieser Gelegenheit nur wünschen und hoffen, daß gegenwärtig das Ganze sich einer ebenso günstigen Aufnahme erfreuen möge als früher die einzelne vorbereitende Abtheilung.

Pillnitz, 3. August 1856.

Carus.

Inhalt.

	Seite
Vorrede	V
Einleitung	1
I. Der Lebensmagnetismus	30
A. Ueber die von selbst entstehenden ungewöhnlichen Zustände auf der Nachtseite des seelischen Lebens	39
B. Von der absichtlichen Erregung ungewöhnlicher Zustände der Nachtseite des Lebens überhaupt und von der mesmerischen Methode insbesondere	53
C. Inwiefern darf der Mesmerismus als ein wirkliches und bedeutendes Heilmittel bei Krankheiten aufgeführt werden?	70
II. Sympathie	103
1. Die sympathischen Wirkungen der Gestirne	115
2. Die sympathischen Einwirkungen des Bodens	124
3. Die sympathischen Wirkungen der Pflanzen	133
4. Die sympathischen Wirkungen der Thiere	140
5. Von den sympathischen Wirkungen von Menschen auf Menschen	147
a) Sympathie und Antipathie	149
b) Ansteckung in distans	154
c) Das Versehen der Schwangern	159

Seite

d) Der böſe Blick 164
e) Verwünſchungen und Segnungen..... 170
f) Zauberbilder..... 173
g) Magiſche Heilmittel und Amulete 175
h) Beſprechen und Verſchreiben..... 180
i) Die religiöſen Heilungen 184

III. Magiſche Bewegungen 190
A. Die magiſchen Pendelſchwingungen und die Wünſchelruthe ..... —
B. Tiſchrücken und Geiſterklopfen *) 216

IV. Magiſches Empfinden und Erkennen 235
1. Ahnende Träume 241
2. Schlafwachen und Hellſehen 245
3. Ahnen im Wachen, zweites Geſicht und Verzückung 255

V. Magie des Geiſtes in Leben, Wiſſenſchaft und Kunſt..... 277
A. Magiſche Wirkung im Leben 280
B. Magiſches Wirken in der Wiſſenſchaft..... 290
C. Magiſches Wirken in Poeſie und Kunſt 294

*) Nachträglich ſei hier noch bemerkt, daß nach einer Nachricht in der „Allgemeinen mediciniſchen Centralzeitung", 1854, Stück 69, ſich ergibt, daß Dr. Schiff entdeckt habe, wie gewiſſe Bewegungen der Sehnen der Wadenbeinmuskeln den Schall jenes oben S. 221 beſchriebenen Klopfens willkürlich hervorzubringen im Stande ſind.

Einleitung.

Wie in der Seele des Menschen ein fortwährendes Schwanken gefunden wird zwischen dem Reiche des Unbewußten und des Bewußtseins, von denen das letztere umsomehr sich ausbreitet, je mehr das erstere zurückweicht und beschränkt wird, immer aber doch nur so, daß nie die unbewußte Region gänzlich verdrängt werden kann, so geht durch die Geschichte der Menschheit ein ausdauernder Kampf zwischen Dem, was wir natürlich und offenbar, und Dem, was wir geheimnißvoll, wunderbar, mit Einem Worte magisch zu nennen pflegen. Je höher die Intelligenz sich entwickelt, je weiter die Fackel der Wissenschaft leuchtet, umsomehr zieht das Reich des Wunderbaren, des Magischen sich zusammen, ganz aufgehoben, durch und durch aufgeklärt wird es nie; denn wenn alle Beziehungen, alle Verhältnisse des natürlichen Le-

bens noch so sehr aufgedeckt und enthüllt werden könnten, so führt uns jede Frage über unser geistiges Dasein, über unser Entstehen und Vergehen, und über den höchsten Urgrund desselben, stets wieder an die Pforten uralter Geheimnisse, vor denen unsere Vernunft immer noch wartend steht und ewig stehen wird, obwol seit Jahrtausenden ihre Versuche nicht aufgehört haben, durch wiederholtes Klopfen endlich den Zugang zu finden.

Allein auch in den palpabeln Reichen der Welt hört das Geheimnißvolle, das Unbegreifliche nicht auf, und wenn schon Plinius, indem er vom Magnet spricht, ausruft *): „Quid enim mirabilius?" so können wir zwar sagen, daß wir eine Menge von Erscheinungen am Magneten haben kennen lernen, die jenem Römer noch ganz unbekannt waren, und daß wir jetzt Anwendungen davon machen, die er nicht entfernt geahnt hat, allein vor der ersten einfachen Thatsache, daß der Magnet das Eisen anzieht und festhält, und daß er anderm Eisen durch Bestreichen diese Eigenschaft mittheilen kann, stehen wir immer noch mit derselben Verwunderung und mit derselben gezwungenen Anerkennung eines tief verschlossenen Geheimnisses. — Aehnlichem Geheimnißvollen be-

*) Natur. hist. Lib. XXXVI, 25.

gegnen wir indeß auf jedem Schritt und Tritt im Reiche der Naturanſchauungen! — Wer ſagt uns, was die leitende Macht ſei, welche die Wanderzüge der Vögel und Inſekten, Fiſche und Lemminge bedingt? wer erklärt uns das letzte Geheimniß der Befruchtung? — wer beweiſt uns die Urſache, warum ein Tropfen Blauſäure uns vernichtet? ein Atom Schlangengift unſer Blutleben faſt augenblicklich lähmt? — wer endlich vermag das wunderbar uns Befangende des Schlafs, obwol wir täglich es an uns ſelbſt erfahren, überall und hinreichend aufzuſchließen?

Eins jedoch iſt es, was der erſte Blick auf all dieſe Myſterien uns bald erkennen läßt, und das iſt der unmittelbare und genaue Zuſammenhang alles ſolchen Geheimnißvollen und Magiſchen mit der Region eben Deſſen, was wir überhaupt mit dem Namen des Unbewußten bezeichnen. Wo der Sinn klar erkennt und unterſcheidet, wo das Bewußtſein ſcharf und deutlich ſeine Folgerungen von Urſache und Wirkung fortzugliedern vermag, da hört das Reich der Magie auf, da ſchwindet der Reiz des Wunderbaren, und der Schleier des Geheimniſſes iſt gefallen. Alles dagegen, was in uns ſelbſt in der Nacht des Unbewußtſeins ſich verbirgt, Alles, was von äußern Erſcheinungen den tiefſten Grund eines unbewußten eigenthümlichen Naturlebens in ſich ver-

hüllt trägt, ihn so verhüllt trägt, daß das Senkblei unserer Forschung nie ganz in seine Tiefen zu reichen vermag, es ist recht eigentlich das Feld, welches seit alten Zeiten der Maja geweiht war, das Feld, welches einerseits ebenso oft die Fundgrube geworden ist reicher poetischer Schöpfungen, wie es andererseits nicht minder oft zu einem Abgrunde einsank, wo tollste Verirrung menschlichen Verstandes Tausende dem rohesten Aberglauben in die Arme lieferte.

Indem nun die nachfolgenden Blätter einer klaren und umsichtigen Sammlung, Vergleichung und Beurtheilung all der hierhergehörigen Erscheinungen gewidmet sein sollen, einer Bearbeitung, welche zugleich sorgfältig herausheben und aufbewahren wird, was aus diesen Regionen irgend Brauchbares und Heilendes für menschliches gesundes oder krankes Leben hervorgehen kann, muß es jedenfalls das Erste sein, den Begriff des Magischen, den wir im Vorhergehenden erst nach seinen weitesten Umrissen gezeichnet hatten, jetzt enger und fester zu umschreiben und so dies vielgestaltige nebelhafte Reich zunächst auch in seinem Innern genauer zu sondern und zu bestimmen, damit wir dann im Fortschreiten nirgends und in keiner Weise den Ariadnenfaden entbehren, welcher allein zum Ziele leiten kann und ohne welchen der Wanderer hier so leicht verloren sein wird.

Kurz zuvor aber wurde gesagt, „das eigentliche Feld alles Magischen sei das Unbewußte", und so führen uns nun unsere Betrachtungen zunächst darauf, theils von dem Unbewußten überhaupt den deutlichen Begriff zu geben, theils hervorzuheben, welche Seite des Unbewußten namentlich es sei, welcher wir insbesondere den Charakter und die Bezeichnung des Magischen beilegen dürfen. — Ist es aber jedenfalls eine unwiderlegliche Wahrheit, wenn man es ausspricht: „Der Schlüssel zur Erkenntniß des bewußten Seelenlebens liege im Reiche des Unbewußten" *), so wird man auch das Recht haben den Satz umzukehren und zu behaupten, der Schlüssel zum Verstehen und Begreifen alles unbewußten Natur- und Seelenlebens könne nur dargeboten werden in einem zu möglichster Klarheit des Bewußtseins hinaufgehobenem Geiste.

Das Unbewußte in uns, es ist sich selbst ebenso ein ewiges Geheimniß, wie die Natur um uns fortwährend sich ein Geheimniß bleibt, ja dürfen wir doch geradezu sagen, jenes Unbewußte an sich es sei eben unsere eigenste und wahrhaftigste Natur — es gehöre jener Natur an, von welcher Goethe **)

*) S. d. Eingang meines Werkes „Psyche".

**) „Poetische und prosaische Werke", in zwei Bänden, I, 459.

in einem ſeiner tiefſinnigſten aber auch wenigſt bekannten Aufſätze ſo trefflich ſagt: „Wir leben mitten in ihr und ſind ihr fremd. Sie ſpricht unaufhörlich mit uns und verräth uns ihr Geheimniß nicht. Wir wirken beſtändig auf ſie und haben doch keine Gewalt auf ſie. Sie ſcheint Alles auf Individualität angelegt zu haben und macht ſich nichts aus den Individuen. Sie baut immer und zerſtört immer, und ihre Werkſtätte iſt unzugänglich. Gedacht hat ſie und ſinnt beſtändig; aber nicht als ein Menſch, ſondern als Natur. Sie hat ſich einen eigenen allumfaſſenden Sinn vorbehalten, den ihr Niemand abmerken kann. Sie iſt ganz und doch immer unvollendet. So wie ſie's treibt, kann ſie's immer treiben. Jedem erſcheint ſie in einer eigenen Geſtalt. Sie verbirgt ſich in tauſend Namen und Formen, und iſt immer dieſelbe.“ — Lange Zeit war die Wiſſenſchaft in der Irre gegangen, indem ſie von dem eigentlichen Urweſen unſers Sein und Werden, d. h. von der Seele geradezu loszulöſen verſuchte alle jene Strebungen des Unbewußten, auf denen ebenſo die geſammten Myſterien des Bildungslebens ruhen, wie nur von ihnen die wunderbare Anziehung und Abſtoßung der Gefühle, ja ſelbſt die oft noch wunderbarere eigene Heilkraft unſerer Natur in Krankheiten abhängt, ſie verſuchte dagegen unter dem Namen der „Lebenskraft“

oder irgendeinem ähnlichen, alles Dies als ein Nicht-Seeliſches darzuſtellen, ohne zu ahnen, daß gerade hier das tief innerlichſt Seeliſche nie hätte verkannt werden ſollen. Da, wo ſomit Ariſtoteles*) ſchon ſo richtig die Wahrheit erfaßt hatte, indem er ſagte: „die Seele ſei die erſte Wirklichkeit eines natürlichen gegliederten Körpers", da taſteten die Spätern oft vielfältig im Ungewiſſen, ja im Abſurden herum, indem ſie zuletzt ſogar dahin gelangten, den überhaupt nur als eine Einheit begreiflichen Organismus geradezu wie eine Maſchine, d. h. als ein aus verſchiedenen Kräften und Theilen Zuſammengeſetztes zu denken und zu erklären.

Ich habe über dieſe Dinge an andern Orten mehrfach mich ausgeſprochen und muß hier für Alle, die dieſen Betrachtungen von der tiefſten Wurzel aus folgen wollen, eine Hinweiſung geben auf mein „Organon der Erkenntniß der Natur und des Geiſtes", allwo die beſtimmtern Gründe für den hier zu verfolgenden Weg ſich ausführlicher dargelegt finden; gegenwärtig aber genüge es, daß ich, was das Unbewußte der Natur und unſerer Seele betrifft, es nur kurz und unmittelbar als „ein Göttliches" bezeichne. Daſſelbe nämlich, was die Weltkörper

*) „Von der Seele", 2. Bd., 1. Cap.

ihre Bahnen führt und was die Kryſtalliſation der Schneeflocke beſtimmt, wie die Bildung und Entwickelung des Küchleins im Ei, Daſſelbe, was die Entfaltung der Pflanze ebenſo regelt, wie es den dunkeln Trieb des Zugvogels oder Inſekts beherrſcht, es iſt immer und überall die eine allgemeine Offenbarung des ewig ſchaffenden göttlichen Geiſtes, oder, wie man es auch ausdrücken kann, die eine Erſcheinung des Göttlichen im Leiblich-Werdenden; und wie dadurch die Seele, d. h. die erſte Wirklichkeit alles Weſens des Menſchen, an und für ſich bedingt wird, ſo iſt es zugleich auch Das, was in einem neugebildeten menſchlichen Weſen, ſobald daſſelbe einmal durch ſeine Organiſation mit der Welt in Verbindung getreten war, die Entwickelung der zuerſt ganz unbewußten Pſyche zum bewußten Geiſte urſachlich veranlaßt und ſetzt. — Einzig und allein dadurch alſo, daß wir einſehen und anerkennen, jenes göttlich-eigenthümliche Sein, welches wir Seele nennen, wirke in der erſten Phaſe ſeines ſich Darlebens durchaus und überall nur als ein Unbewußtes, und ſei folglich hier aller andern Natur, d. h. allem andern göttlichen Unbewußten der Welt, wie es in den Lebenkreiſen der Geſtirne und aller irdiſchen Bildung ſich offenbart, innigſt verwandt und gleichartig, und indem wir uns ferner überzeugen, es bleibe auch dann,

wenn in einer zweiten Phase dieser Seele das geistige Bewußtsein sich erschlossen hat, doch jenes erste Unbewußte immerfort bestehend in seiner vollen Geltung nach seinen vielfältigen Beziehungen zu allem Unbewußten um uns her, werden wir dazu gelangen von der Stellung des Menschen zur Welt überhaupt und von der Art und Weise insbesondere, wie Naturwirkungen in der Seele tausendfältig widerklingen können und die Seele selbst unbewußt auch auf die Natur zurückwirkt, den richtigen Begriff uns zu bilden. Schauen wir dann es recht lebendig mit unsern Geistesaugen an, wie dasselbe Göttliche, welches nach einer Seite hin in allen den unendlichen innern Bewegungen des Kosmos sich manifestirt, nach einer andern Seite hin ebenso unbewußt den Ausbau und das Leben unserer Adern und Nerven schafft und bedingt, und wie es dadurch theils den Boden vorbereitet, aus welchem endlich die Blüte des individuell bewußten Geistes hervorbricht, theils die Erklärung gewährt, warum nun eben dieser Geist in seinen Gefühlen und Gedanken von all den bald bewußten, bald unbewußten Einflüssen der Welt stets durchdrungen und angeregt sein, und warum er dorthin auch immerfort wieder zurückwirken muß, so fällt zuletzt ganz die hemmende Schranke, welche es außerdem ewig hindern müßte einzusehen:

Wie Alles ſich zum Ganzen webt,
Eins in dem Andern wirkt und lebt

und von nun an werden wir Einheit in Wahrheit, Liebe und Schönheit überall da erkennen, wo zuvor nur Streit und Zerſplitterung widerwillig empfunden werden mußte.

Gewiß! nicht eine nach der gewöhnlichen Weiſe verſtandene Doppelnatur des Menſchen von Seele und Leib, wol aber das Doppelweſen unſers ganzen ſeeliſchen Daſeins nach Bewußtem und Unbewußtem *) iſt es, in deſſen Erkenntniß der recht eigentliche Schlüſſel ruht zum Verſtehen unzähliger Vorgänge unſers Lebens überhaupt, beſonders aber aller derjenigen Vorgänge, von welchen ausführlicher zu handeln eben hier die Abſicht iſt, und welche wir in ihrer Allgemeinheit oben mit dem Namen der magiſchen bezeichnet haben. Bedenkt man nämlich, daß, obwol Bewußtes und Unbewußtes in Wahrheit nur die beiden Pole eines und deſſelben Weſens ſind, doch zwiſchen beiden eine ewige Grenze gezogen iſt, ja, daß ſie ſich in dieſer Beziehung gewiſſermaßen verhalten wie Quadrat und Zirkel, wo zwar

*) Dieſer Gegenſatz iſt am erſten und ſchärfſten in der „Pſyche“ behandelt worden.

der Kreis von dem geradlinigen Maße bis auf einen gewissen Punkt allerdings gemessen werden kann, niemals jedoch in demselben ganz aufgeht, so versteht man auch sogleich, warum sie beide, bei aller nahen Verwandtschaft, sich doch stets in vielen Beziehungen fremdbleiben, und warum namentlich der bewußte Geist immerwährend mit einem gewissen Staunen vor dem Unbewußten steht, während das Unbewußte selbst nie direct, sondern immerdar nur auf Umwegen die Einwirkungen des Bewußten empfängt, es an und für sich aber niemals begreift. Wie ich indeß oben bemerkte, daß, je heller und klarer die Erkenntniß werde, umsomehr der Kreis des Magischen und Geheimnißvollen zurückweiche, ohne doch überhanpt jemals ganz schwinden zu können, so mindert sich auch mehr und mehr auf der Höhe der Wissenschaft jenes Staunen des Bewußten gegenüber dem Unbewußten, und der erkennende Geist trägt seine Leuchte immer tiefer in Regionen hinein, welche sonst über und über dem Wunder anheimfielen. Doch auch hier bleibt dann noch genug des Dunkeln übrig, obwol es nun dem erhellten Auge nicht mehr im Nimbus einer Ausnahme von allen bekannten Natur- und Geistesgesetzen erscheint; aber wehe dem Forscher, der jetzt gar nichts mehr von dem Schauer vor jener ursprünglich tiefverhüll-

ten Isis empfinden kann! denn mit Recht heißt es im „Faust“ *):

Doch im Erstarren such' ich nicht mein Heil,
Das Schaudern ist der Menschheit bestes Theil,
Wie auch die Welt ihm das Gefühl vertheure,
Ergriffen, fühlt er tief das Ungeheure.

Bei alledem müssen wir aber doch zugeben, daß deshalb nicht geradezu das Magische und das Unbewußte völlig eins und dasselbe genannt werden dürfen. Etwas Geheimnißvolles liegt im Unbewußten, wie wir gesehen haben, zwar immer, aber ganz und gar fallen deshalb diese Begriffe doch nicht zusammen. Ueberlegen wir es recht, so wird das Unbewußte der Natur- und Seelenwirkungen namentlich nur dann mit dem Namen des Magischen zu bezeichnen sein, wenn dasselbe entweder von selbst oder infolge eines durch den bewußten Geist eingeleiteten Verfahrens aus seinem einfachen und gewöhnlichen Gange heraustritt und den ihm an und für sich vorgezeichneten oder von außen angewiesenen Weg nun in einer ungewöhnlichen und directer zum Ziele führenden Weise vollendet.

So hat es z. B. allerdings für uns immer schon etwas Magisches, wenn zwei Menschen, ganz ohne ihren Willen, nur durch die Verwandtschaft ihres

*) 2. Th.

eigenen tiefinnerlichen Seins sympathisch voneinander angezogen werden, wenn sie in einer ihnen selbst unerklärlichen Weise voneinander ergriffen, fernerhin nicht voneinander lassen können, und Gemeinsamkeit des Lebens als einziges Glück anstreben, indeß für gewöhnlich wird dies Alles doch — und mit Recht — noch nicht in den Kreis des Wunderbaren und Magischen gezogen. Fände sich indeß diese tiefe Sympathie als nicht von selbst entstanden, wäre sie dadurch, daß Beide in einen magnetischen Rapport gebracht worden wären, oder daß traumhafte Erscheinungen sie zueinander in näheres Verhältniß gestellt hätten, bedingt, so würde nach unserer Sprachweise ebenso ein Wunderbares, ein Magisches dabei eintreten, als wir alle mal es dahin rechnen, wenn überhaupt das Wissen zweier Seelen voneinander nicht allein durch die gewöhnlichen Mittel der Mittheilung, sondern durch hellsehende Träume oder ein sogenanntes zweites Gesicht, und zwar von selbst oder nach Anwendung magnetischer Manipulationen, erfolgt. — Ebenso auch, wenn im Falle eines höhern Grades von Nervenlähmung, anstatt daß dieselbe allmälig durch kräftigere Nahrung, Baden in der See u. dergl. hergestellt würde, die magnetisch-willenskräftige Einwirkung einer andern mächtigern Individualität, durch unmittelbares Heraufheben und

Aufrichten des kranken Lebens mittels weniger magnetiſcher Berührungen, ſofort und faſt augenblicklich den Gliedern ihre Kraft wiedergibt, ſo nennen wir dieſes wunderbar oder magiſch, während wir jenes allmälige Heilen (in welchem unfehlbar immer noch des Geheimnißvollen genug übrigbleibt), nur weil es der gewöhnlichere Vorgang iſt, als etwas durchaus Natürliches betrachten. In ähnlicher Weiſe erſcheint es uns wunderbar oder magiſch, wenn ein großes Rechnertalent das Ergebniß der verwickeltſten Rechenaufgabe faſt augenblicklich ausſpricht, während ein gewöhnlicher guter Rechner vielleicht ſtundenlang damit zu thun hat; es ſind nämlich hier ſelbſt die bewußten Verſtandesoperationen mit Zahlenverhältniſſen dergeſtalt gleichſam wieder in das Unbewußte eingegangen, daß jetzt wie durch Eingebung plötzlich erſchaut wird, was ſonſt, rein im Bewußten behandelt, einen langen Zeitraum erfodert hätte. Eben dieſelbe Bewandtniß hat es ja ſchon mit den Scheinwundern des Taſchenſpielers, deſſen Bewegungen eine Sicherheit und Schnelligkeit erreicht haben, wie ſie ſie nur dann erreichen können, wenn ſie wieder halb ins Unbewußte eingegangen, oder — wie man dann ſehr bedeutungsvoll ſagt — zur „andern Natur" geworden ſind. Kurz überall wird zum Begriff des Magiſchen nothwendig erfodert, einmal: daß es ganz oder

theilweiſe in die Region des Unbewußten eingegangen ſei, und ein andermal, daß es aus dem bekannten und gewöhnlichen Wege heraustrete, und Das augenblicklich oder doch ſchnell erreiche, was außerdem nur langſam und allmälig zu erreichen geweſen wäre. — Natürlich ſteht alſo zugleich bis auf einen gewiſſen Punkt der Begriff des Magiſchen und Wunderbaren immer mit dem Grade des höhern oder niedrigern Erkennens des Menſchen im vollkommen umgekehrten Verhältniß. Der Ununterrichtete und Beſchränkte wird Hunderterlei „wunderbar oder magiſch" nennen, wo der Unterrichtete und helle Kopf nur Natürliches ſieht, aber, wie ſchon oben geſagt, bei alledem hört darum auch für den Wiſſenden das Geheimniß nie vollkommen auf! — Schon jeder Genius iſt deshalb mit ſeinem Produciren des Außerordentlichſten, wie es Schlag auf Schlag in ſeinen Werken unerwartet hervortritt, ein nie ganz zu löſendes Wunder; es müßte denn möglich werden, was eine ſelbſt hirnkranke Phyſiologie mancher unſerer Materialiſten ſich vielleicht wirklich als möglich träumt, nämlich zuvörderſt nachzuweiſen, wie viel Atome Phosphor mehr im Gehirn dazu gehören, damit der Genius eines Shakſpeare oder Goethe zuſtande komme, dann aber auch anzugeben, wie

es herzuſtellen ſei, daß, durch vermehrte phosphorhaltige Nahrung etwa, auch in einem mittelmäßigen Kopfe, entweder die Gedanken eines Plato oder die Schöpferkraft eines Rafael und Michel Angelo eingeführt werden. — Ebenſo aber wird in tauſend andern Erſcheinungen und Vorgängen das darin liegende Geheimnißvolle nie ganz aufgeklärt werden, und daß daher einmal all Das, worin dieſes Myſteriöſe und Magiſche beſonders lebhaft hervortritt, eigens zuſammengefaßt und im Sinne der wahren Wiſſenſchaft ſo klar, als es eben der Gegenſtand erlaubt, dargeſtellt werde, muß deshalb jedenfalls eine eigenthümlich intereſſante Aufgabe bleiben.

Darf ich nun aber auch glauben, daß es im Vorigen einigermaßen gelungen ſei die Bedeutung Deſſen, was wir das Magiſche nennen, im Allgemeinen klar und deutlich hingeſtellt zu haben, ſo braucht es jetzt doch vielleicht noch einiger Worte, um nachzuweiſen, in welchem Gegenſatze das Magiſche zum Natürlichen ſteht, und wie es komme, daß, wenn uns das Unbewußte (auf welchem doch das Magiſche durch und durch ruht) ſelbſt das tiefſte Natürliche bleibt, doch nichtsdeſtoweniger auch jener Gegenſatz ſeine Gültigkeit behält? — Ich ſagte aber oben, das Magiſche komme eigentlich überall nur zuſtande, indem ein tief Natürliches und an ſich

Unbewußtes das ihm vorſchwebende Ziel ſchneller als gewöhnlich, und mehr direct oder unmittelbar erreiche, als irgendein anderes Unbewußtes, auch wenn es durch Bewußtſein geleitet würde, dieſes Ziel erreichen könnte. — Das Letztere nennen wir nun, eben weil es das Gewöhnlichere und ſomit auch das eigentlich Normale bleibt, geradezu und ſchlechthin „das Natürliche", während das Erſtere, obwol es ſeinem Weſen nach durchaus nicht weniger uatürlich iſt, nun mit dem Namen des „Uebernatürlichen, Wunderbaren oder Magiſchen" belegt zu werden pflegt. — Was demnach aus all dieſen Betrachtungen zunächſt uns deutlich entgegentritt, iſt: daß der Unterſchied zwiſchen Dem, was die Sprache einmal als natürlich und ein andermal als übernatürlich oder magiſch bezeichnet, durchaus kein abſoluter ſei, ſondern immer nur als ein relativer und durch unzählige Uebergänge verbundener angeſehen werden müſſe, und daß es hier zugleich keineswegs um die beſſere Erkenntniß allein ſich handle, ob in einem gegebenen Falle das Eine oder das Andere angenommen werden ſolle, ſondern daß dies faſt ebenſo ſehr bedingt werde von einer entweder nüchternen und blos verſtandesmäßigen, oder

einer mehr poetiſchen und allgemeinen, dabei aber doch oft zugleich ſehr tiefſinnigen Anſchauung der Welt. Wer von dem erſtern Standpunkte die Wirkung einer geringen Gabe Opium auf das Gehirn beurtheilt, der nimmt es eben als einfach gegebene natürliche Thatſache, daß dadurch im lebenden Menſchen der Schlaf herbeigeführt werde, und hält ſich damit für vollkommen befriedigt, während ein Anderer vom andern Standpunkte, indem er dieſelbe Thatſache vollkommen anerkennt, dabei doch zugleich der Empfindung des Tiefgeheimnißvollen ſich nicht erwehren kann, welche inſofern ſich darbietet, als hier eine Subſtanz, welche chemiſch genommen ſo wenig ausgezeichnet iſt, eine derartige dämoniſche Macht über unſer geiſtiges Leben ausübt, und mittels dieſer es vermag, durch ihr eigenes Unbewußtes das Bewußte in uns völlig ins Unbewußte zurückzudrängen. — Ebenſo iſt es wieder, wenn wir an das hier zu allererſt aufgeführte Beiſpiel, d. i. des Magneten gedenken. Die urſprüngliche eigenthümliche Kraft deſſelben das Eiſen anzuziehen und dieſem ſeine Zugkraft wie einem lebendigen Weſen mitzutheilen, zugleich aber ſich ſelbſt nach den magnetiſchen Polen zu richten, der tiefer ſinnende Geiſt vermag ſie nie anzuſchauen ohne ein Wunderbares, ja ein recht eigentlich Magiſches darin zu ahnen,

denn auch hier wird ja etwas unmittelbar erreicht, was sonst nur durch künstliche Mittel, z. B. durch ein künstliches Hinanheben des Eisens zum Magnet und Befestigen desselben, unvollkommen zu erreichen wäre. Der nüchterne, trockene Verstand dagegen läßt alle diese Urphänomene als ein nur ebenso Vorhandenes auf sich beruhen, bekümmert sich eigentlich nicht weiter darum, und rechnet sorglos weiter damit als mit gegebenen Größen. Kann man doch endlich sogar diesen Gegensatz geradezu bis zur höchsten Ursache der Welt — zu Gott — verfolgen, als in welche der tiefsinnige Geist fortwährend, als in einen unerfaßlichen wunderbaren Abgrund hineinblickt, während der bloße Verstandesmensch an allem göttlichen Walten kalt vorübergeht, da ihm Atome und Kräfte allein das Weltall schaffen und zusammensetzen, sodaß er selbst damit in vielen Beziehungen weiter nach Willkür gebahren kann, und kein Bedürfniß nach Erfassen eines tiefern poetischen Grundes fortan ihm übrigbleibt.

Fassen wir also das Magische hier im obigen Sinne auf, so gewahren wir sogleich, daß es keineswegs als ein der Wissenschaft überhaupt Unzugängliches angesehen werden darf, sondern daß nur jenes Unberechenbare, jenes nie ganz zu Erschöpfende, welches dem Erkenntnißvermögen in aller und jeder Welt-

erſcheinung zuletzt alle mal übrigbleibt, in ihm als im höhern Maße vorhanden zugegeben werden müſſe. In dem Geiſte, der nicht einſeitig geworden iſt, der beide Vermögen, das des Schauens in die Tiefen des Incommenſurabeln, wie das des feſten Blicks auf die Flächen des wirklich Berechenbaren ſich kräftig erhalten hat, wird ſchon, wenn er das Wachſen eines Grashalms oder noch mehr, wenn er die Entwickelung der höchſten irdiſchen, der menſchlichen, Geſtalt, von Zellenbildung zu Zellenbildung, auch mit größter mikroſkopiſcher Schärfe zu verfolgen vermag, immer noch hinter alle Dieſem ein primum movens — ein urſprüngliches Etwas, als eigentliche Quelle all dieſer Entwickelung übrigbleiben, welches er wunderbar — myſtiſch oder in gewiſſer Beziehung ſelbſt magiſch nennen darf, aber er wird zugleich ſich nicht verbergen können, daß, wenn er nun auf manche Wirkungen des Lebensmagnetismus, auf die ahnende oder ſelbſt hellſehende Macht des Unbewußten in der Tiefe unſerer Seele, oder auf die ſympathiſchen Wirkungen gewiſſer äußerer Vorgänge in den krankhaften Zuſtänden unſers Organismus blickt, ſofort dieſes Wunderbare oder Magiſche alle mal einen noch größern Bereich erhalte und entſchieden dann noch mehr in den Vordergrund der Betrachtung ſich dränge. — Wenn es aber immer ſo zu gehen pflegt,

daß die ersten kindlichen Anschauungen der Menschheit dadurch sich charakterisiren, daß sie zwar in Allem, was die schärfere Durchgliederung des Erkenntnißvermögens und die Wissenschaft fodert, allerdings noch weit zurückstehen, daß sie hingegen in einem dunkeln aber durchaus wohlbegründeten und richtigen Drange stets Das zuerst ergreifen, was überhaupt und immerfort das Tiefste und Wesentlichste genannt werden muß, obwol die Form, in welcher sie es ergreifen, oft genug noch etwas Ungeheuerliches oder Sonderbares behält, so darf man es nun gewiß nicht ungewöhnlich und fremdartig finden, daß gerade die frühesten Culturperioden der Völker von jeher diejenigen gewesen sind, wo jenes Tiefsinnigste und Innerlichste, d. h. eben das Wunderbare und Magische, und zwar oftmals bis zum wahren Uebermaße, die Vorstellungen der Menschheit erfüllte, und natürlich dann oftmals als Abarten seines eigentlichen Kerns und seiner unleugbaren Wahrheit, aus dem Glauben den Aberglauben und aus dem Magischen das Zauberwesen hervorgehen ließ. Selbst der Name des Magischen, oder der „Magie" weist deshalb in die Zeiten grauen Alterthums zurück. In der ältesten Mythologie der Hindus, nach welcher die Schöpfung beginnt mit der göttlichen Dreigestalt (Trimurti) des Brahma (Princip des Schaffens), Wischnu (Princip des Erhal-

tens) und Schiwa (Princip des Zerſtörens), folgt daher dort unmittelbar nach jener Dreiheit eine zweite ſiebenfältige göttliche Offenbarung, deren eines Glied dann eben die geheimnißvolle Göttin „Maja“ iſt, welche gezeichnet wird „im Schleier urſprünglichen Nebels“ *) und welche, indem ſie in myſtiſcher Weiſe die Vereinigung des Männlichen und Weiblichen darſtellt, als „geiſtiges Spiegelbild alles Weltanbeginns“ gedacht wurde. — Von dieſer Maja nun ſtammen die „Magier“ ab, welche ſchon in unſern heiligen Schriften vorkommen, und noch bis in die neueſte Zeit das Vorbild aller Myſtagogen und Wunderthäter blieben, und ſie iſt es auch offenbar, welche, in die griechiſche Mythologie übergetragen, nun als eine der ſieben Plejaden — Töchter des Atlas und der Plejone — zur Mutter des Hermes wird, dem dann wieder als myſtiſchem Führer der Seelen zur Unterwelt ſonſt noch des Seltſamen viel zugeſchrieben wurde. — Man glaube jedoch ja nicht, daß, wenn ſonach im Alterthum die Magie ohnfehlbar überall weiter ſich ausbreitete als die Wiſſenſchaft, deshalb nun in der Neuzeit die Richtung den

*) M. ſ. darüber vieles Wunderliche in Malfatti's „Studien über Anarchie und Hierarchie des Wiſſens“ S. 30, wo vorzüglich aus Niklas Müller „Ueber Glauben, Wiſſen und Kunſt der alten Hindus“ geſchöpft iſt.

Menſchheit auf dies magiſche Princip gänzlich verſchwunden ſei und namentlich in ihren Exceſſen nicht mehr vorkomme! — Nein! gerade wie zum Hohn des ſich ſo mächtig ausbreitenden Wiſſens, wie zum Trotz gegen die zunehmenden Kenntniſſe der Menge und die daraus hervorgehende theilweiſe Verſchmähung aller poetiſch-tiefſinnigen Anſchauung der Welt, iſt unſere Zeit nur zu reichlich noch mit jenen falſchen Wucherungen des Magiſchen überfüllt, und während unſere Jugend mehr und mehr klug wird und auf eine ungeheure Menge von Kenntniſſen ſtolz iſt, ſchießen dicht daneben viele der abgeſchmackteſten Misverſtändniſſe des eigentlichen und im höhern Sinne Magiſchen auf, und gelangen da manche Anwendungen deſſelben zur Geltung, welche nur höchſter Misbrauch deſſelben und Irrthum über daſſelbe genannt werden können, indem ſie der Lüge und dem Betrug ein weites Thor öffnen. Der Verlauf dieſer Betrachtungen wird uns auf manche Gegenſtände dieſer Art führen, und wenn wir finden werden, mit welcher Leichtigkeit Dinge wie das Geiſterklopfen, Tiſch- und Schüſſeldrehen, nicht als Objecte wiſſenſchaftlicher Beobachtung des unbewußten Wirkens der Seele, ſondern geradezu als Geſpenſter- und Hexenweſen, ſich ganz in unſern Tagen mit reißender Schnelligkeit über ein paar Welttheile

ausbreiten konnten, ſo ſieht man unzweifelhaft, daß unſer Zeitalter nicht viel weniger als die dunkelſten Zeiten des Mittelalters von dem Banne des Magiſchen bis zu den tollſten Auswüchſen faſcinirt zu werden im Stande iſt.

So bleibt uns denn in dieſen Vorbetrachtungen zunächſt nur übrig noch die Ordnung zu bedenken, in welcher die verſchiedenen Zweige des Magiſchen und ſeiner Anwendung auf Leben, Kunſt und Wiſſenſchaft am folgerichtigſten und naturgemäßeſten zur nähern Beſprechung gebracht werden können, und was möchte da mehr geeignet ſein den rechten Ausgangs- und Haltpunkt zu gewähren, als der Unterſchied von Geiſtigem und Leiblichem, welcher ſo tief durch unſere ganze Exiſtenz hindurchgreift. — Im Geiſtigen aber offenbaren ſich die Wirkungen des Magiſchen eigentlich nur da, wo der Genius ſich kundgibt. Die Art, wie das Höchſte in Kunſt, Wiſſenſchaft und Leben Schlag auf Schlag aus einem beſonders begabten Geiſte, meiſtens ohne alle die Vorbereitungen, welche der geringere bedarf, und immer mit größerer, ſicherer ihr Ziel erreichender Energie hervortritt, hat für uns ſtets etwas Magiſches und verdient es wohl, daß ſie in ihrem wunderbaren Schaffen und Wirken einer tiefern pſychologiſchen Unterſuchung unterworfen werde, welche

dann auch hier späterhin ihr zu gewähren sein wird. Was dagegen das Leibliche betrifft, so offenbart an ihm sich das Magische theils in ungewöhnlichen Heilwirkungen, Sympathien und Antipathien, theils in Erregungen des Unbewußten zu ungewöhnlichen Empfindungen und Bewegungen. — Die Offenbarungen des Magischen im Leiblichen stellen jedenfalls die nächstliegenden und deshalb auch nächstverständlichen dar und verdienen es sonach, daß mit ihnen wir die Reihe dieser Betrachtungen eröffnen; vorher aber sei noch auf ein Naturgesetz aufmerksam gemacht, welches man bei allen auf das Unbewußte sich beziehenden Erscheinungen stets sich gewärtig zu halten hat, und welches in folgenden Worten wol am besten auszudrücken sein möchte:

„Je mehr in der Seele der individuelle selbstbewußte Geist in voller Schärfe des Gedankens hervortritt, umsomehr ist er den Einflüssen des eigenen wie des Unbewußten der Welt enthoben, je weniger dagegen ein klares Welt- und Selbstbewußtsein sich entwickelt, desto mehr ist die Seele, d. h. die Wesenheit des ganzen Seins, aller und jeder Durchströmung von Kräften und Wirkungen der Welt zugänglich und desto mehr wird sie dadurch bestimmt."

Es ist gar nicht genug zu sagen, wie weitgrei-

ſend die Folgerungen aus dieſem Geſetze genannt werden müſſen! Es bedarf indeß nur eines einigermaßen tiefern Eindringens des Geiſtes in die Vorſtellung von der ungeheuern Macht und Größe aller Kräfte und Geſtaltungen Deſſen, was wir am kürzeſten mit dem Namen des Makrokosmus belegen und in welchem wir alles Gegeneinanderwirken der Weltkörper, wie alle Lebenswirkungen des Irdiſchen erfaſſen, um einestheils ſich zu überzeugen, wie ein jedes Eintauchen in dieſen ungeheuern Lebenkreis die Macht und die allgemeine Lebenswirkung der beſondern Seele einerſeits allerdings ſteigern muß, während andererſeits eben dadurch ſie zugleich nothwendig auch um ſo weiter entfernt wird von dem Begriff und der vollen Bedeutung der Individualität und des ſcharf ſeiner ſelbſt bewußten und ſich ſelbſt beſtimmenden Geiſtes. Das Thier, und zwar je niedriger ſeine Organiſation iſt, umſomehr, kann uns das Beiſpiel der am tiefſten in den allgemeinen Lebenskreis eingetauchten Beſonderheit gewähren, wie der wache und hochgeiſtig entwickelte Menſch das vollkommenſte Beiſpiel abgibt von der am meiſten aus jenem Lebenskreiſe heraufgehobenen und ſelbſtändig gewordenen; zwiſchen dieſen Endpunkten aber liegt ſodann eine unzählbare Menge von Mittelſtufen, und ſelbſt ein und daſſelbe Individuum kann auf die-

ſer Stufenleiter bald mehr herabgeſtiegen, bald mehr hinaufgehoben erſcheinen und ſomit in der verſchiedenſten Weiſe an den Vortheilen und Nachtheilen theilnehmen, welche die einzelnen Stellungen gewähren. Das Tiefere hat allezeit den Vorzug vermehrter Sicherheit gegen krankhafte Lebensſtörungen (die Möglichkeit der verſchiedenen Krankheiten nimmt ab mit den Minderungen der Stellung, und der Menſch hat das traurige Vorrecht die meiſten Krankheiten aufzuweiſen), ebendaſſelbe hat ferner den weiteſten Kreis möglicher Fühlung (das Thier iſt einer Menge von Mitempfindungen und ſelbſt Vorempfindungen fähig, welche dem Menſchen unmöglich ſind), und es beſitzt endlich ohne alles Erlernen eine Menge von Fähigkeiten und nie irrenden Kunſtfertigkeiten, welche im bewußten Geiſte ſtets erſt mit Mühe ausgebildet werden können und dort ſtets den mannichfaltigſten Misgriffen unterworfen ſind. Dagegen finden wir in dem tieferſtehenden Geſchöpf Mangel aller Klarheit und höhern Verſtändniſſes, wir ſehen es im höchſten Grade von allem Aeußern abhängig und influenzirt, ſeine Empfindungen zu beherrſchen iſt es überall durchaus unfähig und in ſeinem Thun und Können herrſcht ein unaufhörliches Einerlei. Von alle Dieſem finden wir wieder den entſchiedenſten Gegenſatz in der höhern, zur freien Selbſt-

beſtimmung und zum vollen Selbſtbewußtſein gelangten Seele. Die ſoviel größere Mannichfaltigkeit und ſozuſagen Künſtlichkeit ihrer Organiſation, ſowie die durch ihre exceptionelle Stellung bedingte entſchiedenere Gegenſetzung zum Allgemeinen, bedingen in ihr eine weit größere Anlage zu Krankheiten und eine größere Mannichfaltigkeit dieſer ſelbſt; was die Empfindungen betrifft, ſo hat das Uebergewicht der einzelnen hellern Sinneseindrücke eine größere Abgeſchloſſenheit gegen die außerhalb des Kreiſes der gewöhnlichen Sinne liegenden Naturwirkungen zur Folge, und was das Thun und Können betrifft, ſo fehlt ihr dazu die deutlich vorgezeichnete Naturanlage, und endlich iſt ſie in der Entwickelung derſelben des Fehlgreifens und der ſchnellern Ermüdung überall ausgeſetzt. Freilich iſt ihr dafür als ein gewichtiges Entgelt gegeben theils einem großen Theile der ihr drohenden Gefahren und Krankheiten durch ſcharfſinnig gefundene Mittel zu begegnen, theils die ihr zugebote ſtehenden Ergebniſſe der ſinnlichen Erkenntniß durch künſtliche Mittel ins Ungeheure zu ſteigern, endlich aber ſteht es ihr auch frei ihr Können durch die Macht der Idee zur Schönheit des Kunſtwerks und ſomit durch alles Dieſes zuſammengenommen ihr Thun überhaupt zur Würde der überdachten Handlung und der freien That zu erheben.

In der übrigens hier nur im äußersten Umriß gezeichneten, so mächtigen Verschiedenheit dieser beiden Lebenssphären wird es nun nie fehlen, den recht eigentlichen Schlüssel zu entdecken zur Verständniß einer großen Menge von Erscheinungen, welche uns überall begegnen, sobald wir irgend tiefer in das Reich des Magischen eindringen; mit dieser Leuchte gesichert, werden uns alle die scheinbaren Wunder, die hier auftauchen, zu einfachen Folgerungen aus einem bekannten Gesetze, und was unerklärlich blieb, solange wir nur auf das eine oder das andere dieser beiden Momente allgemeinen Lebens allein unsere Aufmerksamkeit hefteten, wird unmittelbar verständlich und als natürlich erkannt, sobald wir sie beide zugleich ins Auge fassen.

So wenden wir uns denn, durch all diese Betrachtungen hinlänglich vorbereitet, zunächst zu Dem, was man unter magischen Erscheinungen in der Sphäre des leiblichen Lebens zusammenfassen kann, als von welchen denn hinwiederum keine mehr als die des sogenannten Lebensmagnetismus den merkwürdigsten Kern und die in ihrer Anwendung wichtigste Seite bildet, mit welchem wir uns daher zuvörderst beschäftigen.

I.

Der Lebensmagnetismus.

Bekanntlich werden es jetzt bald hundert Jahre sein, daß der 1733 zu Weiler bei Konstanz geborene A. Mesmer, nachdem er in Wien seine Promotionsschrift über den Einfluß der Planeten auf den menschlichen Körper herausgegeben hatte (im Jahre 1766), anfing Versuche zu machen über die Heilkräfte des Bestreichens krankhaft afficirter Theile mittels verschiedenartig gestalteter Magnete, welche ihm der Astronom Max. Hell gefertigt hatte; ein Verfahren, welches er indeß bald verließ und durch bloßes Magnetisiren mittels der Hände ersetzte. Ebenso bekannt und oft erzählt sind ferner die Verfolgungen, welche er erlitt, nachdem diese neue, doch auch von ihm durchaus noch nicht rein wissenschaftlich und offen

genug betriebene Curmethode vielfaches Aufsehen gemacht hatte, und in welchem großartigen Maßstabe dann diese seine Praxis sich fortsetzte, seit er im Jahre 1777 in Paris auftrat, allwo ihm sogar von der Regierung eine bedeutende Leibrente angeboten wurde, wenn er sein Verfahren veröffentlichen würde, welche er jedoch ablehnte. Eine Commission aus Männern wie Franklin, Jussieu und Lavoisier bestehend und zur Untersuchung seiner Curmethode bestimmt, lehnte er dort gleichfalls ab, und die Stürme der Revolution endlich, welche so Vieles vernichteten und so vieles Neue schufen, leiteten auch da wieder die Aufmerksamkeit von ihm und vom Lebensmagnetismus ab, und der Entdecker einer der merkwürdigsten Erscheinungen beschloß zuletzt am Bodensee in der Schweiz sein Leben in völliger Zurückgezogenheit, aber im hohen Alter (im Jahre 1815). *) Mesmer hat über seine Curen nicht viel geschrieben **), allein noch in späten Jahren fanden sich einzelne Aerzte zu ihm, die aus seinen Erfahrungen Nutzbares sich an-

*) Das Beste über sein Leben hat neuerlich J. Kerner gegeben unter dem Titel: „Franz Ant. Mesmer" (Frankf. a. M. 1856).

**) Die „Mémoires sur le découverte de magnétisme animal" sind darunter das Bedeutendste.

eigneten und verbreiteten. — Für Deutschland ist es nächst Wienholt und Gmelin namentlich K. Ch. Wolfart, der noch aus seinen mündlichen Mittheilungen Vieles lernte, darüber schrieb *) und längere Zeit in Berlin eine größere magnetische Anstalt leitete, deren Einrichtung mir noch im Jahre 1817 aus Autopsie bekannt wurde, und worin allerdings der einfach treu wissenschaftliche Sinn, wodurch Dinge dieser Art allein gedeihen können, noch ebenso wenig wie bei Mesmer im rechten Maße zu Hause war. Ihm folgten dann Brandis, Richter, Passavent, F. Hufeland, Kluge, Kieser, Ennemoser und Andere nach, sodaß denn diese Literatur gegenwärtig allerdings in Deutschland schon einen bedeutenden Umfang erreicht hat. Ebenso vertieften sich auch die Franzosen mehr und mehr in diese Gegenstände. Die Académie royale de médecine beschäftigte sich namentlich im dritten Decennium dieses Jahrhunderts vielfältig mit der Untersuchung und Prüfung magnetischer Erscheinungen, welche man in einem eigenen Werke von Foissac **)

*) „Mesmerismus oder System der Wechselwirkungen u. s. w.", herausgegeben von seinem einzigen unmittelbaren deutschen Schüler (Berlin 1814).

**) Rapports et discussions de l'Académie roy. d. méd. sur le magnétisme animal (Paris 1833).

ausführlich nachlesen kann, allein zu wahrhaften und bedeutenden Resultaten ist es dabei im Ganzen so wenig gekommen, daß man wol sagen darf, die Magnetiseure des vorigen Jahrhunderts, unter welchen namentlich M. de Puységur sich auszeichnet, dessen Somnambulen durch ihre merkwürdigen Aussagen mitunter nicht geringes Aufsehen veranlaßten *), haben hier bezüglich wirklich hervorgebrachter Heilwirkungen mehr Nutzen geleistet, als diese Angelegenheit aus jenen vielfältigen Discussionen irgend hatte entnehmen können. — Englands Aerzte dagegen schienen anfänglich diesem Gegenstande weniger Aufmerksamkeit zu beweisen, welches dann von vielen Seiten als Beleg des kalten prüfenden Verstandes der Nation hinreichend gerühmt wurde; doch haben freilich späterhin dafür auch dort um so überschwänglichere und oft genug wahrhaft ins Uebermaß gehende Verehrer des Magnetismus sich gefunden, von deren Wunderlichkeiten bei Dr. Elliotson **) und

*) Manches Merkwürdige dieser Art, namentlich über Aussagen von Somnambulen über gewisse Ereignisse der bevorstehenden Französischen Revolution, kann man in den Aufzeichnungen einer sehr aufrichtigen und unparteiischen Frau — in den „Mémoires de Madame la Baronne d'Oberkirch", Bd. 1, nachsehen.

**) S. dessen Zeitschrift „The Zoist".

Miß Martineau *) die ſonderbarſten Proben nachgeſehen werden können. Noch weniger iſt in dieſer Beziehung von italieniſchen Aerzten geſchehen, während dagegen in Rußland, namentlich durch einen deutſchen Leibarzt, Stoffregen, die Aufmerkſamkeit vielfältig dem Magnetismus zugewendet wurde, und einſt von dem Staatsminiſter Panin ſelbſt in der Nähe von Moskau eine eigene Heilanſtalt dieſer Art eingerichtet und unterhalten worden iſt.

Man wird zugeben müſſen, daß ein Gegenſtand wie die Mesmeriſche Curmethode und die magnetiſchen Erſcheinungen überhaupt, nachdem er beinahe ein Jahrhundert der Beobachtung, Beurtheilung und Verfolgung einer großen Menge gebildeter und zum Theil gelehrter Perſonen vorgelegen hat, doch wol reif geworden ſein dürfte, um jetzt entweder als wahrhaft und bedeutend, oder als trügeriſch und verwerflich angeſprochen zu werden; nichtsdeſtoweniger aber braucht man nur etwas ſich umzuthun, um ſich zu überzeugen, daß die öffentliche Meinung über dieſe Angelegenheit noch ſchlechterdings zu keiner wahren Feſtigkeit gekommen iſt, und im Publicum wirklich noch kein ſtehendes Urtheil in dieſer Beziehung exiſtirt. — Thut der Sache alſo irgendetwas noth,

*) „Letters on Mesmérisme.“

ſo iſt es namentlich eine hinreichend feſte Entſcheidung von dieſer Seite! — Iſt der Mesmerismus oder Lebensmagnetismus wirklich eine Macht und eine Wahrheit, ſo muß es dahin gebracht werden, daß fortan Niemand, der überhaupt darauf Anſpruch machen will zu den Gebildeten gezählt zu werden, ſich unterfangen dürfe den Ungläubigen vorzuſtellen, oder ſich zweifelhaft darüber auszuſprechen, ebenſo wie man Jeden ohne weiteres für unwiſſend erklären würde, der ſich unterfangen wollte, den Galvanismus, als nicht exiſtirend darzuſtellen, oder zu bezweifeln, daß die galvaniſche Strömung die magnetiſche Spannung im Eiſen hervorrufe; und iſt dagegen wirklich der Magnetismus überhaupt eine Lüge, ſo würde er als Gegenſtand der Wiſſenſchaft doch unbedingt aus der Reihe der Aufgaben für weitere Forſchung geſtrichen werden müſſen. — Daß daher hier und von dieſer Seite her die erſte Anfoderung an Jeden, der eine neue Würdigung deſſelben unternimmt, geſtellt ſein müſſe, wird man jetzt hinreichend verſtehen, und ich hoffe denn auch, daß es möglich werden ſoll, dieſer Anfoderung wirklich und vollkommen zu genügen.

Anfangen müſſen wir indeß damit, uns deutlich zu machen, von welcher Art der Beglaubigung und Wahrheit hier überhaupt die Rede ſein kann? — Wir haben nämlich bei allen Natur- und Geiſtes-

vorgängen zweierlei Wahrheiten zu unterſcheiden, die eine, welche an Zahlen und Formen gemeſſen oder durch das phyſikaliſche Experiment bewieſen werden kann, oder überhaupt im Geiſte den mathematiſchen Beweis zuläßt, die andere, welche unmittelbar im Gefühl erkannt wird und gleichſam als Blüte der geſammten ſeeliſchen Anſchauung hervortritt. Beide haben ihren eigenthümlichen Bereich im geiſtigen Daſein, beide ſtreiten zuweilen auch miteinander um die größere Höhe ihres Erkennens, und beide verhalten ſich zueinander wie die Quadratur zum Zirkel. Wer von der einen Art der Wahrheit verlangt, daß ſie durch die Mittel der andern bewieſen werden ſoll, beweiſt eigentlich, daß er ſelbſt über beide nie ernſtlich nachgedacht hat, und wird er im gelindeſten Falle Denen verglichen werden können, welche die Quadratur des Zirkels doch irgendeinmal durch fortgeſetzte Anſtrengungen zu entdecken hofften. — Viele der geringſten Wahrnehmungen und Entſcheidungen der Seele gehören vor das Forum der zweiten Gattung — allein (wir dürfen es ungeſcheut ausſprechen) auch alle die höchſten Aufgaben des Geiſtes, ſie können nur auf jenem Wege erkannt werden, und es würde ebenſo abſurd ſein für die Unterſcheidung des Wohlgeſchmacks der einen Speiſe gegen die andere, für das innere Entſetzen, was den Einen als eine

Wahrheit ergreift beim Anblick einer Maus und den Andern bei dem einer Raupe oder Spinne u. dergl., einen mathematiſchen Beweis zu fodern, als es auf der andern Seite unmöglich iſt für alle höhere Liebe und Verehrung, und um es geradezu zu ſagen, für die Erkenntniß der Gottheit ſelbſt, eine algebraiſche Formel oder ein phyſikaliſches Experiment als Zeugen der Wahrheit aufzurufen. Für dieſe letztere Art des Beweiſes darf die eigentliche mittlere Region des Erkennens, die Beurtheilung der Formen, Subſtanzen und meßbaren Kräfte der äußern Natur, das wahre Feld der Wirkſamkeit genannt werden, und freilich würde ebenſo irrig verfahren, wer die Wahrheit der Zweckmäßigkeit einer Maſchine blos nach dem Gefühl beurtheilen wollte, als Der, welcher die Farbenwirkung eines Bildes nach einer mathematiſchen Formel beſtimmen, oder eine feinere und höhere Intelligenz von einer rohern und geringern blos durch Zahl und Gewicht unterſcheiden wollte.

Halten wir alſo dieſe Unterſcheidung eines je nach den Gegenſtänden ganz verſchiedenartigen Erkennens und Beurtheilens feſt, und ſieht man ein, wie hier einem Jeden nothwendig ſein Recht geſchehen müſſe und eine volle und unerſchütterliche Wahrheit allerdings nach beiden Seiten hin liegen könne, ſo wird es nun auch nicht ſchwer ſein, ſich zu über-

zeugen, daß die Frage nach der Wahrhaftigkeit der verschiedenen magnetischen Zustände und der Wirksamkeit der mesmerischen Behandlung niemals auf dem Boden des physikalischen Experiments und der sogenannten exacten Wissenschaft, sondern stets auf dem der treuen unverfälschten und vielfach wiederholten Beobachtung und der klaren naturgemäßen Anschauung und Wissenschaft des Lebens entschieden werden könne, und dieser Weg ist es denn, den wir hier überall zu betreten und zu verfolgen gedenken.

Das Unerlaßlichste und Erste ist es aber für Jeden, der von den eigenthümlichen und oft allerdings sehr sonderbaren Zuständen und Wirkungen des Mesmerismus einen deutlichen Begriff und zugleich die rechte Ueberzeugung erhalten will, daß er sich zuvor klar werde über alle ähnliche Zustände, wie sie im Nerven- und Seelenleben des Menschen auch ohne alle magnetische oder Mesmerische Einwirkung vorkommen, ja mitunter für ziemlich lange Zeit sich erhalten, und die Betrachtung derselben ist es sonach, welche hier zur ersten und wesentlichsten Aufgabe unserer Darstellung werden muß.

A. Ueber die von ſelbſt entſtehenden ungewöhnlichen Zuſtände auf der Nachtſeite des ſeeliſchen Lebens.

Mit Unrecht nennt man den Zuſtand eines ſeeliſchen Individuums während ſeines Lebens vor der Geburt als Fruchtmenſch (Homunculus) „Schlaf"; den wirklichen Schlaf nämlich finden wir nur im geborenen und dadurch zugleich in ſeiner ganzen Lebensform verwandelten Menſchen, in dem Menſchen, deſſen Außenhüllen abgefallen, deſſen Sinnesorgane der Außenwelt geöffnet ſind, deſſen Auge zum erſten male das Licht erblickt hat und der eben daher und dadurch zuvor auch wirklich erwacht war. Jenes früheſte embryoniſche Leben kennt noch gar nicht den Gegenſatz des Wachens und Schlafens, die Idee des werdenden Geſchöpfs ruht hier noch allein in der vollkommenen Indifferenz des Unbewußtſeins, und es iſt wirklich hier nur das göttliche Walten einer tief in ſich verhüllten Natur, wodurch alles Sein und Werden dieſer Periode ſo merkwürdig ſich bethätigt. — Was nun die beſondere Geſchichte des eigentlichen Schlafs betrifft, ſo weiſt die vergleichende Morphologie nach, daß von den drei Hauptmaſſen des Gehirns in den niedern Thieren (Fiſchen) und

ebenſo auf den früheſten embryoniſchen Bildungsſtufen des Menſchen, durchaus die mittlere (das Mittelhirn — die ſogenannten Vierhügel) die bei weitem mächtigſte und größte iſt, weshalb wir, weil dieſes Bildungsverhältniß eben nur da ſtattfindet, wo alles ſeeliſche Leben noch im Reiche des Unbewußtſeins ruht, daſſelbe mit Recht als den morphologiſchen Ausdruck dieſer Stufe der Pſyche betrachten, und alſo eine beſtimmte Beziehung dieſes Mittelhirns zum Unbewußten anerkennen. — Es iſt nun höchſt merkwürdig, daß eben die Nerven des Lichtorgans, nämlich die Sehnerven, es ſind, welche von dieſem Mittelhirn entſpringen, ſodaß denn gerade dieſer höchſte, dem Nervenleben in ſo mancher Beziehung verwandte Natureinfluß — das Licht — nur auf dieſem Wege das Hirn trifft, gleichſam als ſollte von hieraus nach und nach das unbewußte Seelenleben ſelbſt erleuchtet, das Dunkel erhellt, der ſelbſtbewußte Geiſt endlich erſchloſſen werden. — Und ſo darf man denn wirklich ſagen, der naturgemäße Gang in der Entwickelung des geiſtigen Daſeins des Menſchen ſei dieſer: — das Licht erregt und erweckt das Auge, die Sehnerven leiten dieſe Erregung und Erweckung zum Hirn — das erſte Erwachen erfolgt, und unter tauſendfältiger Wiederholung dieſer Lichterweckung reift nach und nach in der Seele

das Bewußtſein des Geiſtes. — Gewiß! ein ſo tiefſinniges Verhältniß des Lichts zum Auge und des Auges zu der Hirnmaſſe, welche das Unbewußte der Pſyche insbeſondere repräſentirt, daß man ſich daſſelbe nicht vergegenwärtigen kann, ohne ſofort die nothwendige Beziehung des Auges zu den Zuſtänden von Schlaf und Wachen klarer zu erfaſſen, und ſogleich vollkommener zu verſtehen warum das Schließen des Auges erſtes Zeichen und natürliche Bedingung ſein muß des Schlafs, wie im Gegentheil das Oeffnen deſſelben das natürliche Zeichen und bedingende Moment des Wachſeins. Was hingegen die Nothwendigkeit des immer periodiſch wiederkehrenden Schlafzuſtandes ſelbſt betrifft, ſo würde allerdings dieſelbe hieraus allein noch nicht vollſtändig ſich erklären, und um auch dieſe zu begreifen, ſehen wir daher noch zu andern Betrachtungen uns aufgefodert. Es lehrt uns aber hier die Phyſiologie, daß in jenem wunderbaren Apparate, den wir das Nervenſyſtem nennen, in ihm, der die höhere Mitte und den eigentlichen geiſtigen Schwerpunkt unſers ganzen natürlichen Daſeins enthält, und zwar namentlich eben in ſeinem Centralorgan, dem Gehirn, eine eigenthümliche Kraftäußerung unter ſteter Hinwirkung der Blutdurchſtrömung ſich raſtlos entwickelt, welche wir mit dem Namen der Innervation bezeichnen,

eine Kraftäußerung, welche in zweifacher Richtung sich bethätigt: centripetal durch sensitive Strömungen von der Peripherie nach dem Gehirn, und centrifugal durch motorische Strömungen gegen Alles, was einer Spannung und Bewegung fähig ist, insbesondere also gegen das Muskelsystem, — und eben in dem großen unausgesetzten Wechselspiele dieser Innervationsströmungen ist es nun, daß unser Leben überhaupt, insbesondre aber unser seelisches Leben, sich kundgibt. — Es beweist uns aber ferner jede Selbstbeobachtung und jeder Hinblick auf das Precaire, Zeitliche, immer nur gewissermaßen an den Augenblick Gewiesene alles Lebens, daß auch die Erzeugung dieser höchsten aller Lebenswirkungen an sich nicht unerschöpflich sein könne, daß vielmehr das Leben selbst sie immerfort aufreiben müsse, daß jeder Sinnenreiz und jede Muskelzusammenziehung an ihr zehren werde, und daß also alle mal, um so stärker die Energie des Lebens hervortritt, um so rascher das erzeugte Quantum der Innervation aufgebraucht werden müsse. — Schon hieraus wird sich demnach abnehmen lassen, daß ein unausgesetztes Wachsein mit seinem steten erhöhten vielseitigen Innervationsverbrauch für den Organismus schlechterdings eine Unmöglichkeit bleibe; eine periodische Wiederannäherung an jenen frühesten, vegetationskräftigsten, embryo-

niſchen Zuſtand, ein Umkehren dieſes Wachens in den Schlaf wird ſomit unerlaßlich, wir ſehen die Lebensſtrömung der Innervation fängt dann an langſamer zu fließen, die Sinnesapperceptionen werden ſchwächer, die Muskeln ſpannen ſich ab, ſelbſt der Blutlauf mildert ſeine Thätigkeit und nöthigt die Lungen durch Anhäufung in deren Adern zu tiefen gähnenden Einathmungen, bis endlich ſo die Pforte des Lichts ſich wieder ſchließt, durch welche das Unbewußte vorübergehend erleuchtet worden war, — das Auge fällt zu, der Menſch ſchläft ein. — Von jetzt an wird nun abermals Erzeugung der Innervation die Oberhand erhalten über ihren Verbrauch, die Lebensſpannung hebt ſich allmälig aufs neue, der Schlaf wird wieder aufhören Bedürfniß zu ſein, und der erſte einfallende Lichtſtrahl des Morgens iſt nun oft hinreichend ein neues Erwachen zu ſetzen, womit dann ſogleich wieder auch ein neuer Kreislauf des Lebens beginnt.

Denken wir jetzt zurück an die oben dargelegte Bedeutung des Unbewußten in der Welt, erinnern wir uns, daß jegliche Idee, indem ſie eine höhere bewußte Stellung aufgibt und wieder eintaucht in das unendliche göttliche Reich des Unbewußten, ſofort wieder auch mehr als integrirendes Glied jenes Naturganzen erſcheint, lebendiger wieder von tauſend

Regungen und Strömungen deſſelben durchdrungen werden muß, welche großentheils ſchwiegen, ſolange eine ſchärfere geiſtige Individualität dieſer ſozuſagen Verallgemeinerung entgegenwirkte, ſo liegt nun eigentlich das ganze Netzwerk des großen Planes vor uns, auf welchem unzählige ungewöhnliche und ſonderbare Zuſtände der Nachtſeite des Seelenlebens ſich auferbauen können, und der Weg iſt gebahnt zum Verſtändniß auch der meiſten ſogenannten Wunder des Mesmerismus. Wir werden ſofort die merkwürdigſten jener Zuſtände einzeln betrachten.

Der erſte und bekannteſte derſelben iſt *der gewöhnliche Traum*, und an dieſen ſchließen ſich dann mehre *ungewöhnliche Traumformen*, welche bis zum *Traumwachen* und *prophetiſchen Schauen* ſich ſteigern. — Um zunächſt den einfachen Traum hinreichend zu begreifen, muß man wiſſen, daß unſer Vorſtellungsleben in eigener und geheimer Weiſe an der Nervenſubſtanz und an der Modification ihrer Innervationsſpannung haftet. Schon die gewöhnlichen Sinneserſcheinungen beweiſen uns dies. Das Bild der untergehenden Sonne haftet, auch wenn wir uns abwenden, noch lange an den feinen Umſtimmungen der Netzhaut des Auges, und ſo haften die Geſichtsvorſtellungen gleich allen andern noch weit länger an der Hirnſubſtanz, denn wenn

der als junges Kind Erblindete (wo die Hirnfibern noch rascher sich umbilden und erneuern) sehr bald die Fähigkeit verliert, sich als sehend zu träumen, so wird dagegen der erst spät Erblindete noch lange oder immerfort Träume von Gestalten und Farben behalten. — Die unendliche Menge von aufgenommenen und so im Hirn irgendwie zurückgehaltenen Vorstellungen bilden denn nun gewissermaßen das Ton- und Farbenklavier, welches theils willkürlich angeschlagen seine Bilder ins Bewußtsein bringt, theils unwillkürlich erregt seine regellosen Phantasmagorien aufführt. Für das Letztere ist ein besonders wichtiges Moment die ununterbrochene, ganz dem Unbewußten und Unwillkürlichen angehörige Blutdurchströmung der Nervensubstanz des Hirns. Wie etwa nämlich ein stärkerer Blutandrang im Auge uns blitzende Farbenbilder dort erweckt, oder im Ohr Töne erklingen läßt, so erregt das kreisende Blut im Hirn fortwährend Züge von auftauchenden und untertauchenden Vorstellungen, welche wir recht gut von den willkürlich erweckten unterscheiden, und oft besonders vor dem Einschlafen beobachten können, wo der unbewußt erregte Zug von Gedankenbildern gleichsam wie ein eigener sich bewegender Hintergrund hinter den im Vordergrunde abblassenden Zeichnungen des bewußt Gedachten sich hervorhebt. —

Eine wahre Zweiheit und ein Doppelleben von Gedanken haben wir alſo hier deutlichſt in ihrer Weſenheit erkannt, und dieſer Unterſchied iſt es, auf welchen wir dann bei den meiſten ungewöhnlichen Zuſtänden der Nachtſeite des Seelenlebens immerfort zurückblicken müſſen, wenn uns die Geſchichte dieſer Vorgänge irgend deutlich werden ſoll. — Der gewöhnliche Traum namentlich, in all ſeiner Incohärenz und Wunderlichkeit, kann nun ſofort begriffen werden; wir ſehen ein, warum jede Umſtimmung unſers Blutlebens auch ihn modificirt, warum bei dicker, dunſtiger Atmoſphäre und dadurch bedingtem ſtark gekohltem Blute wir trübe, dunkle, beängſtigende Bilder erhalten, und umgekehrt heitere bei leichtem, ruhigem Blutlauf u. ſ. w. — Was aber eben ſeine Regelloſigkeit und Seltſamkeit betrifft, ſo entſteht ſie nothwendigerweiſe dadurch, daß ihr jene Concentration fehlt auf das ſich ſelbſt erkennende Ich, und mit ihr jene Feſtigkeit des Ganges, welche nur von der Klarheit des Selbſtbewußtſeins dictirt werden kann. Wie indeß unendliche Stufen ſind, welche die Kräftigkeit des Geiſtes im Selbſtbewußtſein des Wachens charakteriſiren, ſodaß vom geringen Menſchenverſtande bis zum intelligenten Geiſt und endlich bis zum Genius eine lange Reihe verſchiedener Individualitäten gezeichnet werden kann, ſo auch gibt

es sehr verschiedene Grade der Regellosigkeit und der geregeltern Höhe des Traums. Wir haben Träume, welche wirklich nichts sind als durchaus incohärente Folgen roh zusammengewürfelter frazzenhafter Vorstellungen, wir haben andere, in welchen ein Scheinbild des wachen Selbstbewußtseins des Geistes schon nach einer bestimmtern Ordnung die Vorstellungsreihen beherrscht, obwol eben diesem Scheinbilde doch immer und durchaus alle höhere überlegte Productivität und reinere Schärfe der Erkenntniß und des Urtheils abgeht, und wir haben endlich noch andere, in denen dieses Scheinbild unsers Selbst eine Macht erhält, welche entweder dadurch sich zu erkennen gibt, daß sie auf eigene Weise selbst eine gewisse Beherrschung der Wechselwirkung mit der Außenwelt durch Sinn und Bewegung übernimmt, oder daß sie von jenem großen Verbande aller Natur- und Geisteswelt zu einem unendlichen Ganzen gewisse geheimnißvolle Anschauungen erfaßt, welche dann, soweit sie gegenwärtig bleiben, in die scharf individuelle Welt des wachen Geistes gleich einem Wunder hineinklingen, obwol sie doch eigentlich und an und für sich nur eben das Allernatürlichste, d. h. das eben aus dem Ganzen der Natur unmittelbar Hervorgehende darstellen. Die drei Stufen des ungeregelten, des geregelten Traums und des

Traumwachens, welches dann, je nachdem es mehr handelnd oder mehr ſchauend wird, als Somnambulismus oder Clairvoyance erſcheint, ſind hiermit vollſtändig charakteriſirt. Neben aller dieſer Verſchiedenheit tritt dann endlich auch inſofern noch hinſichtlich ihrer ſchärfern oder weniger ſcharfen Abgrenzung vom wachen Zuſtande ein Unterſchied hervor. — In der Regel ſind alle höhern Stufen des Traumlebens ſchärfer vom Wachen geſchieden als die niedern, ſodaß z. B. des gewöhnlichen Traums der Erwachende wol ſich erinnerte, während dagegen der mit Hellſehen Schlafende, wenn er erwacht, durchaus nichts mehr weiß von Dem, was er in dieſem Schlafe ſah oder that, was denn auch ganz ebenſo natürlich iſt als etwa, daß die entwickelten Geſchlechter in ihrem Baue ſich ſcharf voneinander ſcheiden, während dieſelben in früheſter Kindheit oder gar im embryoniſchen Zuſtande noch kaum eine Sonderung ihrer Form zulaſſen.

Es verſteht ſich nun von ſelbſt, daß dieſe verſchiedenen Arten des Traums häufig ſelbſt ineinander übergehen, und überdies in einer und derſelben Perſon vielfältig abwechſeln können. Namentlich merkwürdig iſt es, wie die einzelnen Formen des Traumwachens oft in ganz auffallender Weiſe mit dem einfachen ungeregelten oder geregelten Traume ſich verbinden und ſo die mannichfaltigen prophetiſchen

Träume erzeugen, deren Menge in der Geſchichte der Menſchheit ſelbſt, von den bibliſchen und Homeriſchen Zeiten an, bis auf Cicero in ſeinem Buche „De divinatione", bis zu Schubert's „Traumbuch" herab, und bis zu den Fällen, die faſt in jeder Familie bei näherer Nachfrage gefunden werden, eine bald mehr bald minder wichtige Rolle geſpielt hat. Ja, wie die Begebenheiten und Zuſtände des Wachſeins tauſendfältig in die Traumwelt hinübergezogen werden, ſo kann es uns nun auch nicht Wunder nehmen, daß ebenſo mitunter Bilder dieſer prophetiſchen Traumwelt während des Wachens in der Seele auftauchen, und dann entweder, wenn ſie das Wachſein ſelbſt nicht weſentlich unterbrechen, als ſogenannte Ahnungen nur in dunkeln Gefühlen ſich zeigen (wie z. B. der ſpätere ſächſiſche Oberhofprediger Geyer im Jahre 1642, als er Profeſſor zu Leipzig war, bei der Beſchießung der Schweden eine merkwürdige Errettung erfuhr, indem er früh bei Leſen der Bibel in ſeinem Studirzimmer plötzlich von ſeltſamer Angſt befallen und aus ſeinem Zimmer vertrieben wurde, und kaum hatte er es verlaſſen, ſo ſchlug eine Kanonenkugel hinein und zerriß die Bibel nebſt andern Büchern), oder, indem ſie mit kurzen abſorbirten Zuſtänden (Verzückungen) ſich verbinden, und ſo dem Geiſte prophetiſche Bilder

vorführen, welche dem erwachten Geiſte bald in der Wirklichkeit ſich beſtätigen (wovon die Geſchichten des ſpäter ausführlicher zu betrachtenden zweiten Geſichts in Schottland viele merkwürdige Beiſpiele bewahren). — Ebenſo tritt dann auch der Somnambulismus in ſeltſamer Weiſe und ganz ohne alle Einwirkung von außen, bei krankhaften Verſtimmungen des Nervenlebens, insbeſondere häufig während krankhafter Entwickelungsvorgänge, entweder in den natürlichen Schlaf hinein, oder wechſelt plötzlich, mitten im gewöhnlichen Tagesleben, mit dem eigentlichen Wachen ab, ſetzt auch wol dann ziemlich die alltägliche Thätigkeit des Menſchen durch eine Reihe von Stunden hindurch fort, und dies zwar entweder ohne alle oder nur mit geringen Spuren irgendeiner Clairvoyance, wobei dagegen ſtets eine ſcharfe Trennung dieſes Traumwachens vom gewöhnlichen Wachen inſofern vorhanden zu ſein pflegt, als der oder die Kranke durchaus nicht mehr aller der Dinge ſich erinnern, die ſie eben kurz vorher im Traumwachen geſagt oder gethan haben. — Bei halberwachſenen Kindern iſt letztere Art des Somnambulismus eine ſehr häufige Erſcheinung, auch ohne daß ſie ſtets mit ſonſtigen irgend auffallenden Krankheitsſymptomen verbunden ſein müßte, allein auch unter Erwachſenen kommt ſie vor, und ich

zähle noch jetzt eine feine gebildete Frau, Gemahlin eines würdigen Gelehrten, unter meinen Kranken, welche seit einer Reihe von Jahren, infolge langer nächtlicher Schlaflosigkeit, öfters plötzlich im Sitzen, Stehen — ja im Gehen einschläft, die Augen schließt, mit sehr erhöhtem Gefühl der Fingerspitzen sich leicht orientirt, ihre häuslichen Geschäfte fortsetzt, spricht, schreibt, weibliche Arbeiten macht — doch nie im Stande ist Nahrung oder Getränk während dieses Zustandes zu sich zu nehmen, und wenn sie dann ebenso plötzlich erwacht, oder durch Einwirkung einer ihr homogenen Individualität erweckt wird, durchaus nichts von alledem weiß, was sie in dieser Zeit gemacht hatte. Häufiger ist es übrigens auch bei Erwachsenen, daß sich solches Traumwachen nur auf die Nachtzeit beschränkt, und hervorzuheben ist dann noch besonders, daß, wie die Sphäre der Fühlung und des seelischen Fernblicks bei der Clairvoyance oft weit über die gewöhnlichen Grenzen hinausgeht, so auch beim eigentlichen Somnambulismas die Leistung der Muskelkräfte oft bedeutend das alltägliche Maß übertrifft, indem man dergleichen Kranke Dächer ersteigen und sicher an Abgründen hingehen sah, wo sie im wachen Zustande sich durchaus nicht zu erhalten vermocht hätten. — Erfahrungen dieser Art sind hier

und da Veranlaſſung geweſen — um dies beiläufig noch zu bemerken — daß man überhaupt von einer größern Höhe des geiſtigen Lebens während ſolcher nächtlichen Zuſtände geſprochen hat, als diejenige iſt, welche irgend im Wachſein erreicht werden kann; eine Behauptung, die ich indeß entſchieden zurückweiſen muß. Nicht nämlich, daß unſer Kreis geiſtiger Fühlung weiter geht und daß unſere Bewegungen kräftiger und geſchickter ſind, gibt ja das Maß ab für Höhe des geiſtigen Standpunkts, ſondern daß die ſeeliſche Concentration bedeutender iſt, die Macht der geiſtigen Erkenntniß und Productivität größer, dadurch unterſcheidet ſich der wahrhaft höhere Geiſt — der Genius —; ſtärkere und nach manchen Richtungen geſchicktere Bewegungen vermag auch das Thier zu üben als der Menſch, und wie der Blick des Raubvogels weiter reicht als das menſchliche Auge, ſo hat das Thier auch oft bei Vorahnung der Witterung und magnetiſcher Vorausbeſtimmung ſeiner Wanderzüge ſcheinbar den Vorzug vor den Menſchen; aber der leuchtende Gedanke des Genius reicht bei dieſem weiter als alles Andere, er ſetzt dem Auge des Raubvogels das Teleſkop entgegen, wie der Kraft des Thieres die Rieſenmacht der Dampfmaſchine, und wie in dieſen Dingen das Thier, ebenſo überſtrahlt er denn auch

auf seiner wahren Höhe die Gefühlsmacht aller Ahnungsmenschen und die Erscheinungen wie die Visionen aller Somnambulen. Auch ist denn doch noch nie irgendeine große Förderung der Menschheit auf dem Wege der letztern gewonnen worden!

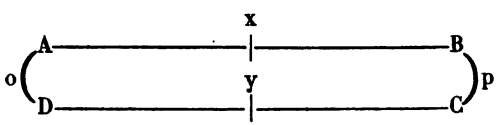
Nachdem in dieser Weise deutlich geworden sein wird, wie eigenthümlich, immer durch merkwürdige Verschiebung des Verhältnisses zwischen Bewußtem und Unbewußtem der Seele, sich die Zustände des Schlafs und Traums und Traumwachens mitunter gestalten können, ohne daß irgendetwas absichtlich geschehen wäre, um sie irgendwie durch künstliche Einwirkung von außen zu vermitteln und zu bedingen, so werden wir nun weiter zu betrachten haben, wie ganz Aehnliches wol auch absichtlich, und zwar theils durch bestimmte Arzneistoffe, theils durch das hier jetzt ausführlicher zu schildernde mesmerische Verfahren, hervorgerufen werden könne.

B. Von der absichtlichen Erregung ungewöhnlicher Zustände der Nachtseite des Lebens überhaupt und von der mesmerischen Methode insbesondere.

Man darf im Allgemeinen es aussprechen, daß Alles, was ohne das Leben unmittelbar zu zerstören, die höhere concentrirende Hirnthätigkeit wesentlich

herabſetzt, wodurch das klare Selbſtbewußtſein bedingt wird und welche ihren weſentlichen Herd findet in dem, ſchon in den höhern Thieren, namentlich aber im Menſchen, zu ſo enormer Entwickelung gelangenden Vorhirn oder den Hemiſphären des Großen Hirns, zugleich und im Gegenſatze alle mal das Unbewußte der Seele entſchieden vorwaltend erſcheinen laſſen wird. So kommt es daher ſchon, daß jeder Druck, jede mächtige Erſchütterung der Subſtanz des Vorhirns, dem Menſchen das Selbſtbewußtſein raubt, ihn betäubt, ja, im höhern Grade, ihn in einen tiefen, ſchweren Schlaf verſetzt. Daſſelbe bewirken dann auch ſtarke Einathmungen von Naphtha oder Chloroform und Opiumrauch, ebenſo der innere Gebrauch von Opium, Bilſenkraut, Hanfblütenextract u. dergl., und oftmals iſt dabei zugleich die Anregung einer bunten ſonderbaren Traumwelt im hohen Maße vorhanden. Gibt es nun, wie das Folgende zeigen wird, ebenſo eine eigene Art lebendiger Einwirkung des einen auf den andern Menſchen, welche in gleichem Maße das Selbſtiſche des Nervenlebens herabzuſetzen, das Unbewußte hervorzurufen und dadurch den Schlaf zu erregen vermag, ſo fragt ſich vor allen Dingen, wie iſt Dergleichen zu erklären und auf welchen Gründen kann dann eine ſolche Einwirkung ruhen? — Daß

dieſes Geheimniß nur erklärt werden könne, wenn wir von der Natur jenes merkwürdigen Agens ausgehen, welches wir oben mit dem Namen der Innervation bezeichnet haben, verſteht ſich wol zunächſt von ſelbſt, und mindeſtens Einiges von den Eigenſchaften deſſelben muß daher hier jedenfalls angeführt werden*), ſo wenig es auch möglich ſein wird jetzt tiefer in dieſen ſo weitgreifenden und ſchwierigen Gegenſtand einzugehen. — Mag man aber über die Innervation ſelbſt die eine oder die andere phyſiologiſche Anſicht haben, ein Haften derſelben an den Urzellen und den Primitivfaſern des Nervenſyſtems, ſowie die Möglichkeit, ſich an dieſen Organen in eine Art ſtrömender Bewegung zu ſetzen, iſt alle mal unbedingt zuzugeben. Es ſei die Linie A B eine Nervenfaſer, ſo kann ein Reiz, der bei A ihr mitgetheilt wird, faſt im ſelben Moment in B ihrem Hirnende empfunden werden,



und ebenſo kann in einer andern Nervenfaſer C D

*) M. ſ. dieſen Gegenſtand, außer in den Handbüchern der Phyſiologie, allgemein verſtändlich behandelt in C. G. Carus, „Phyſis“ (Stuttgart 1851).

ein Willensreiz, der in ihrem Hirnende C erregt wird, faſt in demſelben Momente in D, ihrem Muskelende, eine Muskelzuckung veranlaſſen. Durchſchneide oder unterbinde ich ſodann dieſe Faſern bei x oder y, ſo wird alsbald weder der Hirnreiz noch die Muskelzuckung mehr erfolgen. Ebenſo iſt es ferner außer allem Zweifel und zum Theil ſchon oben angedeutet, daß in den Herden der Innervation (Hirn, Rückenmark, Ganglien) eben dieſes Agens, welches vom Leben ſelbſt immer wieder aufgebraucht wird, ſtets unter Einwirkung der Blutdurchſtrömung ſich neuerzeuge, und wie das Fortſetzen des Lebens und aller Empfindung und Bewegung nur unter dieſer Bedingung möglich werde. — Zuletzt ſodann kann es ebenſo wol als unwiderleglich gelten, daß auch im ganz ruhigen Zuſtande des Nervenſyſtems eine Art von Kreisſtrömung dieſer Innervation, welche einigermaßen dem Blutkreislaufe verglichen werden kann, ſtattfinde, und es wird dies theils dadurch bewieſen, daß ſämmtliche Nerven des Rückenmarks mit doppelten Wurzeln entſpringen, deren hintere nur der Einſtrömung, deren vordere immer nur der Ausſtrömung beſtimmt iſt *), theils dadurch,

*) Den Beweis hierfür liefert das von Marſhall Hall zuerſt angeſtellte Experiment der geſonderten Durchſchnei-

daß Matteucci eine ſolche Nervenſtrömung durch den ganzen Körper am Galvanometer nachwies und ſie ſomit unmittelbar entdeckte. Es verſteht ſich hierbei von ſelbſt, daß eben deshalb die aus- und einſtrömenden Nervenfaſern (A B und C D) nie völlig voneinander iſolirt gedacht werden können, ſondern daß ihre Enden ſtets irgendwie eine Ueberſtrömung (o und p) zulaſſen müſſen, eine Ueberſtrömung, welche entweder nur durch die dazwiſchenliegende, leitungsfähige Körperſubſtanz bedingt ſein wird, oder mittels eigener wirklicher Verbindungsſchlingen (deren Vorhandenſein an vielen Stellen durchaus nicht geleugnet werden kann) ſtattfindet; wie denn nur hier die Urſache und die Erklärung davon geſucht werden kann, daß die eigentliche und einzige Urform, mit welcher das Nervenſyſtem in der Thierreihe anfängt, angemeſſen einer ſolchen Kreisſtrömung, alle mal als ein geſchloſſener Kreis wirklich ſich darſtellt.

Hat man nun blos dieſe hier erwähnten Thatſachen ſich hinreichend eingeprägt, ſo wird ſicher ſchon von da aus vollſtändig zu beweiſen ſein, daß dieſe

---

dung dieſer Wurzeln, wobei ſich fand, daß Durchſchneidung der vordern Wurzeln die Wirkung des Nerven auf Bewegung lähmte, während Durchſchneidung der hintern Wurzel die Wirkung des Nerven für Empfindung aufhob.

Innervation und ihre Strömungen, als in welchen sonach die wesentliche und höchste Lebensthätigkeit des Organismus gegeben ist, auch durch mannichfaltige Einwirkungen von außen in sehr verschiedener Weise modificirt werden können, und daß dergleichen Modificationen dann jedenfalls und alle mal von wichtigstem Einfluß für die gesammten Lebensvorgänge sein werden. Mittelbar, vom Blutleben aus, werden dann auch diese Modificationen täglich durch Speisen und Getränke, durch Bewegung, Wärme u. s. w. angeregt und beobachtet; wie Medicamente darauf wirken, ist schon gesagt; aber begreiflich ist es auch, daß am unmittelbarsten auf Nervenleben doch stets nur ein anderes Nervenleben zu wirken im Stande sein wird. — Wirkung von Eisen auf Eisen in der Mittheilung des Magnetismus gewährt auf jeden Fall dazu das beste Vorbild. Man nehme zwei Stäbe magnetischen Eisens, der eine sei nur sehr schwach, der andere stark magnetisch, lege nun den erstern in die Richtung des magnetischen Meridians und streiche ihn eine zeitlang mit dem letztern, und sichtlich wird die magnetische Kraft des erstern sich erhöhen, und zwar ohne daß die des andern abnimmt. — In ähnlicher Weise ungefähr wird nun auch der eine lebendige Körper auf den andern wirken, ein kräftigeres, innervations-

reicheres Nervenleben wird nothwendig die Strömung des ſchwächern erregen, ſie gleichſam nach ſich ziehen, und gewiß darf es nun ausgeſprochen werden: „hier oder nirgends liegt der eigentliche Schlüſſel zu allen ſogenannten Wundern des Mesmerismus", d. h. des kunſtgemäßen Streichens des einen Menſchen durch den andern; eine Operation, welche man ebenfalls und zwar recht gut mit dem Namen des animaliſchen oder Lebensmagnetismus belegt hat. Daß es übrigens gerade die Hände ſein müſſen, deren kunſtgemäßes Hinwegbewegen über eine zu magnetiſirende Perſon die ſtärkere Einwirkung hervorruft, hat auch einen ſehr beſtimmten phyſiologiſchen Grund, welcher gegeben iſt in der Anweſenheit von mehren Hunderten äußerſt zarter Nervengebilde in denſelben, und namentlich an der Hohlhand ſowie an den innern Seiten der Finger, welche ſämmtlich durch ihren Bau ſehr geeignet ſind*), als Condenſatoren der Innervation zu dienen; denn es begreift ſich wol, daß gerade um ſo reicher an Innervation ein

*) Es ſind die ſogenannten Pacini'ſchen Körperchen, deren jedes das Ende einer Primitivnervenfaſer in vielfache zarte nur mikroſkopiſch erkennbare Hüllen eingeſchloſſen enthält.

Körpertheil iſt, er auch um ſo kräftiger auf ein anderes Nervenſyſtem wirken werde. — Eins der Hauptmomente jedoch, welches nun zu alle dem Genannten noch hinzutreten muß, wenn dieſer Magnetismus eine Wahrheit werden ſoll, iſt eine gewiſſe Homogenität in den Naturen, welche aufeinander wirken ſollen. Man hat mitunter den Mesmerismus auch als „Neurogamie" (Nervenvermählung) bezeichnet, und der Ausdruck iſt gar nicht ſo unrecht, indem er namentlich geeignet iſt die gewiſſe Uebereinſtimmung anzudeuten, in welcher zwei Nervenſyſteme ſich befinden müſſen, wenn die mesmeriſche Wirkung des einen auf das andere ſich entwickeln ſoll. — Bedenkt man nämlich die unendlich möglichen und wirklichen Verſchiedenheiten, welche unter Millionen Menſchen beſtehen, ſo muß es auch, ohne der Platoniſchen Mythe von den nur zwei als Hälften eines ehemaligen Ganzen füreinander beſtimmten Seelen zu erwähnen, deutlich werden, daß ein indifferentes und oftmals abſtoßendes Verhältniß unter den verſchiedenen Individuen ohne Zweifel bei weitem häufiger vorkommen müſſe als ein einigermaßen homogenes oder wol gar ein wechſelſeitig anziehendes. Gerade indeß bei ſo feinen Einwirkungen wie die magnetiſchen kann es nun nicht anders ſein, als daß ſie in Wahrheit nur da ſich entwickeln, wo

eine wirkliche Homogenität vorhanden ist, und im Gegensatz beobachtet man weit eher hochsensitive Personen (z. B. solche Naturen wie die der obgedachten Kranken, welche die häufigen somnambulen Zustände am Tage hatte), denen schon das bloße Nebeneinandersein mit fremden Personen höchst unangenehm und krankmachend ist, und welche nur deshalb den Besuch von Concerten und Theatern ganz aufgeben müssen. — Was ich übrigens oben von der zum Mesmerismus nöthigen Homogenität sagte, ist keineswegs so zu verstehen, als ob ein vollkommenes Gleichsein der Naturen hier stattfinden sollte; im Gegentheil ist ein gewisses Contrastiren, ein gewisser Gegensatz dafür unbedingt nothwendig, wenn eine kräftige Einwirkung erfolgen soll. Selten wird daher ein Mann auf den andern eine sehr bedeutende mesmerische Wirkung ausüben, es müßte denn die eine Persönlichkeit sehr kräftig und die andere sehr zart, die eine krank, die andere sehr gesund sein, ebenso sind Frauen auf Frauen zu wirken weniger geeignet. Was die Einwirkung von Erwachsenen auf Kinder betrifft, so ist sie schon mächtiger, wenn nicht wieder die Verschiedenheit etwa zu groß wird, allwo sie denn auch sich vermindert. Am entschiedensten aber im Allgemeinen wird immer die Einwirkung von Männern auf

Frauen bleiben, doch treten auch hier sehr viel besondere Möglichkeiten hervor, die bald erschwerend, bald erleichternd einwirken, auch die Einwirkung von Frauen auf Männer gar nicht ausschließen.

Was die Modalität der Behandlung selbst betrifft, so ist sie namentlich von Ennemoser*) sehr zweckmäßig aufgeführt, und da wir hier in dieser Beziehung nicht zu sehr ins Einzelne zu gehen gedenken, so muß ich Lesern, welche sich darüber sehr genau unterrichten wollen, die Lectüre seines Buchs vorzüglich empfehlen; hier will ich also blos erwähnen, daß dieselbe sich allerdings auch je nach den Umständen mannichfaltig abändert, im Allgemeinen aber am besten in folgendem Maße vollführt wird: — Entweder in den mittlern Vormittagsstunden, oder gegen Abend in einem ruhigen, nur mäßig warmen und mäßig erleuchteten, mit reiner Luft erfüllten Zimmer legt sich die zu magnetisirende Person leicht bekleidet und bedeckt auf ein einfaches Lager, vor welchem der Magnetiseur sich stellt und die Operation beginnt, indem er beide ausgebreitete mit den Daumenspitzen sich berührende Hände zuerst gegen den Obertheil des Kopfes der zu Magnetisi-

*) „Anleitung zur mesmerischen Praxis" (Stuttgart 1852).

renden führt, sodaß nur die Fingerspitzen das Haupt leicht berühren. Ebenso führt er dann jederseits des Halses die nun sich trennenden Hände herab und über die Arme hernieder, bis über die Hände des Kranken hinweg, deren Finger wol auch noch leise umfaßt werden, worauf der Magnetiseur seine Hände ganz ablöst und in einem abgewendeten Bogen allmälig sie abermals zu einer zweiten Tour zum Haupte des Kranken führt. Von hier geht er jetzt wieder über den Hals herab, aber diesmal an den Seiten der Brust herunter, um in der Herzgrube wieder beide Hände mit den Daumen zu vereinigen und so einige Zeit zu verweilen, worauf abermals an den Seiten des Körpers herunter, dann an den Hüften weiter herab und so bis zum Fuß und den Fußspitzen gegangen wird, welche letztern dann abermals leise erfaßt werden können, worauf die Tour wieder durch den abgewendeten Bogen der Hände beendigt wird, um, dafern es nöthig, nun noch ein oder mehre male wiederholt zu werden. — Sind örtliche Zufälle vorhanden, so können diese das längere Auflegen, selbst gelinde Drücken der Hände fodern, selbst ein Anhauchen des kranken Theils kann zuweilen nützlich sein, aber dies Alles muß nach Umständen bestimmt werden und verlangt somit die besondere Anordnung des nach genauer

Diagnoſe der Krankheit verfahrenden Arztes. — Im Allgemeinen läßt man eine ſolche einmalige Behandlung nur 5 bis 10 Minuten, höchſtens eine Viertelſtunde fortſetzen, und wiederholt ſie dann entweder täglich, oder bei chroniſchen Leiden nur ein bis zwei mal die Woche.

Die Empfindungen, welche Magnetiſirte haben, ſind nicht immer dieſelben. Das Häufigſte und Allgemeinſte, was gefühlt zu werden pflegt, iſt eine Art von Strömung oder Rieſeln durch den ganzen Körper, ähnlich Dem, was Kranke, welche heftigen Krämpfen und beſonders epileptiſchen Anfällen unterworfen ſind, gewöhnlich als eine von unten aufſteigende Strömung, gleich einem Luftzuge (die ſogenannte aura epileptica) beſchreiben. Dieſe Empfindung beruht jedenfalls auf einer Umſtimmung der Innervationsſtrömung ſelbſt und wird alſo nothwendig auch zum erſten Zeichen, daß wirklich eine Einwirkung ſtattfinde. Steigert ſich dann dieſe Wirkung, ſo pflegt ein Gefühl von Müdigkeit im Magnetiſirten ſich zu zeigen und es iſt dies nothwendig ein Beweis, daß nun die Innervationsſpannung im Hirn ſich ändert, daß die großen Hemiſphären allmälig ihre mächtige Stellung vorübergehend herabſtimmen, das Selbſtbewußtſein ſich ſchwächt und das Unbewußte überwiegend wird. Endlich erfolgt wirk-

licher Schlaf, welcher dann ſehr verſchiedene Zeiten, manchmal ſtundenlang dauert, und nicht ſelten mit vermehrter Hautthätigkeit oder wirklichem Schweiß endigt. — Iſt die Einwirkung vollſtändig und günſtig geweſen, ſo erwacht die oder der Kranke mit Wohlgefühl, Beruhigung ſeiner Leiden und Stärkung, iſt die Wirkung ungünſtig oder unterbrochen geweſen, ſo iſt auch das Befinden dann weniger gut. — Uebrigens müſſen oft mehre, ja viele Sitzungen vergehen, ehe Schlaf eintritt — zuweilen erfolgt er aber auch unmittelbar und wieder andere male wol gar nicht, und deſſenungeachtet iſt vielleicht die Einwirkung günſtig; kurz, hier kommen höchſt verſchiedenartige Abänderungen vor. Begreift man aber, daß überhaupt auf ſolche Weiſe künſtlich derſelbe Schlaf herbeigeführt werden kann, von deſſen natürlicher und allgemeiner Entſtehung wir früher gehandelt haben, ſo iſt nun auch klar, daß die verſchiedenen Formen, welche wir an dem von ſelbſt erfolgenden Schlafe kennen lernten, nun ebenſo auch dem künſtlichen nicht fremd ſein können und in demſelben zuweilen gleichermaßen beobachtet werden müſſen. So tritt denn auch in dem magnetiſch Schlafenden, ja in ihm jedenfalls leichter, weil an ſich ſchon der Zuſtand ein außergewöhnlicher iſt, das ſonſt Seltenere hervor, es entſteht bei dem ſo Eingetauchtſein

in den Weſenkreis des Allgemeinen der Natur das Schlafwachen, der geregelte Traum mit Clairvoyance gemiſcht, das Schlafwandeln *), ja der Inſtinct dafür, was dem Organismus zur Zeit beſonders heilſam ſein könnte, tritt mit einem male ſchärfer hervor, und überhaupt eröffnet ſich ein beſtimmterer Rapport mit gewiſſen Seiten der Außenwelt, auch kommt das Fernſehen, es kommt als eine Art des Somnambulismus das Sprechen — aber gewöhnlich mit anderer Betonung und Sprechweiſe — vor u. ſ. w., und zugleich hält die Seele auch hier ſtreng das Geſetz, daß Alles, was ſo während der Herrſchaft des Unbewußten in ihr vorgegangen war, beim Erwachen durchaus vergeſſen erſcheint.

Indem hiermit die Zuſtände eines beſonders hervorgehobenen Unbewußten der Seele, welche durch künſtliche Mittel, und namentlich infolge des Mesmerismus ſich zuweilen entwickeln, als höchſt merkwürdig und eigenthümlich anerkannt ſind, muß indeß nun auch hinzugefügt werden, daß man unmöglich größere Reihen von Beobachtungen über Fälle dieſer Art durchgehen kann, ohne ſich zu überzeugen, daß

*) Man hat wol auch die Benennung des „Hochſchlafs“ für dieſe Zuſtände angewendet, ein Name, den ich lieber vermeide, da er leicht zu Misverſtändniſſen führt.

gerade in diesen Regionen des geistigen Zwielichts doch zugleich breiteste Gelegenheit gegeben sei zu gar mancherlei Irrthümern, Uebertreibungen, ja absichtlichen oder unabsichtlichen Täuschungen, sodaß hier stets mit größter Umsicht bei der Beurtheilung solcher Fälle verfahren werden muß, wenn man sich vollkommen sicher stellen will ein reines Factum zu erhalten. Die Veranlassung zu dergleichen Täuschungen gibt aber nie das Unbewußte an sich, sondern immer das noch irgendwie fortwirkende, aber durch mancherlei Gründe, als: Eitelkeit, Sucht Aufsehen zu erregen, verborgene Leidenschaftlichkeit, mitgebrachte Vorurtheile und Beschränktheit überhaupt, zuweilen wol selbst durch Gewinnsucht bestimmte, an sich geringe und getrübte oder sogar durch den Magnetiseur selbst auf Abwege geleitete Selbstbewußtsein. Wenn die Geschichte der Medicin Fälle aufzählt, wo Kranke, nur um Aufsehen zu erregen, sich jahrelang große Nadeln unter die Haut einstachen *), oder Steine in die Harnwege einbrachten, um sich an dem Erstaunen der Aerzte zu weiden, wenn diese bei ihren

*) Ein Fall, der sich neuerlich wiederholt hat, und von dem wahrscheinlich in der Literatur dieser Fälle wenig bewanderten Aerzte abermals als Folge „einer verschluckten Menge Nähnadeln" angesehen worden ist.

Operationen dann dergleichen fremde Körper zutage brachten, ſo mag man denken, wie oft die Bewunderung einmaliger unwillkürlicher Ausſagen halbmagnetiſch Schlafende zu neuen Ausſagen brachten, welche nun nicht mehr rein und urſprünglich waren. — Eine fünfundvierzigjährige ärztliche Praxis, während welcher ich ſelbſt nur in einzelnen gewählten Fällen den Mesmerismus, dann aber auch zugleich mit großem Erfolg angewendet habe, und welche mich manche fremde, aufſehenerregende Fälle mit hat beobachten laſſen, hat mir gezeigt, welche Vorſicht angewendet werden muß, um auf dieſem Felde Wahrheit zu erreichen, und welche Täuſchungen hier oftmals mit unterzulaufen pflegen. — Von höchſter Wichtigkeit iſt es daher, daß im Allgemeinen bei all dergleichen Fällen eines beim Magnetiſiren hervortretenden höhern mesmeriſchen Zuſtandes nicht nur ſorgfältig verhütet wird, den Kranken nach dem Erwachen irgendetwas von ihren Ausſagen und Traumvorgängen mitzutheilen, ſondern daß man durchaus vermeiden müſſe mit dergleichen Perſonen zu experimentiren, ſie auf irgendeine Weiſe zur Schau zu ſtellen, kurz irgendwie dieſen geheimnißvollen Zuſtand zu ſtören, in Unordnung zu bringen und für äußere Zwecke zu benutzen. — Legt man dieſen ſtrengen Maßſtab an, ſo wird die Zahl

vieler magnetiſcher Wundergeſchichten ſtets nur bis auf wenige in jeder Hinſicht untadelige und wahrhafte zuſammenſchmelzen, und ich kann wohl ſagen, daß auch von denen, die in den Bereich meiner Erfahrung gekommen ſind, nur wenige die Prüfung ausgehalten haben, zumal da in all Denen, die ich ſelbſt behandelte oder behandeln ließ, ich ſtets geſtrebt habe (und gewiß zum Vortheile dieſer Kranken), die Wirkungen des Magnetismus nur auf der Stufe des einfachen Schlafs zu erhalten, jene höhern Stufen von Traumwachen und Clairvoyance aber möglichſt zu vermeiden. — Von Denen, die dieſe Prüfung aushielten, war einer der merkwürdigſten der Fall einer ganz einfachen Bauerndirne auf dem Rittergute Sahlis meines verehrten Freundes Dr. Cruſius zu Leipzig; ein Fall, deſſen Begutachtung mir ſowie dem verſtorbenen Profeſſor Heinroth zu Leipzig und Oberhofprediger von Ammon zu Dresden vorgelegen hat, und bei welchem ſich unter ebenfalls ſehr einfacher magnetiſcher Behandlung eines Landchirurgen und unter Tagebuchführung des Ortsgeiſtlichen, Alles von Vorherſagung der Krankheitskriſen, inſtinctiven Selbſtverordnungen und einzelnen Vorgängen vollkommenen Sehens in die Ferne begab, wie es ſchon in ſo manchen der früheſten Fälle von Meſmer und Puyſégur angeführt

worden iſt, und wo nach Ablauf der Krankheit die Perſon ruhig als Bauernmagd weiter diente, als ob eben gar nichts vorgegangen ſei. — Und ſomit möge man auch dieſen Gegenſtand, inwieweit nämlich der Magnetismus reiche, um jene ungewöhnlichen Schlafzuſtände hervorzurufen, einſtweilen für abgeſchloſſen betrachten. Es bleibt uns nun noch als beſonders wichtige Frage zu entſcheiden:

C. Inwiefern darf der Mesmerismus als ein wirkliches und bedeutendes Heilmittel bei Krankheiten aufgeführt werden?

Kaum über irgendeinen andern Gegenſtand in der Lehre vom Mesmerismus ſind die Meinungen ſo ſehr auseinandergegangen als über dieſen. — Diejenigen, welche die Anwendbarkeit deſſelben als Heilmittel verwarfen, ſtützten ſich beſonders auf das Problematiſche ſeiner Einwirkung je nach den Individuen, betrachteten die meiſten beigebrachten Zeugniſſe für deſſen Wirkſamkeit als auf Täuſchung beruhend, und ſchrieben ihm auch im günſtigſten Falle nur eine palliative, keine eigentlich curative Macht zu. Diejenigen, die für denſelben als Heilmittel Partei nahmen, ſchadeten dagegen der Sache öfters

dadurch, daß sie ihn entweder schlechterdings als Universalmittel geltend machen wollten, oder seine Anwendung ohne richtige Unterscheidung seiner eigentlichen Bedeutung sowol als der Krankheitsfälle, in denen in Wahrheit seine Macht sehr groß genannt werden darf, empfahlen. Im Folgenden werde ich daher Grundsätze zusammenfassen, welche vielleicht deshalb am besten geeignet sein möchten diesen Zwiespalt auszugleichen und zu einer richtigern Würdigung einer so merkwürdigen Erscheinung auch für die Medicin zu leiten, weil sie sich stützen: theils im Allgemeinen auf eine fast fünf Decennien umfassende ärztliche Erfahrung, theils im Besondern auf manche eigene merkwürdige Beobachtungen gerade im Felde des animalen Magnetismus. Ich werde alles hierher Gehörige unter zwei Rubriken vereinigen und in der ersten zeigen, was dem Mesmerismus als Heilmittel entgegensteht, und in der zweiten darstellen, was ihn als solches empfiehlt, ja oft ganz einzig erscheinen läßt.

Entgegen steht aber der allgemeinen ärztlichen Anwendung des Magnetismus erstens, daß er nicht von Jedem und nicht bei jeder Individualität sich wirklich anwenden lasse. Nur eine willenskräftige, geistig energische und im Wesentlichen gesunde Natur nämlich wird den Mesmerismus mit

Erfolg bei Krankheiten in Anwendung bringen, und nur eine mehr ſenſitive Natur wird dafür empfänglich ſein. Nun ſind aber Individualitäten wie die des als Magnetiſeur vielfältig bekannt gewordenen Grafen Szapary und ähnliche, für den Heilzweck in den meiſten Fällen ſchwer oder gar nicht in geeignetem Maße zu beſchaffen, und ſo könnte man alſo nicht ganz mit Unrecht ſagen, ein Heilmittel, welches nicht gleich den eigentlichen Medicamenten überall leicht zu haben ſei und auch nicht auf alle Naturen gleichmäßig wirke, werde alle mal im Ganzen dadurch an Werth verlieren, indeß würden allerdings immer Fälle genug übrigbleiben, wo beide Bedingungen ſich als erfüllt darſtellen ließen. — Zweitens iſt dem Mesmerismus nicht mit Unrecht vorgeworfen worden, daß er, eben weil er zwiſchen Perſonen verſchiedenen Geſchlechts offenbar ſtärker einwirkt, gar wol auch zu ſexueller Aufregung leiten und mancherlei Misbrauch veranlaſſen könne. Einen ſolchen möglichen Misbrauch iſt aber, wie ſchon die Aphrodiſiaka beweiſen, auch die mit pharmaceutiſchen Mitteln heilende Medicin nicht enthoben, und überhaupt kann der mögliche Misbrauch den Gebrauch nie aufheben, er muß nur zu Vorſichtsmaßregeln veranlaſſen, und ganz richtig fodert daher auch Ennemoſer ſchon in ſeiner „Anleitung

zum Magnetisiren", daß dergleichen Curen in der Regel nicht ohne Zeugen ausgeführt werden sollen. Drittens endlich hat man den Aufwand von Zeit und Kräften, den der Mesmerismus von dem Arzte fodert, als wesentliches Hinderniß seiner Anwendung aufgeführt; aber auch dieser Einwurf beseitigt sich dadurch, daß man beachtet, daß es nicht unbedingt nothwendig ist, daß der Arzt alle mal selbst den Magnetismus anwende, sondern daß er Andere, nur sonst hinlänglich dazu Befähigte gar wohl hierzu verwenden kann, und ebenso dadurch, daß man diese Heilmethode nur auf einzelne Fälle beschränkt und nicht als eine universale und einzige anpreist.

Wenden wir uns nun zur Betrachtung Dessen, was den Magnetismus empfiehlt und für den Heilzweck so bedeutend erscheinen läßt, so muß zunächst wol Einiges über den Heilproceß selbst vorausgeschickt werden, da, soviel unter Laien von Medicin die Rede zu sein pflegt, doch gerade über die Art und Weise, wie eine Krankheit sich verlieren und zur Gesundheit zurückkehren kann, nicht nur im Publicum im Allgemeinen, sondern ebenso oftmals unter Aerzten sehr wenig naturgemäße Vorstellungen herrschen. Fassen wir aber zusammen, was hierüber in kurzen Worten sich aussprechen läßt, so können wir geradezu sagen: die Krankheiten heilt

nicht der Menſch mittels ſeines bewußten Geiſtes, ſondern das Göttliche, Unbewußte im Menſchen. Daſſelbe, was ſeinen Organismus bildet und täglich in geheimnißvoller Tiefe ihn neu erzeugt, es iſt auch das allein Wiederherſtellende aus Krankheiten in ihm, und Alles, was der erfindſame Geiſt des Menſchen ſeit Jahrhunderten erlernt hat, um — wie man ſagt — Krankheiten zu heilen, beſchränkt ſich doch nur auf die Beſchaffung der zweckmäßigen Mittel, um die Aufgabe jenes göttlichen Unbewußten zu erleichtern, zu fördern, ja mitunter überhaupt erſt zu ermöglichen. — Man muß den Krankheitsproceß in größter Einfachheit, wie er etwa in einer geringen örtlichen Entzündung oder in einem leichten allgemeinen Fieberzuſtande ſich darſtellt, betrachten, um recht deutlich zu erkennen, wie die Steigerung, Höhe und Abnahme des Krankſeins ganz mit derſelben Geſetzmäßigkeit und Sicherheit (abgeſehen von jeder ärztlichen oder medicamentöſen Einwirkung) verläuft, welche wir etwa in der Entwickelung des Küchleins im Ei oder am Wachsthum einer Pflanze erkennen. Man nehme nur den Verlauf einer leichten Hautentzündung (Roſe), wenn irgendein krankmachender Reiz eingewirkt hatte, als Beiſpiel: wir ſehen da nämlich zuvörderſt einen geſteigerten Zufluß der Säfte; Schmerz, Röthe, erhöhte Wärme

und Schwellung zeigen sich zunehmend in gesetzmäßiger Zeit und kommen zur Reife wie eine Pflanze etwa ihres Wachsthums Höhe erreicht und dann abwelkt. Ist diese Höhe also erreicht, so fangen die stockenden Säfte an durch örtliche Aussonderungen sich zu erleichtern, entweder entsteht unter der Oberhaut eine wirkliche Ansammlung von seröſem Wasser, was nach und nach verdunstet und dann die Oberhaut abwelkend und abfallend zurückläßt, während schon eine Neubildung einer andern ähnlichen darunter vorbereitet war, oder die Aussonderung geschieht in Form vermehrter Transspiration, oder auch wol indem andere Absonderungen sich steigern; die Schwellung fällt nun wieder zusammen, Schmerz, Röthe und Hitze nehmen ab, und in Zeit von gewöhnlich sieben Tagen ist die Gesundheit wieder vollkommen hergestellt. — Alles Dies aber bewirkt nun nicht etwa der Verstand dieses kranken Menschen, sondern es ist durchaus nur ein unbewußtes göttliches Walten in seinem Innern, welches alle diese Vorgänge leitet und bedingt. — Und wie merkwürdig sind nun nicht erst dieselben Vorgänge in ernstern Fällen, in heftigen Fiebern z. B., wo schon vor ein paar Jahrtausenden der große griechische Arzt von Kos die geheimnißvollen innern Bewegungen nachwies, welche mit größter Gesetzlichkeit von sieben zu sieben Tagen

die Krankheitsproceſſe leiten und Kriſen herbeiführen, welche durch ihr Unerwartetes und Hülfreiches oft die vielfachſte Erfahrung in Staunen ſetzen. Hier alſo liegt das ſchon von Hippokrates anerkannte Göttliche, welches als Heilkraft der Natur, oder als „Arzt im Menſchen“ wol häufig genannt, und doch ſelten in ſeiner tiefern Bedeutung erkannt wurde, das Göttliche, welchem die Behandlung durch Medicamente, Regime und Diät nur Vorſchub zu leiſten beſtimmt iſt, welches aber am Ende ebenſo immer die eigentliche Heilung bewirken muß, wie etwa das Wachsthum des Körpers doch nur von der innern Lebensidee ſelbſt ausgeht, obwol die gereichten Nahrungsmittel die entferntere Bedingung dazu abgeben, daß das Wachsthum erſt ſich verwirklichen kann. — Ganz ebenſo mächtig iſt dieſes Göttliche im Heilen der Wunden. Nicht die kleinſte Verletzung können wir unmittelbar durch Kunſt heilen, denn ſtets ja iſt dieſes Heilen ein Zeugungsproceß neuer organiſcher Subſtanz, ein Proceß, deſſen ſtets nur das göttliche Unbewußte fähig iſt, allerdings aber können wir dieſen Vorgang willkürlich entweder ſtören oder ihn befördern, und auf dem Letztern allein beruht daher in Fällen dieſer Art die weſentliche Kunſt des heilenden Wundarztes.

Und ſoweit denn über dieſe Vorbegriffe vom

Weſen der Heilung! — Hat man hier aber einmal die richtige Haltung und Anſicht gewonnen, ſo wird man auch einſehen, wie alles Das, was jenes unbewußte Walten des innern Lebens zu erhöhen, zu kräftigen und in ſeinen Erhaltungszwecken zu fördern im Stande iſt, nun auch weſentlich beitragen muß Krankheiten zu überwinden und Geneſung zu beſchleunigen; und von hieraus iſt dann der Weg vollkommen gebahnt, die gerade das Unbewußte ſo mächtig hebenden Wirkungen des Lebensmagnetismus auf Krankheiten zu erklären und richtig zu deuten. Ja man wird mich jetzt nicht misverſtehen, wenn ich ſage, daß in dieſem Sinne, da eben alles eigentliche Heilen nur vom Unbewußten ausgeht, der Mesmerismus, welcher am directeſten auf dies Urſprüngliche der Seele des Menſchen wirkt, weil er eben ſelbſt vom Leben und von der Seele eines Kräftigern ausgeht, wirklich das Urheilmittel genannt werden muß, obwol er darum doch nicht Univerſalmittel im andern Sinne ſein kann, weil er ja als Bedingung das Auffinden und Einwirken des irgendeinem einzelnen Kranken völlig adäquaten Magnetiſeurs vorausſetzt, eine Bedingung, die im wirklichen Leben nur ſo ſelten erfüllt werden kann. Gewiß iſt es aber, daß da, wo wirklich irgendeine ſenſitive Individualität in dieſer Weiſe

einer lebensmächtigen, von reinem Willen zum Helfen durchdrungenen andern sich gegenüberfindet, da wird diese erstere in der Einwirkung dieser letztern jedenfalls das wahre Ur- und für sie Universalmittel gefunden haben für die verschiedenartigsten Leiden. Fälle dieser Art sind mir selbst wol vorgekommen, und die oben erwähnte Kranke, welche infolge mehrjährigen Mangels an nächtlichem Schlaf öfters in den eigenen Zustand von Tagessomnambulismus verfällt, hat mir mehr als einmal Gelegenheit gegeben, zu bemerken, wie einige wenige magnetische Striche, ja manchmal eine einzige Handauflegung hinreichten, ein mit Blutauswurf verbundenes Herzklopfen oder heftige örtliche Schmerzen fast wie durch ein Wunder zu beseitigen. Kann ja doch überhaupt Alles, was von sogenannten Wunderheilungen durch bloße Berührung in den Bereich der Wahrheit und Wirklichkeit fällt, nur dadurch begriffen werden, daß man diese Macht einer großen heilbringenden Persönlichkeit anerkennt, mittels solcher augenblicklichen Hebung des unbewußten Göttlichen im Kranken selbst irgendeine gefahrbringende Krankheit unmittelbar zu beseitigen. — Hier also, wo die ungeheure Macht des Mesmerismus für Krankheitsheilung liegt, liegt aber zugleich sein Unzulängliches, da Bedingungen dieser Art im gewöhn-

lichen Leben so selten zu erfüllen sind und das eigentlich Zusammengehörige auch in dieser Beziehung so selten sich wirklich zusammenfindet, folglich in allen andern Fällen die mesmerischen Einwirkungen immer soviel schwächer sich darstellen werden; indeß gerade nun über diese Wirklichkeit, und wie der Magnetismus im gewöhnlichen Leben und bei seiner alltäglichen ärztlichen Anwendung mit seinen Einwirkungen sich herausstellt, werden nun noch einige Worte hinzuzufügen sein.

Zuvörderst die Krankheitsformen betreffend, welche so im Allgemeinen immer als vorzüglich für den Mesmerismus geeignet erschienen sind, so wird man leicht begreifen, daß namentlich diejenigen, welche mit besonders erhöhter Sensibilität sich verbinden, wie das ganze Heer der sogenannten Nervenkrankheiten, Krämpfe, Hysterie, Hypochondrie, örtliche Schmerzen, Lähmungen und Leiden der Sinnesorgane, immer diejenigen waren, welche durch diese Curmethode am meisten erleichtert wurden, und zwar offenbar deshalb, weil sie, indem sie irgendwie durch Störung in der bewußten Sphäre des Seelenlebens bedingt sind, gerade der Einwirkung eines fremden kräftigen Nervenlebens einen weitern Spielraum lassen, um die innere Selbsthülfe des Unbewußten aufzurufen und zu stärken. Nächstdem waren es

dann Entwickelungszustände, wie insbesondere die in den Stufenjahren des weiblichen Geschlechts vorkommenden, in Form von Bleichsucht, Menstruationsstörungen u. s. w. auftretenden, welche hier vielfältig Hülfe gefunden haben und immer finden werden, natürlich deshalb, weil das eben hier zu kräftigende Bildungsleben stets am leichtesten durch allgemeine Hebung des Unbewußten gefördert wird. Was die Krankheiten im Gefäßsystem betrifft, so sind es besonders die leichtern Formen der Entzündung, wie die rosenartigen, und dann die Congestivzustände nach einzelnen Organen, welche mesmerische Ableitung und Hülfe erlangten, dahingegen bei heftigern Entzündungen und Fiebern das gesammte unbewußte Naturleben des Organismus in der Regel dergestalt in sich verwickelt und vom Aeußern abgelenkt erscheint, daß die magnetische Einwirkung wenig Macht darauf zu üben vermag. Endlich sind denn auch alle Unterleibsleiden, insofern sie nicht durch Krämpfe bedingt wurden, alle organischen Verbildungen, mit Ausnahme äußerer Drüsenanschwellungen, bei welchen Berührung und Bestreichen oftmals sich wirksam zeigte, endlich aber und namentlich alle auf irgendeiner Vergiftung der Säftemasse beruhenden Krankheitsformen dem Mesmerismus ebenso unzugänglich wie alle jene Fälle, in denen von

einem chirurgiſch operativen Verfahren allein Hülfe erwartet werden kann. Was nun die Maximen betrifft, nach welchen der Arzt die Anwendung des Magnetismus zu beſtimmen und auszuführen hat, ſo müſſen ſie freilich vor allem durch eine genaue diagnoſtiſche Kenntniß jedes einzelnen vorliegenden Falles geleitet und feſtgeſetzt werden, und iſt darüber dem größern Publicum gegenüber nicht weiter ins Einzelne zu gehen. Ein Umſtand jedoch iſt hier beſonders hervorzuheben als ein ſolcher, der auch den Augen des Laien deutlich werden muß, und der iſt folgender: — Wenn, wie aus dem Vorigen hervorgegangen ſein wird, namentlich eine gewiſſe Herabſetzung des bewußten Seelenlebens und ſomit Herabſtimmung heftiger, ſchmerzhafter Empfindungen, ſowie Beruhigung krampfhafter Bewegungen, als erſte Einwirkung jeder nur einigermaßen kräftigen mesmeriſchen Behandlung ſich bemerklich macht, und dieſem dann die Hebung des Unbewußten, Neigung zum Schlaf und wirklicher Schlaf ſich gewöhnlich unmittelbar anſchließt, ſo kann man zunächſt wol verſtehen, welch wichtiger Gebrauch ſchon in dieſer Beziehung zu Beruhigung mancher ſtürmiſchen Zufälle gemacht werden kann. Was aber weniger beachtet und ſelbſt von Aerzten oft genug bei ſolchen Einwirkungen vernachläſſigt wird, iſt, daß von hier-

aus zugleich eine treffliche Gelegenheit entnommen werden kann, um, neben der magnetischen Behandlung, andere angemessene innere oder äußere Heilmittel in Anwendung zu bringen, welche nun, nachdem der Organismus so gewissermaßen erst zur Ruhe gebracht worden war, oftmals eine höchst erwünschte Einwirkung da zeigen werden, wo vorher mit dergleichen irgendeine nachhaltige Wirkung durchaus nicht erzielt werden konnte. Ich erinnere mich eines solchen Falles mit einer jungen russischen Dame, welche in der Zeit ihrer Entwickelung von so furchtbaren krampfhaften Hustenanfällen, mit allgemeinen Convulsionen verbunden, ergriffen wurde, daß keine der sonst so oft hülfreichen angemessenen medicamentösen Einwirkungen im Stande war, die Heftigkeit dieser Anfälle irgend zu lindern. Nach wochenlanger Dauer dieser Accesse, welche zugleich jeden andern tiefer eingreifenden Heilplan völlig unmöglich erscheinen ließen, schritt ich zur Anwendung des Mesmerismus, und schon bei den ersten Manipulationen während eines heftigen Anfalls erfolgte nach vier Minuten vollkommene Ruhe und Schlaf. Zwar kehrten die Anfälle die nächsten Tage wieder, allein das Mittel war nun gefunden dem Organismus Ruhe zu schaffen und mit ihm die Möglichkeit, von da an kräftiger auf das Innere dieser zarten

aber skrofulösen Constitution zu wirken. Bald brachten jetzt die geeigneten Medicamente die eigenthümlichsten — einmal an einem andern Orte zu beschreibenden — Ausscheidungen als Krisen hervor, und nun hörte auch die Disposition zu jenen Krämpfen auf, wonach dann eine Cur in Ems die Heilung einer Krankheit beendete, welche ohne magnetische Hülfe gewiß nicht beendet worden wäre, jedoch nur unter schwer zu erfüllenden Bedingungen hätte durch Magnetismus allein zu so glücklichem Erfolg geführt werden können. *) — Ganz gleich glücklichen Erfolg erzielte ich auf diesem Wege bei einem jungen dänischen Offizier, wo eine enorme Tuberkulose des Lymphsystems mit den wüthendsten Schmerzen verbunden den Kranken fast zur Verzweiflung gebracht hatte. Der Mesmerismus linderte erst die Schmerzen und Dampfbäder nebst stark ausleerenden Mitteln machten dann eine Heilung möglich.

Man erkennt hieraus, daß es ein großes und durchaus abzulegendes Vorurtheil genannt werden muß, wenn man glaubt, daß Arzneimittel nicht mit

*) Eine Reihe recht einfach erzählter Thatsachen von der heilenden Kraft dieser Behandlung s. m. schon in Bährens „Ueber die Heilkraft des Lebensmagnetismus" (Essen 1819).

der Anwendung des Magnetismus ſich vertragen; im Gegentheil, ſobald wirklich ein umſichtiger, die Krankheit richtig erkennender, und in mesmeriſcher wie medicamentöſer Behandlung hinreichend erfahrener Arzt die Cur leitet, ſo wird vielmehr aus richtiger Verbindung beider unfehlbar dem Kranken großes Heil erwachſen. — Man wird hierin mich beſſer verſtehen, wenn ich bei dieſer Gelegenheit noch etwas näher auf die Wirkungsweiſe der Arzneimittel überhaupt eingehe und darüber einige Andeutungen gebe, deren weitere Ausführung freilich eigentlich ein beſonderes Werk erfodern würde. Erwägt man nämlich im Allgemeinen, wie Naturkörper aufeinander, und alſo auch Arzneiſtoffe auf Thier- oder Menſchenkörper wirken, ſo iſt immer am zweckmäßigſten die mechaniſche, chemiſche und dynamiſche Wirkungsweiſe zu unterſcheiden. Mechaniſch wirkt ein Körper durch Stoß oder Druck (ſo braucht man zum Heilzweck flüſſiges Queckſilber in manchen Krankheitsfällen, um durch deſſen Schwere und Druck im Darmkanale Oeffnung zu erhalten); chemiſch wirken Dinge aufeinander, indem ſie ihre Miſchung umändern (ſo gibt man kohlenſaure Magneſia, um überflüſſige Magenſäure zu tilgen); dynamiſch aber wirken theils Stoffe aufeinander, theils Stoffe auf lebende Körper, indem ſie ihren Kräftezuſtand

irgendwie umſtimmen (auf ſolche Weiſe wirkt alſo der Magnetſtein auf das Eiſen, indem er daſſelbe magnetiſch macht, auf ähnliche Weiſe wirkt mineraliſcher Magnetismus und ebenſo Opium oder Kirſchlorber auf den Menſchen, und endlich auf gleiche Weiſe der Menſch auf den Menſchen im Mesmerismus). — Schon dieſer ganz kleine Ueberblick macht es anſchaulich, daß der Lebensmagnetismus als eine vollkommen dynamiſche Einwirkung durchaus nahe ſteht den ebenfalls dynamiſchen Einwirkungen gewiſſer Medicamente; allein noch mehr wird man von dieſer Verwandtſchaft ſich überzeugen, wenn man (wovon noch im Folgenden beſonders die Rede ſein muß) erfährt, daß man von Waſſer, Kohlen, Glas und Eiſen, ja von Thieren und Bäumen mesmeriſche Einwirkungen beobachtet hat, welche demnach noch ein beſtimmteres Mittelglied zwiſchen Medicamentenwirkung und magnetiſcher Manipulation darſtellen. — Man muß hierbei ſogar noch an eine beſondere Claſſe ſpeciell-dynamiſcher Wirkungen gewiſſer Subſtanzen erinnern, welche ſeit Berzelius mit dem Namen der katalytiſchen bezeichnet worden ſind. — Dergleichen beobachten wir z. B. an gewiſſen, zur Beförderung des Verdauungsproceſſes wichtigen Subſtanzen (Pepſin, Salzſäure), welche blos dadurch, daß ſie bei dieſem

Processe vorhanden sind und ohne dabei irgendetwas von ihrer Substanz zu verlieren, diese eigenthümliche Art von Gährungsvorgang befördern. Wer hindert uns also, daß wir in solchem Falle sagen: „diese Substanz, deren Wirkung wir eine katalytische nennen, magnetisire gleichsam hierbei andere Körper zu diesem Proceß", und ebenso: „es werde durch die Naturkraft eines Medicaments — — das heißt eben durch die eigenthümliche göttliche Wesenheit eines gerade mit dieser Eigenschaft geschaffenen Arzneikörpers — der menschliche Organismus gewissermaßen magnetisch afficirt und in der einen oder andern Weise umgestimmt?" — Man muß dabei übrigens nicht vergessen, daß die meisten, und namentlich die vorzugsweise dynamisch einwirkenden Arzneistoffe wirkliche Producte organischen Lebens sind, daß sie entweder aus den Blüten oder Früchten, oder Blättern und Wurzeln einzelner Pflanzen, oder daß sie aus dem Thierreiche selbst hervorgehen, und daß sie gerade dieser Beziehung ihre mächtige, oft völlig magische Einwirkung auf anderes thierisches oder selbst menschliches Leben verdanken! — Bringt ja doch das Thierleben Substanzen hervor (ich darf nur an das Schlangengift oder Wuthgift erinnern), welche mit wahrhaft dämonischer Gewalt, sobald sie auch nur in kleinster

Menge unſern Säften mitgetheilt wurden, uns entweder unmittelbar zum Tode führen, oder ſofort tödtliche Krankheiten erregen, obwol hier weder mechaniſch noch chemiſch (da ſie nichts anderes als die vier allgemeinen Urſtoffe alles Thierlebens: Oxygen, Carbon, Nitrogen und Hydrogen enthalten) ſolche Wirkung auch nur einigermaßen erklärt werden könnte, ſondern als eine rein dynamiſche oder mesmeriſche allerdings betrachtet werden muß. — Beſonders aber verwandt der magnetiſchen Einwirkung eines auf den andern Menſchen iſt diejenige, welche einzelne auf der Höhe des Pflanzenlebens erzeugte Subſtanzen, wie namentlich das Opium, ausüben, als welche in den Körper gebracht, ja nur als Dunſt geathmet, ein entſchiedenes Herabſetzen des bewußten Seelenlebens bewirken, den Geiſt gleichſam eintauchen in das ſtille in ſich gekehrte Leben der Pflanzenwelt und ſo mitunter ſogar alle Stufen des magnetiſchen Schlafs hervorrufen.

Man darf nur etwas länger bei Erfahrungen dieſer Art verweilen und tiefer in dieſe Vorſtellung von magnetiſcher Einwirkung der Naturkörper überhaupt auf menſchliches Leben ſich hineindenken, um ſich zu überzeugen, wie gar nicht ſo gleichartig, als es auf den erſten Blick ſcheint, dieſe verſchiedenen Arten magnetiſcher oder vielmehr mes-

meriſcher *) Einwirkung ſich gegeneinander verhalten, und wie zweckmäßig es daher auch in dieſer Hinſicht ſein müſſe, beide miteinander in angemeſſener Weiſe zum Wohle des Kranken zu verbinden.

Schon jetzt wird man alſo, wie ich hoffen darf, ein anderes Bild von der heilenden Einwirkung des Mesmerismus bei Krankheiten erhalten haben, als davon im Publicum gewöhnlich verbreitet iſt, und namentlich einſehen, wie abſurd und durchaus auf unklaren Vorſtellungen beruhend es ſei, wenn man eine magnetiſche Behandlung ſich denkt, wozu eben gar keine weitere Kenntniß von der Natur der zu behandelnden Krankheit, von den Wegen, auf welchen das unbewußte Göttliche im Kranken gerade in dieſem Falle die Tendenz habe ſich zur Geſundheit zurückzubilden, und von den Mitteln gehöre, welche am angemeſſenſten eine ſolche Tendenz unterſtützen könnten. Leider liegt freilich in dieſer Be-

*) Will man zwiſchen Lebensmagnetismus und Mesmerismus überhaupt einen Unterſchied machen (nach dem Vorgange von Ennemoſer), ſo kann man ihn nur darauf gründen, daß man den erſten blos als in der Wirkung von Menſchen auf Menſchen, den andern aber als in der Einwirkung des Menſchen und der geſammten Natur auf den Menſchen beſtehend annimmt.

ziehung die magnetiſche Praxis wirklich noch ſehr im Argen; die Menge, welche von nichts weniger als von rationeller Medicin einen Begriff hat, läuft zu ſogenannten Magnetiſeuren, die nicht mehr davon verſtehen als ſie ſelbſt, und die wiſſenſchaftlich gebildeten Aerzte begünſtigen oftmals dieſes Widerſinnige, indem ſie überhaupt mit dem Mesmerismus ſich gründlicher zu beſchäftigen unter ihrer Würde halten und dadurch gewiſſermaßen ſelbſt — indem ſie ein in vielen Fällen ſo äußerſt wichtiges Hülfsmittel vernachläſſigen — das Volk dazu drängen, ſich jenen Empirikern in die Arme zu werfen. — Gewiß iſt es indeß bei alledem, daß man als Regel es aufſtellen dürfe: „in jedem Falle, wo der Arzt aus der Natur und dem Gange des Uebels mit Entſchiedenheit vorausſehen kann, daß mittels der gewöhnlichen medicamentöſen Einwirkung der gegen die Geſundheit gewendete Gang der Krankheit ohne Anwendung des Lebensmagnetismus zweckmäßig gefördert, und ſo die Heilung in der ſchon von den Alten geſoderten Weiſe, ſicher, ſchnell und mild erreicht werden könne, da ſoll man ein Mittel wie den Mesmerismus, für deſſen Anwendung ſo ſelten alle Bedingungen erfüllt werden

können, nicht dem Kranken obtrudiren, sondern die einfachste Behandlung durch Anordnung der zweckmäßigen Diät, Regimens und Heilmittel alle mal vorziehen."

Es ist dies ein Satz, der keinesweges mit dem obigen, wo der Mesmerismus das Urheilmittel genannt wurde, im Widerspruche sich befindet, denn die Natur mit ihrem großen Vorrathe von Kräften der verschiedensten Art, sie steht jedem einzelnen Menschen als ein unendliches Ganzes gegenüber und wird daher auch nie ihre Wirkung diesem Einzelnen versagen, dahingegen der Lebensmagnetismus, als durch und durch auf den Gegensatz gerade zweier im richtigen Verhältniß zueinander sich befindenden Individuen gegründet, er wird im rechten Maße keineswegs überall sich anwenden lassen, und selbst so kann er mitunter seine Bedenken haben, welche indeß dann gänzlich schweigen müssen, wenn dieses Mittel als das entweder palliativ oder radical curativ einwirkende und allein angemessene, oder wol gar als das allein mögliche, anerkannt worden ist.

Eine besondere Besprechung verlangt übrigens bei dieser Gelegenheit noch die Frage, was es mit den Selbstverordnungen und den Verordnungen für andere Kranke bei denjenigen Personen für eine Bewandtniß habe, welche durch Magnetisiren in Schlaf-

wachen oder förmlichen Somnambulismus versetzt worden sind, und wie weit denselben Vertrauen zu schenken sei? — Bekanntlich liegt hier die Sphäre, wo durch den Magnetismus besonders viel Aufsehen, Confusion und Conflicte mit bestehenden staatlichen Einrichtungen herbeigeführt worden sind, und wer irgendwie bei Verwaltung von Aemtern, welche mit der öffentlichen Gesundheitspflege sich befassen, längere Zeit betheiligt war, wird sich sicher mancherlei Noth und Streitigkeiten und Uebertretungen erinnern, zu denen das Verordnen von Heilmitteln durch Somnambulen geführt hatte, ja man weiß, daß noch jetzt nicht leicht eine große Stadt gefunden wird, in welcher nicht eine oder einige Somnambulen bereit wären, der gläubigen Menge gegen bestimmte Honorare ihre Weissagungen mitzutheilen. — Mir selbst sind denn in einer langen Reihe von Jahren eine ziemliche Anzahl solcher Aussprüche bekannt geworden, ja ich habe über so manche derselben meine Gutachten abzugeben gehabt, muß jedoch entschieden erklären, theils, daß Alles, was dergleichen Aussagen in diagnostischer Hinsicht über die Natur vorgelegter Krankheitsfälle enthielten, stets in sehr allgemeinen, oft ganz unphysiologischen und meist stark nach den Theorien einer veralteten Humoralpathologie schmeckenden Ausdrücken gehalten und nie im Stande

war, ein im neuern Sinne der Krankheitslehre entworfenes Bild irgendeines innern Leidens darzustellen, theils daß die gegebenen Verordnungen entweder auch ganz allgemein und mehr diätetisch erschienen, oder, wenn sie bestimmte Medicamentenvorschriften betrafen, fast lauter unbedeutende, mitunter selbst widersinnige oder geradezu schädliche Angaben enthielten. — Ein einziger Fall genüge statt aller ähnlichen! — Es wurde mir einst bekannt, daß einer fremden in Dresden weilenden Kranken von einer pariser Somnambule nach Einsendung einer Haarlocke eine confuse Beschreibung ihrer Krankheit und dann die Verordnung gegeben wurde, zu bestimmten Zeiten eine Dosis gestoßenes Glas einzunehmen!! — Die Folgen einer solchen Medication hätte man sich denken können! — Glücklich für die Kranke, daß die Ausführung der Verordnung zu hindern war.

Indem ich somit allerdings das größte Mistrauen aussprechen muß gegen jene Classe sogenannter Somnambulen, welche aus der ärztlichen Praxis eine Art Handwerk machen, stelle ich dagegen durchaus nicht in Abrede, daß theils von selbst in ein Schlafwachen (Idiosomnambulismus) verfallene, theils durch Mesmerismus in den sogenannten Hochschlaf gebrachte Kranke ein bestimmtes Gefühl von Dem

haben könnten, was ihnen gut sei und was zur Heilung ihrer Krankheit benutzt werden möchte, im Gegentheil ist dieser Instinct, der ganz vom Unbewußten regiert wird, unter solchen Umständen eine durchaus natürliche Sache*) und verdient es jedenfalls, daß der Arzt, wenn auch nicht alle mal unbedingt diesen Verordnungen nachgehe, doch ihnen gewiß eine besondere Beachtung gönne. — Ebenso kann es in einzelnen Fällen sehr wohl vorkommen, daß, wie durch eine Art von zweitem Gesicht, dergleichen Schlafenden der Zustand eines andern Kranken dergestalt anschaulich und fühlbar wird, daß sie sich sympathetisch gleichsam in ihn hineindenken und so auch empfinden, was im Allgemeinen wol ihm hülfreich sein könne; allein sicher ist es nothwendig, daß hier mit großer Vorsicht, und ich möchte sagen Keuschheit des Gedankens verfahren werde. Dergleichen Schlafende sind nämlich einmal sehr empfänglich entweder gewisse Anschauungen ihres Magnetiseurs oder eigener früherer Lectüre aufzunehmen und mit ihren

*) Es ist mir ein Fall bekannt, wo eine Kranke dieser Art das Gefäß in einer Apotheke und den Stand desselben in der Officin beschrieb, welches das Mittel enthalte, wodurch sie genesen werde, und wirklich hatte diese vom Arzte befolgte Angabe einen vollkommen günstigen Erfolg für die Kranke.

natürlichen Viſionen zu vermiſchen, und ein andermal ſind ſie auch ſehr leicht zu ſtören, aufzuregen, und durch Einwirkenlaſſen fremdartiger Intereſſen zu einer Art von Komödiantinnen zu machen, aus deren Mitte dann gewöhnlich jene falſchen Somnambulen hervorgehen, gegen welche ich oben gewarnt habe. — Daß nun dies Alles den wirklichen Gebrauch und Nutzen dieſer Art von Clairvoyance für die ärztliche Anwendung im öffentlichen Leben bedeutend beſchränken müſſe und ihr nur ſelten Raum geben könne, verſteht ſich hiernach von ſelbſt.

Nach all Dieſem iſt es jetzt noch übrig von den Mitteln zu ſprechen, welche zu verſchiedenen Zeiten in Anwendung gebracht worden ſind, um dadurch gewiſſermaßen die Einwirkung des lebendigen Magnetiſeurs entweder einſtweilen zu vertreten oder überhaupt zu erſetzen, ja mitunter auch wol zu verſtärken: — Allerdings nämlich pflegt bei allen länger dauernden magnetiſchen Curen ein eigenes Abhängigkeitsverhältniß einzutreten, welches für den Magnetiſeur gewiſſermaßen bindend wird, und oft ſchwer mit gleichzeitiger Sorge für mehre Kranke zu vereinigen iſt. Für dieſe Fälle nun dachte bereits Mesmer an Hülfsmittel einer zeitweiſen Vertretung, und das erſte und ſicher auch das angemeſſenſte iſt das magnetiſirte Waſſer. Schon in meinem

„System der Physiologie" habe ich darauf aufmerksam gemacht, wie, da jeder lebende Körper und der vollkommenste derselben, der menschliche, umsomehr, stets in Wechselwirkung mit der Natur, insofern also auch in steter unmerklicher Auflösung in seiner Atmosphäre begriffen ist, wir nothwendig auch jeden dieser Körper, und wieder den menschlichen umsomehr, mit einem eigenen kleinen Dunstkreise umgeben anerkennen müssen, welcher zwar stets in der Luft sich zerstreut, aber auch stets wieder gebildet wird, und von empfindlichen Personen immer sehr deutlich, von unempfindlichen freilich oft gar nicht wahrgenommen zu werden pflegt. Dieser Dunstkreis ist es, welcher in vielen Fällen die Ansteckung vermittelt, er ist es auch, welcher Kleidern, Tüchern u. s. w., selbst wenn sie nur wenig getragen sind, überhaupt immer etwas von der Individualität des Trägers mittheilt, und wie lange dann an solchen Gegenständen, ja am Erdboden selbst nach flüchtiger Berührung, davon etwas haften bleiben könne, beweist das Aufspüren Verlorener durch wohlabgerichtete Jagdhunde, und beweist das aus den Fußstapfen entnommene Aufspüren von Freund und Feind bei den Wilden. — Nach allen diesen Vorbetrachtungen wird man es daher keineswegs seltsam, sondern nur ganz nothwendig finden, daß magnetisirte, und dadurch gerade

in ihrem unbewußten Leben zu erhöhter Empfänglichkeit gebrachte Personen sehr entschieden nicht nur das vom Magnetiseur berührte oder angehauchte Wasser von anderm Wasser unterscheiden, sondern auch einen Theil der vom Magnetiseur für sie ausgehenden Heilwirkung durch das Trinken desselben empfangen. Die Art das Wasser zu magnetisiren besteht übrigens blos darin, daß man einige Minuten lang ein Glas oder eine Flasche reinen frischen Wassers entweder mit einer Hand umfaßt und mit der andern flach darüber gehaltenen mehrfältig daran hinstreicht, mit den zusammengehaltenen Fingerspitzen bis an die Wasserfläche gehende, gleichsam hineinschnellende Bewegungen macht und einige mal darauf haucht, oder daß man das Wassergefäß zwischen den Knien hält und jene Bewegungen mit beiden Händen ausführt. — Magnetisirte Kranke unterscheiden ein solches Wasser augenblicklich und empfinden entschiedene Einwirkungen davon. Eine Kranke z. B., welche an schmerzhaften Luftauftreibungen im Magen und Duodenum viel zu leiden pflegte und welcher magnetisches Bestreichen der Präcordien stets starkes Luftaufstoßen mit Erleichterung bewirkte, erhielt ganz dasselbe Luftaufstoßen sogleich nach dem ersten Schluck magnetisirten Wassers, während sie nichtmagnetisirtes Wasser überhaupt schwer vertrug und von demselben

dieſe Wirkung nie empfand. — Das magnetiſirte Waſſer iſt daher jedenfalls ein ſehr nützliches Hülfsmittel magnetiſcher Curen und verdient nicht nur zum Trinken, ſondern auch bei manchen örtlichen Leiden als Waſch- oder Ueberſchlagwaſſer vielfache Anwendung.

Nächſt dem Waſſer können Wolle, Baumwolle, Leinwand und Glas magnetiſirt werden und bringen manchem magnetiſch behandelten Kranken, dann, wenn ſie dieſelben auflegen, Erleichterung von ihren Beſchwerden. Weniger eignen ſich, weil ſie ſelbſt ſchon entſchieden magnetiſch, diamagnetiſch oder elektriſch ſind, die Metalle dazu, als Stellvertreter bei mesmeriſcher Behandlung zu dienen; Gold und Zink vielleicht noch am meiſten, und was nun die ſogenannten Baquets betrifft, welche namentlich aus Eiſen, Kohlen und Glas conſtruirt werden, ſo iſt ihre Wirkung im Ganzen jedenfalls mehr der eigenthümlich elektromagnetiſchen Eigenſchaft dieſes Metalls ſelbſt zuzuſchreiben und daher es ſehr zu billigen, wenn dieſer Wirkungsweiſe, auf welche wir namentlich im folgenden Abſchnitte ausführlicher zurückkommen werden, ein eigener Name, wie der von J. W. Ritter*) eingeführte des „Siderismus" (von

*) „Der Siderismus. Herausgegeben von J. W.

Sideros = Eisen) beigelegt wird. — Die ersten Angaben von Mesmer zur Construirung eines sogenannten Baquet waren hier die, daß man, im Innern eines hölzernen bedeckten Bottichs, eine Anzahl mit magnetisirtem Wasser gefüllte Glasflaschen concentrisch, die Mündungen nach innen, legte und mit Wasser und Eisenfeile überschüttete. Ein in der Mitte sämmtlicher Flaschen eingesteckter Eisenstab wird dann theils durch abgehende eiserne Seitenäste oder durch daran befestigte wollene Bänder mit den Kranken in Verbindung gesetzt, welche sofort durch ein gelindes Streichen gegen sich hin die Heilwirkung sich zuführen. In Deutschland wurden diese Apparate von Wolfart am vollkommensten ausgeführt und bei Kranken angewendet*); Kieser verfolgte diese Angelegenheit unter dem Namen des Siderismus und Tellurismus noch mit mehr wissenschaftlichem Geiste, und manche merkwürdige Thatsachen darüber lie-

---

Ritter" (Tübingen 1808), 1. Bd., 1. Stück. Kieser gründete hierauf späterhin sein „System des Tellurismus".

*) M. s. die Beschreibung seines Baquets bei Wolfart, „Jahrbücher des Lebensmagnetismus" (Leipzig 1818), 1. Bd., S. 191.

gen in den Zeitschriften jener Jahre vor, auf welche ausführlicher einzugehen mir indeß hier, wo ich nicht allein für Aerzte schreibe, weniger nothwendig scheint.

Endlich will ich denn auch noch des mesmerischen Einflusses gedenken, welcher Bäumen und Thieren zugeschrieben worden ist und in so mancher Beziehung nicht geleugnet werden darf. — Wie namentlich aber gewissen, auf der Höhe des Pflanzenlebens erscheinenden Producten es merkwürdig eigen ist, das bewußte Seelenleben herabzustimmen und das unbewußte zu heben, so liegt allerdings auch eine besondere unmittelbare Einwirkung dieser Art in der Atmosphäre der Bäume. Alte Bäume mit ihren mächtigen Stämmen und weithin schattenden Gipfeln spielen eine Hauptrolle in den Mythen und Legenden aller Völker, und die eigene Ruhe und Stille, die uns in unsern Wäldern empfängt, ist sicher nicht blos die Wirkung vermehrter Kühlung und verminderten Lichts (wie ganz anders wirken Kühle und Schatten eines alten Gemäuers auf uns), sondern es liegt hier etwas Unmittelbares, worüber man abermals nur von sehr sensitiven Personen bestimmtere Auskunft einsammeln kann. — Man setze eine solche Person eine zeitlang in eine Lage, daß sie z. B. mit beiden Fußsohlen den glatten Stamm

lebendige Menſch dem lebendigen Menſchen neue Lebenskraft einzuhauchen vermag, ſondern auch wie in gewiſſem Grade ſelbſt das Thier, ja ſogar noch das verendende Thier mesmeriſch auf uns wirken kann.

II.

Sympathie.

— — Es liegt um uns herum
Gar mancher Abgrund, den das Schickſal grub,
Doch hier in unſerm Herzen iſt der tiefſte,
Und reizend iſt es ſich hinabzuſtürzen.

Man kann dieſe ſchönen und tiefſinnigen Worte wol kaum entſchiedener auf etwas Anderes anwenden als auf den Reiz, den das Unbewußte in derjenigen Form, wo wir es das Magiſche nennen, von jeher auf den Menſchen geübt hat. Was klar und hell an der Oberfläche liegt und worüber unſer Verſtand leicht vollkommen ſich zu orientiren im Stande iſt, wird im Leben meiſtens ohne weiteres ſo hingenommen, wird nach Kräften genutzt und vielfältig nach unſern Zwecken hin- und hergewendet,

aber ohne daß man ihm für gewöhnlich eine beſondere Gewalt zugeſteht und oft genug, ohne daß dafür beſonders gedankt wird. Das Geheimnißvolle dagegen, Das, was, weil es dem Reiche des Unbewußten verfällt, nie ganz vom klaren Erkennen durchdrungen werden kann, es verfehlt nie, zuerſt die Neugier zu wecken, dann aber auch durch ein nachhaltigeres Intereſſe uns feſtzuhalten, und jegliche tiefere Annäherung, die zu ihm verſchafft wird, und jeglicher Vortheil, den wir von dort her erhalten, er kann meiſtens gewiß ſein, daß man ihn mit größter Anerkennung erwidert.

Man könnte gewiſſermaßen ſagen, es ſei eine Art von kindlichem Gefühl und eine Sehnſucht nach dem Urquell unſers Daſeins, welcher uns hier ſo an ſich zieht und unſere Seele zu faſciniren verſteht, da wir wohl wiſſen, daß all unſer Leben und Denken und Wirken nur aus dieſem dunkeln Reiche hervorgeht, es iſt jedoch nicht dies allein, ſondern es kommt hier noch hinzu, theils die Freude an dem Unergründlichen an und für ſich, und die Gewißheit, daß wir hier etwas vor uns haben, was uns für eine Ewigkeit zum Forſchen und Durchdenken unendliche Aufgabe bleibt, theils die uns angeborene Freude an einem gewiſſen poetiſchen Vermögen unſers eigenen tiefſten Unbewußten, aus wel-

chem ein unabsehbarer Reichthum der verschiedenartigsten geistigen Schöpfungen fortwährend mit Freiheit entnommen werden kann. Heften wir daher hier, wo wir das eine Reich des Magischen, welches wir das des Lebensmagnetismus nannten, bereits durchmessen haben und nun am Eintritt in das zweite uns befinden, zunächst unsere Aufmerksamkeit auf jenes ungeheure Ganze der Natur, welches in seinem tiefen Unbewußtsein in unserm bewußten Geiste zum ersten mal sich selbst gegenständlich wird, so ist ein Moment, welches vor allem Andern an ihm uns unverkennbar sein und durch und durch bezeichnend genannt werden muß, es ist der tiefe innere und allgemeine Zusammenhang desselben. Jede schärfere Erkenntniß überzeugt uns von dem schlechterdings unlösbaren Vereintsein aller Dinge und aller ihrer Kräfte untereinander, und gibt uns die vollkommene Ueberzeugung, daß nichts sei, was irgendwie wahrhaft isolirt und allein bestehen könne, nicht überall vielmehr von den Anziehungen der Weltkörper, von ihren atmosphärischen Lebensregungen und von tausendfältigem Aehnlichen durchströmt und stets modificirt gedacht werden müßte. Dies Ineinandergreifen, diese durchgreifende Wechselwirkung von Allem, stellt sich nun aber nothwendig unter zwei Formen uns dar, die eine ist die der Anziehung und der Mit-

leidenſchaft (Sympathie), die andere die der Abſtoßung und Abneigung (Antipathie). In dieſer Weiſe kommt daher ſchon unter den chemiſchen Elementen der Welt eine tauſendfache Mannichfaltigkeit zur Erſcheinung; bald ziehen ſie ſich einander an, verbinden ſich zu neuen Producten, verdrängen ſich wol auch aus ihren ſchon geſchloſſenen Verbindungen durch ſtärkere Anziehung, bald ſtoßen ſie ſich einander ab und ſind entweder gar nicht, oder nur durch eingeſchobene Zwiſchenglieder zu verbinden. Noch entſchiedener natürlich treten dieſe Verhältniſſe dann in den lebenden Weſen hervor. Je nach ihrer unendlich verſchiedenartigen Weiſe und Art, je nach der bald höhern bald geringern Idee, in deren Folge ſie überhaupt da ſind, findet auch in ihnen, ja da umſomehr, ein unendliches Spiel von Wechſelwirkungen, von Anziehungen ſtatt. Es kann zu den weitgreifendſten, ja faſt ſchwindelerregenden Betrachtungen führen, wenn man zu erwägen ſucht, wie weit Wirkungen dieſer Art ſchon in den kosmiſchen Vorgängen ſich ausdehnen. Aus Entfernungen, welche nach Millionen von Meilen zählen, wirken die Weltkörper mit ſolcher Beſtimmtheit aufeinander, daß man das Daſein eines äußerſten Planeten unſers Sonnenſyſtems nur aus Berechnung der Störungen, welche ſeine Anziehung auf den bis dahin für den äußer-

ſten gehaltenen verurſachte, zu entdecken im Stande war; die Anziehungen, welche der uns nächſte Weltkörper auf Bewegung unſerer Gewäſſer und unſers Dunſtkreiſes macht, ſind bekannt, und wie ungeheuer die Wirkung der Sonne auf alle Lebensregung und Bewegung der Erde iſt, bedarf vollends gar keiner beſondern Erwähnung. Auf gleiche Weiſe ſind auf der Erde Pflanzen und Thiere untereinander bald ſich anziehend, bald entgegengeſetzt. Gewiſſe Pflanzen wachſen nur in der Nähe anderer oder auf andern, Thiere haben gewiſſe Pflanzen, welche ſie zur Nahrung wählen, einzelne folgen nur gewiſſen andern Thieren überall nach, und einzelne Geſchlechter ſind, in welchen ſeit undenklichen Zeiten eine Anziehung gegen den Menſchen ſtattfindet, ſodaß ſie in den verſchiedenſten Zonen faſt nur in ſeiner Geſellſchaft erblickt werden.

Wenn nun die neuere Naturwiſſenſchaft hierüber auch tauſendfältige ſchärfer bezeichnete Thatſachen aufführen kann, ſo iſt doch klar, daß ſo hervorſtehende Phänomene auch bereits in früheſten Zeiten nicht gänzlich unbeachtet bleiben konnten, nur daß ſie gewöhnlich in anderer und ſozuſagen mehr magiſcher Weiſe aufgefaßt zu werden pflegten, indem man ſogleich mit Anerkennung des großen Unbewußten hinter all ſolchen Phänomenen begann, wenn die neuere

Forſchung dagegen ſtets mehr und mehr von ihnen vor das Forum der klaren Erkenntniß zu ziehen bemüht iſt, und nur zuletzt, faſt widerwillig, das Moment des Unbewußten anerkennt.

Auf dieſe Weiſe erklärt es ſich alſo vollſtändig, warum auch gegen die tauſendfältigen Uebel, welche das menſchliche Leben fortwährend bedrohen und häufig genug wirklich erfaſſen, das Alterthum ſchon Hülfe ſuchte bei dieſen bald entferntern, bald nähern Sympathien, und warum namentlich gegen vielfältige Krankheiten, welche theils ſelbſt, nach damaligen Vorſtellungen, aus dem Einfluſſe ungünſtiger Conſtellationen oder der Einwirkung anderer irdiſcher oder menſchlicher Mächte hervorgingen, nun anderntheils auch Hülfe und Heilung geſucht wurde bei gleichen oder ähnlichen Mitteln. Im Laufe der Zeiten geſtaltete ſich aus dieſen, auf beſonderer Anziehung oder Abſtoßung entfernter Subſtanzen ruhenden Dingen nun eine eigenthümliche Art beſondern geheimnißvollen Wiſſens, welches der auf klarer Forſchung ruhenden eigentlichen Heilwiſſenſchaft ebenſo entgegengeſetzt gehalten wurde, wie es das Unbewußte iſt dem Bewußten, und welches man nun geradezu mit dem Namen der „Sympathie" bezeichnete. Es iſt namentlich die Literatur der nächſtvergangenen beiden Jahrhunderte, welche ſich reich

zeigt an Schriften dieſer Art*); indeß gehen ſie auch noch bis in unſere Tage fort**) und haben ein Publicum, welches nicht allein den allerunterſten Schichten der Geſellſchaft angehört, ſondern häufig genug auch da noch Theilnehmer ſtellt, wo der unbefangene Beobachter es kaum hätte erwarten mögen. Man kann denn denken, daß in ſolchen Zuſammenſtellungen, wo gewiſſermaßen dem klaren Wiſſen von vornherein alles Recht abgeſprochen wurde, oder welche wol auch in überhaupt dunkeln Zeiten, wo ein klares Wiſſen noch nicht exiſtirte, die Stelle deſſelben einnehmen ſollten (d. h. in Zei-

*) Eins der bekannteſten ältern Bücher über Sympathie (worin übrigens noch ſonſt eine Menge Recepte und Curmethoden enthalten ſind), war das von dem oftgenannten Neapolitaner Baptiſta Porta verfaßte und nach 35 Jahren neu herausgegebene: „Magiae naturalis libri viginti" (Frankfurt 1597), dann das „Theatrum sympatheticum" (Nürnberg 1667), welches eine Sammlung verſchiedener Verfaſſer enthält, ferner viele gelehrte Diſſertationen, Ziegra „De magica morborum curatione" (Wittenberg 1681), Krauſe „De amuletis magicis" (Leipzig 1758), Acoluth „De sympathecis morborum curationibus" (Wittenberg 1733) u. ſ. w.

**) Ich führe nur eine dieſer abgeſchmackten Productionen an: Heinr. W. Gerſtenbergk: „Die Wunder der Sympathie und des Magnetismus" (Weimar 1851).

ten, wo die Alchemie die Chemie, und die Aſtrologie die Aſtronomie vertrat), hier ein wahrer Abhub und Ueberfluß von Unſinn und Aberglauben zuſammengegoſſen worden iſt, in welchem es freilich nicht leicht ſein kann irgendeine Sichtung herbeizuführen und irgendein Licht einfallen zu laſſen. Ein Verſuch der Art darf indeß doch auf keine Weiſe länger verſchoben werden, denn verhält ſich die Wiſſenſchaft unbedingt und vornehm ablehnend gegen alles hierher Gehörige, ſo werden von Zeit zu Zeit immer wieder Thatſachen, welche nur dadurch, daß der Macht des Unbewußten hinreichend Rechnung getragen wird, ihre Erklärung finden können, herangeführt, und iſt ihnen dann in der gewöhnlichen nur im Bewußten geſuchten Erklärung nicht vollkommen zu genügen, ſo dienen dann die wenigen Körnlein Wahrheit, welche im Ganzen ſich fanden und welche, weil unwiderleglich, gebührend hätten beachtet werden ſollen, nur dazu, dem ganzen Haufen von Unſinn und Aberglauben, den ſie in ihrem Gefolge hatten, einen gleichſam rechtmäßigen Eingang zu ſichern. Zuletzt entſteht ſogar aus alledem eine eigenthümliche Oppoſition gegen das Licht der Wiſſenſchaft überhaupt, welches, dieweil es ſich nicht in allen Fällen allmächtig beweiſen kann, gewünſchte Hülfen und Heilmittel anzuzeigen, nun als überhaupt machtlos und gewiſſermaßen rechtlos aufge-

führt wird, blos weil in einzelnen Fällen aus dem dunkeln Reiche des Unbewußten Hülfe da noch erlangt wurde, wo das in tausend andern Fällen vollkommen ausreichende Lichtreich vielleicht unzulänglich geblieben war. Damit denn nun so verwickelte, um nicht zu sagen chaotische Materialien zunächst in irgendeinige Ordnung auseinandergelegt seien, so trennen wir hier zuvörderst die Betrachtung der verschiedenen objectiven, möglicherweise den Menschen afficirenden Momente einer in distans wirkenden Anziehung und Abstoßung, oder mit einem Worte, die Sympathien, von dem in zweiter Linie zu nennenden subjectiven Momente, welches diejenigen innern Veränderungen begreift, welche das durch irgendeine sympathische äußere Einwirkung umgestimmte Unbewußte unsers Organismus selbst vollbringt, d. h. von der Einbildung.

Schon diese Trennung ist sehr wichtig und aufschlußgebend, denn es wird nun deutlich, daß hier nicht eine Strömung allein die Wirkung hervorbringt, sondern zwei dergleichen dafür bedingend auftreten. Handelt es sich z. B. vom Einfluß der Mondesphasen auf organische Umbildung, Schwinden von Auswüchsen oder Drüsenschwellungen, so begreift man jetzt, daß dabei nothwendig stets zweierlei Momente unterschieden werden müssen: einmal näm-

lich die Einwirkung jenes Weltkörpers an und für sich, wie er gleich der Atmosphäre und dem Ocean auch Nerven unsers Körpers in gewisser entfernter Weise bewegt, und ein andermal die eigene Umstimmung der vom unbewußten Walten unserer innern Lebensidee abhängigen Vegetation solcher krankhafter Substanzvergrößerungen, inwiefern sie bedingt wird durch eine halb unbewußte Vorstellung unserer Seele von der Nothwendigkeit, daß infolge jener Einwirkung solche irgend besondere Umbildung erfolgen müsse. Für die Effecte letzterer Art hat unsere überall sinnige Sprache denn einen vortrefflichen Ausdruck gefunden, nämlich das Wort „Einbildung". Das Umändern der von dem Unbewußten in uns regierten Bildungsverhältnisse durch das Eingreifen einer Vorstellung des bewußten Geistes kann nicht besser bezeichnet werden als auf diese Weise, und in solcher Beziehung hat man von dem Worte „Einbildung" auch ganz abzutrennen das blos Täuschende und Trügerische, was in anderer Beziehung demselben beigedacht wird. Eine Einbildung in jenem wahren Sinne ist es z. B. schon, wenn die bloße Vorstellung von einer saftigen durchschnittenen Citrone auf unsere Speichelgänge dergestalt und ganz unbewußterweise Einfluß übt, daß uns der Mund voll Flüssigkeit läuft; eine solche Einbil-

dung iſt es ferner, wenn die Mutter, welche die ſchreckenerregende Verletzung eines Andern gewahr wird, ein Schattenbild dieſer Verletzung auf das in ihrem Schooſe ſich bildende Kind überträgt, deſſen Ernährung und Entwickelung ja eben von ihren eigenen Säften bedingt wird; eine ſolche Einbildung iſt es aber auch ohne Zweifel, welche in Dem, der gegen eine an ſeinem Körper wuchernde Schwellung das myſteriöſe Beſtreichen unter den Strahlen des abnehmenden Mondes anwendet, und deſſen volle (wie wir denn auch charakteriſtiſch ſagen) „Einbildungskraft" ſich hierbei gegen dieſes Gebilde wendet, die allmälige Heilung in einer Weiſe bewirkt, wie es vielleicht nach keinem der gewöhnlichen therapeutiſchen Mittel der Fall geweſen ſein würde. — Es bedarf kaum der Bemerkung, daß für ſehr Vieles, ja für das Meiſte von Dem, was unter dem gemeinſamen Namen der Sympathie oder der ſympathetiſchen Wirkung von jeher aufgeführt worden iſt, in dieſem hier eben auseinandergeſetzten Vorgange ſchon die weſentliche Erklärung gegeben wird, und es wird zugleich jetzt deutlich, inwiefern auch etwas von dem Begriffe der Täuſchung, welchen wir mit dem Worte „Einbildung" zu verbinden pflegen, dann inſofern allerdings gerechtfertigt erſcheinen kann, als oftmals der Irrthum dabei ſich

einmiſchen wird, daß die Umbildung und Beſeitigung des Krankhaften, welche der Kranke allein jener äußern in distans erfolgenden Einwirkung zuzuſchreiben geneigt war, zum bei weitem größern Theile von ſeiner eigenen Einbildungskraft, d. h. von der gedachten Fascination des Unbewußten durch das Bewußte, und vielleicht nur zu einem ſehr kleinen Theile von der Einwirkung jener äußern Potenz abhing.

Verſuchen wir nun im Einzelnen zuſammenzuzählen, theils von welchen Objecten überhaupt ſympathetiſche — d. h. alſo Einwirkungen in distans, die unſer Unbewußtes irgendwie afficiren — uns treffen können, theils unter welchen beſondern Formen wir dergleichen zu empfangen vermögen, ſo werden in erſterer Reihe ſtehen die Einwirkungen der Geſtirne, die des Bodens, die der Pflanzen, der Thiere und endlich und vorzüglich die anderer Menſchen; in der zweiten, nur weſentlich durch Verhältniſſe von Menſchen zu Menſchen bedingten Reihe, würde zu nennen ſein: die Mittheilung von Krankheiten aus der Entfernung (Anſteckung in distans), das Verſehen, der böſe Blick, die Verwünſchung, die Wirkung ſogenannter Zauberbilder, die beſondern ſympathetiſchen Heilmittel und Amulete, die Verſchreibungen und Beſprechungen und endlich die ſogenann-

ten religiösen Heilungen. — Beide Reihen verdienen denn nun eine nähere Erörterung im Einzelnen:

1. Die sympathetischen Wirkungen der Gestirne.

Zu welchem Umfange und welcher Künstlichkeit seit den ältesten, ja vorhistorischen Zeiten das wundersam phantastische Gebäude der Astrologie nach und nach gediehen war, bis es als selbst eine Art von Nachtgebilde durch die heller aufgehende Sonne der Wissenschaft verscheucht wurde, ist bekannt*), und wenn man manche doch zuletzt wieder, wie im somnambulen Traume, erzielten Resultate dieses Pseudowissens nicht aus der Geschichte hinwegleugnen kann, und wenn Vieles davon auch in der neuesten Zeit eine eigenthümliche poetische Geltung bewährt hat, so bleibt immerhin das Ganze eine seltsame Region, nach welcher der menschliche Geist, wenn auch nur von Zeit zu Zeit wieder, gleichsam verlangend, wie der Greis nach seiner Jugend, sich umsehen wird. — Es gibt namentlich zwei Kreise schwankender, ewig bewegter Erscheinungen, für deren letzten Bestimmungsgrund, weil ein solcher uns gänzlich in Dunkelheit gehüllt ist, der

*) Einen interessanten Ueberblick des astrologischen Systems und seiner Geschichte gewähren die „Astrologischen Vorträge" von Dr. Ad. Drechsler (Dresden 1855).

Menſch von jeher nach Aufſchluß und Erkenntniß geſucht hat, das iſt theils der nie ſich ganz gleichbleibende Kreislauf der Witterung und der atmoſphäriſchen und telluriſchen Erſcheinungen überhaupt, und theils die nicht minder beweglichen Schickſale des menſchlichen Lebens mit all ihren ſcheinbaren Regelloſigkeiten, in denen doch nichtsdeſtoweniger ein innerer organiſcher Zuſammenhang geahnt wird. Für dieſe Geheimniſſe nun, für die Aufklärung der Urſachen, welche all dieſe Schwankungen beſtimmen und regeln könnten, ſuchte natürlich der menſchliche Geiſt nach Befriedigung, und wenn ihm nun zunächſt die ungeheuern Bewegungen der Himmelskörper, ſobald ſeine Beobachtungskunſt ſich nur einigermaßen geſchärft hatte, ſchlechterdings nicht entgehen konnten, ſo ſchien ihm nothwendig ſchon viel gewonnen, wenn er erſt nur im Stande wäre die gedachten beiden Kreiſe von Schwankungen auf jenen höchſten maßgebenden Kreis zurückzuführen. Einer der alten Aſtrologen des 17. Jahrhunderts *) ſagt daher, nachdem er eine Menge von Vorbedeutungen für Witterungsänderungen aufgeführt hat: „warum dies alſo geſchehe ... weiß wol der Wenigſte, doch ſteckt ſolch Ding in der Natur und ereignet ſich .... durch die Geſtirne cauſiret.“ ....

*) Tobias Beutel im „Arboretum mathematicum 1669“ nach Drechsler's Mittheilungen.

„denn ist doch auch der Mensch dessen nicht befreiet, indem er dasselbe in seiner Natur und Leibesconstitution verspüret, wenn er oft über traurig und melancholisch Wesen klaget, und dabei selbst verdrossen, laß und hinfällig ist, bald über geschwüle Wetter, daß es den Schweiß heimlich von ihm austreibet, bald von großer Hitze, oder sonst auf andere Art, wie es das Gestirn wirket, und ihm an seinem Leibe verspüren läßt .... wie auch er nur aus elementarischer Materie bestehe." Und allerdings — wenn man erst erkannt hat, wie es überhaupt das Wesen eines jeden Organismus sei, daß alle Theile desselben nothwendig in der innigsten Beziehung untereinander stehen, sodaß ganz unmöglich bleibt, daß, wenn das Ganze so ist, nicht auch jeder noch so kleine Theil eben in diesem Sinne sei, und wenn man ferner davon durchdrungen ist, daß das Ganze der Welt eben durch und durch auch als ein Organismus betrachtet werden muß, so ist freilich an und für sich klar, daß ein entschiedener Rapport zwischen jenen höchsten kosmischen und selbst den allerkleinsten tellurischen, sowie den vitalen menschlichen Bewegungen uns als unumgänglich nothwendig erscheinen müsse — nur daß wir freilich bald einsehen, daß das „Wie" dieses Rapportes in allem Detail zu bestimmen für immer über jede Grenze menschlicher

Berechnung und Erkenntniß hinausgehen werde. In dieſem Sinne alſo iſt es dann, daß man ſagen darf, es liege ebenſo wol die Stärke als die Schwäche aller Beweiſe für Wahrheit der Aſtrologie immerfort nur in dieſer Linie, und zu dem Endreſultat hier kommt, daß ein wirkliches Syſtem in ſolcher Beziehung für immer eine Unmöglichkeit bleiben muß.

Wenden wir uns nun zum Einzelnen, ſo können wir zuvörderſt Alles bei Seite laſſen, was in aſtrologiſchen Büchern über Einwirkung der Planeten, Kometen und Fixſterne auf Beſtimmung des menſchlichen Lebens geſagt wird, denn die Beziehung zwiſchen dieſen ungeheuern Bewegungen und den Wechſelfällen eines kleinen menſchlichen Lebens darf zwar ebenſo wenig geleugnet werden, als etwa die Anziehung, welche der fallende, von der Erde angezogene Stein auch gegen den Erdkörper ſelbſt ausübt, aber natürlich muß es hier an allen beſtimmtern Thatſachen fehlen, welche als irgendein wiſſenſchaftlicher Halt betrachtet werden dürften. Ebenſo iſt auf der andern Seite der Einfluß des Centralkörpers unſers Planetenſyſtems — der Sonne — ſo ungeheuer und ſo durch und durch unſere Exiſtenz beſtimmend, daß davon auch für jenes Reich des Unbewußten und Magiſchen, welches zu erforſchen hier unſere Aufgabe iſt, nur wenig übrigbleibt, in-

dem alle dieſe Einwirkungen ſo groß und entſchieden ſind, daß ihre Erwägung faſt durchaus dem ſcharfen Calcul der Phyſik unterworfen werden kann. Es wäre demnach vorzüglich der Einfluß des Mondes, als des uns nächſten Weltkörpers, von welchem hier die Rede ſein könnte, und wo zunächſt etwas augenfällig ſich beſtätigt, worauf bereits in der alten Aſtrologie ein entſchiedenes Gewicht gelegt wurde. Bekanntlich nämlich waren es ſchon da die Aſpecten oder Conjuncturen, Gegenſcheine und Gedritt- oder Geviertſcheine der Geſtirne, d. h. die Stellung derſelben nach ſcheinbarer Nähe oder Ferne untereinander, und zur Erde und zur Sonne, wonach man deren Einwirkung hauptſächlich zu beſtimmen ſuchte, und beim Monde iſt es nun, wo gerade die Oppoſition (der Gegenſchein) zur Sonne (Vollmond), ſowie die Conjunctur mit derſelben (Neumond) und endlich der Geviertſchein (erſtes und letztes Viertel) ganz auffallende, ſelbſt genau phyſikaliſch zu beſtimmende Einwirkungen auf das Erdleben, namentlich in den Zuſtänden von Ebbe und Flut des Meeres wirklich hervorbringen. Minder ſcharf ausgeſprochen erſcheinen dieſe Einwirkungen ſchon in Beziehung auf die Zuſtände der Atmoſphäre, oder wie man zu ſagen pflegt auf das Wetter; allein, wenn auch in unſerer gemäßigten Zone dieſer Einfluß mehr

im Ganzen und Allgemeinen, und weniger in derjenigen Bestimmtheit hervortritt, wie in den Tropengegenden (wo ja selbst die täglichen Barometerschwankungen fast die Regelmäßigkeit einer Uhr annehmen), so ist er doch für den aufmerksamen Beobachter tausendfältig ganz unverkennbar, und ebenso fehlt es nun auch keineswegs an Einwirkungen auf die Zustände des menschlichen Organismus, von welchen schon die Ordnung des Catamenialflusses im gesunden jüngern weiblichen Körper den entschiedensten Beweis liefert, sowie in so vielen und namentlich allen fieberhaften Krankheiten der Einfluß jener siebentägigen Periode sich sehr deutlich hervorhebt, durch welche eben jedesmal die Uebergänge von Gegenschein den beiden Geviertscheinen und der Conjunction des Mondes mit der Sonne gemessen werden. Insoweit kann denn also auch die klar schauende Wissenschaft der Lehre von Einwirkung der Aspecten des Mondes folgen, und was die Krankheiten betrifft, so haben schon seit längerer Zeit die Beobachtungen Balfour's nachgewiesen, daß dieselben ebenfalls unter dem Himmel der Tropengegenden noch entschiedener dadurch bestimmt werden als unter dem unserigen; inwiefern dagegen eine andere, in den Lehren von der Sympathie eine große Rolle behauptende Annahme sich rechtfertigen

lasse, daß nämlich auf Vorgänge des Lebens das Abnehmen des Mondlichts im letzten Viertel eine andere und mehr retardirende Einwirkung habe als das die Vegetation befördernde Zunehmen desselben im ersten, darüber fehlt es zwar auch nicht an manchen Thatsachen (wie denn namentlich Schwellung der Schilddrüse, Kropf, nicht selten ein deutliches Zunehmen gegen den Vollmond und Schwinden gegen das letzte Viertel bemerken läßt), doch wird es für immer schwer sein der exacten Wissenschaft vollkommen entscheidende Thatsachen nachzuweisen, während die Ueberzeugung davon allerdings tief im Volke wurzelt, und kein Gärtner sich davon abbringen lassen wird, daß er, wenn Pflanzen versetzt werden sollen, um gefüllte Blumen zu erzeugen, dazu nicht das letzte, sondern das erste Mondviertel wählen muß, gleichwie der Haarkräusler Niemand rathen wird das Haar verschneiden zu lassen, außer bei zunehmendem Monde. *)

Was nun weiter die eigentlichen sympathetischen Curen betrifft, welche auf den Mondwechsel Bezug

*) Uebrigens haben noch neuerlich Erfahrungen sehr wissenschaftlicher Aerzte es dargethan, daß bei Bandwurmcuren weit eher auf das vollkommene Abgehen des Wurms gerechnet werden könne, wenn sie im abnehmenden Monde vorgenommen würden, als zu andern Zeiten.

nehmen, ſo ſind ſie mehr oder weniger alle darauf gerichtet, den Kranken von ſeinem Uebel, oder auch den ſonſt Geſunden von einer kleinen Misbildung, einem Auswuchſe, einer Warze etwa, dadurch zu befreien, daß man Das, was der Organismus loswerden ſoll, auf eine geheimnißvolle Weiſe mit dem abnehmenden Mond in Beziehung bringt und ſomit es ſelbſt in eben dem Maße zu beſeitigen hofft, wie das Licht des Mondes allmälig ſchwindet. — Das gewöhnlichſte Verfahren iſt, daß man irgendeinen, ſelbſt der Verweſung unterworfenen Körper, ein Stück Fleiſch, ein Stück Apfel oder Zwiebel, einen Holzſpan oder ſonſt etwas, benutzt, mit dieſen Körpern den Auswuchs im Lichte des abnehmenden Mondes beſtreicht, oder den Span ebenſo mit etwas Blut aus den kranken Gebilden tränkt, und ſie nun durch Vergraben oder ins Waſſerwerfen der Verweſung übergibt. Dabei wird dann noch empfohlen, Dergleichen nur allein und ohne zu ſprechen vorzunehmen, und oft werden wol ſonſt noch abergläubiſche Ceremonien beigefügt. — Oftmals habe ich, halb im Scherz, ſolche Curen, namentlich gegen hartnäckige Warzen der Hände, ſelbſt angerathen und dieſe Auswüchſe, nachdem ſie Aetzmitteln und Dergleichen lange widerſtanden hatten, allerdings kurz darauf allmälig ſchwinden und ſich gänzlich verlieren

geſehen; aber gleich hier iſt dann ein Fall, wo es vielleicht für immer unmöglich bleiben wird zu unterſcheiden, ob dieſe Einwirkung in Wahrheit durch Einfluß des Mondwechſels allein beſtimmt war, oder ob dabei nicht unbewußterweiſe im eigenen tiefen Bildungsleben mittels der Spannung der Phantaſie ſelbſt eine Umſtimmung eingetreten war, welche es bedingte, daß weiterhin jene paraſitiſchen Gebilde der Haut keine Nahrung mehr erhielten und alſo abſtarben und vergingen. Werden wir uns überzeugen müſſen, daß lebhaft die Vorſtellungskraft anregende Eindrücke der Mutter ausreichend ſein können, ganz unbewußterweiſe und wider ihren Willen auf die Bildung des in ihrem Schooſe wachſenden Kindes einzuwirken, warum ſollte in einem andern Falle die durch eine aufregende Ceremonie beſtimmte Einbildungskraft allein nicht jenes Verſchwinden eines Aftergebildes herbeizuführen im Stande ſein? obwol zuletzt allerdings ſophiſtiſch wieder behauptet werden könnte, daß, da auch unter dieſen Umſtänden die erſte Einwirkung vom Monde ſelbſt ausginge, man letzterm doch das weſentlichſte Moment der Heilung verdanke. Uebrigens iſt in der Natur alles in Evolution und Revolution, Wachſen und Schwinden, Entwickeln und Abſterben getheilt, und die Perioden dieſer Gegenſätze wiederholen ſich wie im Großen

und Ganzen ſo tauſendfältig im Kleinen und Einzelnen, ſodaß dann, wie das ſcheinbare Höherſteigen der Sonne über unſern Horizont das Frühjahr hervorruft und das ſcheinbare Niedergehen Herbſt und Winter, die kleinern Perioden des zu- und abnehmenden Mondlichts gar wol für organiſches Leben einen theils hebenden, theils zurückſetzenden Einfluß haben könnten, worüber nur ſpeciellere Erfahrungen zu ſammeln wären und wozu die oben angeführten Thatſachen doch immerhin einen nicht unwichtigen Beitrag liefern.

2. Die ſympathetiſchen Einwirkungen des Bodens.

Es iſt namentlich die Analogie mit niedern und thieriſchen Geſchöpfen und ſelbſt mit Pflanzen, welche es als das Wahrſcheinlichſte darthut, daß der Menſch in den verſchiedenen Welttheilen, gemäß der andern Boden- und Klimabeſchaffenheit in einem jeden, überall als ein beſonderer, von dem der übrigen Zonen weſentlich verſchiedener entſtanden und aufgetreten ſei. Sehen wir doch, wie namentlich im Thierreiche faſt alle Welttheile Repräſentanten eines und deſſelben Typus darbieten, welche gerade ſo nur eben durch Einwirkung der ſie umgebenden Natur zuſtande kommen konnten, und oft genug die Veranlaſſung waren, daß Unkundige ein und daſ-

ſelbe Thiergeſchlecht als einheimiſch in Afrika, Aſien, Europa und Amerika zugleich aufzufinden wähnten. *) Ebenſo alſo wie faſt jeder dieſer Welttheile z. B. einen Bär, einen Hirſch, einen Elefanten hatte, welcher zwar jedesmal wirklich verſchiedenen Geſchlechtern angehörte, aber doch alle mal durchaus Repräſentant eines und deſſelben Typus war, ſo haben auch alle vier großen Erdtheile einen Menſchenſtamm, welcher überall zwar den Hauptbegriff — Menſch — repräſentirt, aber doch ſtets einer verſchiedenen, nur gerade auf dieſem Boden ſo entſtehenden Varietät angehört. Es ſcheint kaum einem Zweifel unterliegen zu können, daß in obiger Thatſache einestheils der triftigſte Beweis dafür enthalten ſei, daß aus Gründen der Naturwiſſenſchaft die Annahme der Abſtammung aller Menſchen von einem einzigen Paare ſchlechterdings nicht gerechtfertigt erſcheine, anderntheils aber muß auch zugegeben werden, daß kaum ein ſtärkerer Beweis für die Mäch-

*) Es iſt beſonders Agaſſiz, der in ſeiner Einleitung zu Morton: „Types of Mankind", dieſe Anſicht zuerſt geltend gemacht hat, und ſie läßt ſich auch vollkommen auf die Pflanzenwelt ausdehnen, denn ſo hat Aſien, Europa, Nord- und Südamerika z. B. ſeine Tannen, und doch iſt die Tanne jedes Welttheils dort entſtanden, wo ſie wächſt, und auch wirklich eine andere Art.

tigkeit der Einwirkung von Boden und Klima auf urſprüngliche Entwickelung menſchlicher Organismen angeführt werden dürfe als eben dieſelbe Thatſache. — Hat nun aber — ſo mögen wir jetzt wol für den uns hier beſchäftigenden Zweck fortfahren — ſchon bei erſter Entſtehung auf den Menſchen die jedesmalige Natur von Boden und Klima ſo mächtig eingewirkt, daß dadurch die Racenunterſchiede der Menſchheit begründet werden konnten, wie ſehr muß auch auf jeden einzelnen Menſchen, ſowie auf Völker, der Einfluß von Luft und Boden wirkſam bleiben, und wie verſchieden wird ſonach eine und dieſelbe gegebene erſte Anlage ſich ausbilden, je nachdem ſie entweder auf Bergen oder in Thälern, auf Moorboden oder auf felſigem Grunde, am Meer oder im Innern großer Continente, ja, je nachdem ſie auf Sand und Kreide oder überhaupt Kalkboden, oder je nachdem ſie auf granitiſchem oder vulkaniſchem Boden allmälig reift. — Wir werden bei dem Artikel der Rhabdomantie auf die eigenthümlichen Gefühle zu ſprechen kommen, welche einzelne Menſchen ſchon von Natur, andere aber nur im magnetiſchen oder ſomnambulen Zuſtande gehabt haben, ſobald ſie auf einen Boden traten, welcher Kohlenlager enthielt, oder ſtarke unterirdiſche Quellen verbarg, Gefühle, welche unbewußterweiſe zuweilen leichtbewegliche, von

dieſen Menſchen gehaltene Körper in Bewegung zu ſetzen vermochten und ſo zu der Geſchichte von der Wünſchelruthe Veranlaſſung gaben, aber es ſind dies keineswegs die einzigen Einwirkungen des Bodens, welche wirklich als ſympathetiſche bezeichnet werden dürfen. Von den Beobachtern, welche ſich es zur Aufgabe gemacht haben den Kretinismus nach ſeinen Urſachen zu verfolgen, iſt zunächſt nie verkannt worden, daß das häufigere Vorkommen deſſelben ſtets mit Bodeneinflüſſen in einem gewiſſen Zuſammenhange ſich befindet, und daß theils der Boden des Urgebirges in tiefen Alpenthälern, theils der Moorboden ſumpfiger Niederungen — wenn auch jeder auf andere Weiſe — wichtige Einflüſſe ſind, welche eine unvollkommene Hirnentwickelung und dadurch beſchränktes Geiſtesvermögen bedingen konnten. Und wie Vieles bleibt nicht übrig, wenn man die Eigenthümlichkeiten verſchiedener Volksſtämme eines und deſſelben Menſchheitſtammes ſtudirt, was zuletzt nur, wenn ſelbſt die klimatiſchen Einflüſſe dieſelben blieben, den Bodenverſchiedenheiten angerechnet werden kann. Ja, wer aufmerkſam auf ſich ſelbſt iſt, wird Gelegenheit haben ſehr merkliche Veränderungen in ſeinem Befinden zu entdecken, je nachdem er z. B. auf urgebirgiſchem Boden, auf Kalklagern oder auf durchaus vulkaniſchem Boden längere Zeit

lebt. Mir iſt der Fall eines Mannes bekannt, der bei einem längern Verweilen an verſchiedenen Orten Italiens, alle mal nur ſolange er auf dem noch jetzt durch vulkaniſche Thätigkeit bewegten Boden Neapels ſich aufhielt, allnächtlich von ſtarken Aufregungen der Sexualſphäre zu leiden hatte, wovon er, ſelbſt in wärmerer Jahreszeit, an andern Orten Italiens freiblieb, und ſo würden ſicher noch manche andere Einwirkungen dieſer Art ſich herausſtellen, wenn man im Allgemeinen mehr gewohnt wäre auf Dinge dieſer Art genügend zu achten.

Eine ſehr wichtige Rolle endlich ſpielt jedenfalls das Verhältniß des Bodens bei den meiſten Mineralquellen. Auch hier iſt ihre rein chemiſche Beſchaffenheit wohl zu unterſcheiden von jenen, ihnen nach den Lebensverhältniſſen ihres Bodens noch anhängenden beſondern ſonſtigen Eigenſchaften. Die erſtere kann durch künſtliche Bereitungen nachgeahmt werden, die andern ſpotten geradezu jeder Nachahmung. Auch der befangenſte Vertheidiger der künſtlich nachgebildeten Mineralwäſſer wird ſich nicht einfallen laſſen in Wahrheit zu glauben, daß z. B. die Wirkung der natürlichen, äußerſt wenig wägbare Beſtandtheile zeigenden Wäſſer von Pfäfers oder von Gaſtein, dadurch, daß man etwa dem Kranken Bäder von faſt chemiſch reinem Waſſer nehmen ließe,

nur im entfernteſten nachgeahmt werden könne, und ebenſo wenig wird man, wenn man unparteiiſch urtheilt, von irgendeiner künſtlichen Compoſition eines karlsbader Quells diejenigen, zugleich die Lebenskraft hebenden und Kriſen der merkwürdigſten Art befördernden Wirkungen erhalten, welche das natürliche Karlsbad gewährt, gerade ſo wenig, als man die dem grünen Meerwaſſer gleichende Färbung oder die beſondere Algen und Infuſorien erzeugende Macht des letztern an einem Struve'ſchen Waſſer dieſer Art irgend wiederfinden kann. — In dieſem Sinne iſt es alſo, daß wir anerkennen müſſen, es theile ſich von den Bodenverhältniſſen eine eigenthümliche, zwar keineswegs an ſich wunderbare oder irgendwie übernatürliche, aber doch eine, durch unſere gewöhnlichen Inſtrumente und Reagentien nicht meßbare Eigenſchaft dieſen Quellen mit, die wir eben deshalb, und weil ſie als eine unbewußte auf unſer Unbewußtes wirkt, wol mit dem Namen einer magiſchen bezeichnen mögen, auch ſie jedenfalls als ein für die mediciniſche Anwendung ſehr wichtiges, aber nur nach den Reſultaten langer Erfahrung näher zu beſtimmendes Moment gelten laſſen müſſen.

Man darf hier übrigens im Allgemeinen es ausſprechen, daß für Jeden, der ſich zu dem Gedanken eines wahrhaften Erdlebens zu erheben vermag,

für Jeden, dem jene irdiſchen Vorgänge, welche die allmälige Entwickelung des Planetenkörpers als eines organiſchen Ganzen zum Zweck haben, noch etwas Anderes ſind, als die Vorgänge, welche wir im Laboratorium künſtlich hervorrufen, die Sache ſich ganz von ſelbſt verſtehen werde. Auch dem ganz rohen Beobachter wird es ja fühlbar ſein, daß z. B. die Wärme einer geſunden, weichen menſchlichen Hand ganz anders auf uns wirkt, als genau derſelbe thermometriſche Wärmegrad, wenn wir ihn an einem Stück Eiſen oder Holz empfinden, und daß der Hauch eines geliebten Menſchen uns anders afficirt als ein genau ebenſo erwärmter feuchter Luftſtrom aus einer Dampfheizung, ſowie es ihm klar ſein muß, daß alle organiſch bereiteten Säfte (Blut oder Galle z. B.) für immer etwas ganz Anderes bleiben werden als irgendein, ihre Nachahmung anſtrebendes Gemenge künſtlich zuſammengeführter chemiſcher Elemente. Hat man aber dieſes Alles ſich vollſtändig eingeprägt und deutlich gemacht, und hält man an dem Gedanken feſt der durchaus organiſchen Verhältniſſe eines freilich überall nur unbewußter Lebensregungen fähigen Erdkörpers, ſo ſieht man auch ſofort ein, daß allem Urgewäſſer, welches aus gewiſſen Stellen der Erdoberfläche nach innern Geſetzen hervorbricht, unfehlbar zugleich neben den

Eigenschaften ihrer Elemente eine besondere organische, auf ihre Bodenverhältnisse sich beziehende Eigenschaft zukommen müsse, welche dann nothwendig auch nur dem menschlichen Körper, je nach Umständen, gewisse, bald sympathische, bald antipathische Wirkungen ausüben werde, ohne daß wir hierbei die Art dieser Wirkung selbst vollständig zu erklären im Stande wären. — Was daher ältere Aerzte, wie noch Hufeland, mit dem Namen des Brunnengeistes zu bezeichnen versuchten, jene aus den bekannten chemischen Bestandtheilen allein durchaus nicht zu erklärende, und doch so unleugbare besondere Einwirkung der Quellen namentlich auf das kranke Leben, wir werden Obigem zufolge vollkommen das Recht haben sie als in unserm Sinne sympathetische oder geradezu magische aufzuführen, und sie eben als solche der sorgfältigen Beachtung der Aerzte ausführlich zu empfehlen.

Weit ausgedehnter wird aber noch der Bereich der sympathetischen Bodenwirkungen, wenn wir nun bedenken, in welchen vielfachen und seltsamen Beziehungen unsere Lebensfunctionen zu einer Menge einzelner Bodenproducte, zu Salzen, Metallen, Kalien, Säuren und Erden stehen, sodaß, auch ohne daß diese von dem Körper selbst aufgenommen zu werden brauchen (keins von allen diesen Producten wird ja übrigens

als eigentliche Nahrung vom Organismus unmittelbar benutzt, obwol Kalk und Eisen allerdings dem Ausbau der Organisation unentbehrlich bleiben), sie bereits aus gewissen Entfernungen eine eigenthümliche Wirkung auf den Menschen ausüben, und zwar umsomehr, je sensibler er ist. Schon Das, was im Abschnitt vom Lebensmagnetismus über Eisenwirkung gesagt wurde und was von Kieser als Siderismus ausführlicher behandelt wurde, gehört ganz hierher, und wird freilich beim Eisen um so begreiflicher, als in ihm jene geheimnißvolle Lebenswirkung der magnetischen Strahlung, Anziehung und Abstoßung auf einer Höhe steht wie bei keinem andern. Ein sensibler Mensch wird daher vom Wohnen in einem eisernen Hause, oder langem Leben auf einem eisernen Schiffe, alle mal ganz anders afficirt werden als von Holzumgebung, und ebenso wirkt in gesteigerten Zuständen der Empfindungsnerven (so bei manchen Somnambulen) die bloße Berührung verschiedener Metalle, wie die von Schwefel, Kohle und Salz so eigenthümlich ein, daß nach diesen Empfindungen allein schon solchen Personen die Unterscheidung dieser einzelnen Körper mitunter vollständig gelingt. Auch manche arzneiliche Wirkungen von dergleichen Körpern sind nur in dieser magischen Weise zu deuten; denn wenn es z. B. eine

bekannte Erfahrung ist, daß Wasser, mit welchem man laufendes Queckſilber gekocht hat, Eingeweidewürmer tödtet und abtreibt, so muß dies nothwendig an einer andern Wirkung liegen, als an einer blos chemiſchen, da reines Queckſilber in reinem Waſſer nicht löslich iſt. Ebenſo gibt Calomel und Zinnober, welche beide (natürlich auch ohne ſich zu löſen) bei der Bereitung des Zittmann'ſchen Decocts mitgekocht werden, jedenfalls dieſem Mittel einen Theil der eigenthümlichen und merkwürdigen Wirkſamkeit, welche, aus der Hand des erfahrenen Arztes, es in manchen ſonſt verzweifelten Fällen zum Rettungsanker des Kranken macht. Ebenſo wirkt Aufſtreuen von Bleiweiß auf entzündete Hautſtellen unmittelbar kühlend und die Entzündung mindernd ein, und ſo finden ſich noch manche ähnliche Heilwirkungen, welche nur als Vorgänge im gänzlich Unbewußten einigermaßen verſtändlich werden können.

3. Die ſympathetiſchen Wirkungen der Pflanzen.

Schon daraus, daß die Pflanzenwelt überall weſentlich die Mittel darbietet für unſere Ernährung und zum Fortbau unſers Organismus, geht, gegen die irdiſchen Stoffe, eine ſoviel nähere Verwandtſchaft zu unſerm Weſen hervor, und es es mag dann auch

ſchon von daher vorausgeſetzt werden, daß jene allgemeine Einwirkung auf unſer Unbewußtes, welche wir die magiſche oder ſympathetiſche genannt haben, hier eine mächtigere ſein werde, als bei den einzelnen Producten des Bodens. Bereits da, wo vom Lebensmagnetismus gehandelt wurde, iſt der eigenen Wirkung der Bäume auf ſenſible menſchliche Naturen gedacht worden, aber es iſt nicht blos der lebende Baum, der in dieſer Beziehung eigenthümlich wirkt, ſondern der Reſt des geſtorbenen Baumes, das Holz und die abgeſtorbene Pflanzenfaſer in Baumwolle und Leinen u. ſ. w., welche wichtige lebenserleichternde, überall unſern Comfort fördernde Materialien ſind ſie nicht! — Was wir irgend angenehm berühren ſollen, es muß nicht Stein, nicht Eiſen, es muß, wenn es nicht Thierſubſtanz (wie Elfenbein, Horn oder Seide) ſein kann, Holz oder Pflanzengewebe ſein, und nur, daß dieſe Verſchiedenheit der Fühlung und der Einwirkung auf unſere Nerven überhaupt ſo ganz alltäglich geworden iſt, macht uns weniger fähig das recht eigentlich Magiſche und ſympathetiſche in dieſen Dingen ſo gewahr zu werden, wie die Sache es allerdings foderte. Man braucht indeß nur einmal es ſich deutlich vorzuſtellen, wie gequält und geſtört unſere Exiſtenz ſein würde, wenn wir überall in unſerer nächſten

Umgebung ſtatt jener organiſchen, unſerm innerſten Leben nahe verwandten Stoffe, auf Kryſtall und Metall, Erde und Stein ſtoßen müßten, um zur klarſten Erkenntniß darüber zu kommen, daß es von der alleräußerſten Wichtigkeit ſei, uns in jenen Subſtanzen Medien geboten zu ſehen, welche, auf eine geheimnißvolle Weiſe unſerm Daſein durch und durch verwandt, überall wohlthuend, mild und gelind auf unſer Leben wirken, ja ſomit überhaupt unſere Exiſtenz erſt recht eigentlich möglich machen. Die Phyſik ſagt uns nun zwar, es ſei nur die Eigenſchaft geringerer Wärmeleitung und minderer Härte oder Schwere, wodurch Holz oder ſonſtige todte Pflanzenfaſer im Vergleich der Metalle oder Steine ſo angenehm auf unſere Nerven wirkten, aber theils gibt es Holzarten, welche an Feſtigkeit und Härte dem Metall wirklich nahe kommen und uns doch einen ganz verſchiedenen Eindruck machen, theils dürfen wir allerdings auch fragen: warum haben denn eben dieſe höher organiſchen Dinge eine ſoviel andere Wärmeleitung? warum ſind ſie ſoviel leichter und weicher? und werden darauf doch nur die Antwort geben können, daß die letzte Urſache hiervon immer wieder nur in der andern organiſchen Weſenheit dieſer Körper begründet ſein könne.

Mit dieſer andern Bedeutung der Pflanzenſtoffe

finden ſich nun entſchieden auch eine Menge eigenthümlicher Heilswirkungen derſelben im genaueſten Zuſammenhange, Heilswirkungen meine ich, die wir wahrnehmen, ohne daß palpable Theile derſelben in unſern Organismus wirklich aufgenommen zu werden brauchen, ſondern die erfolgen, wenn dieſelben nur in unmittelbare oder ſelbſt entferntere Beziehung zu unſerer Oberfläche geſetzt werden, und welche dabei ſich noch außerdem höchſt individuell, d. h. je nach der Verſchiedenheit der Nervenſyſteme ſehr verſchieden verhalten und ſomit ganz in das Reich gehören, welches wir mit dem Namen des Magiſchen bezeichnet haben. So hat z. B. die rationelle Medicin längſt anerkannt, daß bei einer Menge rheumatiſcher oder gichtiſcher, ſowie roſenartiger Affectionen unſerer Oberflächen, trockene Pflanzenſtoffe, welche blos aufgelegt, und zwar entweder unmittelbar oder in Leinwand eingeſchloſſen aufgelegt werden (z. B. Fliederblüten, Bohnenmehl, Hanfwerg, Baumwollwatte u. ſ. w.) entſchieden wohlthuend wirken, die entzündlichen Schwellungen zertheilen helfen, die Schmerzen vermindern und den Kranken erleichtern, Wirkungen, welche erfolgen, ohne daß die Haut etwas von dieſen Subſtanzen einſaugt, welche ſomit immer als Einwirkungen in distans auf das Nervenleben ſelbſt angeſehen werden müſſen und als ſolche

bei der einen Individualität des Nervenlebens ſchnell und ſtark ſich einſtellen, während ſie vielleicht bei einer andern nur langſam und unvollkommen, ja mitunter geradezu entgegengeſetzt beobachtet werden. In letzterer Beziehung iſt es in Wahrheit merkwürdig, bis zu welcher Stärke der Einwirkung Pflanzentheile und namentlich Blumen, unter gewiſſen Umſtänden ſich ſteigern können. So wird in Italien und zumeiſt in Neapel Blumenduft überhaupt gemieden, bei gewiſſen Perſonen aber und namentlich bei Wöchnerinnen geradezu für ſo ſchädlich gehalten, daß man mir in Neapel Fälle erzählte, in denen ein in beſter Abſicht mitgebrachtes Bouquet in den erſten Tagen des Wochenbetts den Tod veranlaßt habe. Wirkungen dieſer Art können aber ſchwerlich den, chemiſch und phyſikaliſch überhaupt kaum nachweisbaren, materiellen Effluvien einer Pflanzenblüte zugeſchrieben werden, und fallen daher ebenfalls in jenes Reich der Verhältniſſe des Unbewußten zum Unbewußten, welches wir als ein an ſich incommenſurables mit dem Namen des Magiſchen belegt haben, ohne es deshalb irgendwie als ein gleichſam aus dem Kreiſe des Naturlebens Heraustretendes betrachten zu wollen.

In ähnlicher Weiſe muß ferner die wohlthuende Wirkung des Auflegens friſcher Pflanzentheile (Kohl-

blätter, Wegebreit- und Fliederblätter u. ſ. w.) auf gereizte oder eiternde Hautſtellen beurtheilt werden; zuletzt aber müſſen wir noch weitergehen und fragen, ob für die Wirkung jener mannichfachen und merkwürdigen medicamentöſen Subſtanzen, welche größtentheils an Blüten und Fruchttheilen ſich entwickeln, nicht zumeiſt eben nur jene Erklärung als magiſch unbeſtreitbar bleibe? In ſich ſelbſt ſind jene Stoffe ja nichts als eigenthümliche Verbindungen eben derſelben allgemeinen, aller Pflanzenwelt zugrunde liegenden Urſtoffe, d. h. des Sauerſtoffs, Waſſerſtoffs, Stickſtoffs und Kohlenſtoffs, und nichtsdeſtoweniger haben ſie nun als Opium, Haſchis, Atropin, Santonin, Strychnin u. ſ. w. eine ſolche Macht über unſer Nervenleben! — Und welcher Phyſiolog wäre denn wol im Stande uns nach Urſache und Wirkung eine genügende Erklärung zu geben, warum ein einziger, doch auch nur aus Sauerſtoff, Stickſtoff, Waſſerſtoff und Kohlenſtoff beſtehender Gran Morphium gerade auf dieſe höchſt betäubende, ſchlafmachende Weiſe das Gehirn eines erwachſenen kräftigen Mannes afficirt, warum eine nicht viel ſtärkere Doſis jenes Hanfblütenextracts die tollſten Phantaſien im Senſorium eines ſonſt Geſunden erregt, oder warum eine ebenſo kleine Gabe Santonin uns für eine Zeit alle Bilder unſers

Sehfeldes in eine gelbe Färbung taucht. Ja man darf als ein eigenthümlich Wunderbares und Geheimnißvolles in allen dieſen Subſtanzen auch Das hervorheben, daß, indem ein zerſtörender Proceß ſie überall in eben jene obgenannten vier Urſtoffe, und zwar nach wenig abweichenden Verhältnißzahlen, zerlegt, hier ſo wenig als bei allen andern eigenthümlich organiſchen Subſtanzen irgendeine Macht im Stande iſt, ſie aus dieſen Elementen wiederherzuſtellen und zuſammenzuſetzen. Betrachten wir daher ſolche Verhältniſſe recht, ſo möchten wir ſagen, die Natur erſcheine hier ſelbſt als der wunderbare Magus, welcher aus ein und denſelben Elementen, je nachdem er ſie ſo oder ſo vereint und bindet, willkürlich die verſchiedenſten Stoffe hervorruft und ihnen zugleich Macht verleiht, auf unſere Nerven bald in dieſer bald in jener Weiſe zu wirken, eine Macht, die ihnen dann gerade ſo anhängt, wie der Magnetismus dem Eiſen und die ebenſo leicht ihre wahren elementaren Grundlagen wieder verläßt, wenn eine Zerſetzung dieſer Grundlagen ſtatthat, gleichwie ſtets der Magnetismus das Eiſen verläßt, wenn dies in ſeiner metalliſchen Form irgend zerſtört iſt und nun in Auflöſung oder als Oxyd erſcheint.

Und ſo mögen wir auch geradezu ſagen, daß all Das, was wir die ſpecifiſchen Wirkungen ge-

wiſſer Pflanzenſtoffe auf die einzelnen Organe unſers Körpers und auf beſtimmte Krankheiten zu nennen gewohnt ſind, zuletzt, eben weil es eine uns durchaus weiter nicht erklärliche Beziehung eines äußern Unbewußten auf ein inneres Unbewußtes unſers Organismus iſt, nicht anders als magiſch genannt werden ſollte, vorausgeſetzt immer, daß hiermit nichts aus dem Kreiſe des wahrhaft Natürlichen irgendwie Ausweichendes gedacht werde.

4. Die ſympathetiſchen Wirkungen der Thiere.

Noch näher als das Pflanzenleben tritt das des Thieres an den Menſchen heran, und der erſte Beleg hierfür wird dadurch gegeben, daß keine Pflanze auf die lebhafte Weiſe unſere Zuneigung rege machen, oder unſere Abneigung und Grauſen hervorrufen kann als dies von Thieren bekannt iſt. Nach beiden Seiten tritt das Individuelle, d. h. die Geltung des tiefſten Unbewußten im Menſchen mit außerordentlicher Lebhaftigkeit hervor. Es iſt merkwürdig zu ſehen, wie in einzelnen Kindern die Liebe zu kleinen Thieren, Vögeln, Hunden, Katzen u. ſ. w. zu wahrer Leidenſchaft werden kann, ſodaß ein Verluſt dieſer Art ein vollkommenes Unglück erſcheint, wie ganze Volksſtämme ihre Exiſtenz an die gewiſſer Thiere

knüpfen, wie die Araber an das Pferd und das Kameel, und diese Geschöpfe in ihr Familienleben mit hineinziehen, ja wie die im Allgemeinen widerwärtigsten und gefährlichsten Thiere, wie Schlangen, von einzelnen Individuen so herangezogen sich finden, daß diese Letztern (man denke an Das, was wir von den ägyptischen Schlangenbeschwörern lesen) sich fortwährend mit ihnen umgeben und eine eigene Herrschaft über sie ausüben; ja es gehen diese sonderbaren Anziehungen und Abstoßungen so weit, daß gewisse Individuen von blutsaugenden Insekten im höchsten Grade verfolgt werden, während andere sind, die sich kaum von dergleichen belästigt finden. — Am seltsamsten endlich pflegt sich eine entschiedene Abneigung, ja ein gewisses Grausen, welche einzelne Menschen gegen manche, oft an sich ganz unschädliche Thiere empfinden, herauszustellen. Es gibt deren, welchen eine Maus, ein Frosch, eine Raupe, eine Spinne eine solche Nervenaufregung hervorruft, daß diese bis zur Ohnmacht sich steigert, wenn dergleichen Geschöpfe in ihrer nächsten Nähe gerathen. Dem Grunde solcher Erscheinungen auf die Spur zu kommen, wird man in der Regel ganz vergeblich versuchen, eben weil er in den tiefsten Regionen des unbewußten Lebens sich verbirgt. Am ersten wird noch bei stark elektrischen Geschöpfen, wie Katzen,

es begreiflich, wenn ſie gewiſſen Perſonen, deren Nervenleben für magnetiſche und alſo auch für elektriſche Einwirkung ſehr empfindlich iſt, einen heftigen und widrigen Eindruck machen, einen Eindruck, welcher oft ſchon in der Atmoſphäre eines Zimmers gefühlt wird, wo das Thier ungeſehen verweilt, ſowie es dagegen ſicher nur damit zuſammenhängt, daß eben daſſelbe Geſchöpf ältern, abgelebten und reizloſen Perſonen oft im höchſten Grade lieb und angenehm wird. Wenn endlich aus ſolchen Beziehungen nun auch heilkräftige Einwirkungen gewiſſer Thiere auf Menſchen ſich ergeben (von denen ebenfalls bereits bei Gelegenheit des Lebensmagnetismus die Rede war und wohin das Umſichhaben von Meerſchweinchen und dergleichen gehört), ſo wird man dies vollkommen begreiflich finden, und dabei zugleich an Das ſich erinnern, was früher über den ernährenden und belebenden Einfluß der Thierbäder und über die Urſache des Embonpoint der Fleiſcher und deren Freibleiben von Schwindſucht geſagt worden war.

Was ſomit von ſympathiſchen oder antipathiſchen Einwirkungen lebender oder friſchgetödteter Thiere auf den Menſchen hier bemerkt worden iſt, wiederholt ſich nun auch großentheils in der Geſchichte der Einwirkung thieriſcher Ueberreſte oder einzelner Stoffe.

Zuerſt gilt alles Das, was oben von der unſer Leben in ſo vieler Beziehung erleichternden Wirkung vegetabiliſcher Subſtanzen geſagt wurde, vollſtändig und abermals in noch höherm Grade von der thieriſchen. Welche Wohlthat gewähren Stoffe wie Leder und Pelzwaaren allein unſerer Exiſtenz, wie angenehm ſind nicht Wolle, Horn, Schildkrot, Elfenbein, Knochen, Federn für unſere Fühlung, und wie ſehr wird alles Dies eben durch deren animaliſche und deshalb uns näher ſtehende Natur bedingt! — Weit ſtärker jedoch treten die eigenthümlichen Einwirkungen des Animaliſchen auf das Unbewußte des Menſchen noch in der Macht der Anſteckung ſowie in Hülfswirkungen einzelner Stoffe hervor. Wir können es, wenn wir aufrichtig es bekennen wollen, nie anders als magiſch nennen, wenn ein paar Tropfen angeſpritztes Blut bei der Tödtung eines an Milzbrand leidenden Thieres in einem Menſchen ſofort ein ſchweres typhöſes Erkranken hervorruft, oder wenn der ſonſt vielleicht ohne weitere Folgen bleibende Biß eines Thieres, nur wenn es eben zornig aufgeregt worden war, mit einem male eine vollkommene Waſſerſcheu und ſomit den Tod bedingt, denn alles Nachſpüren nach einer an ſich überdies ganz problematiſchen chemiſch und qualitativ veränderten Miſchung jenes Blutes und

dieſes Speichels wird niemals eine irgendwie haltbare phyſiologiſche oder pathologiſche Erklärung gewähren.

Aehnlich verhält es ſich jedenfalls mit den medicamentöſen Subſtanzen, welche unmittelbar als ſolche dem Thierkörper entnommen ſind, als von denen namentlich die ältere Medicin noch eine Menge gebrauchte, welche gegenwärtig (ich will nicht ſagen ob immer mit Recht), als gänzlich unbrauchbar und wirkungslos betrachtet werden, wohin denn namentlich die Bezoarſteine aus dem Darmkanal von Wiederkäuern, ja gewiſſe Arten von Darmkoth ſelbſt gehörten. Daß dagegen die Abſonderungen aus Drüſen, in der Nähe der Geſchlechtsorgane einiger Thiere gelegen, wie der Moſchus und das Caſtoreum, ebenſo wie das Ambra (ein Darmgehalt des Pottfiſches) wirklich eine ſtarke arzneiliche Wirkung haben und namentlich auf die Nerven der Sexualorgane (in deren Nähe ſie im Moſchusthier, Bieber und Pottfiſch entſtanden) eigenthümlich einwirken, iſt jedem erfahrenen Arzte bekannt und hängt ebenfalls von Einflüſſen des Unbewußten ab, die wir in unſerm Sinne nur als magiſch bezeichnen können.

Noch eigenthümlicher faſt iſt in dieſer Beziehung ferner die Wirkung der Thierkohle. Als älteſtes Präparat dieſer Art, deſſen arzneiliche Anwendung

namentlich gegen Kröpfe ſich ſchon ſeit ein paar Jahrhunderten erhalten hat, iſt zu nennen der gebrannte Badeſchwamm (Spongia usta), in welchem indeß ein beſonderer Beſtandtheil, das Jod, ſich nachweiſen läßt, welches auch an und für ſich in ſeiner arzneilichen Anwendung eine eigenthümlich das Lymphſyſtem anregende und dadurch Zertheilung von Geſchwülſten befördernde Kraft übt, obwol die meiſten Aerzte beobachtet haben werden, daß ſeine natürliche Form und Verbindung in dem gebrannten Schwamm ſelbſt immer die am beſten wirkende bleibe, zumal wenn ſie in der Zeit des abnehmenden Mondes angewendet wird. — Nächſt dieſem iſt ferner der gebrannte Tintenfiſchknochen (Os sepiae) ebenfalls in Anwendung gekommen, wobei indeß wol faſt allein auf den kohlenſauern Kalk, aus welchem derſelbe größtentheils beſteht, gerechnet werden muß. — Merkwürdiger dagegen und zur größern Hälfte magiſch darf genannt werden die Wirkung des gebrannten Fleiſches (Carbo animalis), d. h. wirklichen Muskelfleiſches, oder der zu Kohle gebrannten ganzen Theile kleinerer Thiere, in welchem Falle wir wenig oder gar nicht im Stande ſind einen einzelnen Stoff nachzuweiſen, von welchem die arzneiliche, entweder Verhärtungen und Schwellungen zertheilende, oder Krampfanfälle des

Nervenſyſtems beſchwichtigende Wirkung hergeleitet werden könnte, ſodaß man hierdurch allerdings wieder an Das erinnert wird, was ich oben bei den Wirkungen der Pflanzenalkaloide mittheilte, nämlich daß, ſowie es da von den Verhältnißzahlen oder auch blos von den verſchiedenen Reihenverbindungen von Stickſtoff, Sauerſtoff und Waſſerſtoff abhängt, ob eine Totalität aus dieſen vieren als Morphium oder Chinin oder Strychnin erſcheinen ſoll, ſo auch gerade die eigenthümliche Combination aus an ſich unwirkſamen, oder doch nicht in gerade dieſer Weiſe wirkſamen Stoffen es beſtimmt, daß nun da eine ſo beſondere Wirkung des Ganzen ſich beurkundet. — Es iſt namentlich die pulveriſirte Kohle gebrannter Elſtern, aus welcher ein Geheimmittel gegen Epilepſie beſteht, welches, nach gewiſſen auch zum Theil etwas magiſch beſtimmten Normen gebraucht, in einzelnen Fällen allerdings eine entſchiedene Wirkung gegen jene Krankheit, inſofern dieſelbe nicht von organiſchen Veränderungen im Hirnbau bedingt wurde, gezeigt hat, eine Wirkung, von der wir zuletzt auch wieder nichts Anderes auszuſagen vermögen, als daß wir ſie in unſerm Sinne als einen magiſchen betrachten.

Schließlich bliebe es denn noch zu gedenken, daß auch von lebenden oder friſchgetödteten Thieren und deren das Unbewußte irgendwie widerwillig und

schreckhaft afficirende Eigenthümlichkeit, mitunter heilkräftige Einwirkungen gerühmt worden sind. So hat man Kranken lebendige Kröten in Leinwand genäht aufgebunden und dabei Aufhören von Wechselfieber, Anhalten von Blutungen beobachtet, man hat frischzerquetschte Spinnen mit Butter vermengt auf Brod gestrichen und durch Essen desselben Wechselfieber curirt u. s. w., wobei indeß wol jedesmal noch mehr die Aufregung des Nervenlebens als die magische Einwirkung des Thieres in Anschlag zu bringen sein dürfte, obwol ich von Spinnweben, welche weniger abschreckend sind, die gleiche Wirkuag beobachtete.

5. Von den sympathetischen Wirkungen von Menschen auf Menschen.

Wie der Mensch, als das Maß und der Messer der Schöpfung, für diesen Planeten, als wahrer Mikrokosmus, den Inbegriff und Auszug darstellt, von alledem zugleich in Einem, was in der Natur um uns her gleichsam aufgeblättert und tausendfältig vereinzelt uns vorliegt, so ist zu erwarten, daß auch alles Das, was im Vorhergehenden von sympathetischen Wirkungen der Gestirne, des Bodens, der Pflanzen und der Thiere gesagt worden ist, sich in gewisser Weise in der Geschichte der Wirkung des

Menſchen auf den Menſchen wiederholen müſſe, und die nachfolgenden Betrachtungen werden dies vollſtändig nachweiſen: — In Wahrheit aber dürfen wir ſagen, daß, ſowie die Menſchheit überhaupt durchaus abhängig iſt und bedingt wird von höhern, ſie allumfaſſenden kosmiſchen Einwirkungen, ſo findet jeder einzelne Menſch die erſte Bedingung und Beſtimmung ſeines Daſeins durch die ihn erzeugenden Individuen, und bekommt in ſeinem Unbewußten von ihnen einen Einfluß auf ſein ganzes Leben mit; — ferner wie die Menſchheit auf den Boden und an den Gewäſſern dieſes Planeten wurzelt und von ihnen in jeder Beziehung örtlich beſonders beſtimmt wird, ſo nährt ſich das erzeugte Individuum erſt auf dem Boden des Mutterſchooſes und dann an den Brüſten der Mutter, und erhält auch von hieraus noch vielfältige Modificationen ſeiner fernern Exiſtenz. Wie endlich als Vorgänger und Begleiter der Menſchheit die neben ihr immer von neuem ſich entwickelnde organiſche Welt der Pflanzen und Thiere zu einer dritten merkwürdigen Bedingung ihrer Exiſtenz und Entwickelung wird, ſo iſt die Maſſe der neben uns lebenden andern Menſchen ebenfalls Bedingung der Entwickelung und des Lebens jedes Einzelnen, da wir wiſſen, daß das Kind nur unter ſolcher Bedingung leben und zum wahren

Menſchen ſich entfalten kann, auch fortwährend der Menſch vom Menſchen influenzirt wird, und ebenſo einestheils ſein höchſtes Glück, wie anderntheils ſein äußerſtes Elend und Unglück durch dieſelben empfängt.

Verſuchen wir denn jetzt dieſe hier nun allein in Frage kommenden Wirkungen von Unbewußtem auf Unbewußtes zwiſchen Menſchen, im Einzelnen zuſammenzuſtellen:

a) Sympathie und Antipathie.

Welch ein ungeheuer weites Reich der Betrachtung öffnet ſich uns zuerſt nur, indem wir hier auf die Mannichfaltigkeit ſympathiſcher und antipathiſcher Verhältniſſe unter Menſchen im Allgemeinen einen Blick werfen! — Wer vermöchte alle die tauſend Fäden zu entwirren und auseinanderzulegen, an denen es hängt, daß gewiſſe Naturen ſich anziehen und andere für immer ſich abſtoßen, daß einer feinfühlenden Individualität in der Nähe einer ihr homogenen, Lebensathem und Wohlgefühl zuſtrömen kann, während hundert Andere ihr nur verletzende Eindrücke machen! aber daß hier, was die geſammten Verhältniſſe des geſelligen Lebens betrifft, der alleinige Schlüſſel zu finden ſei für tauſendfältiges Glück und Unglück, kann durchaus keinem Zweifel unterliegen. Was im Allgemeinen über die Bedingun-

gen ſolcher Sympathie oder Antipathie ſich ſagen läßt, möchte Folgendes ſein: — Als erſtes Geſetz gilt hier: Wechſelſeitige vollkommene Anziehung des Unbewußten zweier Individuen ſetzt alle mal als weſentlich voraus, daß eine gewiſſe Gleichartigkeit beider neben einer weſentlichen Ungleichartigkeit ſtattfinde. Wäre eine vollkommene Gleichartigkeit zweier Menſchen denkbar, ſo würden ſie im Unbewußten ſich unbedingt abſtoßen wie die gleichnamigen Pole des Magneten, wenngleich die Uebereinſtimmung im Bewußten ſie vielleicht von der Nothwendigkeit einer wechſelſeitigen Annäherung überreden möchte, welche indeß dann, als nicht zugleich im Unbewußten gerechtfertigt, doch nur unvollkommene Reſultate zu geben im Stande ſein würde. — Es begreift ſich von ſelbſt daher, daß das natürlichſte ſympathiſche Verhältniß aus jenen Gründen immer das der verſchiedenen Geſchlechter ſein wird, indem bei ſolcher durchgreifenden unbewußten und organiſchen Verſchiedenheit die Gleichartigkeit des Allgemeinen in zwei Menſchen, am nothwendigſten in hohem Grade anziehend hervortritt. Das Thema der Wahlverwandtſchaften, über welches Goethe ſeinen merkwürdigen Roman ſchrieb, wird immer vorzüglich auf dieſen Boden ſeine tauſendfältigen Variationen zeigen, und wie wichtig es ſein müßte bei

Schließung von Ehen auf Verhältniſſe dieſer Art beſondere Rückſicht zu nehmen, iſt daher von ſelbſt klar. — Dem aufmerkſamen Beobachter ſtellen oft ſehr merkwürdige Fälle in dieſer Beziehung ſich dar; und wenn man als eins der hier im Unbewußten am ſchlagendſten hervortretenden Reſultate die Empfängniß anſehen darf, ſo zeigt ſich eben daran auch nicht ſelten die Macht einer möglichen allmäligen Ausgleichung in zu ſehr differenten Naturen, indem man mitunter wahrnehmen kann, daß, wo anfangs eine ſo große Ungleichartigkeit zweier ehelich verbundener Individuen vorhanden war, daß dadurch ſelbſt dasjenige Zuſammenwirken und Empfinden aufgehoben wurde, durch welches die Empfängniß erleichtert zu werden pflegt, doch dann bei einem längern Zuſammenleben endlich eine gewiſſe größere Ausgleichung eintritt, und mit ihr nun da Fruchtbarkeit ſich zeigt, wo früher faſt eine vollkommene Sterilität hätte angenommen werden dürfen. Allzu große Bedeutung für Sympathie darf jedoch dieſem Zeichen im Allgemeinen nie zugeſchrieben werden, da es allerdings an Fällen nicht fehlt, wo, ſelbſt bei entſchiedener Antipathie, ja bei erlittener Gewalt, der weibliche Körper (man möchte dann ſagen faſt nur mechaniſch) empfängt. Darf man alſo, obigem Geſetze nachgehend, im Allgemeinen ſagen: Mann und

Frau werden ſich umſomehr anziehen, je verwandter übrigens die Stimmung ihres organiſchen Lebens und ihrer Nerven iſt, während zur Anziehung von Mann zu Mann oder Frau zu Frau eine weſentliche Verſchiedenheit geſammter organiſcher Syſteme gehört, aber eine ſolche, welche, weil ſie in einem reinen Gegenſatz ſich befindet, zugleich eine wechſelſeitige Foderung einſchließt; ſo können wir nun als ein zweites Geſetz für dieſe Verhältniſſe aufführen: Alles vollkommene Offenbarwerden von Sympathie und Antipathie ſetzt überhaupt eine vollkommene Entwickelung des Organismus voraus, im unreifen Zuſtande deſſelben zeigen ſich deren Symptome immer nur gering oder gar nicht. — Als maßgebend in dieſer Beziehung können die Verhältniſſe der Geſchlechter gegeneinander betrachtet werden, welche ebenfalls erſt unter Bedingung der Reife hervortreten. — Endlich das dritte Geſetz: — Sympathie und Antipathie ſind Erſcheinungen, welche weſentlich, ja allein dem Nervenleben angehören und alſo umſomehr ſich geltend machen werden, je entſchiedener in einer Individualität das Nervenleben vorherrſcht. — Man hat zuweilen noch insbeſondere verſucht die elektriſche Spannung des Körpers als von weſentlichem Einfluß auf Anziehung und Abſtoßung darzuſtellen, und es iſt in der Erfahrung

begründet, daß z. B. am weiblichen Körper häufiger die negative, am männlichen öfterer die positiv elektrische Spannung beobachtet wird, indeß dürfte im Ganzen dies mehr ein einzelnes Resultat der in der Gesammtheit herrschenden Verschiedenheit genannt werden, als daß hier der alleinige Grund in der Elektricität selbst zu suchen wäre. Noch weniger endlich möchte auf Das hier Gewicht gelegt werden, was vom Frhrn. von Reichenbach das Od genannt worden ist und was nach meiner schon anderwärts ausgesprochenen Ueberzeugung nicht an und für sich als eigenthümliches Etwas, sondern eben nur als Erscheinung und Wahrnehmung des sehr gesteigerten Nervenlebens selbst anzusehen ist. (Wir kommen hierauf später zurück.)

Uebrigens sind die Erscheinungen der Sympathie und Antipathie beiläufig zugleich recht geeignet die völlige Subjectivität der Sinneswahrnehmungen darzuthun, indem es merkwürdig ist, wie namentlich in den dunklern Sinnesempfindungen, und so ganz vorzüglich im Geruch, dies sich kundgibt, sodaß z. B. eine locale oder allgemeine Atmosphäre eines Menschen, welche Gleichgültigen vielleicht nur einen widrigen Eindruck gibt, uns in hohem Grade angenehm erscheinen kann, sobald das Individuum uns sympathisch ist, sowie anderntheils auch wir Ekel und Widerwillen bei demselben Object empfinden,

ſobald wir in einem antipathiſchen Verhältniſſe gegen das Individuum uns befinden. Ja wie ſehr das Auge ſelbſt in dieſer Beziehung captivirt werden kann, lehrt die Geſchichte der Neigungen der Menſchen ſo ſehr alle Tage, daß man deshalb ſchon in frühern Zeiten bei künſtleriſchen Darſtellungen des Amor die die Augen ſchließende Binde nicht vergeſſen hat.

b) Anſteckung in distans.

Bei dieſen ſonderbaren Fällen, zu deren allgemeiner Bezeichnung im weiteſten Sinne es gehört, wenn Perſonen ſchon aus Schreck darüber, daß ſie von anſteckenden Krankheiten in ihrer Nähe hören, ſelbſt dieſe Krankheiten bekommen, muß abermals in Betrachtung kommen, was ich früher über Subjectivität und Objectivität magiſcher Einwirkungen aufgeführt habe. Wie ich da vom Einbilden gewiſſer, in der Seele erweckter Vorſtellungen in das organiſche Leben ſprach, welches noch ſehr unterſchieden werden müſſe von der directen Einwirkung einer äußern unbewußten Potenz in das unbewußte Leben ſelbſt, ſo pflegt man ſchon nach dem Volksausdruck bei jenen oft wirklich ganz wunderbaren Anſteckungen aus der Entfernung, der Einbildung des Angeſteckten einen weſentlichen Antheil an der

Erſcheinung zuzuſprechen, und hat umſoweniger Unrecht daran, als es wol keinen Zweifel erleidet, daß, wenn wir im folgenden Abſchnitt nachweiſen werden, wie die bloße energiſche Vorſtellung der Mutter zuweilen einen Eindruck machen kann auf die Bildung der in ihrem Schooſe getragenen Frucht, es durchaus nicht befremden wird, wenn die lebhaft erregte Vorſtellung einer Krankheit im Stande iſt, den eigenen Körper ſelbſt in den Zuſtand dieſer Krankheit zu verſetzen. Offenbar würde man indeß zu weit gehen, wenn man alle Anſteckung aus der Entfernung nur auf dieſe Art von Einbildung zurückführen wollte, da ohne Zweifel auch die rein objective Einwirkung oft ſo weit reicht, daß wir zu deren Bezeichnung kaum einen andern Ausdruck als den des Magiſchen gebrauchen können. Geht es doch mit Beſtimmung des Umfanges der Atmoſphäre des geſunden ſowol als des kranken Menſchen ebenſo wie mit der der Erdatmoſphäre; wie bei der letztern noch Niemand eine entſchiedene Grenze nachzuweiſen vermochte, ſodaß die Annahmen zwiſchen 10 und 60 Meilen ſchwanken, ſo auch beim Menſchen. Für empfindliche Perſonen reicht übrigens immer die eines Andern ſehr weit, und ſo habe ich Individuen gekannt, die, wenn ein oder zwei fremde Perſonen nur wenig in ihrem Zimmer verweilt hat-

ten, ſogleich alle Fenſter öffnen mußten, weil ihnen die Zimmerluft von fremden Atmoſphären erfüllt ſchien, die ihr Athmen bedrückten, während allerdings Andere ſind, die für Dergleichen gar kein Gefühl zu haben ſcheinen und mitten unter Menſchenmaſſen ſich ganz wohl befinden. — Man kann dann gar leicht aus Beobachtungen derart abnehmen, daß Atmoſphären kranker Perſonen in einem ſchwer zu beſtimmenden, aber jedenfalls weitem Umfange, andern ſehr empfindlichen Naturen gefährlich werden können. Einen Einfluß dieſer Art, wo in keiner Weiſe von Ueberpflanzung eines Paraſits oder einer kranken Zelle die Rede ſein kann, hat man deshalb ſchon früher mit dem Namen eines magnetiſchen bezeichnet; da indeß der Name des Lebensmagnetismus aufgeſpart werden muß, um heilkräftige Einflüſſe zu bezeichnen, ſo kann hierfür nur die Bezeichnung als eines magiſchen übrigbleiben, eben weil er blos in den durchaus unbewußten Regionen des Lebens ſich begibt.

Zwei Momente ſind hierbei nun noch als beſonders merkwürdig hervorzuheben: einmal, daß ſofort verſtändlich werden kann, inwiefern nun das Atmoſphäriſche dieſer Art wieder durch Haften an organiſchen Subſtanzen: Pelzwerk, Tuch, Wolle, Federn, Leinenzeug u. dergl. noch weiter verſchleppt

zu werden vermag, und ein andermal: daß nun auch dieſe krankheitbringende Eigenſchaft der Atmoſphäre, ebenſo wie ihre lebenerhaltende Kraft ſelbſt, durch hohe Hitzgrade zerſtört zu werden im Stande iſt. — Ich habe nämlich ſchon in meiner „Phyſiologie" der merkwürdigen Verſuche gedacht, welche bewieſen, daß atmoſphäriſche Luft, wenn ſie durch glühende Röhren geleitet wurde, ohne ſich ſodann gleich wieder mit der großen Erdatmoſphäre in Verbindung ſetzen zu können, nicht dergeſtalt auf deſtillirtes Waſſer zu wirken vermochte, daß darin die Entſtehung von Protorganismen (Infuſorien, Algen u. ſ. w.) fernerhin möglich werden konnte. Irgendeine beſondere dunkle, aber jedenfalls lebendige Eigenſchaft derſelben ſchien ſonach durch die Hitze zerſtört zu ſein. — Sofort iſt es denn unmittelbar hieraus zu folgern, daß nun nicht minder die kranke und krankmachende Eigenſchaft der Atmoſphäre ebenſo durch die Hitze zerſtört werden müſſe, da ſelbſt eine ſolche Eigenſchaft doch immer nur als beſondere Modification der Lebensregung dieſer Atmoſphäre angeſehen werden darf, und hierin wird man ſich alſo den wahren Grund deutlich machen können, durch welchen es erklärt wird, daß eben jene magiſche Eigenſchaft, welche die Atmoſphäre eines Kranken, oder welche organiſche Stoffe von dieſer

Atmoſphäre durchdrungen, beſitzen, in empfänglichen andern Individuen eine gleichartige Krankheit hervorzurufen, durch hohe Temperaturgrade allerdings vernichtet werden müſſe, ein Experiment, auf welches der Menſch, wie auf ſoviel Dergleichen, durch ein dunkles Vorgefühl gekommen iſt, das aber nun bereits in vielen Epidemien zu den nützlichſten Reſultaten geführt hat.

Wenn übrigens die Krankheit wirklich als ein ideeller Organismus anzuſehen iſt, da ſie erzeugt wird, eine geſetzmäßige Entwickelungsgeſchichte hat und ſich fortzupflanzen vermag, ſo muß nothwendig jede Anſteckung als ein Zeugungsact betrachtet werden, zu welchem zwei Factoren, ein empfänglicher und empfangender, und ein anregender oder befruchtender, unentbehrlich ſind. Da, wo der eine Factor fehlt, wird nie eine Anſteckung erfolgen, und jedenfalls iſt dieſe Anſicht ganz beſonders geeignet einſehen zu lernen, wieviel dieſer Vorgang mit den früher behandelten Erſcheinungen des Lebensmagnetismus Verwandtes hat, nur mit dem Unterſchiede, daß hier unwillkürlich mitgetheilt wird, was dort durch einen Willensact in den Andern übergeleitet werden muß. In beiden Fällen iſt der wichtigſte Träger der gebenden ſowie empfangenden Thätigkeit das Nervenleben, und erſt ſecundär treten in dem

Angeſteckten die Umänderungen des Gefäßlebens, der Abſonderungs- und Bildungsproceſſe u. ſ. w. hervor. Eine Erſchütterung des Nervenſyſtems, ein Schauder, ein Krampf u. dergl., bezeichnet dagegen häufigſt den Moment der Anſteckung unmittelbar. Bei alledem behält der Proceß in ſich immer ſoviel Geheimnißvolles und Unberechenbares, daß er inſofern vollkommen in das Gebiet des Magiſchen gehört, während dagegen eine Anſteckung aus unmittelbarer Nähe, wo entweder, wie bei der Scabies, die die Krankheit bedingende Milbe von einem auf den andern Körper gelangt, oder wie bei der Pockenimpfung oder ſyphilitiſchen Anſteckung ein wirklicher in den kranken Säften ſchwimmender Zellenkeim dem andern Körper mitgetheilt wird, ſtets nur als eine Ueberpflanzung angeſehen werden kann und in all ihren Beziehungen ſo klar iſt, daß jede ihrer Bedingungen deutlich vor Augen liegt und hier nicht weiter in Betrachtung zu ziehen ſein wird.

c) Das Verſehen der Schwangern.

Wenn man gewiſſe Arten der Anſteckung aus der Entfernung, in Beziehung auf Das, was wir die Macht der Einbildung genannt haben, gleichſam ein Verſehen des eigenen Körpers am Bilde der wahrgenommenen Krankheit nennen könnte, ſo

möchte man hinwiederum oft das Verſehen der Schwangern als einen ihrer Frucht mitgetheilten Anſteckungsproceß anſehen, wobei irgendein Häßliches oder Erſchreckendes, gleichwie ein Krankhaftes, durch den mütterlichen Körper hindurch der Frucht mitgetheilt wird oder ſie anſteckt. Einen vollkommenen Uebergang von einer zur andern Erſcheinung machen dann die Fälle, wo dann auch wirkliche Krankheiten (z. B. namentlich Pocken) auf die Frucht übertragen werden.

Daß dies ſogenannte Verſehen der Schwangern eine Thatſache ſei, obwol es allerdings in Hunderten von Fällen, wo die Phantaſie der Mutter ebenfalls durch Schreckbilder aufgeregt worden war, nicht vorkommt, iſt außer allem Zweifel, und die Schriften anderer Gynäkologen, ſowie meine eigenen *) enthalten viele Belege hierzu, von denen ich nur als auf einen beſonders ſchlagenden, auf den von El. von Siebold beſchriebenen verweiſe, in welchem eine Frau, welche im ſechsten Schwangerſchaftsmonate das Geſicht ihres Mannes blutig geſchlagen erblickte, ein Kind zur Welt brachte, welches eine durchaus ähnliche Verunſtaltung der Weichtheile des Antlitzes zeigte. —

*) „Lehrbuch der Gynäkologie“ (3. Aufl.), II, 242, wo auf viele Fälle dieſer Art hingewieſen iſt.

Wenn irgendwelche, ſo müſſen dergleichen Thatſachen recht eigentlich in dasjenige Gebiet unbewußter Wirkungen gerechnet werden, welches wir hier das magiſche nennen, da ſie unbedingt auf ein genaues ſympathiſches Verhältniß zwiſchen Mutter und Frucht ſich gründen. Ohne daß dieſe beiden Weſen irgendeine unmittelbar ineinander übergehende Gefäß- oder Nervenbildung haben, muß doch ein ſo genauer, obwol durchaus unbewußter Conſenſus zwiſchen beiden angenommen werden, daß ebenſo wie im weſentlichen der Mutterkörper das Schema hergibt für die Bildung des Embryokörpers, auch die gleichnamigen Gebilde Stück für Stück nicht nur im Allgemeinen ſich entſprechen, ſondern auch inſofern eine gewiſſe ſympathiſche Beziehung zueinander haben, daß dadurch vom größern auf das kleinere, vom Einſchließenden auf das Eingeſchloſſene, Uebertragungen von Bildungsſtörungen möglich ſind, Störungen meine ich, welche eben im Kinde ſich wirklich als ſolche plaſtiſch hervorthun, während ſie im gleichnamigen, durch irgendeine heftig einwirkende Vorſtellung mit afficirten mütterlichen Theile nur auf der Stufe der Nervenerſchütterungen (um hier ein allgemeines bildliches Wort zu brauchen) ſtehen bleiben. — Jeder nämlich von uns, und zwar um ſo feiner organiſirt er iſt umſomehr, wird es oft erfahren haben und

immer wieder erfahren, daß, wenn von irgendeiner Seite in Bezug auf irgendeine Stelle unſers Körpers eine Vorſtellung lebhaft erregt worden iſt, ein beſtimmtes Gefühl an eben dieſer Stelle hervortritt. Braucht man doch den wirklichen Vorgang zuweilen nur lebhaft zu denken, ohne daß man ihn ſelbſt ſieht, und ſchon wird dies Gefühl ſich kundgeben. Man denke z. B., daß Jemand ein Federmeſſer ſich unverſehens mitten ins Auge ſteche, und ohne ſolchem Schreckniß wirklich zu begegnen, wird im gleichen Moment ſolcher Vorſtellung man ſich einer eigenthümlichen Empfindung im eigenen Auge nicht erwehren können. Von hier aus iſt alſo der Weg gebahnt, auch die Einwirkung einer ſolchen Vorſtellung bei einer Schwangern auf ihre Frucht begreiflich zu finden, indem, um bei dieſem Beiſpiel zu bleiben, es nun ſehr wohl verſtanden werden kann, daß, wenn ſie eine ſolche Verletzung in einem Andern wirklich erblickt hätte, ſie ſofort im eigenen Auge jene Empfindung bekommen müßte, welche nun, ſobald ſie im Embryo unbewußterweiſe wiederklingt, da, wo ein Vorſtellungsleben noch gar nicht beſteht, ſondern alles Bildungsleben iſt, ſehr leicht alterirend auf dieſes Bildungsleben wirken, und ſomit einen Fehler in der weitergehenden Entwickelung des Auges bedingen kann,

welcher am geborenen Kinde nun als Misgestalt sich darstellen wird.

Ganz so wie es daher nicht an Beispielen fehlt, daß magnetisirte Personen im Zustande magnetischen Schlafs Empfindungen und Vorstellungen theilen, welche eben im selben Augenblick im Magnetiseur rege geworden sind, ein Vorgang, den wir ein für alle mal doch eben nur so hinnehmen müssen, und den wir, weil ins Einzelne gehende Erklärungen darüber nicht möglich sind, nie mit einem passendern Namen werden bezeichnen können, als mit dem eines magischen, so ist auch nur von dieser Seite her, indem man das Abhängigsein des Untergeordneten von dem Ursachlichen ins Auge faßt, eine deutlichere Einsicht in das Versehen der Schwangern möglich. Außerdem mag man dabei zugleich an das unbewußt abhängige Verhältniß im Empfindungsleben des Mikrokosmus gegen den Makrokosmus überhaupt denken, sowie man hier an vieles Entsprechende, was schon in den Trieben und Vorempfindungen der Thiere, ja selbst im menschlichen Organismus, als stete dunkle Beziehung auf Vorgänge des Naturlebens vorkommt, sich erinnern kann. Daß übrigens eben, von dieser Seite aufgefaßt, die Lehre vom Versehen eine höchst interessante genannt werden müsse, bedarf nun somit keiner weitern Erörterung.

d) Der böſe Blick.

Seit den älteſten Zeiten hat ſich unter den Völkern, und namentlich unter den Verzweigungen des großen Menſchheitſtammes der Tagvölker, der Glaube erhalten, daß eine gewiſſe magiſche Wirkung im Blick mancher Menſchen liege, eine Wirkung, welche Den, welchen ſie trifft, entweder durch Krankheit oder Unglücksfälle ſchädigen kann. Jeder, der Italien beſucht hat, kennt, wie ängſtlich dort das Volk zu ſein pflegt, um gegen dergleichen Einwirkungen ſich zu ſchützen oder ſie womöglich ganz zu vermeiden. Als Schutzmittel gegen das Mal'occhio ſind namentlich ſpitze Gegenſtände beliebt, auf Kaminen und zuweilen ſelbſt über den Eingangsthüren ſieht man polirte Ochſenhörner aufgeſtellt zu dieſem Zweck, eingeſchlagene Hände mit dem ausgeſtreckten Zeigefinger aus Korallen oder Lava geſchnitten trägt man an Uhrgehängen und als Buſennadel, ja, wo unerwartet man einem böſen Blick ausgeſetzt ſein könnte, wird auch mit der lebendigen Hand wol ſogleich dieſe Pantomime gemacht. Man findet wiſſenſchaftliche Abhandlungen über dieſen Aberglauben verfaßt, und der gelehrte Abbate Iorio in Neapel hat zumal mehrfältig die Volksmeinungen hierüber geſammelt.

In Wahrheit! der Fremde befindet ſich nun dort,

der festen Ueberzeugung eines ganzen Volks gegenüber, in eigener Lage. Die Sache scheint auf den ersten Blick so abgeschmackt, daß man sie unbesehens von der Hand weisen möchte — und dann erscheint es doch wieder als eine gewisse Anmaßung, einer so weitverbreiteten Ueberzeugung und so vielen erzählten Geschichten derart ganz unbedingt entgegenzutreten! — Am Ende jedoch erfolgt eine gewisse Vermittelung, und man versucht sich deutlich zu machen, was in rein wissenschaftlicher Auffassung, wol überhaupt von den Eigenschaften des Blicks ausgemittelt werden könne? — Daß das Auge insofern als ein ganz eigenthümliches, einziges und wunderbares Organ betrachtet werden müsse, daß nur in ihm ein Theil der geheimsten Werkstätte des Geistes, d. h. die unmittelbar vom Hirn ausgehende Nervensubstanzverlängerung des Sehnerven, als Ausbreitung der Netzhaut, gleichsam offen oder doch nur von glasartig durchsichtigen Medien bedeckt, dem Licht der Welt ausgesetzt sei, würde hier vor allem zu berücksichtigen und festzuhalten sein. Schon die Griechen pflegten deshalb das Sehen mehr als das Active einer nach außen strahlenden Nervenwirkung, denn als ein blos Passives — einen rein aufnehmenden Proceß — zu betrachten. So sagt Empedokles der Eleate vom Auge:

Wie wenn Wandrung sinnend ein Mann anzündet die Fackel,
In der stürmischen Nacht ein Strahl des lodernden Feuers,
Jene umschließt mit der Blend', abwehrend umwehende Lüfte,
Daß sich breche an ihr Andrang der nächtlichen Windsbraut;
Vor nun schimmert das Licht und leuchtet weit in die Ferne,
Hell erleuchtend den Pfad mit unverlöschlichen Strahlen;
Also, brennend in häutiger Blend', unalterndes Feuer,
Zart umschleiert entströmt's mit Glut der rundlichen Sehe,
Weil die Tiefe umwallender Wasser jene beschränket;
Vor nun springet das Licht und schimmert weit in die Ferne.

Diese vorspringende Lichtthätigkeit des Auges aber ist namentlich Das, was wir den Blick nennen, und Der muß nie mit Verständniß von dem Auge eines geistvollen Menschen angeblickt worden sein, der diesen Lichtschein mit jenem bloßen Lichtreflex identisch halten kann, den wir auch an dem gänzlich amaurotischen oder an dem frisch aus der Augenhöhle der Leiche herauspräparirten Auge gewahr werden. Wie sehr daher dieser menschliche Blick selbst auf Thiere wirkt, ist bekannt, und alle Die, welche gleich dem dadurch zu einer Art von Berühmtheit gelangten van Aken, in der Bändigung und Zähmung wilder Thiere sich auszeichneten, haben vorzüglich durch ihren Blick gewirkt.

Mächtiger freilich ist von jeher der Blick wahrhaft großer Persönlichkeiten gewesen, und welche Wirkung von da aus auf Tausende gegangen ist, davon gibt die Geschichte bedeutender Feldherren und Staatsmänner namentlich die entschiedenste Kunde. Will man nun dies Alles hinlänglich bedenken, so kann man wol die Möglichkeit nicht absprechen, daß, ebenso wie z. B. der Blick des Arztes für den Geisteskranken oft etwas sofort Imponirendes, Beruhigendes und Heilsames haben kann, auch unter gewissen Bedingungen der scheelsehende Blick eines Widerwilligen und Verderbten einen nachtheiligen Einfluß auf empfängliche, reizbare Naturen zu üben im Stande sei, und wird dann von daher ein gut Theil der Wirkung des sogenannten bösen Blicks sich zu erklären vermögen. Wer, der da irgend nicht ganz hart und unempfindlich ist, wird nicht leicht sich für den Tag etwas verstimmt fühlen, wenn ihm am frühen Morgen sogleich der widerwillige Blick einer häßlichen verderbenschwangern Natur trifft? — Man wird zwar in solchem Falle vielleicht nicht sagen dürfen, daß dieser Blick uns direct geschädigt habe, allein indem er auf uns deprimirend, unangenehm wirkte und indem er dadurch etwas von der Lebensfreudigkeit hinwegnahm, welche Das ist, was am meisten in unserm Thun uns belebt und fördert,

hat er ſicher mit Schuld daran, daß uns nun Vieles nicht gelingt, wie es ſonſt hätte gelingen können, kurz — daß der Tag mehr oder weniger ein verlorener bleibt.

Dabei wird es freilich immer noch räthſelhaft und im letzten Grunde unerklärlich, oder, wie wir es hier nennen, magiſch bleiben, was nun doch das eigentlich Wirkſame und Schädigende in jenem Blicke war, und zuletzt werden wir daher immer wieder an die doch von manchem nicht eben verwerflichen Beobachter als Thatſache erzählte Wirkſamkeit des Blicks der Klapperſchlange auf kleine Vögel oder Säugethiere uns erinnern müſſen, in denen die unmittelbare Wirkung des einen Nervenlebens auf das andere ebenfalls ſo entſchieden hervortritt, ohne daß wir ſie je weiter zu erklären vermöchten. Es bedarf jedoch auch nur der Hinſicht darauf, wie weit ſelbſt eine ſo rein phyſikaliſche Wirkungsſphäre wie die des mineraliſchen Magneten ſich ausdehnt (wovon man ſich ja ſchon durch die außerordentliche Vorſicht überzeugen kann, mit welcher bei Errichtung magnetiſcher Beobachtungsſtationen alles Eiſen im weiten Umkreiſe des Magneten entfernt werden muß), um ſich davon zu durchdringen, daß ein ſo feiner Apparat wie ein Nervenſyſtem, und beſonders ein menſchliches Nervenſyſtem, in Ausdehnung des Kreiſes,

innerhalb welchen es Wirkung empfangen oder ausgeben kann, jedem mechaniſch zuſammengeſetzten metallenen Apparate ſicher nicht nur nicht nachſtehen, ſondern ihn weit übertreffen werde; und zieht man nun alles Dies in die richtige Erwägung, ſo werden jedenfalls auch Erſcheinungen wie die obigen ſofort verſtändlicher genannt werden müſſen. Daß alſo wirklich Alles, was ſich über den ſogenannten böſen Blick in wiſſenſchaftlicher Beziehung ſagen läßt, abgeſehen von der übrigen Maſſe des Fabuloſen, das man davon erzählt*), in einer ſolchen Betrachtung über die an ſich incommenſurable Wirkungsſphäre nervöſer Gebilde enthalten ſei, möchte nun wol an ſich klargeworden ſein, ich will jedoch hier, um dieſe Betrachtungen noch mehr zu vervollſtändigen, zwei Bemerkungen noch beifügen; die eine: daß es nicht unintereſſant ſei zu beachten, daß die Furcht vor dem böſen Blick insbeſondere bei den Südländern herrſche, und zwar offenbar darum, weil deren größere Lebhaftigkeit und Heftigkeit auch eine ſtärkere Nervenwirkung in die Ferne, ſowie eine höhere Empfänglichkeit mit Recht vorausſetzen läßt; und die andere: daß nun auch Alles, was die jedenfalls an ſich

*) M. ſ. hierüber G. Klemm „Italica“ (Dresden und Leipzig 1839), S. 305.

ganz unnützen und oft lächerlich sogenannten Schutzmittel gegen das Mal'occhio betrifft, nur dadurch einen Schimmer von Bedeutung erhalten könne, daß sie, sobald der Mensch in seiner geistigen Beschränktheit wirklich fest daran glaubt, der Phantasie einen gewissen Schwung verleihen, welcher es nun weiter oft genug veranlassen dürfte, daß eine mehr gesammelte und furchtlose Stimmung dann das Individuum einer eingebildeten Gefahr von Einflüssen überhebt, als welchen eben darin vorzüglich Macht gegeben war, daß sie denjenigen Lebensmuth verdarben oder aufhoben, welcher zuletzt hauptsächlich unsern Unternehmungen den rechten Erfolg zu sichern vermag.

e) Verwünschungen und Segnungen.

Durch die Geschichte der Menschheit geht ferner der Glaube, oder man darf vielmehr sagen die Ueberzeugung von einer gewissen unheilbringenden Macht böswillig ausgestoßener Wünsche für Unglück, d. h. Verwünschungen, ebenso wie das feste Halten an der Hoffnung besondern Glücks, welches über Menschen sich verbreiten müsse, denen von Würdigen und gewissermaßen dazu Berechtigten besondere gute Wünsche oder wie man dann sagen darf,

Segnungen ausgesprochen worden sind. — Indem wir uns nun überzeugt halten dürfen, daß nimmermehr dem einzelnen Individuum die Macht gegeben sein könne, das, zuletzt doch nur von höchster göttlicher Leitung abhängige Schicksal eines Andern direct mittels irgendeines bloßen Wunsches zu verderben oder zu bessern, so tritt hier die Frage ein: beruhen alle Folgen von Verwünschungen oder Segnungen einzig und allein in der Einbildung? — oder ist ihnen irgendwie doch eine, dann natürlich nur in der Tiefe des Unbewußten ruhende Macht zuzusprechen, welche nach unserm hier angenommenen Sprachgebrauch sofort mit dem Namen einer magischen bezeichnet werden müßte?

Die scharfe Entscheidung dieser Fragen mag indeß wol eine sehr schwierige genannt werden! — Soviel möchte aber vorläufig doch im Allgemeinen ausgesprochen werden, daß nicht leicht Jemand gefunden werden wird, der mit vollkommenster Sicherheit, oder wie man es vielleicht dann besser nennen möchte, Frechheit, sich über jegliche Einwirkung, die ihm aus Fluch oder Segen einer ihm näher angehenden Person irgend erwachsen könne, durchaus hinwegzusetzen im Stande sei. — Es ist sehr bezeichnend von dem tiefen Kenner des menschlichen Her-

zens — Shakſpeare — daß er ſelbſt Richard IIe., der gegen alle Einflüſſe von Neigung und Einbildung dreifach geharniſcht dargeſtellt wird, ebenſo begierig ſein läßt nach dem Segen der Mutter, wie ſpäter ihr Fluch das Einzige iſt, wogegen ihm die Härte ſeines Charakters nichts hilft. Hat aber wirklich Segen oder Fluch, wie er über den Menſchen ausgeſprochen wird, irgendeine Wirkung, ſo mögen wir die Sache an ſich wenden wie wir wollen, es wird, wie wir eben ſagten, ein gewiſſes magiſches Element übrigbleiben, das wir dann ohne weiteres anzuerkennen haben werden. Jedenfalls iſt es auch das dunkle Gefühl hiervon, welches ſchon im hohen Alterthum und namentlich bei den Juden, welche die leidenſchaftliche Heftigkeit ihres eigenen Weſens ſo vielfältig übertrugen auf den von ihnen verehrten Gott, einen feierlich und öffentlich ausgeſprochenen Fluch gegen irgendeinen Abtrünnigen oder einen ſonſt ſchwer bezüchtigten Verbrecher, als größtes Unglück für den Betroffenen darſtellte, wozu er allerdings (und zwar namentlich auch dadurch) im Materiellen wurde, daß ein ſolcher Verfluchter nun aller Hülfe und unterſtützenden Mitwirkung ſeines Volks entzogen war und als ein überall Verabſcheuter umherirrte. Indeß, wie geſagt, auch abgeſehen von all ſolcher materiellen Wirkung liegt etwas

im Fluche wie im Segen, was von einem tiefen, nicht zu bekämpfenden Gefühl in der Bruſt des Menſchen, als geheime Einwirkung auf Das, was wir (auch als ein gewiſſes Unſagliches) unſer Glück nennen, immer betrachtet werden, und weshalb Beides für den Betroffenen als eine eigene Art von Schickſalsbeſtimmung im Geiſte der Völker ſtets gelten wird. In einer Menge von Sagen haben daher ſich Beiſpiele dieſer Art erhalten, noch jetzt exiſtiren ein paar Familien in Irland, deren eine ſeit mehren Generationen ſtets den älteſten Sohn des Hauſes zugrunde gehen ſieht, während in der andern ebenſo lange ſchon ſtets die Ehren des Vaters auf den älteſten Sohn ruhig übertragen werden. Beides wird als durch Anwünſchung einer alten Bettlerin bedingt angeſehen, welche von dem erſten Hauſe einſt fortgeſtoßen, vom andern mit Wohlthun erquickt wurde; und dergleichen mehr.

f) Zauberbilder.

Man kennt aus Geſchichten und Sagen der verfloſſenen Jahrhunderte den Unfug, der von Zeit zu Zeit damit getrieben worden iſt, von irgend Jemand, auf den man aus der Ferne eine beſondere und meiſtentheils ſchädigende Wirkung ausüben wollte, Wachsbilder zu fertigen und dieſe nun nach aber-

gläubiſchen Ceremonien zu behandeln, etwa zu durchbohren oder zu verbrennen, und davon den Tod oder mindeſtens das Unglück der in Frage ſtehenden Perſon zu erwarten u. ſ. w. — An und für ſich iſt nun allerdings ein ſolches Gebahren ſo unverſtändig und abſurd, daß es hier eigentlich nur erwähnt worden iſt als ein Vornehmen, was da insgemein mit unter die Rubrik des Magiſchen gerechnet zu werden pflegte. Greift man indeß hinüber in den Kreis des moraliſchen oder ſittlichen Lebens der Menſchheit, und durchdringt ſich da von der eigentlichen tiefern Bedeutung des Bandes der Humanität und wechſelſeitigen Liebe, welches die geſammte Menſchheit verbinden ſoll, ſo könnte man wol die Frage aufwerfen, ob ein ſo raffinirter Haß und eine ſolche verruchte Widerwilligkeit, wie da vorausgeſetzt werden muß, wo in dieſer Weiſe Einer dem Andern zu ſchaden trachtet, nicht an ſich etwas ſo Krankhaftes und ſo ſehr jenes allgemeine Liebesband theilweiſe Vernichtendes darſtelle, daß jede feinere ſeeliſche Fühlung eines ſo Betroffenen ebenſo in etwas davon geſtört und leidend gemacht werden könne, wie etwa bekanntermaßen die Wirkung eines näher kommenden, obwol immer noch um Millionen Meilen entfernten Himmelskörpers ſtets die Bahn eines andern in etwas ſtören wird? — In Wahr-

heit! wenn unter gewiſſen Umſtänden die Wahrnehmungsſphäre eines Nervenlebens, wie bei dem zweiten Geſicht, ſich auf eine durchaus magiſche Weiſe auf ganz unbeſtimmte Entfernungen auszudehnen im Stande iſt, wer will dann apodiktiſch behaupten, daß — wenn auch allerdings nicht das Durchſtechen oder Verbrennen einer wächſernen Porträtpuppe — dagegen aber wol die dunkle Empfindung von einer in dieſem Maße widerwilligen und gegen uns in einen ſo heftigen Haß getauchten Seele, wie Die ſein muß, welche zu jenem Gebahren ſich moraliſch erniedrigen kann, uns nicht irgendeinen wahrhaft ſtörenden, ja ſchädigenden Eindruck machen könne? Hiermit möchte aber freilich auch Alles angedeutet ſein, was über dieſen Gegenſtand im wiſſenſchaftlichen Sinne irgend geſagt werden kann, und indem wir das Weitere in dieſem Felde unſern romantiſchen Poeten auszubeuten überlaſſen, wenden wir uns jetzt noch zu den mancherlei im Laufe der Zeiten empfohlenen Schutz- oder Heilmitteln gegen Krankheiten.

g) Magiſche Heilmittel und Amulete.

Je dunkler in frühen Zeiten noch die Begriffe von Krankheiten waren, um ſo dunkler auch die von der Art, wie ſie theils von ſelbſt ablaufen und

zur Heilung ſich wenden, theils wie ſie durch beſondere Mittel in dieſem ihren Gange gegen die Geſundheit gefördert und abgeſchloſſen werden könnten. Der Menſch gleicht in ſolchen Anfangsperioden immer mehr oder weniger dem Kinde, welches durch verſuchendes Umhertaſten den Gebrauch ſeiner Glieder und die Natur ſeiner Umgebungen erſt finden und kennen lernen muß, und ſo kann man ſich natürlich nicht verwundern, wenn der erkrankte, nach Hülfe ſich ſehnende Menſch bei dieſen paſſenden Verſuchen ebenſo oft das Abſurde ergreift, als er im glücklichen Falle dann auch wol das wahrhaft Hülfreiche erlangt. Bei Verſuchen dieſer Art iſt es denn, daß man auch ſchon ſeit alten Zeiten darauf gekommen iſt, von gewiſſen Mitteln, die man nur bei ſich trug oder ſich anhing, Schutz gegen drohende, und ſelbſt Hülfe bei ausgebrochenen Krankheiten zu hoffen, ja beſtimmt zu erwarten. Die Griechen nannten dergleichen Mittel Phylakteria, die Römer Amuleta, und als Schutz und Hülfe dieſer Art wurden nicht allein die verſchiedenſten natürlichen Körper, ſondern auch Bilder, geſchriebene Worte, Münzen (namentlich die von Alexander dem Großen) und Aehnliches angewendet. Was nun gleich alle dem Zuletztgenannten allein und durchaus dem Aberglauben anheimfällt und ſonach jegliche

Wirkung, die irgend davon bemerkt worden ist, nur der Einbildung verdankt, übergehen wir hier gänzlich, zunächst nur Das hervorhebend, was in irgendeiner Beziehung, sei es magnetisch oder medicamentös, doch einigen wahrscheinlichen Grund von Einwirkung voraussetzen läßt. Schon in einer alten Abhandlung über diese letztere Art von Amuleten *) ist nun zuerst und nicht ohne guten Grund darauf hingewiesen worden, wie fein überhaupt die Durchdringung sei, welche organische Körper — sogar noch im Tode — von einer mit ihnen in nahe Berührung kommenden Atmosphäre erfahren. Es findet sich da das Beispiel der Fleischräucherung angeführt, wobei wir täglich die Erfahrung machen, daß nicht nur einzelne Stücke Muskelsubstanz oder Fett, sondern selbst ganze mit ihrer derben Haut noch bedeckte Fische, in der Esse aufgehangen, in kurzer Zeit von der dort mit den Effluvien glimmenden Holzes erfüllten Atmosphäre dergestalt sich durchdrungen finden, daß nun ihre gesammte Substanz nicht nur gegen Fäulniß geschützt, sondern auch in ihrer Eigenthümlichkeit überhaupt wesentlich verändert wird. Wie also hier die todte Substanz in einer Beziehung der atmosphärischen Einwirkung sich stets offen zeigt, so

*) C. C. Wagner „De amuletis medicis" (Leipzig 1788).

auch, ja oft noch weit mehr, iſt es in andern die lebendige, und daß daher ſolche Körper, welche nun überhaupt immerfort der Atmoſphäre von ihrer Subſtanz mittheilen (z. B. Kampher, Moſchus, ätheriſche Oele u. ſ. w), dann wenn ſie längere Zeit hindurch mit uns ſelbſt in näherer Berührung gehalten werden, auch auf unſern Organismus eine gewiſſe Einwirkung haben müſſen, deren Grad und Ausdehnung je nach den Umſtänden eine ſehr verſchiedene ſein kann, leidet dann gewiß keinen Zweifel und beweiſt ſomit hinreichend, daß nicht aller und jeder Grund mangle, den Amuleten, wenn ſie aus Subſtanzen jener Art beſtehen, eine gewiſſe Wirkſamkeit zuzuſchreiben. Hat man daher zuweilen dergleichen nervenerregende Mittel bei ſich zu tragen empfohlen, um etwa Anſteckung zu verhüten oder gegen Krampfanfälle zu ſchützen u. ſ. w., ſo hat das jedenfalls einen ganz guten Sinn, wenn dagegen früher z. B. Stücke Eiſenerz (ſogenannter Blutſtein) getragen werden ſollten, um Blutungen zu verhüten oder zu heilen, oder wenn man gewiſſe gedörrte oder verbrannte Thiere, namentlich Kröten, eingewickelt und eingenäht als Schutz- und Heilmittel gegen Fieber, Krämpfe u. dergl. anzuhängen empfahl, ſo konnte von irgendeinem vernünftigen Grunde freilich kaum mehr die Rede ſein, obwol doch Aerzte von großem Ruf, wie

z. B. Stahl, zu ihrer Zeit noch den Jaspis und ein sympathetisches adstringirendes Pulver, in einem Säckchen am Halse getragen, gegen Blutungen alles Ernstes empfahlen. — Anders ist es mit wirklichen stärker magnetisirten Eisenstücken, mit galvanischen Platten und mesmerisch behandelten Gegenständen, von welchen schon bei Betrachtung der Erscheinungen des Lebensmagnetismus die Rede gewesen ist, deren Einwirkung auf ein empfindliches Nervensystem keinem Zweifel unterliegt, und welche daher unter geeigneten Umständen sicher nicht völlig vergessen zu werden verdienen. Was endlich außer diesen Amuleten oder Phylakterien die recht eigentlich sogenannten magischen Heilmittel anbelangt, so trifft man bei deren Durchsicht allerdings fast überall auf Unmassen von abergläubischem Unsinn, und wo noch irgendein Schimmer von Brauchbarkeit vorkommt, sind es dann entweder Mittel, welche darauf berechnet sind, der Geduld des Kranken bei langdauernden und nur nach und nach ablaufenden Krankheiten eine Stütze zu gewähren (so das Anhängen eines größern Steins aus einem Badeschwamme an den Hals eines am Keuchhusten leidenden Kindes und Aehnliches), oder sie wirken (wie etwa das Berühren einer Leiche) heftig auf die Phantasie, oder endlich sie haben geradezu irgendeine mesmerische Bedeu-

tung. Zu den letztern konnte z. B. gerechnet werden, das auch von einigen neuern Aerzten, wie versichert wird, mehrmals mit Erfolg angewendete Verfahren, bei cloniſchen Krämpfen kleiner Kinder den Schnabel einer jungen lebenden Taube eine zeitlang in den After des in Krämpfen liegenden Kindes zu bringen; ferner gegen Schwerhörigkeit die inwendige Sohle eines bei Tage getragenen Strumpfes über Nacht aufs Ohr zu binden, oder um geſchwollene Drüſen zu vertreiben ſie von einer kräftigen Perſon ſtreichen zu laſſen, oder um Zahnſchmerzen zu vertreiben mit dem Span aus einem jungen Baum das Zahnfleiſch blutig zu ritzen, u. dergl. m., worüber man denn uns die weitern Betrachtungen gegenwärtig erlaſſen wird.

h) Beſprechen und Verſchreiben.

Was das Beſprechen betrifft, ſo beſteht es in dem mit gewiſſen Ceremonien verbundenen Hermurmeln von irgendeiner Gebetsformel über einem kranken Theile, und hat ſich bis in die neueſte Zeit, oft in ſehr vornehmen Familienkreiſen, namentlich bei roſenartigen Entzündungen, heftigen Schmerzen, Augenleiden, Wunden und Geſchwüren in Anwendung erhalten. Meiſtens pflegte daſſelbe von alten, zu dieſem Zweck herbeigerufenen Weibern ausgeführt zu

werden, und viele ſogenannte Wunderdoctoren oder ſogenannte „kluge Frauen“ haben hauptſächlich dieſen Proceduren den Zulauf des Publicums zu verdanken gehabt. Ich erinnere mich z. B. noch wohl einer ſolchen Frau in der Nähe Dresdens, welche bei Augenkranken das ſtille Herſagen einer Gebetsformel, verbunden mit dem Beſchreiben des Buchſtabens G (Gottes) in der Luft vor dem Auge mittels einer Nadel dergeſtalt Vertrauen erregend anzuwenden wußte, daß das Dorf, wo ſie wohnte, eine zeitlang von Pilgern und Equipagen förmlich belagert war, bis die Regierung einſchritt und dieſe Magierin entfernte; und wie oft hat ſich Aehnliches wiederholt! — Daß nun hier, wie bei vielem früher Erwähnten, ganz beſonders die eigene Einbildungskraft des Kranken wirkſam ſei, ſobald er ſolchem Verfahren mit einem gewiſſen Vertrauen ſich hingibt, wird ohne weiteres klar ſein, indeß darf auch hier das Mitwirken eines magnetiſchen oder vielmehr mesmeriſchen Agens nicht völlig ausgeſchloſſen werden, da ſchon früher bei der Lehre vom Lebensmagnetismus darauf aufmerkſam gemacht worden iſt, daß das Anhauchen und Streichen (auch ohne unmittelbare Berührung) von entſchieden mesmeriſcher Wirkung ſei. Daß daher beide Momente zuſammen mitunter Kranke erleichtert, namentlich Schmerzen ge-

lindert und Zertheilung von Entzündung und Geſchwülſten befördert haben müſſen, iſt gewiß keinem Zweifel unterworfen, und da die Menge nur nach dem Erfolg und nicht nach der Theorie zu fragen pflegt, ſo iſt auch vorauszuſehen, daß deshalb dergleichen Verfahrungsweiſen noch lange in einzelnen Fällen ſich erhalten werden, ſo wenig auch die Wiſſenſchaft ſie zu rechtfertigen vermag. Jedenfalls bedarf es keiner weitern Auseinanderſetzung, daß es überall einfacher und zweckmäßiger bleiben wird, da, wo überhaupt von einem mesmeriſchen Verfahren Hülfe zu erwarten iſt, daſſelbe auch rein als ſolches, nach den Regeln der Kunſt, in Anwendung zu bringen, und daß es nur Zeichen geringer Erkenntniß oder abſichtlichen Betrugs ſein wird, die wahre Heilkunſt in dieſer Art mit abergläubiſchen Floskeln zu vermiſchen.

Bleibt ſonach bei dieſem ſogenannten Beſprechen doch noch irgendeine zu rechtfertigende Seite übrig, ſo iſt dagegen das ſogenannte Verſchreiben unbedingt zu den nur in der Vorſtellung des Kranken ruhenden Heilmitteln zu zählen und verliert ſich glücklicherweiſe auch mehr und mehr in der Anwendung. Ausgeführt pflegte es zu werden indem kabbaliſtiſche Charaktere, myſtiſche Ziffertafeln (etwa gleich jenem Zahlenquadrat, welches Albrecht Dürer auf ſeiner ſo-

genannten Melancholie mit angebracht hat, wo vier Reihen Zahlen je aus vier Stellen sich zeigen, welche nach jeder beliebigen Richtung — horizontal, perpendicular oder diagonal — zusammengezogen, stets dieselbe Summe geben), oder Bibelstellen u. dergl. — welches aber Alles der Kranke nicht sehen darf — auf einen Zettel geschrieben wurden, der dann eingenäht und an den Hals gehängt, oder in den Kleidern verborgen getragen werden mußte. Mitunter mußte wol auch ein solcher Zettel verschluckt werden oder man ließ ihn unter geheimnißvollen Ceremonien ins Wasser werfen, unter junge Bäume vergraben u. s. w. — Natürlich wirkte, je wunderlicher und sinnloser diese Proceduren waren, das Ganze umsomehr auf die Phantasie des Kranken — nach dem alten Wort:

Denn ein vollkommner Widerspruch
Bleibt gleich geheimnißvoll für Weise wie für Thoren.

Und so ist denn auch hier zwar nicht zu leugnen, daß dadurch hier und da ein Erfolg erzielt werden konnte, aber freilich hatte der, der ihn spürte, auch einzig und allein ihn sich selbst zuzuschreiben. Ein alter berühmter Arzt, den ich kannte, heilte daher wol zuweilen heftige nervöse Zahnschmerzen, indem er dem Leidenden einen Zettel aufschrieb und diesen

unter die Zunge zu legen oder am Halſe zu tragen befahl, und wer wüßte nicht, daß ganz auf dieſe Weiſe z. B. Pillen aus Semmelkrume bereitet mitunter eine nicht unbeträchtliche Wirkung hervorbringen können, wenn ſie der Kranke mit ſpannender Vorausſetzung einnimmt. Die echte Heilkunde verſchmäht indeß Täuſchungen dieſer Art, indem ſie ſie unter ihrer Würde achtet, mit Recht.

i) Die religiöſen Heilungen.

Indem wir endlich hier auch jener merkwürdigen, in heiligen Schriften und Legenden in der Regel als Wunder verzeichneten Heilungen gedenken, bei denen das Handauflegen, oder überhaupt Berühren des Kranken durch eine bedeutende Individualität, ja mitunter ſelbſt das nur Berührtwerden deſſelben von Ueberreſten einer ſolchen, die Geſundheit zurückgab, ſo müſſen wir uns zunächſt nochmals deutlich erinnern an Das, was früher, in der Lehre vom Lebensmagnetismus, über den Vorgang der Heilung überhaupt ausgeſprochen worden war. Zeigte es ſich nämlich da, daß jede Heilung nur das Werk des innern unbewußten Wirkens der Idee des Organismus ſei und daß eine ſolche nie allein von außen, d. h. durch irgendein Heilmittel an ſich, bewirkt werden könne, als welches vielmehr höchſtens das

Wirken eben jenes unbewußten Lebens aufzurufen, zu fördern und zu kräftigen bestimmt sei, wofür denn das Heilen jeder Wunde schon den einfachsten Beleg abgab, indem alle Wirksamkeit des Wundarztes auch hier eben nur in obiger Weise sich zu äußern im Stande ist, so erhalten wir auch über die hier abzuhandelnde Frage alsbald erleichterten Aufschluß. — Wird es also daher von jenem Standpunkte aus begreiflich, wie zuweilen eine heftige Geistesaufregung, plötzliche Freude z. B., die langwierigsten Krankheitszustände — Lähmungen namentlich — fast in einem Augenblick zu heilen vermochte, ebenso wie umgekehrt ungünstige Einwirkungen dieser Art, Schreck z. B., auch plötzliches Erkranken ja Tod oft genug veranlaßt haben, und will man nun dies Alles recht lebhaft bedenken und vollständig überblicken, so ist auch ferner unschwer zu der Einsicht zu gelangen, daß, sobald eine mächtige geistige Individualität herantritt, und zwar ausgerüstet mit voller Willenskraft die Genesung eines Kranken zu fördern, dadurch gar wohl eine plötzliche Hebung der innersten Lebensidee in jenem bewirkt werden könne, sodaß hierdurch allein nun wirklich eine schnelle Besserung oder selbst fast unmittelbare Heilung eintreten muß. — Es versteht sich übrigens von selbst, daß in allen Fällen, wo heilende

Einwirkungen dieſer Art ſich herausſtellen ſollen, ſtets die erſte Bedingung ſein wird, daß ein hoher Grad von Empfänglichkeit auf Seiten des Kranken dem höhern Maße von Kraft auf Seiten des Heilenden entgegenkomme. „Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen", heißt es daher ſtets mit Recht, wo Heilungen dieſer Art zuſtande kamen. Nur wo jene Spannung, jenes Vertrauen und damit auch ein gewiſſer reinerer, mehr geläuterter Zuſtand der Seele dem Kranken eigen iſt, wodurch er fähig wird, von dem Ausfluſſe eines andern beſonders willenskräftigen Geiſtes ſtark erfaßt und zu derjenigen Lebenshöhe gehoben zu werden, auf welcher mit Entſchiedenheit Feindliches überwältigt und Normales zu neuer Geltung gebracht wird, kann aus dieſen beiden Factoren das Reſultat der wiederkehrenden Geſundheit ſich erzeugen. Hiermit möchte denn aber auch Alles geſagt ſein, was die Wiſſenſchaft über Vorkommniſſe dieſer Art im Allgemeinen auszuſprechen im Stande iſt. Wie weit im einzelnen Falle das eine oder das andere Moment ſich ausdehnt, ob mehr die willenskräftige Einwirkung von außen oder mehr die gläubige Erhebung der Seele im Innern die Geneſung vermittelt habe, muß daher immer von der beſondern Erwägung der Umſtände abhängen. Daß namentlich Alles, was von Heilungen infolge

berührter Reliquien noch wirklich innerhalb des Bereichs der Wahrheit fällt, dem letztern Verhältniß allein zugeschrieben werden müsse, versteht sich hiernach von selbst.

In den beiden vorhergehenden Abschnitten hatten wir denn alle jene eigenthümlichen, sogenannten magischen, theils Bestimmungen, theils Wirkungen unsers Unbewußten zusammengefaßt, welche für Heilung von Krankheiten irgend bedeutend werden können; das gesammte Feld des Magischen wird aber noch keineswegs allein durch das dort Erwähnte erfüllt, sondern greift noch um Vieles weiter. Versucht man daher alles noch sonst Rückständige hier weiter aufzuführen und einzuordnen, so ergeben sich als dahin gehörige Rubriken sogleich noch gewisse weitere eigenthümliche, unwillkürliche und nur vom Unbewußten in uns geleitete Bewegungen, denen eben deshalb, weil man sich überrascht fand, eine Thätigkeit, welche sonst nur Resultat des entschiedenen Willens und folglich des deutlichen von sich Wissens ist, hier völlig ohne Willen und Wissen geübt zu sehen, man die Bedeutung des Magischen und insofern oft auch des Prophetischen beigelegt hat. Man versteht leicht, daß hierher Alles zu rech-

nen ſei, was unter den Begriff unbewußt veranlaßter Schwingungen — ſeien es nun Pendelſchwingungen, Wünſchelruthenſchwingungen oder Tiſch- und Pſychographenſchwingungen — genannt werden konnte, und daß daher all Dieſes ſomit hier zuerſt einer ſchärfern Unterſuchung und Sichtung zu unterwerfen ſein wird.

Ebenſo jedoch, wie es unbewußte Bewegungen gibt, ſo gibt es auch ein unbewußtes Empfinden, ja zuletzt Erkennen. — Wenn aber der gewöhnliche Gang unſers bewußten Erkennens der iſt, daß wir nach ſorgfältiger und möglichſt vielſeitiger ſinnlicher Auffaſſung eines Gegenſtandes nach und nach dazu hindurchdringen, daß uns das innere Einheits- und Lebensprincip deſſelben — Das, was wir im Begriffe der Idee zuſammenfaſſen — klar werde und zur geiſtigen Anſchauung komme, ſo hat das unbewußte — ſogenannte magiſche — Erkennen eine durchaus andere Entſtehung und Vollendung; und während das bewußte Erkennen mit der Sinnesvorſtellung anhebt und mit der Idee ſchließt, geht das unbewußte von einer innern Anſchauung oder von der Idee aus und endet in einer Sinnesvorſtellung, welche daher hier in den meiſten Fällen ganz allein die Schöpfung des eigenen Geiſtes zu ſein pflegt. Zu ſolchen Empfindungen und Erkenntniſſen gehört nun

folglich Alles, was wir mit dem Namen der Ahnung, des wahrsagenden Traumes und des zweiten Gesichts belegen, und auch dies muß dann hier, insoweit es nicht bereits unter den Erscheinungen des Lebensmagnetismus erfaßt worden ist, zu näherer Besprechung gebracht werden.

Endlich aber bleibt noch ein höchstes Wirken der Seele, ein eigenthümlich schöpferisches, und seinem besten Vollbringen nach auch durchaus auf dem Unbewußten ruhendes Gebahren des Geistes übrig, welches wir deshalb ebenfalls dem Magischen zuzuzählen das Recht haben, weil es uns für immer an und für sich ein durchaus Geheimnißvolles bleiben wird, und, eben als ein solches, derjenigen Seele, die durch höhere Fügung dazu besonders befähigt und ausgerüstet worden war, schon längst den Namen des potenzirten Geistes, d. h. des Genius zugezogen hat. Auch von diesen Erscheinungen wird daher am Schluß all dieser Betrachtungen noch besonders die Rede sein müssen und erst mit ihnen werden wir den Kreis des Magischen dann als vollkommen abgeschlossen betrachten dürfen. Zunächst also: die Lehre von den magischen Bewegungen!

III.

Magiſche Bewegungen.

Wir werden ſie am zweckmäßigſten unter zwei Abtheilungen bringen, von welchen die erſtere die Geſchichte der magiſchen Pendelſchwingungen und der Wünſchelruthe in ſich begreift, während die zweite die des ſogenannten Tiſchrückens und der Pſychographen enthält. Die erſte wird uns lehren, wie bis in graues Alterthum hinauf dergleichen Schwingungen die Menſchheit vielfältig irregeführt haben, dahingegen die zweite eine eigene und beſondere, zwar im Ganzen ſchnell vorübergehende, aber deſto mehr verbreitete Geiſtesepidemie dargeſtellt hat.

A. Die magiſchen Pendelſchwingungen und die Wünſchelruthe.

Mit der Geſchichte dieſer ſonderbaren Erſcheinungen hat in neueſter Zeit Niemand ausführlicher und bei größerer Vollſtändigkeit der Literatur ſich beſchäftigt als Herr E. Chevreul im „Journal des Sa-

vants". *) Es geht aus seinen Untersuchungen hervor, daß die Versuche, durch Veranlassung schwingender Bewegungen irgendeiner Art von Pendel bestimmte Entscheidung gewisser Fragen zu erhalten, bis ins Alterthum verfolgt werden können, und daß namentlich bereits aus dem 4. Jahrhundert durch Ammianus Marcellinus uns ein Fall überliefert ist, allwo durch magisch vorbereitete Schwingungen eines Ringes über einem mit dem Buchstaben des Alphabets bezeichneten Tische der Nachfolger des damals regierenden Kaisers Valens entdeckt werden sollte. Ebenso wurde im Mittelalter von ähnlichen Versuchen Gebrauch gemacht, um Quellen und Metalle zu entdecken, worüber Schott in seiner „Physica curiosa" (1662) und Kircher „De mundo subterraneo" (1672) Näheres berichten. Auch in China hat man bereits seit alten Zeiten nach eigenen Arten von Pendelschwingungen prophezeit, wovon das Nähere später erwähnt werden wird. — In den ersten Decennien dieses Jahrhunderts wurde dieser Gegenstand, welchen bereits Thouvenel, Fontana und Spallanzini beachtet hatten, besonders durch den Bibliothekar der Ambrosiana zu Mailand, Ritter

*) Examen d'écrits concernant la bagnette divinatoire, le pendule dit explorateur, et les tables tournantes etc. „Jour. des Savants" 1853 et 1854.

Carlo Amoretti angeregt, welcher eine lange Reihe von Jahren damit ſich beſchäftigte und 1808 zu Mailand ſein erſtes Werk über Rhabdomantie herausgab, dem ſodann 1816 ein zweites folgte *), welches durch Kieſer **) in Deutſchland eingeführt und vermöge des lebhaften Intereſſes, welches J. W. Ritter in München dafür zeigte, vielfach weiterverfolgt worden iſt.

Ich erinnere mich nun ſehr wohl, welch außerordentliches Aufſehen all dieſe Verſuche damals erregten; Goethe ließ in ſeinen „Wahlverwandtſchaften" die Pendelſchwingungen vornehmen und beſprechen, alle Welt beſchäftigte ſich mit Proben eines ſchwingenden Ringes oder Schwefelkieswürfels, in Frankreich hatte Prof. Gerboin ***) dieſen Experimenten die Anerkenntniß als einer phyſikaliſchen Wahrheit zu verſchaffen verſucht, und ich ſelbſt bewahre noch unter alten Papieren Protokolle, welche

*) „Elementi di Eletteometria animali del Chr. C. Amoretti" (Mailand 1816).

**) Amoretti, „Elemente der animaliſchen Elektrometrie" überſetzt von Kieſer im „Archiv für den thieriſchen Magnetismus" (Halle 1818), 4. Bd., 2. Stück.

***) „Recherches expérimentales sur un nouveau mode de l'action électrique de Ant. C. Gerboin, Prof. à Strasbourg" (1818).

in den Jahren 1812 und 1813 von mir im Verein mit einigen andern jungen Aerzten geführt wurden, um zu einer Entscheidung darüber zu gelangen, „ob dergleichen Schwingungen wirklich durch ein fremdes elektrisches oder magnetisches Agens bedingt seien, oder ob sie durch gewisse unbewußte Muskelbewegungen verursacht würden?“ eine Frage, welche wir im Folgenden jedenfalls überhaupt als den Cardinalpunkt dieses gesammten Gegenstandes anzusehen haben werden. — Man erinnerte sich natürlich hierbei vieler anderer, auf Schwingung gewisser Körper gegründeten Versuche, wie des Erkennens eines Diebes durch ein an einer eingestochenen Schere sich drehendes Sieb, sowie der Bewegungen des auf zwei Zeigefinger verschiedener Personen gelegten und in einer Bibel oder in einem Gebetbuche befestigten Erbschlüssels, welches Alles denn man bis dahin nur unter die Producte des crassesten Aberglaubens gerechnet hatte, und so kamen damals schon, wie jetzt neuerlich abermals, diese Dinge auf einige Zeit gewissermaßen wieder zu Ehren.

Ich werde zuvörderst nun diese Experimente etwas ausführlicher schildern, und dann über die Bedeutung derselben mich näher verbreiten: — Amoretti beginnt seine Abhandlung damit, daß er erstens die

Substanzen, welche man dergleichen Experimenten unterwirft, unterscheidet in Elektricitätserreger (Elektromotoren), und in solche, welche keine Elektricität erregen (indifferente Substanzen), und zweitens, daß er die Experimentirenden selbst eintheilt in solche, welche durch die Elektromotore afficirt würden, und in solche, denen jede Empfindlichkeit dafür abgehe. Diejenigen, welche ein Vermögen, solcherweise afficirt zu werden besäßen, nennt er lebendige Elektrometer, und theilt sie wieder ein in solche, in deren Händen sich die Pendel oder Ruthen bewegen und die dabei auch besondere Empfindungen haben, und in solche, denen die letztern abgehen, obwol die Instrumente in ihren Händen sich bewegen. Endlich bemerkt er noch, es gebe Personen, welche an und für sich nicht Elektrometer wären, jedoch dazu würden, sobald sie von einem wirklichen Elektrometer angefaßt würden, diese nennt er Leiter, Diejenigen aber, welchen auch auf diese Weise keine Empfänglichkeit mitgetheilt werden könne, nennt er Isolatoren.

Die älteste Art, um diese von Amoretti und Thouvenel sogenannte elektrometrische Eigenschaft einzelner Menschen zur Erscheinung zu bringen, war die, daß man eines grünen Zweigs dazu sich bediente, der bald von der Corneliuskirsche, der Haselstaude oder dem Oelbaume gewählt wurde (obwol

Amoretti versichert, daß jeder andere Bogen und selbst einer von Metall ebenso gut diene), und den man entweder als einfachen oder gabelförmigen Zweig aussuchte, indem man nun den einfachen mit rechter und linker Hand so faßte, daß er einen Bogen bildete, oder den gegabelten Zweig dergestalt ergriff, daß jede Hand einen Ast hielt und die Gabelvereinigung im Bogen inmitten freistand, kurz immer so, daß dieser locker in beiden Händen liegende Bogen sich bewegen und bald mehr bald weniger von der Brust des Haltenden weg nach dem Boden sich zuneigen oder in umgekehrter Richtung sich zu heben im Stande war. — Es wurde nun behauptet, daß, je nachdem die Elektromotoren durch positive oder negative elektrische Spannung wirkten, dieser so gehaltene Zweig, sobald der sie haltende Elektrometer über einer elektrometrischen Substanz stehe, sich verschieden bewege, bei + El. divergire, d. h. von Dem, der ihn hält, abweiche, bei — El. convergire, d. h. sich dem Körper des Haltenden nähere. Man nannte daher bereits in alter Zeit Menschen, in deren Händen eine solche Ruthe in dieser Art sich bewegte, Rhabdomanten (von „Rhabdos", Zweig oder Ruthe, und „Manteia", das Wahrsagen), Ruthengänger, und die Kunst dadurch unterirdische Wasser und Erze zu entdecken, die Rhab-

domantie. Auch weil Ruthen dieſer Art die gewünſchten Schätze anzeigen ſollten, nannte man ein ſolches Werkzeug Wünſchelruhe (Baguette divinatoire). Indem nun durch Thouvenel, Amoretti und Ritter ſoviel auf dieſe Weiſe experimentirt worden war, fand man bald, daß jeder andere leicht in der Hand, oder ſelbſt nur zwiſchen zwei Fingern, ja auf einem Finger als im Gleichgewichte ſchwebende Körper in ähnlicher Weiſe ſeine Lage ändere. Amoretti behauptet namentlich, daß, um zu entdecken, ob ein Menſch elektrometriſche Eigenſchaften beſitze, nichts weiter nöthig ſei, als ihm entweder eine Feder oder einen bipolaren Eiſenſtab zwiſchen Zeigefinger und Daumen halten zu laſſen, dann ſeinen Fuß oder ſeine andere Hand auf einen elektromotoriſchen Körper zu ſetzen und nun Acht zu haben, ob Feder oder Stab ſich bewegen. Die Feder, eine aufrechtgehaltene mit voller Fahne verſehene Schreibfeder, werde ſich rechts oder links herumdrehen, der bipolare Stab (worunter er nichts Anderes als ein abgerundetes magnetiſch gemachtes Eiſenſtäbchen verſteht), welcher ebenſo, aber abwärts hängend an dem einen Pole gehalten wird, werde ſich dann entweder einwärts oder auswärts bewegen, ſobald der Menſch ein Elektrometer ſei; bleibe Alles ruhig, ſo ſeien keine elektrometriſchen Eigenſchaften vorhanden.

Faſt die gleichen Erſcheinungen wie von ſolchen Ruthen, Bogen oder bipolaren Stäben, behauptete Amoretti nun auch vom Pendel erhalten zu haben. Einen Pendel dieſer Art verfertigt man, indem man einen leichten, nicht elektromotoriſchen (indifferenten) Körper, z. B. einen Gallapfel oder hölzernen Würfel, an einen etwa 6 Zoll langen Faden befeſtigt und nun das Ende dieſes Fadens zwiſchen Daumen und Zeigefinger faßt und ruhig über den zu prüfenden Körper hält oder ſich dabei auf den zu prüfenden Körper ſtellt. Die Wirkung ſoll verſtärkt werden, wenn dabei Faden und Finger etwas angefeuchtet erhalten wurden. Dieſe Wirkung ſelbſt nun beſteht in regelmäßigen ſpiralig ſich erweiternden Schwingungen, welche von der Linken zur Rechten gehen, wenn man den Pendel mit der rechten Hand hält, während dieſe Schwingungen umgekehrt erfolgen, wenn ihn die linke Hand faßt. Auf dieſe Weiſe würde ſomit nur überhaupt angezeigt, daß der zu prüfende Körper elektromotoriſch ſei, während, wenn man entſcheiden will, ob dieſer Körper poſitiv oder negativ ſich verhalte, man ſelbſt elektromotoriſche Körper zur Herſtellung des Pendels benutzen ſoll. Es ergebe ſich nämlich, ſagen die italieniſchen Experimentatoren, daß, wenn man eine + elektriſche Subſtanz zum Pendel benutzt und die zu prüfende elektro-

der Vorsicht eines La Place *) über Vorgänge, welche, wenn sie am Ende nicht ganz in der Weise zu erklären sein möchten, wie es Amoretti thut, doch immer viel Merkwürdiges enthalten.

Gewiß, die Wissenschaft befindet sich Erscheinungen dieser Art gegenüber, wo auf das Subjective ein so großes Gewicht gelegt wird, immer in einem eigenen Falle. — Einerseits ist es schwer Männern, wie Thouvenel, Amoretti und Ritter, die einen großen Theil ihres Lebens solchen Experimenten gewidmet haben, sowie dem seit Jahrhunderten bestehenden Glauben des Volks, daß es Menschen gegeben habe und gebe, welche durch mystische Operationen Quellen, Kohlen und Metalle tief unter der Erde in ihren Ursprüngen und Lagerstätten angezeigt haben und noch jetzt anzeigen könnten, mit einem Federstriche alle Möglichkeit der Wahrheit hinwegzunehmen, und andererseits ist es den Männern der exacten Wissenschaft nicht zu verdenken,

*) Er schrieb darüber in seiner „Théorie analytique des probabilités" l. II., c. V., p. 358: „Nous sommes si éloignés de connoître tous les agens de la nature, qu'il seroit très peu philosophique de nier l'existence des phénomènes, uniquement parce qu'ils sont inexplicables dans l'état actuel de nos connoissances.

daß sie sich die Hypotheſen neuer unerhörter Naturkräfte nicht obtrudiren laſſen wollen, ſolange ſie nicht durch entſchiedene Reagentien und allgemein gültige Beweisführungen gänzlich außer Zweifel geſetzt werden können! — Dergleichen Betrachtungen hatten mir ſchon vor 40 Jahren viel zu denken gegeben, und faſſe ich nun jetzt Alles zuſammen, was eigene vielfältige Experimente und wiederholte Ueberlegung mir ſeitdem darüber erſchloſſen haben, ſo finde ich, daß ich zwar in einiger Beziehung mit Dem zuſammentreffe, was Herr Chevreul in dem genannten Aufſatze und namentlich in einem im Jahre 1833 geſchriebenen und jetzt zum Theil wieder abgedruckten Briefe*) hierüber ebenfalls auseinandergeſetzt hat, daß ich aber doch mich genöthigt ſehe in anderer Beziehung auch mich weſentlich davon zu entfernen. Vor allen Dingen iſt es hier von höchſter Wichtigkeit, Subjectives und Objectives immer ſtreng zu unterſcheiden, und wie leicht darin gefehlt wird, haben wir noch neuerlich in einer verwandten Angelegenheit geſehen, welcher beiläufig hier umſomehr einige Worte gewidmet werden ſollen, als ich hoffen darf, daß dadurch zugleich Manches in den uns eben vorliegenden Ge-

*) „Journal des Savants", April 1854, S. 229.

genſtänden raſcher aufgeklärt werden könnte. Ich meine die Erſcheinungen, von welchen Herr von Reichenbach in ſeinen „Odiſch-magnetiſchen Briefen“ vor ein paar Jahren das Publicum der „Allgemeinen Zeitung“ unterhielt und worüber ſpäter ein paar eigene Schriften*) von ihm herausgegeben worden ſind. Das Weſentlichſte dieſer Darſtellungen beruhte darin, daß Beobachtungen mitgetheilt wurden über gewiſſe Wahrnehmungen beſonders ſenſitiver Perſonen, welche auf eine Art von Ausſtrömungen aus verſchiedenartigſten Subſtanzen ſchließen ließen, die bald elektriſcher, bald magnetiſcher, bald rein vitaler Natur zu ſein ſchienen, und welche nun Herr von Reichenbach unter dem Namen „Od“ — eine willkürliche und grammatikaliſch nicht wohl zu rechtfertigende Abbreviatur von „Elektroden“ (den galvaniſchen oder elektriſchen Stromleitungen) zuſammenfaßte. — So wurde behauptet, daß ſenſitive Perſonen die Pole des Magnets im Dunkeln als lichtausſtrömend erblickten, daß ihnen die verſchiedenen Polaritäten an Kryſtallen, Metallen, Bäu-

*) „Unterſuchungen über die Dynamide des Magnetismus, der Elektricität u. ſ. w.“ (2 Bde., Braunſchweig 1849), und „Der ſenſitive Menſch“ (2 Bde., Stuttgart 1854).

men, Thieren und Menſchen in ähnlicher Weiſe faſt wie bei den aufgeführten Pendelverſuchen Amoretti's vernehmbar würden, und alle mal ſollte dies eben das geheimnißvolle „Od" ſein, welches ſein Daſein in dieſer Weiſe offenbarte. — Nun ſagt aber ſchon La Place bei derſelben Gelegenheit, wo wir ſeine Worte früher angeführt haben: „De tous les instruments que nous pouvons employer pour connoitre les agens imperceptibles de la nature, les plus sensibles sont les nerfs" und er hätte noch hinzufügen können, daß hier geradezu ein Incommenſurables vorliege, da in Wahrheit nicht füglich zu ſagen iſt, bis zu welcher Feinheit und Unterſcheidungsmacht namentlich die Nerven mancher Sinnesorgane ſich ausdehnen können. — Bei alledem würde es nothwendig ein Fehlſchluß ſein, wenn man ſagen wollte: „Dasjenige, was von einem mit beſonders feinfühlenden Nerven Begabten *mehr* wahrgenommen wird, als von Menſchen mit gewöhnlich fühlenden Nerven, muß deshalb ein Moment qualitativ anderer Art ſein als *Das*, was auch in gewöhnlicher Weiſe erkannt werden kann." Ein ſolches Raiſonnement würde zuletzt geradezu zur Abſurdität werden, denn ich könnte dann behaupten, der Ton, den nur ein ganz außerordentlich feinhörender Menſch noch hört, der Geruch, die Elektricität, die nur ein ganz

ausnehmend feinfühlender Menſch gewahr wird, ſie ſind Potenzen anderer Art, als was wir überhaupt Ton oder Geruch oder Elektricität nennen, was denn doch jedenfalls nicht zu rechtfertigen wäre. Eben der mineraliſche Magnetismus bietet hier vorzüglich auffallende Beiſpiele dar. Es ſind wenig Menſchen, die überhaupt vom Magnet eine irgend beſondere Einwirkung auf ihre Nerven empfinden, und doch hat derſelbe entſchieden eine ſehr weite Wirkungsſphäre, wofür bei Aufſtellung magnetiſcher Apparate zur Meſſung der Declination, durch die Schwierigkeit ſolche Inſtrumente vollkommen zu iſoliren, man genugſame Beweiſe finden kann. Dieſe Wirkungsſphäre nun iſt Einzelnen dagegen mit großer Deutlichkeit durch ihre Nerven erkennbar, und ich ſelbſt darf mich einem ſtarken, 50 oder 100 Pfund ziehenden Magneten in der Entfernung von 6 — 8 Fuß nicht nähern, ohne eigenthümliche ſchmerzlich und lähmungsartig empfundene Einwirkungen davon zu erhalten. Ebenſo iſt es denn nicht im mindeſten zu bezweifeln, daß Menſchen vorkommen können, denen dieſe magnetiſche Atmoſphäre auch auf ihre Sehnerven einen Eindruck macht, denen ſie folglich im Dunkeln als ein leuchtender Schein um den Magnetpol erkennbar wird (zumal da ja die neuere Phyſik gelehrt hat den Magnetismus ſelbſt

einem Jeden im elektrischen Funken sichtbar darzustellen) — aber wie wenig wir dadurch berechtigt sein würden, jenen dem Sensitiven wahrnehmbaren Lichtschein als etwas vom Magnetismus Verschiedenes, als ein „Od" darzustellen, wird nunmehr vollkommen begriffen werden. *)

*) Herr von Reichenbach hat neuerlich in einem eigenen Schriftchen: „Odische Erwiderungen an die Herren Fortlage, Schleiden, Fechner und Carus" (Wien 1856), sich gegen diese hier von mir wie von Andern an andern Orten aufgestellten Zweifel und Einwürfe sehr entschieden erklärt und das Od durchaus als ein eigenthümliches, von Wärme, Licht, Elektricität, Galvanismus und Magnetismus verschiedenes Agens aufrechtzuhalten versucht; es thut mir indeß leid, diesem Gelehrten, dem die Physik für manche andere Förderung dankbar zu sein hat, in diesem Punkte, auch nach seinen „Erwiderungen" in keiner Weise beistimmen zu können. Möchte sich doch H. von R. deutlich machen, daß um ein Agens als ein besonderes Imponderabile oder eine besondere Dynamide aufführen zu dürfen, es keineswegs genug sein kann, eine besondere Einwirkung solchen Phänomens auf Sensibilität einzelner Menschen nachgewiesen zu haben, sondern daß dazu gehören würde, daß besondere physikalische, d. h. durch Apparate des Physikers meß- oder wägbare, oder sonst unzweifelhaft von aller menschlichen Subjectivität unabhängige Wirkungen desselben auf andere Körper nachgewiesen würden. — Der Galvanismus hätte z. B. nie als besondere Dynamide

Alle dergleichen Erfahrungen und Betrachtungen lehren uns also nur, daß das Wahrnehmungsvermögen des Menschen überhaupt etwas Unberechenbares sei, daß aber, wenn wir dessen uns erinnern, was weiter oben über die Natur des Unbewußten, des ursprünglich Göttlichen in uns, gesagt wurde, inwiefern es eben Das sei, was mit der Gesammtheit der Welt zu einem Ganzen uns verknüpfe, es nun auch weiter klar sein müsse, wie diese unsere Wahrnehmungssphäre alle mal nothwendig umsoweiter sich ausdehnen werde, je mehr sie selbst in

---

anerkannt werden können, hätte man blos gesehen, daß einzelne Frösche oder deren Muskelapparate gezuckt hätten, wenn sie auf Kupfer und Zink gelegt wurden; erst als man nachwies, daß Galvanismus auf alles Nervenleben wirke und daß Wasser dadurch zersetzt, Endosmose dadurch gefördert würde u. s. w., wurde man berechtigt seine Selbständigkeit anzuerkennen. Bevor es also Hrn. von R. nicht gelingt einen Beweis dieser Art für sein Od zu führen, und ich vielmehr noch selbst aus dieser Streitschrift sehe, daß er sogar über die Selbsttäuschung beim Tischrücken, welche, wie ich glaube, hier im Folgenden sattsam dargethan war, sich nicht hat ins Klare bringen können, muß ich fortwährend dies sogenannte „Od" als ein blos subjectives Phänomen erklären und mich alle den Physikern anschließen, welche in dieser Beziehung Hrn. von R. als in einem Irrthum befangen betrachten.

das Bereich des Unbewußten fällt. — Es kann somit (um nun wieder auf die obigen Betrachtungen über die Pendelschwingungen zurückzukommen) im Allgemeinen ohne Zweifel zugegeben werden, einmal: daß von gewissen feiner fühlenden Individuen die Polaritäten der Körper und die verschiedene Wesenheit einzelner derselben überhaupt, bald bewußter-, bald unbewußterweise empfunden werde, während andere gar nicht davon afficirt werden, und ein andermal: daß in gleicher Weise bei diesen feiner percipirenden Naturen, auf solche hellern oder dunklern Wahrnehmungen auch sehr wohl bestimmte, bald bewußte, bald unbewußte Reactionen folgen und durch gewisse Thätigkeiten sich offenbaren können. Es fragt sich also jetzt nur noch: „auf welche Weise ist es zu denken, wenn in bestimmten Fällen dergleichen Wahrnehmungen eben durch jene obgedachten Bewegungen einer Wünschelruthe oder eines Pendels irgendwie sich wirklich kundgeben?"

Um auch hierüber ganz klar zu werden, muß vor allen Dingen eine kurze Beleuchtung Dessen, was wir unbewußte Bewegungen nennen, vorausgehen. Es ist nämlich zunächst zu erinnern, daß die Zusammenziehung der Muskelfasern, von welcher nun einmal überhaupt alle unsere Bewegungen ausgehen müssen, durchaus gesondert werden kann in die,

welche willkürlich veranlaßt wird, und in eine ſolche, welche unwillkürlich und unbewußt geſchiehr. Die Muskelfaſern, welche zu unwillkürlichen Bewegungen beſtimmt ſind, gehören, mit Ausnahme des Herzens, meiſtens der Claſſe der ungeſtreiften an und werden zum größern Theil durch Nervenfaſern regiert, welche man mit dem Namen der grauen Faſern bezeichnet und welche weſentlich dem Ganglienſyſtem eignen, während die willkürlichen alle eine mikroſkopiſche Streifung zeigen und weſentlich durch weiße Primitivfaſern, welche vom Hirn und Rückenmark ausgehen, beherrſcht ſind, obwol doch faſt allen größern Nervenäſten auch einzelne graue Faſern ſich beigemiſcht zeigen. — Schon aus dem Letztern ergibt ſich nun die Theorie, welche für all dieſe Bewegungen maßgebend wird; d. h. es erklärt ſich hieraus, warum auch in die Thätigkeit der willkürlichen Muskeln ſehr leicht etwas Unwillkürliches und Unbewußtes ſich einmiſcht, während die an ſich unwillkürlichen Muskeln nur ſelten und nur bei beſondern Veranlaſſungen zur Willkür gehoben werden können. — Betrachten wir dies an Beiſpielen, ſo ſehen wir wie Niemand etwa vermag die Muskelfaſern ſeines Magens, ſeiner Gallenblaſe u. ſ. w. willkürlich in Bewegung zu ſetzen und nur ſelten Beiſpiele vorkommen von Willenseinfluß auf die Bewegungen

des Herzens, deſſen Muskelfaſern übrigens auch Streifung zeigen und nur deshalb unbewußt und willkürlich wirken, weil ſie durch graue ſympathiſche Nervenfaſern regiert ſind. — Dagegen finden wir, daß unter die gewöhnlich bewußten Bewegungen der in der Regel willkürlichen Muskeln, z. B. der Arme und Beine, bei vielen Gelegenheiten unwillkürliche und unbewußte Bewegungen ſich miſchen, welche namentlich in krankhaften Zuſtänden, bei Zuckungen und Krampf im ſtärkſten Grade hervorzutreten pflegen. — Nun muß man ferner überhaupt beachten, wie häufig unſer Organismus nicht nur durch äußere Reize afficirt wird, ſondern auch auf dieſelben reagirt, und zwar ſelbſt durch Bewegungen reagirt, ohne alles Bewußtſein davon. Abgeſehen nämlich von alle den unbewußten Empfindungen und Bewegungen, die wir im Schlafe beobachten, wo wir ſehen, daß der mit einem Grashalm Gekitzelte bewußtlos mit der Hand nach dem Halm fährt, ſo bietet das Feld der krankhaften Zuſtände vielfältige Beiſpiele derart dar. So etwa der zum kalten Fieber Disponirte! man laſſe ihn in der Nacht, ohne daß er es weiß, durch ſumpfige Gegenden fahren, und dieſe Waſſerluft wird unbewußterweiſe ſeine Nerven afficiren und plötzlich werden als Reactionen darauf vermehrte Herzbewegungen erfolgen und ein Fieber-

anfall wird ſich entwickeln. Oder man tröpfle dem Schlafenden etwas Belladonnaſaft ins Auge und die Faſern der Iris, welche das Oeffnen der Pupille bewirken, werden ſich zuſammenziehen und der Menſch wird mit ganz erweiterter Pupille erwachen, und ſo könnte noch viel Aehnliches aufgeführt werden.

Ebenſo finden wir aber ferner, daß auch das bewußte Vorſtellungsleben einen großen Einfluß auf unbewußte oder mindeſtens unwillkürliche Bewegungen hat. Man errege Jemand lebhaft die Vorſtellung einer durchſchnittenen Citrone, oder man durchſchneide ſie wirklich vor ſeinen Augen, und ſofort werden die Muskelfaſern ſeiner Speichelgänge, angeregt durch Einwirkung grauer Nervenfaſern, ſich zuſammenziehen, und er wird den Speichel im Munde zuſammenlaufen fühlen. Man denke, indem man ſchreibt, lebhaft an etwas Anderes, und ehe man es ſich verſieht, wird man falſche Buchſtaben geſchrieben haben, und ſo halte man einen jener Pendel, von denen wir oben geſprochen haben, in der Hand und denke an Bewegungen, die er zeigen *könnte*, und ohne daß wir es wollen, werden ganz unmerkliche Bewegungen unſerer Fingermuskeln den Pendel ſchwingen laſſen, Schwingungen, welche indeß genau ebenſo durch wirklich unbewußte Vorſtellungen, obwol immer einzig und allein durch

jene unbewußte Wirkung der Muskulatur, veranlaßt werden können.

Ich hoffe, daß Jedem, der dem hier gezeichneten Gedankengange aufmerksam gefolgt ist, nunmehr das Geheimniß der sogenannten „magischen" Bewegungen des Pendels und der Wünschelruthe vollkommen offenbar geworden sein wird, indem er einsieht, 1) daß alle Bewegung dieser Art, soweit sie irgend der genauen Beobachtung vorgelegen hat, bedingt ist, nicht in Entwickelung einer besondern und sonst unerhörten elektrischen oder magnetischen, oder irgendwie physikalischen Kraft, sondern entschieden durch unbewußte und unwillkürliche Muskelbewegungen; d. h. also angeregt wird durch einen unbewußten und unwillkürlichen Nerveneinfluß auf die hier wesentlich wirkenden Muskeln. 2) Daß der die Bewegungen bedingende unbewußte Nerveneinfluß aber eine doppelte Quelle haben kann: nämlich einmal kann er von bewußten Vorstellungen angeregt werden (ich denke z. B. lebhaft der Pendel werde rechts herum schwingen, und ohne daß ich diese Bewegung veranlassen will, erfolgt sie wirklich) und ein andermal kann er auch von wirklich unbewußten Vorstellungen ausgehen (z. B. es sei eine be-

ſondere Empfindlichkeit gegen die Nähe elektriſcher oder magnetiſcher Körper, oder gegen Waſſerausdünſtung vorhanden, und es iſt ſofort ſehr wohl möglich, daß die Fingermuskeln, welche die Ruthe oder den Pendel halten, nun ſofort durch eine auf ſolche Weiſe veranlaßte Umſtimmung im Nervenſyſtem, denjenigen unbewußten Nerveneinfluß erhalten, welcher dieſen Inſtrumenten die eine oder die andere Art von Bewegungen unwillkürlich mittheilt). Die Möglichkeit beider Arten der Bewegungsanregung wird hiernach vollkommen verſtändlich geworden ſein. Was dagegen die Wirklichkeit, das wirkliche Vorkommen in jedem einzelnen Falle betrifft, ſo kann ſie nothwendig, inwiefern das eine mal dieſe, das andere mal vielleicht jene Urſache zugrunde liege, einzig und allein durch genaue Beobachtung und Unterſcheidung eben dieſes Falles ſelbſt ſich ergeben. — Chevreul, in dem angeführten Briefe, fand bei ſeinen Selbſtbeobachtungen, anfangs: eben weil er die Vorſtellung hatte, der Pendel könne ſich wol in der von Amoretti und Andern angeführten Weiſe bewegen, ſo bewegte er ihn auf dieſe Weiſe völlig unbewußt und unwillkürlich; befeſtigte er dann Arm und Hand ſo, daß jene unbewußten Muskelbewegungen ſich dem Faden nicht mittheilen konnten, ſo blieben auch die Pendel-

ſchwingungen aus. — Aehnliche Reſultate gaben mir ſelbſt meine vor 40 Jahren ſchon angeſtellten Beobachtungen, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß wol die meiſten dieſer Verſuche nur auf dieſe Weiſe gelangen, und ſelbſt die genannten Experimentatoren ihre Reſultate Dem verdankten, daß ſie ſich in dieſe Theorie hineingedacht hatten. Hiermit iſt indeß keineswegs erwieſen (und hierin muß ich nun von Herrn Chevreul entſchieden abweichen), daß es nicht Menſchen geben könne und wirklich gegeben habe, welchen eine ſehr weit ausgedehnte Wahrnehmungsſphäre für Metalle und Quellen eigen war (hat man doch an Somnambulen ganz ähnliche Beobachtungen entſchieden machen können!) und deren unbewußte Nervenumſtimmungen dann zur Folge hatten, daß bei dergleichen Einwirkungen leichtbewegliche Körper in ihren Händen ſofort anfingen, ohne daß die Individuen es wollten, in Schwingungen zu gerathen, Schwingungen, woran ihnen ſelbſt nun erſt die Nähe ſolcher Körper zum deutlichern Bewußtſein kam; ja es iſt mir höchſt wahrſcheinlich oder vielmehr gewiß, daß ohne ſolche Vorgänge urſprünglicher Waſſer- und Metallfühler, denen dieſe ihre Eigenſchaft ſelbſt einmal durch irgendeinen Zufall bemerklich wurde, und die dadurch zuerſt ebenſo überraſcht ſein mußten, als es zuweilen Individuen

ſind, wenn ſie plötzlich eine entſchieden heilſame lebensmagnetiſche Kraft in ſich gewahr werden, die Aufmerkſamkeit auf dieſe Gegenſtände überhaupt nie erweckt worden wäre. Man prüfe daher jedesmal, wo irgend Verſuche dieſer Art angeſtellt werden ſollen, mit der allergrößten Schärfe, und ich wiederhole es: in der Mehrzahl werden wahrſcheinlich immer die Erfolge der ſogenannten „magiſchen“ Schwingungen nur die ſein, welche das experimentirende Individuum vorher ſich gedacht hatte, allein man lege auch das Vorurtheil ab, als könnten nicht Perſonen vorkommen, deren eigenthümliche Senſibilität von den polaren Verhältniſſen der Körper in ſich und gegeneinander von Haus aus die natürliche Kunde habe und dieſelbe nach außen verrathen könne durch unbewußt mitgetheilte Bewegung am Pendel oder leichtbewegliche Stäbe und Ruthen. — Man leſe z. B. die Wahrnehmungen, welche von Pennet oder Emilio Garneri gemacht worden ſind*) und Aehnliches und wird auf den richtigen Standpunkt ſich zu ſtellen im Stande ſein.

Nach all Dieſem wird dann auch noch mit ein paar Worten der Experimente zu gedenken ſein, welche abermals in neuerer Zeit im Uebermaße und

*) A. a. O. bei Amoretti, überſ. von Kieſer S. 88.

oft bis zur Absurdität wiederholt worden sind, indem man Schwingungen leichtbeweglicher Körper zur Beantwortung bestimmter Fragen benutzt hat. Man erkennt leicht, daß ich hier das schon oben genannte „Siebdrehen" oder „Schlüsseldrehen" im Sinn habe. — Bindet man einen größern Schlüssel mit dem Barte fest in ein mäßig schweres Buch und unterstützt nun den Ring des Schlüssels durch die Spitzen zweier Zeigefinger von verschiedenen Personen, so wird es nicht lange dauern und durch die unsichtbaren oscillirenden Bewegungen der Haltenden wird eine Links- oder Rechtsdrehung des Schlüssels erfolgen. Gibt man dann der einen die Bedeutung der Verneinung, der andern der Bejahung der Frage, oder legt man einen Kreis von Buchstaben unter, welche durch die Mehr- oder Wenigerdrehung des Buches angezeigt werden können, so kann der kleine Apparat zur Beantwortung von Fragen allerdings benutzt werden, allein auch hier ist es natürlich immer nur der Fragende selbst, der, und zwar wenn er nicht geradezu betrügt, auf eine ihm selbst unbewußte Weise, entweder die Frage so beantwortet, daß nur die Antwort ausgesprochen wird, die er selbst schon im Stillen vorausgedacht hatte, oder der auch in einzelnen Fällen wol eine ihm selbst ganz unerwartete, geradezu

durch Eingebung ſeines Unbewußten beſtimmte Antwort hervortreten läßt. Eine ſolche wirklich ſozuſagen „weiſſagende“ Antwort dürfte dann ganz dem weiſſagenden Traume oder einer Art von zweitem Geſicht gleichgeſtellt werden, ein Fall, der freilich immer nur bei einer beſondern Naivetät des Gemüths des Fragenden vorkommen wird und überall viel Sorgfalt und Reinheit des Geiſtes zu ſeiner rechten Unterſcheidung erfodert. — In der Mehrzahl der Fälle dagegen iſt alle Fragenbeantwortung und alles Prophezeien hier gewöhnlich nichts als Selbſttäuſchung.

B. Tiſchrücken und Geiſterklopfen.

Es gab dem Verfaſſer dieſes Aufſatzes eine eigene Empfindung, als, bald nachdem er eben ſeine Vorleſung „über Geiſtesepidemien der Menſchheit“ *) veröffentlicht hatte, die Manie des „Tiſchrückens“ wie eine raſch ſich verbreitende Influenza, nur diesmal in umgekehrter Richtung, nämlich von Weſten nach Oſten (da ſonſt die Epidemien mit der Sonne zu gehen pflegen) über Europa ſich verbreitete. Es war in der Oſterzeit 1853, als in Bremen auf Nachrichten aus Neuyork die erſten Verſuche dieſer

*) Meißen bei Gödſche 1852.

Art angestellt wurden, und unter dem 30. März berichtete ein durch seine Arbeiten über commerzielle und sociale Fragen wohlbekannter Mann, Dr. K. Andree, in der „Allgemeinen Zeitung" (4. April 1853) über ein von ihm beobachtetes sich Fortbewegen eines etwa 60 Pfund schweren Tisches nach Bildung einer durch Händeauflegen geschlossenen Kette von acht Personen, Herren und Damen, von welchen indeß eine ausscheiden mußte, da sie die durch wechselseitige Berührung entstandene Nervenströmung nicht aushalten konnte. Die übrigen Personen hatten über eine halbe Stunde am Tische ausgehalten, dann fährt Andree fort: „Während mir eben ein bejahrter Herr auseinandersetzt, wie zu so vielen Thorheiten nun noch eine neue komme, schreien die Damen am Tische auf und alle sieben rufen wie aus einem Munde: «Er geht, er bewegt sich», und so war es auch. Erst fängt die Platte des Tisches an sich langsam hin- und herzuneigen, auf und ab; dann beginnt der Tisch selbst zu rücken. Wir Umstehenden ziehen den Sieben von der Kette, welche diese geschlossen halten mußten, rasch die Stühle weg und nun läuft der Tisch, welchen 14 Hände lose berührt halten, sich nach Norden fortrückend und zugleich um sich selbst kreisend, reichlich vier Minuten auf dem Teppich so rasch umher, daß die Kette kaum folgen

kann." — Dieſe Notiz wirkte wie ein Funke, der ein Feuerwerk entzündete; das Lauffeuer ſtrömte durch ganz Europa und tauſend und tauſend mal wiederholte ſich die erſte von Andree beſchriebene Scene in kleinen und großen Orten. — Schon den 15. April deſſelben Jahres brachte die „Allgemeine Zeitung" aus Heidelberg den Bericht eines ausgezeichneten Gelehrten, des Geheimrath und Profeſſors R. von Mohl, welcher den Vorgang in gleicher Weiſe wie Andree beſchrieb und den Verſuch, deſſen Möglichkeit auch er bezweifelt hatte, als vollkommen geglückt darſtellte. — Die Sache erregte nun immer mehr Aufſehen. Dr. Wenni in Zürich *) und mein zweiter Sohn — Chemiker in Dresden **) conſtruirten runde Holzplatten, welche auf einer ſenkrechten Achſe beweglich ruhten, und Beide gewahrten, daß, ſobald mehre Perſonen auf einer ſolchen beweglichen Platte durch ihre mit den äußerſten Fingern ſich berührenden Hände eine Kette bildeten, die Platte alsbald in Rotationen gerieth, welche Wenni dem mathematiſchen Calcul unterwarf und das Geſetz zu finden glaubte, daß „die Beſchleunigung der Winkelgeſchwindigkeit der Platte ſich proportional zeige der Anzahl

*) „Allgemeine Zeitung" vom 23. April 1854.
**) Ebendaſ. S. 1803.

der herumſitzenden Perſonen und umgekehrt proportional dem Trägheitsmomente der Platte". Ich ſelbſt beobachtete die Rotationen mannichfach — ſah die Kette durch die unbefangenſten Perſonen, ſelbſt durch Kinder, welchen man nichts von der zu erwartenden Bewegung geſagt hatte, gebildet, und unternahm es, frappirt durch das regelmäßig Glückende der Verſuche, mittels einer Hinweiſung auf das durch Pfaff beſchriebene und abgebildete kupferne Rad, welches durch Zuſammenwirkung von Magnetismus und Galvanismus in Rotationen verſetzt wird, dieſen Bewegungen, als vielleicht durch die Innervationsſtrömung mehrer Menſchen unmittelbar hervorgerufen, eine wiſſenſchaftliche Deutung abzugewinnen. *) — So verbreiteten denn dieſe Verſuche ſich immer weiter; in Frankreich, England, Rußland und Italien wurden Tiſche in Bewegung geſetzt, eine Menge von Flugſchriften und Zeitungsaufſätzen erſchienen darüber, bis endlich von dem als Magnetiſeur bekannten Grafen Szapary **) das dickſte und zugleich confuſeſte Buch über Tiſchrücken herausgegeben wurde,

*) „Allgemeine Zeitung" in einem Nachtrage zu dem Aufſatze von W. Carus.

**) „Das Tiſchrücken, als Erſcheinung des Pſycho-Magnetismus dargeſtellt" (Paris 1853), 310 Seiten, 8.

welches denn, nebſt dem gleich noch beſonders zu gedenkenden Unweſen des ſogenannten Geiſterklopfens, wol namentlich beitragen mußte den Männern der Wiſſenſchaft weitere Beſchäftigung mit einem Phänomen zu verleiden, welches doch in ſo mancher Beziehung noch eine nähere Beachtung verdient.

Was indeß zuvor das erwähnte „Geiſterklopfen" betrifft, ſo war daſſelbe dem Tiſchrücken in Amerika ſchon lange geſellt, ja ſeit dem Jahre 1847 vorausgegangen, bevor letzteres für Europa in Bremen ſeinen Landungsplatz gefunden hatte. — Die Ausführung deſſelben geſchah ſpäterhin gewöhnlich durch eine ganz ähnliche Kettenbildung mehrer Perſonen um einen Tiſch, und beſtand dann darin, daß, ſobald Anzeichen vorhanden waren, der Tiſch ſetze ſich überhaupt in Bewegung, nunmehr Fragen aufgeworfen wurden, deren Antwort, wenn die Frage blos auf Ja oder Nein geſtellt war, dadurch erfolgte, daß im Bejahungsfalle ein- oder mehrmaliges Klopfen eines Tiſchfußes eintrat, und im Verneinungsfall Alles ſtillblieb, oder, ſobald die Antwort Zahlen verlangte, dieſe Zahl durch ſo vielmaliges Klopfen gegeben wurde, oder endlich, wenn Worte erfoderlich waren, dieſelben herausgezählt wurden durch einzelne Buchſtaben, welche je nach ihrer Stelle im Alphabet wieder durch ſo vielmaliges Klopfen

angedeutet werden sollten. Nach einer nicht uninteressanten Mittheilung von dem Akademiker Babinet *) war die Stätte des eigentlichen Ursprungs dieses Unwesens ein Haus in Hydesville bei Arcadia im Staate Neuyork, allwo eine gewisse Miß Fox im März 1848 durch ein jedenfalls nur von ihr ausgehendes Klopfen die Nachbarn in Verwunderung setzte und endlich die Veranlassung wurde, daß solches Geisterklopfen nach und nach dergestalt sich ausbreitete, daß bald darauf allein in Philadelphia man über 300 Kreise zählte, die sich mit Wahrsagen nach Mittheilung ihres „Mediums" beschäftigten. Mitunter wurden indeß die Experimente auch geradezu als Schaustellungen benutzt, und in Nordamerika, wie später in London, sah man förmliche Sitzungen angekündigt **), wo die dazu sich Einfindenden ge-

*) „Revue des deux mondes", 1. Mai 1854: „Les sciences occultes au XIX siécle." Später erschien in derselben Zeitschrift ein ähnlicher aber weniger tiefgehender Aufsatz von Littré.

**) Eine solche londoner Ankündigung lautet in der Uebersetzung: „Mrs. W. R. Hayden, Medium, 22 Queen Anne Street Cavendish Square. Zu Hause von 12—3 Uhr und von 4—6. Mrs. Hayden beehrt sich dem hohen Adel u. s. w. anzuzeigen, daß sie mit ihren Séances in den angesetzten Stunden noch fortfahren wird Denen zu dienen,

gen Bezahlung Fragen vorlegen, deren Beantwortung dann nach obiger Weise, aber (wie es die Ankündiger behaupten) von den Tischgeistern allein und nur unter Leitung des die Sitzung dirigirenden Vermittlers der Geisterwelt (Medium) durch Klopfen gegeben wurden. — Daß nun von diesen letztern Betrügereien, die ganz in das Gebiet der gemeinsten Taschenspielerei gehören, hier nicht weiter die Rede sein kann, versteht sich wol von selbst, was dagegen die Tischbewegung überhaupt — sei sie nun Rücken oder Klopfen — betrifft, insofern sie von Mehren zugleich bewirkt wird, so wollen wir nun suchen etwas tiefer auf das Bedingende dieser Phänomene einzugehen, auf deren Erklärung wir übrigens hier nun schon durch Das, was im vorhergehenden Abschnitte über Pendelschwingungen gesagt wurde, sattsam vorbereitet sein werden.

In Wahrheit reducirt sich hier wie dort zuletzt Alles auf das „Hervortreten des Unbewußten

---

welche diese merkwürdigen und schönen Erscheinungen zu sehen und zu untersuchen wünschen u. s. w.“ — Eine Sitzung dieser Art, mit aller vorkommenden Albernheit, lese man beschrieben in der „Allgemeinen Zeitung“, Beilage zum 26. Sept. 1852 mit der Aufschrift: „Ein Besuch bei den Geisterklopfern jenseit des Ocean.“

in die Region des Bewußtseins" und daher auch das Erstaunen darüber. Diese beiden Regionen sind nun einmal auf die merkwürdigste Weise durch und durch und überall geschieden, und tritt die eine in der andern plötzlich heraus, so überrascht das ebenso sehr als wenn unerwartet die Nacht durch ein Meteor erleuchtet, oder der Tag durch Wirkung einer Sonnenfinsterniß verdunkelt wird. — Dergleichen Ereignisse sind es z. B., wenn wir entweder sehen, daß der Eine es vermag sein Herz nach Gefallen langsamer oder schneller schlagen zu lassen, oder der Andere durch Verallgemeinerung seines Unbewußten Dinge empfindet, welche das klare Vermögen der gewöhnlichen Sinne sonst nicht zu empfinden vermag, oder wenn er Muskeln unbewußt wirken läßt, welche sonst nur dem bestimmtesten Willenseinfluß zu gehorchen gewohnt waren. In beiden Fällen ist das Volk bereit „Wunder" zu schreien — ebenso wie es eine Krankheitsheilung ein Wunder nennt, wenn einmal durch plötzliches Heben des unbewußten Göttlichen im Menschen eine Krankheitsstimmung in wenig Augenblicken verschwindet, welche sonst vielleicht Wochen oder Monate zu ihrer Beseitigung gebraucht hätte.

Ich habe nun oben gezeigt, wie es wol sehr natürlich sei, daß ein Pendel sich durch unmerkliche

und unbewußte Contractionen der Fingermuskeln in Bewegung ſetzt, ſobald auf irgendeine Weiſe, ſei es durch dunkle Wahrnehmung eines eigenthümlich dynamiſchen Spannungsverhältniſſes gegen irgendein äußeres Object, oder durch im Stillen gehegte Vorſtellung von der Nothwendigkeit jener Pendelbewegungen ſelbſt, die unwillkürliche Veranlaſſung dazu gegeben war, und ganz auf gleiche Weiſe ſind denn auch die unmerklichen und unbewußten Bewegungen zu beurtheilen, welche eine Tiſchplatte durch mehre aufgelegte Hände in Rotationen ſetzen, obwol hier auch eigenthümliche und zwar noch offenbar in das früher abgehandelte Gebiet des Mesmerismus gehörige Bedingungen hinzukommen müſſen, wenn ſolche Bewegungen ſich verwirklichen ſollen. Was nämlich ſchon bei mehren um ein Baquet ſitzenden magnetiſirten Kranken von Mesmer und Puyſégur beobachtet war, daß durch ein Geeintwerden dieſer Art eigenthümliche Strömungen der Innervation ſich veranlaßt finden, hat ſich bei den Verſuchen des Tiſchrückens hundertfältig bewährt und kann alle Tage beobachtet werden, wenn man auch nur eine Anzahl im Kreiſe ſitzender ſenſibler Perſonen ſich wechſelſeitig mit den Händen berühren und dieſes Berühren lange fortſetzen läßt; die Empfindungen werden hierbei oft ſo ſtark, daß Krämpfe, Ohn-

machten und Ueblichkeiten eintreten, und ich war oft genug in dem Fall Verſuche dieſer Art reizbaren Kranken durchaus unterſagen zu müſſen. Iſt daher es einmal eine unabweisbare Thatſache, daß, ſobald mehre Perſonen in dieſer Art eine Kette bilden, ihre Innervationsſtrömungen dadurch einen Einfluß erhalten, den wir, weil er von Nervenleben auf Nervenleben trifft, nicht anders als lebensmagnetiſch oder mesmeriſch nennen dürfen, ſo wird man jetzt zugleich entſchieden das Agens kennen, welches unwillkürlichen Muskelactionen, inſofern ſie in den Gliedern einer ſolchen Kette überhaupt erweckt werden, ſofort eine allen Individuen gemeinſame Richtung anweiſen. Man kann es kurz auch ſo bezeichnen, daß man ſagt: „das durch die Kettenbildung, ja auch ohne unmittelbare Berührung nur durch das um das zu bewegende Object ſpannungsvoll verlängerte Herumſtehen oder Sitzen, mehr geeinte oder mehr mesmeriſch in gleiche Strömung verſetzte Nervenleben mehrer Perſonen iſt es, welches auch unbewußterweiſe ein verwandtes Wollen in denſelben erzeugt und ſomit das Weſentliche der Erſcheinung bedingt.“ Um eine ſolche ſympathiſche Durchſtrömung Mehrer ganz zu begreifen, muß man ſich an andere verwandte Erſcheinungen erinnern. Zuerſt iſt ſchon das Anſteckende geſehener Bewegun-

gen des unbewußten Lebens ganz hierher gehörig: man sieht den Andern gähnen und unwillkürlich wird man selbst zur gleichen Athmungsbewegung erregt. Dasselbe wird oftmals beim Erbrechen bemerkt, ja der gleiche Grund macht den Anblick von Convulsionen für reizbare Personen so gefährlich, weil sie dann oft plötzlich von gleichen convulsivischen Erschütterungen ergriffen werden. Ebenso kann man endlich den Einfluß gesehener, bewußt und willkürlich ausgeführter Bewegungen auf Andere nicht leugnen, und bei Kindern, ja selbst bei Thieren, ist das Nachahmen gesehener Bewegungen hauptsächlich auf dieser Ursache ruhend. Zum Andern ist aber auch nicht zu übersehen, wie unmerklich überhaupt bewußte und unbewußte Vorstellungen in einem Kreise von Menschen, welche nur einigen geistigen Rapport miteinander haben, sich mittheilen. Es sei ein Kreis von empfänglichen, namentlich jüngern Personen zusammen, und kaum werden die Gespräche einigermaßen das gegenseitige Verständniß aufgeschlossen haben, so wird man bemerken, wie die Vorstellungen sich begegnen und oft, indem der Eine einen Gedanken auszusprechen bereit ist, er denselben schon von einem Andern aussprechen hört; ja kommt doch zuletzt Das, was ich oben mit dem Namen „Geistesepidemie der Menschheit" bezeichnet habe,

nur durch solche Gedankenströmungen, welche die Massen durchdringen, zustande.

Hier also haben wir das merkwürdige mesmerische Moment, welches allein es erklärt, warum nach und nach, sobald in einem um einen Tisch sitzenden und auf die mögliche Bewegung desselben gespannten Kreise mehrer Menschen eine solche Strömung unbewußter Anregungen des Willens entstanden und stark genug geworden ist, um in einem jeden Individuum den unbewußten Muskeldruck nach derselben Richtung hin zu erzeugen, plötzlich die Bewegung des Tisches anfangen und dem bewegenden Kreise selbst doch als ein Wunder erscheinen wird. *) — Wer dieser Erscheinung recht nachdenkt, wird jetzt alle damit sich verknüpfenden besondern Erscheinungen, die hundert mal angestaunten Nervenaffectionen Einzelner, die längere, oft 10, 15, 30, 40 Minuten betragende Zeit, bevor die Bewe-

*) Man versteht nun auch warum das Phänomen bei kleinen leicht beweglichen Gegenständen — einem Hute etwa oder einem Teller, welche blos von zwei oder gar nur von einer Person berührt werden, die Drehung viel schneller erfolgt, sobald die beiden operirenden Personen nur irgend sich einander homogen und lebhaften, phantasiereichen Geistes sind.

gungen beginnen, ſowie die gewöhnlich allmälig ſich ſteigernde Heftigkeit derſelben vollkommen begreifen, und es iſt jetzt kaum nöthig darüber irgendwie noch weiter ſich zu verbreiten. Uebrigens wird man nun aber auch einſehen, wie unvollkommen alle andern Erklärungen bleiben mußten, welche das hier hervorgehobene mesmeriſche Moment unerwähnt ließen. So hatte der ausgezeichnete engliſche Phyſiker Faraday eine kleine Vorrichtung erfunden, um durch ein über den Tiſch gebreitetes, mit einem leichten und leichtbeweglichen Zeichen verbundenes Papier beſtimmt darzuthun, daß wirklich ein mechaniſcher, von unbewußten Muskelbewegungen abhängiger Druck die einzige Urſache der Tiſchrotationen ſei, und von irgend beſondern elektriſchen oder magnetiſchen, im Tiſche ſelbſt erweckten Kräften durchaus nicht die Rede ſein könne *); allein immer blieb damit unerklärt, warum dann doch der Tiſch gerade in einer Richtung von Allen bewegt wurde. Denn waren die Bewegungen rein mechaniſch, ſo konnte ebenſo gut die eine Perſon nach links, die andere nach

*) M. ſ. ein Réſumé der in England über dieſe Gegenſtände gefaßten Vorſtellungen in dem Aufſatze: „Electro-Biology et Mesmerisme“ in „Quarterly review“ September 1853.

rechts drücken, und niemals würde eine einzige gemeinsame Bewegung daraus hervorgegangen sein. Selbst die Erscheinung ist hierdurch hinreichend erklärt, welche wir selbst oft genug an dem von meinem Sohne construirten Apparate beobachtet haben und welche mir, bevor ich den eigentlichen Schlüssel zur Lösung des Räthsels gefunden, den Gedanken an eine Aehnlichkeit mit dem unter elektromagnetischer Einwirkung sich selbst drehenden, kupfernen Rade gegeben hatte, nämlich daß, wenn die im Kreise wirkenden Personen alle zugleich plötzlich eine Aenderung der Fingerlage vornehmen (sodaß etwa die Fingerspitze, welche in der gebildeten Kette erst oberhalb der des Andern lag, nun unterhalb derselben zu liegen kommt) die Rotation der Tafel nun mit einem male in entgegengesetzter Richtung vonstatten geht. Begreiflicherweise nämlich ist hierbei diese Fingerlage und ihre Verwechselung an sich ganz gleichgültig, und ein bloßes Scheinmoment (denn die Hände brauchen sich ebenso gut gar nicht zu berühren, und wenn die unbewußten Bewegungsvorstellungen erweckt sind, so dreht sich der Tisch doch); aber daß in allen betheiligten Personen an eine solche Verwechselung der Lage die Vorstellung geknüpft wird, daß der Tisch nun sich umgekehrt bewegen werde, macht es

allein, daß nun auch dieſe Bewegung wirklich eine andere wird.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß Daſſelbe, was wir hier von dem eigentlichen Tiſchrücken geſagt haben, nun auch im vollen Umfange gilt von dem ſogenannten Tiſchklopfen und den dadurch ertheilten Antworten auf irgend vorgelegte Fragen. Auch hier blickt man am beſten auf die ſchon von Ammianus Marcellinus beſchriebene Pendelverſuche zurück, um zu vollkommenem Verſtändniß zu gelangen. Wie dort der Ring die Anfangsbuchſtaben von Theodoſius anſchlug, weil die Verſchworenen den Mann dieſes Namens im Sinn hatten, und wie noch jetzt in dem bekannten Verſuche, der Ringpendel, den man in einem Glaſe ſchwingen läßt, gewöhnlich ziemlich richtig die Stunde ſchlägt, wenn der den Faden Haltende daran denkt, daß der Pendel die Zeit angeben ſoll, ſo klopft auch der Tiſchfuß in jenen Verſuchen nur die Zahl von Schlägen, welche von dem vorzugsweiſe Innervationsmächtigen der bewegenden Perſonenkette gedacht wird, oder welche eben durch obgedachte mesmeriſche Strömung ſich unbewußterweiſe dem Senſorium aller die Kette bildenden Individuen mitgetheilt hat. *) — Damit iſt aber

*) In China, wo ſo Vieles, was wir neu nennen, ſich alt vorfindet, iſt auch ſolches Tiſchbewegen und ſolches

gar noch nicht gesagt, daß diese Antworten eben Wahrheit enthalten müßten. Die Wahrheit des Unbewußten fodert eine große Naivetät und meist völlige Abwesenheit alles Bewußtseins, wenn sie rein hervortreten soll, und diese Bedingung wird selten erfüllt. Könnte man der Brieftaube Unterricht in der Geographie geben, so wäre mit Eins ihr unbewußt richtiger Zug zum Endziel ihres Flugs eine Unmöglichkeit geworden; und aus dem gleichen Grunde werden wirklich prophetisch richtige Aussagen, sowie überhaupt unter gewöhnlich denkenden Menschen, so auch unter solchen, welche zu einem

---

Antworten auf vorgelegte Fragen schon sehr alt. (M. s. einen Aufsatz darüber im 22. Bande der „Illustrirten Zeitung" Nr. 587.) Das Tischdrehen wird dort hervorgebracht, indem man ein kleines Tischchen verkehrt (mit dem Tischblatt nach unten) auf Wasser legt und die Personen auf die vier aufwärts gekehrten Beine die Hände legen. Um das Antworten möglich zu machen, bestreut man einen Tisch mit Mehl oder Kleie, nimmt dann einen länglichen Korb und befestigt an dessen äußerm Rande einen Schreibepinsel. Jetzt wird der Korb umgedreht und von zwei gegenüberstehenden Personen auf den Spitzen der Zeigefinger schwebend über dem Tische gehalten. Natürlich fängt er alsbald an zu schwanken, und nun beschreibt der Pinsel in dem aufgestreuten Mehl Charaktere, chinesischen Schriftzeichen ähnlich, welche sofort als Antworten gedeutet werden.

Verſuche der Tiſchbewegung zuſammentreten, eine höchſt exceptionelle Seltenheit. — Das Aeußerſte, was alſo die Wiſſenſchaft, wenn von prophetiſchen Ausſagen des klopfenden Tiſches, oder jenes von einer oder zwei Perſonen bewegten ſcherenförmigen hölzernen Inſtruments, dem man die unverdiente Ehre erzeigt hat es einen „Pſychographen" zu nennen, zugeben kann, iſt, daß ſie in einzelnen Fällen, vermöge des tief Ahnungsvollen im Unbewußten des dieſe Körper bewegenden Menſchen ſelbſt ebenſo möglicherweiſe Wahrheit enthalten können, wie in einzelnen Träumen mitunter Wahrheit enthalten iſt. — Wenn man dagegen, nach den Angaben des Herrn Babinet *), im Jahre 1852 in den geſammten Vereinigten Staaten von Nordamerika allein über 30,000 Mediums, d. h. Individuen, welche durch Tiſchklopfen als Vermittler des Umgangs mit der Geiſterwelt erſchienen, aufzählen konnte, und wenn in unſern Tagen in Europa anſcheinend gebildete Menſchen ſich von dieſem Wahnſinn dergeſtalt fortreißen ließen und noch laſſen **), daß ſie in allem Ernſt glauben durften,

*) A. a. O. S. 514.

**) So unglaublich es ſcheint, ſo iſt es doch wahr, daß noch jetzt wenig Monate vergehen, wo nicht Nach-

die Seelen Verstorbener erfüllten wie Sonnenstäubchen die Luft und es brauchte nur einiger magischer

richten einlaufen von irgendeinen neuen Unsinn dieser Art. Bekannt ist es z. B., daß in Genf eine Congregation sich gebildet hatte, welche mittels des Psychographen und seiner Antworten eine neue religiöse Sekte erschaffen wollte, und ähnliches Unwesen begab sich vor kurzem in einigen Fabrikorten unsers sächsischen Landes, worüber zum Theil die gerichtlichen Untersuchungen noch schweben. Desgleichen besuchte mich noch im vorigen Jahre ein älterer Herr, welcher für diese Angelegenheiten reiste und sogleich seinen Psychographen auspackte und aufstellen wollte, mir versichernd, daß er durch dies Werkzeug seit kurzem mit der Seele seines verstorbenen Stiefvaters in genauer Wechselwirkung stehe, von welcher er bereits sehr viel Wunderbares erfahren habe, und endlich zeigte mir noch kürzlich eine frembe Dame ein kleines Album sinnreicher französischer Aussprüche, welche, wie sie behauptete, ganz ohne ihr Zuthun von einem eigenen geistigen Wesen geschrieben wären, welches dadurch herbeigezogen werde, daß sie und ihre Stieftochter zugleich und gemeinsam einen Bleistift fassen und diesen dadurch zum Niederschreiben von Gedanken und Antworten brächten, welche ihnen Beiden neu wären, u. s. w. Kurz auch hier gehören Fälle vom unwillkürlichen Auftauchen eines prophetischen Unbewußten zu den größten Seltenheiten und alles Uebrige ist entweder feinerer oder gröberer Selbstbetrug und gehört zu den vielen Arten des sich wechselseitigen Belügens in der Welt.

Operationen, wie das Auflegen der Hände mehrer Personen u. s. w., um eine dieser Millionen Seelen in einen Tisch, oder in das Holz eines Psychographen einzuschließen, worauf sie dann durch den Willen irgendeines Medium zum Reden und Wahrsagen gezwungen werden könne, so heißt das doch eigentlich dem Zeitgeiste unsers Jahrhunderts, der zuweilen so vornehm auf den Aberglauben früherer Perioden herabzublicken liebt, ein Armuthszeugniß ausstellen, wogegen doch, der tiefern Bedeutung nach, all sein Reichthum an technischen Erfindungen und Lebenserleichterungen kein vollkommen ausreichendes Gegengewicht darzubieten im Stande sein kann.

IV.

Magiſches Empfinden und Erkennen.

Es iſt im Allgemeinen bisher nicht genugſam gewürdigt worden, welch ausnehmendes Gewicht und welche ungeheure Tragweite es für philoſophiſche Betrachtung der Welt habe, wenn es durch Thatſachen feſtgeſtellt werden kann, daß unſer Geiſt im Stande iſt Empfindungen zu erfahren, Anſchauungen zu erlangen, ja Erkenntniß zu erreichen durch andere als die gewöhnlichen Mittel der Sinne. In meinem „Organon der Erkenntniß der Natur und des Geiſtes“ *) habe ich daher dieſen Gegenſtänden ihre tiefere Bedeutung ausführlicher anzuweiſen verſucht, und wenn es gegenwärtig hier gelingt dieſe Thatſachen an und für ſich noch in ein helleres Licht zu

*) Leipzig 1856.

ſtellen, ſo hoffe ich, daß neben den hier vorliegenden Zwecken auch für jene höhere Aufgabe noch manch erſprießliches Reſultat gewonnen werden könne.

Eins iſt jedoch, wovon man bei allen ähnlichen Betrachtungen ausgehen muß, wenn überhaupt irgendein Verſtändniß erreicht und der Geiſt nicht gleich anfangs abgeſchreckt werden ſoll, mit dieſen ungewöhnlichen Erſcheinungen ſich zu befaſſen, und das iſt die Thatſache des unbewußten (wie ich es genannt habe, „prometheiſchen") Vermögens in allen Bildungsvorgängen des Organismus, d. h. des Vermögens unbewußten Vorausſchauens des Endziels, welches wir in jedem Entwickelungsproceſſe unleugbar anzuerkennen haben. Wäre nämlich nicht in jedem Samenkorn und in jedem Ei Das gegeben, was wir nie beſſer bezeichnen werden als „die Idee" der künftigen Pflanze oder des künftigen Thieres, und würde dieſe Idee nicht innerlich fortwährend als einwirkend percipirt, da, wo auch nur noch das Allerwenigſte von ihr ſich realiſirt hat, ſo wäre es ja ſchlechterdings undenkbar und unmöglich zu begreifen, wie der Ausbau des Ganzen, welcher doch im Einzelnen alle mal durchaus nur vor ſich geht indem eine mikroſkopiſche Zelle an die andere ſich reiht, in einer ſolchen regelmäßigen und ſchönen Weiſe zu gelingen vermöchte. In

Wahrheit kann es in solcher Beziehung etwas Lehrreicheres nicht geben als die Bildungsgeschichte sämmtlicher organischer Wesen! — Wie tiefsinnig erscheint es da, wenn wir gewahr werden, wie in der Knospe, lange vorher, ehe die Blätter und endlich die Blüte aus ihr hervorbrechen, nicht nur die feinen, gleichsam nur skizzirten Anlagen des zukünftigen Baus gegeben sind, sondern wenn auch an Hüllen und Schutzmitteln es für jene zartesten Gebilde nicht fehlt, welche dieselben solange vorsichtig verwahre, bis nach den äußern Verhältnissen der richtige Zeitpunkt zu deren weiterer Entwickelung gekommen ist; wie merkwürdig muß es genannt werden, wenn in den zarten Embryonen höherer Geschöpfe, und während sie, von Flüssigkeit umgeben, zuerst kiemenartige Respirationsorgane sich ausbilden müssen, doch zugleich (gewissermaßen wieder in Hinblick auf eine entferntere Zukunft) die für Luftathmung bestimmte Lunge entwickelt wird, welche einst für ihr späteres Leben inmitten der Atmosphäre ihnen unerlaßlich sein wird! — oder gar wie schlagend, wenn zu einer Zeit, wo noch kein Lichtstrahl das tiefverborgene werdende menschliche Individuum trifft und kein Gedanke seinen Geist durchzuckt, bereits das herrliche Lichtorgan des Auges sowie der wunderbare Bau des Gehirns

ſich in ſtiller Fortſchreitung entwickelt! — In allen dieſen Fällen, mag man den Vorgang betrachten wie man will, ſo muß man ſich überzeugen, daß in der Tiefe des organiſchen Lebens ein, nenne man es nun Vorausfühlen oder Vorausſchauen oder Vorauswiſſen, aber immer ein ſicheres Beſtimmen vorausgeſetzt werden muß, wodurch es allein möglich wird, daß, indem dort Zelle aus Zelle in millionenfältiger Wiederholung hervorgeht, doch ſtets das dem Ganzen als ein zukünftiges vorſchwebende Ziel mit dieſer Sicherheit erreicht wird, wie wir es Tag für Tag tauſendfältig wirklich erreicht ſehen.

Wem nun, der dieſe Vorgänge reiflich erwägt, muß daran nicht unwiderſprechlich deutlich werden, daß im ganzen Sein des unbewußten Lebens eine große prometheiſche Macht, ein entſchiedenes Vermögen einer gewiſſen Vorausbeſtimmung gegeben ſei? — Daß natürlich hier bei alledem nicht von einem Vorauswiſſen in irgendeiner Art von bewußtem Denken die Rede ſein könne, verſteht ſich von ſelbſt, aber das Unbewußte (dürfte man hier wol ſagen) denkt dagegen im Bilden, ebenſo etwa wie der Dichter ſagt: „Liebe denkt in ſüßen Tönen“ und Das, was immer allem Denken auch des bewußten Geiſtes zugrunde liegen muß, nämlich das ſich Gegenwärtighalten einer Idee, iſt hier wie dort ge-

geben, was denn eben Das iſt, worauf es ankommt, um ſich klar zu machen, das das Unbewußte an ſich, bringe es nun ſpäter ſein Wahrnehmen des Entfernten oder Zukünftigen zum Bewußtſein oder nicht, doch unbedingt die Macht eines ſolchen Wahrnehmens habe und in ſich trage.

Wer nun, auf ſolche Vorausbetrachtungen geſtützt, ſich an die Erwägung der Thatſachen des ungewöhnlichen Empfindens und Erkennens, auch im reifen und vollkommen entwickelten Menſchen geben will, der wird jedenfalls weit eher ſich darin zurechtfinden als Der, dem dies von vornherein als ein aller Natur zuwiderlaufendes Phänomen erſcheint. Dabei fehlt es übrigens gar nicht an einem Mittelgliede zwiſchen jenem Vorausbilden und Vorausempfinden, wodurch das Verſtändniß des letztern noch beſonders gefördert werden könnte, und dies ſind die hier auch ſchon öfters als Erläuterungen benutzten Vorausahnungen der Thiere, welche als Thatſachen tauſendfältig beobachtet, doch immer wieder nur in der obgenannten Macht des Unbewußten ihre vollſtändige Erklärung finden, wiewol denn bei all Dieſem zuletzt allerdings insbeſondere darauf hingewieſen werden muß, daß das Weltall überhaupt nur als ein organiſches und einiges Ganzes gedacht werden kann, in welchem Ferne und

Nähe, und Zukunft und Vergangenheit ſtets als innigſt und wechſelſeitig durcheinander bedingt angeſehen werden müſſen, ſodaß alſo, wenn uns in einzelnen Erſcheinungen ganz beſondere Beziehungen jener Art aufſtoßen, dieſelben eigentlich immer nur als weitere Beweiſe jenes nothwendigen und allgemeinen Zuſammenhangs gelten dürfen.

Wie ſonach Dem, der einmal Kenntniß genommen hat von der Natur des Geſichtsſinnes, es nicht mehr als Wunder erſcheinen wird, wenn er durch denſelben vom Daſein von Geſtirnen Kunde bekommt, deren Entfernungen nach Billionen von Meilen ſich meſſen, ſo wird Dem, der jenes Band des Unbewußten einmal verſtanden hat, durch welches die Welt zuſammengehalten iſt, es ebenſo wenig ein Wunder erſcheinen, wenn unter gewiſſen Bedingungen ein Menſch Wahrnehmungen hat von weitentlegenen oder zukünftigen Dingen, als wenn die Brieftaube ein halbes oder ganzes Hundert von Meilen durch den weiten Luftraum gerade und ohne zu irren zu ihrem Neſte fliegt.

Man hat dieſe ungewöhnlichen Wahrnehmungen einzutheilen in ſolche, welche im Schlaf, und ſolche, welche im Wachen vernommen werden. Die erſtern ſind theils Träume, theils Ausſagen des Schlafwachens oder ſogenannten Hellſehens. Zu den an-

dern gehören erstens das Ahnen, und zwar entweder das Vorahnen von Naturereignissen oder das von menschlichen Schicksalen, und zweitens das bestimmte Erkennen von räumlich entfernten oder von zukünftigen Dingen und Ereignissen — das sogenannte zweite Gesicht. Von mehren dieser Wahrnehmungen ist bereits bei Untersuchung des Lebensmagnetismus wie bei der Rhabdomantie Manches vorgekommen, gegenwärtig verlangt jede einzelne seine besondere Betrachtung.

1. Ahnende Träume.

Es kann hier nicht der Ort sein, alle die Geschichten von ahnenden Träumen, wie sie theils in heiligen und theils in profanen Schriften, von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten, sich aufgezeichnet finden, zusammenzustellen, allein auch ohne soweit ins Einzelne zu gehen, darf man behaupten, daß kaum irgendeine Familie sich finden wird, in welcher nicht mancherlei und zuweilen sehr schlagende Fälle bekannt wären, daß irgendein Ereigniß, sei es Freude oder Trauer — namentlich aber die letztere — durch einen Traum in sehr bestimmter Weise vorausgeschaut worden wäre. Merkwürdig ist es dabei, und

namentlich schon von Schubert*) hervorgehoben, wie die Seele in der Gestaltung der Bilder, durch welche jenes Vorausschauen gesetzt wird, meistens mit einer gewissen poetischen Schöpferkraft verfährt, sodaß z. B. entweder nach gewissen Gegensätzen der Traum sich zu gestalten pflegt, etwa Leichenzüge ein freudiges Ereigniß ankündigen; oder daß er symbolisch vorbedeutet und etwa der Fang eines großen Fisches ein bevorstehendes unerwartetes Geschenk oder sonst einen glücklichen Fund anzeigt.

Soviel ist übrigens hierbei nicht zu verkennen, daß ein derartiges prophetisches Vermögen immer nur an einzelne Individuen vertheilt sein wird und nicht als ein weitverbreitetes vorkommt. Meistens wird man finden, daß es Personen, in deren ganzem Sein das Unbewußte mehr vorwaltet, zu sein pflegen, in welchen Träume dieser Art vorkommen, ja nicht selten wird man eine gewisse kränkliche Constitution im Allgemeinen als charakteristisch für Dergleichen erkennen. Eine feste klare Gesundheit schließt gewöhnlich an sich schon solche Vorempfindungen aus, ebenso wie ein scharfes consequentes Denken mit solcher Eigenthümlichkeit sich nicht zu vereinigen pflegt.

*) Schubert, „Die Symbolik des Traums" (2. Aufl., Leipzig 1837).

Daß indeß bei alledem nie irgendeine Art von Willkür hier mitwirken kann, sodaß stets etwa ein Vorsatz, derartige Träume sich erregen zu wollen, eine Unmöglichkeit bliebe, ist von selbst klar. Das Volk hat von alten Zeiten namentlich auf die Träume, welche in den ersten Morgenstunden, unmittelbar vor dem Erwachen, dem Schlafenden kommen, besonderes Gewicht gelegt, und hängt dies wol mit der andern Erfahrung zusammen, welche zeigt, daß bei Menschen, welche sehr lange gefastet haben, das Träumen gewöhnlich vorzüglich hell und deutlich, auch meistens mit größerer Consequenz und Schönheit gestaltet sei. Letztere Thatsache erklärt sich jedenfalls aus den deutlichen Antagonismen und Compensationen, welche im Hirn- und Nervenleben überall hervortreten und schon Das bedingen, daß wir bei stark angeregter Verdauungsthätigkeit alle mal uns weniger geeignet finden geistige Anstrengungen zu übernehmen; offenbar nämlich deshalb, weil dann die Strömungen der Innervation eine andere Richtung erhalten, und überhaupt mehr auf das niedere vegative und animalische Leben, als auf höheres psychisches Wirken sich wenden. Wie wir also im Wachen dann, wenn, ohne daß der Körper überhaupt wirklichen Mangel leidet, das Verdauungsgeschäft schweigt, besser geeignet sind die Opera-

tionen des Denkens zu vollführen, ſo muß auch im unbewußten Zuſtande des Schlafs dann die geiſtige Magnetnadel freier ſpielen und feinere Erfühlung entfernter Verhältniſſe muß dann auch der ſchlafenden Pſyche eher kommen, wenn der Organismus unbehelligt erſcheint von den gröbern Verrichtungen des Verdauens und den Vorgängen neuen Eintritts von Nahrungsſtoffen in die Blutmaſſe, als im umgekehrten Zuſtande. Mag dann alſo auch darin der Unterſchied des vormitternächtlichen und des Morgenſchlafs und Traumes, als zu welcher Zeit die Verdauung zu ruhen pflegt, gegeben ſein! und wer dies Alles nun hinreichend erwägen will, wird dann nicht verkennen, daß auch hier wie ſo oft ſonſt für jene Annahme, welche ein tieferer Volksglaube ſeit Jahrtauſenden gleichſam geheiligt hat, auch die phyſiologiſchen und pſychologiſchen Gründe nicht ganz vermißt werden, ſobald man ſie nur richtig aufzuſuchen verſteht. Fragen wir aber: „wie gelangt überhaupt die Seele des Schlafenden dazu, Vorſtellungen haben zu können von entfernten oder zukünftigen Ereigniſſen?“ ſo muß immer nur wieder auf den allgemeinen organiſchen Zuſammenhang des Kosmos hingewieſen werden, in deſſen Ewigkeit Entfernung und Zeitverſchiedenheit nur Worte, aber keine unüberſteiglichen Schranken bleiben. Durchzieht doch

in wunderbarer Weise ein ununterbrochener Strom von Bildern der verschiedensten Art die Seele des Schlafenden, ein Strom, dessen Continuität mit dem das Hirn unaufhörlich durchziehenden Blutstrome in einem von mir schon in meinem „System der Physiologie" nachgewiesenen Zusammenhange steht, und auf diesen Strom hat das freie eigene Geistesleben im Schlafe eine zwar nicht ganz aufgehobene (dies beweist schon die Möglichkeit des Reflectirens im Traum), indeß doch wesentlich schwächere Einwirkung als im Wachen. Eben insofern nun also das gesammte Seelenleben im Schlafe nun soviel mehr dem Organischen — und dadurch dem Unbewußten — hingegeben ist, reichen natürlich auch seine Fühlfäden viel weiter als im Wachen, und daher eben jenes sonderbare Tasten nicht nur in das Gegenwärtige, sondern auch in das Entfernte und in die Zukunft.

2. Schlafwachen und Hellsehen.

Zuerst muß ich hierbei auf alles Das zurückverweisen, was über diese Erscheinungen bei Betrachtung des Lebensmagnetismus gesagt worden ist, denn insoweit von Erklärung der Entwickelung solcher Zustände die Rede sein kann, möchte das Wichtigste

bereits im Obigen enthalten ſein. Hier hätten wir ſomit nur dieſes Schauen an und für ſich, und die Frage nach deſſen Wahrheit oder Trüglichkeit noch etwas näher zu erörtern. Beide Zuſtände — das Schlafwachen und das Hellſehen — unterſcheiden ſich aber namentlich durch ihre verſchiedene Beziehung zur Außenwelt, das erſtere hält die gewöhnlichen Verhältniſſe zu derſelben feſt, das andere greift weit über dieſelben hinaus. Der Schlafwachende kennt all ſeine gewöhnlichen Umgebungen durch eine gewiſſe unmittelbare Erfühlung ebenſo als ob er ſie mit den gewöhnlichen Sinnen wahrnähme. Die bei Gelegenheit des Lebensmagnetismus oben erwähnte Kranke, welche oft viele Stunden am Tage ſich in dieſem Schlafwachen befindet, erkennt und behandelt die Gegenſtände um ſich her wie eine Wachende. Sie ſucht Briefe hervor, ſchreibt, vollbringt weibliche Arbeiten, findet ſich mit geſchloſſenen Augen überall zurecht, nur des Aufnehmens von Nahrungsmitteln oder Getränk iſt ſie durchaus unfähig. — Was hingegen das Hellſehen betrifft, ſo greift dies über die Möglichkeit der gewöhnlichen Sinneswahrnehmungen immer hinaus und iſt dabei mit größerer Paſſivität des übrigen Lebens verbunden; denn während die Schlafwachende herumwandelt, liegt die Hellſehende gewöhnlich ganz ruhig und enthält ſich

auf Das, was sie erschaut, irgendwie einwirken zu wollen. — Uebrigens kommen allerdings oft beide Zustände an einer und derselben Person vor, können sogar abwechselnd vorhanden sein, behalten aber an sich doch jede ihr eigenthümliches Gepräge und sind als wesentliche Zustände unbedingt zu unterscheiden. Im Allgemeinen darf man sagen, daß Schlafwachen zum Hellsehen sich verhalte wie der gewöhnlich wache Zustand zum Traum, und diese Vergleichung ist auch insofern bedeutungsvoll, als sie sogleich die Erschauungen des Hellsehens in die richtige Stelle setzt und ihnen zum Theil den Nimbus entzieht, mit welchem gewisse enthusiastische Verehrer des Wunderbaren Alles überzogen haben, was von Hellsehenden über die gesehenen Gegenstände ausgesagt worden ist.

Beobachten wir den Schlafwachenden, so finden wir ihn lebend in seinen gewohnten Umgebungen wie im Wachen, nur oft dieselben mit erhöhten Kräften und größerer Sicherheit beherrschend, letzteres jedenfalls, weil die Wahrnehmungen mehr auf ein Object sich concentriren und in weniger weiten Kreisen umherschweifen. Dieser Mangel an Vergleichung ist denn auch die Ursache, daß der Schlafwandelnde rücksichtloser bleibt und zuweilen die gefährlichsten Dinge leicht, als wären es die gewöhnlichsten, voll-

bringt. So ſah man Schlafwandelnde, früher nie ſolcher Wege gewohnt (z. B. junge Mädchen), leicht über Dächer dahinſteigen und gefährliche Orte ohne zu ſchwanken erſteigen. Horſt erzählt von einem Jünglinge, welcher, um ein Neſt auszunehmen, das er einſt im Wachen bemerkt hatte, an einem Seile in die Höhe klomm und den Gipfel des Hauſes beſtieg, und in Dresden ereignete es ſich vor einigen Decennien, daß eine Nachtwandlerin, welche ſicher über Dächer geſtiegen war, herabſtürzte und ihren Tod fand, nachdem ſie zufällig auf ſolchem nächtlichen Gange erweckt worden war. Indeß nicht blos leibliche Kräfte zeigen ſich zuweilen im Schlafwandeln erhöht, ſondern auch öfters die geiſtigen. Man weiß, daß Condillac, beim Ausarbeiten ſeines „Cours d'études" mitunter genöthigt, Abends die vorgearbeitete Abhandlung unvollendet zu laſſen, ſie wol dann im Schlafe beendigte, und mit Verwunderung Alles früh fertig fand. Andere ſprachen fremde Sprachen im Schlafe ſicherer als im Wachen, ſpielten dann beſſer Klavier als im gewöhnlichen Zuſtande u. ſ. w., kurz wir werden ſpäter, wo von Magie des Geiſtes in Wiſſenſchaft und Kunſt die Rede ſein wird, ebendeshalb finden, daß die Wirkſamkeit des Genius gerade deshalb etwas Verwandtes mit der des Nachtwandlers hat, weil ſie eben mit dieſer eigenthüm-

lichen ſichern Concentration des Gegenſtandes ſich zu bemeiſtern pflegt, deren der gewöhnliche menſchliche Zuſtand nur ſelten fähig iſt. Das eigenthümlich Schwierige bei Betrachtung dieſer Erſcheinung wird es daher immer nur bleiben, ſich deutlich zu machen, in welcher Weiſe dieſer genaue Rapport des Schlafwachenden mit der Außenwelt hergeſtellt ſei? da allerdings einer der wichtigſten vermittelnden Sinne — das Auge — hierbei geſchloſſen, oder, wenn es in ſeltenen Fällen offen iſt, ohne Sehkraft zu ſein pflegt. Nöthig iſt es, um auch dieſe Schwierigkeit zu überwinden, ſich daran zu erinnern, welcher außerordentlichen Steigerung die Gefühlsſphäre des Menſchen fähig iſt und in welcher Weiſe namentlich fein organiſirte Blinde (zumal ſolche, denen das Augenlicht erſt ſpäter entſchwunden iſt) im Stande ſind von der Außenwelt Kunde zu erhalten. Auf ſie wirkt ja Alles ein, jede andere Temperatur, wie ſie von verſchiedenen Körpern ausſtrömt, jeder feine Luftzug, welcher durch Bewegung einzelner und Feſtſtehen anderer Gegenſtände hervorgebracht wird; denn jede leiſe Verſchiedenheit der Körperoberflächen ſowie deren verſchiedene chemiſche und elektriſche Eigenthümlichkeit an ſich, Alles trägt bei, ihnen da eine beſtimmte Kenntniß ihrer Umgebungen zu verſchaffen, wo ein roherer Menſch, dem man etwa nur die

Augen feſt verbunden hatte, ſich förmlich von der Welt abgeſchnitten empfindet. Kommt nun noch hinzu, daß, wie wir früher gezeigt haben, jedes Verſenken in das Unbewußte ſtets mit dem Antheilnehmen an einem größern Kreiſe der Fühlung, ſei dies auch eine ganz unbewußte, zuſammenhängt, ſo wird man es nicht länger unbegreiflich finden, daß der Schlafwandler von ſeinen Umgebungen eine beſtimmte Kenntniß, auch ohne Mitwirkung des Auges, erhält. Jene mehrerwähnte Schlafwachende habe ich öfters mitten in dieſem Zuſtande gefragt, „warum ſie die Augen zuhabe?“ und ſie hat mir dann immer erwidert: „Ich weiß nicht was Sie wollen, ich ſehe Sie ja ganz gut“, und dabei oft nur über eine zu große Helligkeit vor den Augen geklagt. Bei alledem darf man ſich überzeugt halten, daß ein wirkliches Sehen in dieſem Zuſtande nicht ſtattfindet, und Beweiſe dafür geben Fälle derart, wie ſie Henning*) von jenem jungen Gelehrten erzählt, den der ehemalige Erzbiſchof von Bordeaux ſelbſt beobachtet hat. Dieſer ſtand des Nachts auf, nahm Papier, arbeitete Reden aus, ſchrieb ſie nieder und wußte was er ſchrieb. Dann, wenn er eine Seite ge-

*) „Lehrreiche und unterhaltende Sachen über Träume und Nachtwandler“ (Leipzig 1802).

ſchrieben hatte, überlas er ſie, jedoch ohne Hülfe der Augen, von oben bis unten mit lauter Stimme. Er ſchaute ſein Schreiben innerlich an, d. h. er träumte zu ſehen. — Misfiel ihm etwas, ſo ſchrieb er ein anderes Wort darüber ſehr richtig nieder und fügte ſogar Noten dem Texte bei. Sobald hierbei der Erzbiſchof ihm ein anderes Blatt Papier (jedoch von gleicher Größe) unterſchob, merkte er es gewöhnlich nicht und behandelte das weiße ebenſo als ob er das beſchriebene Blatt vor ſich hätte. Meine Schlafwandelnde erwacht oft nur ſchwer aus dieſem Zuſtande und in der Regel vermögen nur Perſonen, welche (wie ihr Mann) in nähern Rapport mit ihr ſtehen, ſie zu erwecken. Da ich ſie öfters mesmeriſch behandelt habe, ſo gelingt mir gewöhnlich das Erwecken am beſten, wenn ich ihr meine linke Hand eine kurze Zeit über beide Augen lege. Solange ſie indeß nicht erwacht, wirkt auch dieſes doppelte Verdecken ihrer Augen nicht hindernd für Das, was ſie ihr Sehen nennt, und man kann auch daraus abnehmen, daß in ſolchen Zuſtänden von einem wirklichen Sehen nicht die Rede ſein kann.

Das ſogenannte Magiſche des Empfindens und Erkennens im Nachtwandler liegt alſo eigentlich nur darin, daß ein Sinn, welcher ſonſt unſere Verbindung mit der Außenwelt hauptſächlich bedingt —

d. i. der des Auges — in diesem Augenblick aufgehoben und durch erhöhte Empfänglichkeit der andern Sinne — namentlich des gesammten Hautsinnes — und zwar während des tiefern Versunkenseins der ganzen Seele in das Unbewußte — momentan ersetzt wird; es gibt nicht eine Eigenthümlichkeit dieser Empfindungsweise, welche nicht sich durch diese Erklärung vollständig erläutert fände, und wir halten somit der Betrachtung dieses Zustandes gegenwärtig Genüge geschehen.

Was das Hellsehen betrifft, so muß hier der Accent gänzlich auf das „Verfließen der Seele ins Allgemeine" gelegt werden, welches das mächtigere Vorwalten des Unbewußten überhaupt und überall nothwendig begleitet. Alle die eigentlichen Materialisten unter den Forschern, d. h. alle Die, welche einzig und allein Das, was ihnen die gewöhnlichen Sinne, insbesondere Getast und Gesicht, und die darauf gegründeten Messungen, bewähren und beweisen, für das allein Zuverlässige, das allein über allen Zweifel Erhabene ansehen, pflegen gegen die Region dieser ungewöhnlichen Wahrnehmungen einen unüberwindlichen Abscheu zu haben und, weil sie sich weder messen noch wägen läßt, sie außerhalb aller Wahrheit zu stellen. Wer indeß gelernt hat, daß auch die sogenannten physikalischen Sinne an

und für sich durchaus subjective Fühlungen sind *), deren Object schlechterdings nur vorausgesetzt wird, und wer nicht die Frechheit hat, aller menschlichen Fühlung zuwider, jede Art von Fernsicht der Seele, und zeige sie sich blos dergestalt im vorahnenden Traume, wie dieser in seiner Wahrheit nach Massen von Erfahrungen sich bestätigt hat, durch und durch und zu jeder Zeit und an jedem Orte absolut zu leugnen, der muß nothwendig bald die Brücke finden, um auch zum Verständniß des Hellsehens zu gelangen. — Immer müssen wir auch hier zurückkommen auf die organische Einheit der Welt, von welcher wir selbst stets ein integrirender Theil bleiben, und wie wir dann einsehen, daß in einem Organismus nichts in einem Punkte vorgehen könne, ohne daß das Ganze irgendwie davon eine, wenn auch noch so entfernte Fühlung erhalte, so ist auch unser Empfinden von der Welt an sich ein schlechterdings Incommensurables, wenn auch durch das Verhältniß unserer Monadenkleinheit gegen ein absolut Unendliches, schon genug dafür gesorgt ist, daß all solche Wahrnehmung überall und immer nur eine sehr beschränkte bleiben muß. — Wünscht man so-

*) Man sehe den ersten Abschnitt in meinem „Organon der Erkenntniß".

nach ein deutliches Bild von dem Schauen eines bis zu dieſer Höhe geſteigerten magnetiſch Schlafenden zu erhalten, ſo wird man ſich ſtets am beſten erinnern an jene Erſcheinungen, welche Dem, der höhere Gebirge erſtiegen hat, ſehr wohl bekannt ſind, nämlich an das öftere Umgebenſein des Alpenwanderers von dichtem Nebelgewölk, worein der Luftzug hier und da Oeffnungen reißt, durch welche zwar vorübergehend der Blick in weite Fernen hinaus geſtattet iſt, welche aber gewöhnlich ebenſo ſchnell ſich wieder ſchließen und die kaum erſchaute Gegend ſomit plötzlich wieder verſchleiern. — Was dort der Nebel iſt, das ſind in der Seele die gewöhnlichen Beſchränkungen unſerer ſinnlichen Weltanſchauung auf den bekannten engern Kreis der Vorſtellung, was dagegen da die Fernſicht durch die Nebellücken darſtellt, das iſt hier die plötzlich auftauchende bewußte Wahrnehmung von etwas, das bisher nur den unbewußten Fühlerkreis unſers innerſten Lebens afficiren konnte und jetzt plötzlich auch von dem bewußten Leben vernommen wird. — Auch dieſe Wahrnehmungen gehen daher wie jene Fernſichten ſchnell vorüber, ſind zuweilen gleich jenen nicht ganz deutlich, täuſchen auch wol den Schlafenden über ihre eigentliche Wirklichkeit, weil zu einer genauern Unterſuchung weder Beſonnenheit noch Muße genug

gegeben ist, und sind eben darum selten im Stande ein eigentliches Wissen — am wenigsten eine Wissenschaft zu gewähren — kurz, sie werden immerfort nur etwas Rhapsodisches behalten. — So sieht also z. B. die Hellsehende, wenn sie zugleich körperlich krank ist, im Geiste wol das Fachwerk und das Behältniß in der Apotheke vor sich, in welchem das Mittel verwahrt ist, welches Abhülfe ihrer Leiden schafft; so sieht eine Andere, lange ehe er in ihr Haus eintritt, ihren Magnetiseur oder Arzt vor sich und erkennt was er eben vornimmt oder liest, oder eine Dritte erschaut plötzlich den Ort, wo irgendein verlorener oder entwendeter Gegenstand sich befindet, aber all dies Schauen oder Erkennen ist immer nur flüchtig — unsystematisch und ohne weitere Folge, wird auch häufig genug mit blos zufälligen traumartigen, oft auf vorgefaßten, häufig abergläubischen oder mystischen Denkweisen ruhenden Vorstellungen untermengt oder verwechselt, aus welchen dann Aussagen, wie die der Seherin von Prevorst, von der Natur der Gestirne u. s. w., sich sattsam erklären.

3. Ahnen im Wachen, zweites Gesicht und Verzückung.

Nicht immer ist das unbewußte Empfinden und Erkennen dergestalt der gesammten Nachtseite des

Lebens angehörig, daß es nur im wirklichen Schlafe als ahnender Traum oder im magnetiſchen Schlafe als Hellſehen hervortritt, ſondern unter gewiſſen aber weit ſeltenern Verhältniſſen und Bedingungen kommt es auch vor, daß mitten im Wachen entweder ein dunkles Vorempfinden von etwas Zukünftigem und Mitempfinden von etwas Entferntem ſich hervorthut, oder auch plötzlich ein Abſorbirtſein von einer innerlichſt und aus der Tiefe des Unbewußten heraustretenden klaren Vorſtellung ſtattfindet, einer Vorſtellung, welche ſelbſt nichts Anderes iſt als das Bild eines weit entfernt vorgehenden Ereigniſſes. Das Erſte nennen wir Ahnung, und eine Menge Vorgänge im menſchlichen Leben, welche bald rein phyſikaliſche Ereigniſſe, bald leiblich und geiſtig bedeutungsvolle Schickſale auf eine oder die andere Weiſe andeuten, haben das oft ſo Merkwürdige einer ſolchen Art des Vorempfindens ſattſam bethätigt.*) Dem Andern hat man den Namen des zweiten Geſichts (second sight) gegeben, und findet ſich daſſelbe denn weit ſeltener und nur unter Zuſammentreffen eigenthümlicher und noch nicht vollſtändig gekannter Bedingungen.

*) M. ſ. z. B. den früher erzählten Fall einer merkwürdigen Ahnung S. 49.

Was die Ahnung betrifft, so ist sie für physikalische Vorgänge und wesentliche Umstimmungen des physischen Befindens häufiger als für geistige Begegnungen und Lebensschicksale. Das Erstere zeigt sich selbst bei Thieren. Die unverfänglichsten Beobachter bestätigen das Unruhigwerden, Winseln und Heulen der Hunde vor großen Erderschütterungen, und das Stillwerden des Vogelgesanges vor Stürmen und starken Gewittern wird keinem aufmerksamen Naturkundigen entgangen sein. In ähnlicher Weise kommen dann auch sonderbare Stimmungen über einzelne Menschen als Vorläufer irgend besonderer Umstimmungen äußern Naturlebens, und wiederholen sich diese Stimmungen mit nachfolgenden ungewöhnlichen Naturvorgängen öfterer, so lernt der Mensch bald das Prophetische der erstern anerkennen. Eine eigenthümliche Schwere in den Gliedern z. B. verkündet Vielen die veränderte elektrische Spannung der Atmosphäre und somit das in nächster Zeit zu erwartende Gewitter. Andere empfinden unter gleichen Umständen Druck im Kopfe, Schläfrigkeit und trübe Gemüthsstimmung, und daß in Gliedern, deren Knochen bedeutende Verletzungen erhalten haben, oft für in weiter Ferne erst nachkommende Witterungsveränderungen nicht selten eine ganz un-

gewöhnliche Empfindlichkeit hervortritt, hat der Arzt oft genug zu beobachten Gelegenheit. — Seltener allerdings tritt Das in einzelnen Naturen hervor, was wir im höhern Sinne Ahnung nennen, d. h. jenes ungewöhnliche Bedrücktsein des Gemüths, jenes Erfülltsein der Seele mit trüben Vorstellungen, als eigenthümlich prophetischer Verkündiger schwerer und unerwarteter Lebensereigniſſe. Vorempfindungen dieſer Art, wie etwa die, welche die Geſchichte von Heinrich IV. von Frankreich erzählt, welcher von dem Meſſer des Mörders tagelang vorher ein eigenes Gefühl in der Bruſt hatte, ſind an und für ſich ganz incommenſurabel und erfolgen, wo ſie vorkommen, durchaus deſultoriſch und ohne alle Folge, ſodaß man es für immer als einen der meiſterhafteſten Züge in Schiller's „Wallenſtein" zu betrachten haben wird, daß er dieſen Helden, den er durch und durch mit jenem myſtiſchen Zuge des Ahnungsvollen ausgeſtattet hat, gerade ſeinem ſchwerſten Geſchick ſo ganz ohne alle beſtimmte Vorahnung entgegengehen und ihn namentlich ohne alles Vorgefühl bleiben läßt von dem Netze des Verraths, das ſich als Nemeſis ſeines eigenen Treubruchs rettungslos über ihn zuſammenzieht. In dieſem ganz Unberechenbaren des Gefühls ſolcher Ahnung liegt deshalb auch der Grund der in dieſem Bereiche ſo viel-

fach vorkommenden Täuſchungen, der Grund davon, daß wir oft Menſchen von bedrückenden (und dann gewöhnlich nur krankhaften) Gefühlen geängſtigt ſehen, weil ſie ſie als Vorahnung ſchwerer Schickſale anſehen zu müſſen glauben, ohne daß doch irgendetwas derart ihnen wirklich bevorſtände, während andere, und zwar oft ſonſt ſehr zart organiſirte Naturen, mitunter von den härteſten Schlägen des Geſchicks betroffen werden, ohne daß auch nur das mindeſte Vorgefühl davon ſie gewarnt hätte. Natürlich läßt ſich aus eben dieſem Grunde auch kein irgend zuverläſſiges Kriterium einer wirklichen Ahnung angeben, und höchſtens iſt davon nur ſoviel zu ſagen, daß in Fällen, wo bei dergleichen ungewöhnlichen Empfindungen und Verſtimmungen auch durch die ſchärfſte Unterſuchung des vollkommen unterrichteten Arztes gar keine Abweichung vom normalen Befinden des Organismus nachgewieſen werden könne, man einigermaßen berechtigt ſein werde an eine Ahnung zu denken —; und doch wie ſelten wird ſelbſt unter dieſen Bedingungen ſich dieſe Annahme beſtätigen, da der erfahrungsreiche Arzt recht gut weiß, daß nicht ſelten auch der gründlichſten Durchforſchung Krankheitsveränderungen in der innerſten Tiefe des Lebens entgehen, die nichtsdeſtoweniger doch wahrhaft vorhanden ſind und eben ſolche unge-

wöhnliche Stimmungen bedingen, welche man dann freilich nicht als Prophetenstimmen für äußere Schicksalswendungen betrachten darf, vielmehr als Ahnung noch unbekannter innerer Leiden anzusehen hat, welche über kurz oder lang dann gewöhnlich auch als gegenwärtig sich in Wahrheit bethätigen und fühlbar machen werden.

Wir wenden uns nun zu dem sogenannten zweiten Gesicht, und um hierüber sogleich den richtigen Gesichtspunkt festzustellen, müssen wir zunächst an die bekannte Thatsache erinnern, daß phantastische Vorstellungen unserer Seele, unter gewissen Bedingungen, nicht allein wenn sie im Schlafe uns kommen, eine äußere Realität zu haben scheinen können, sondern daß, wenn auch weit seltener, ebenso im Wachen sie mitunter in Gestalt einzelner unter die gewöhnlichen Sinneserscheinungen sich mischender Traumbilder erscheinen. Vor allem muß man freilich hier daran sich erinnern (wodurch sofort die Einsicht in jene von dem Nimbus des Wunderbaren getragenen Visionen sich sehr erleichtert findet), daß Alles, was wir Sinnesvorstellung nennen, ja an sich nie etwas Anderes sein kann als seinem Wesen nach eine subjective Empfindung, welche sich nur in die Außenwelt (deren Wirklichkeit überhaupt nur auf einem Schlusse unsers eigenen Geistes ruht)

projicirt. *) Hält man daher dies feſt, und macht man es ſich ganz deutlich, daß demnach z. B. alle die Bilder, die wir außer uns zu ſehen glauben, in Wahrheit innerliche Umänderungen unſerer Netzhaut ſind, ſo wird es uns leichter zu begreifen werden, daß zwiſchen dieſe gewöhnlichen, von einer äußern Lichtwirkung veranlaßten Netzhautbilder gar wol unter gewiſſen Umſtänden auch andere nicht von außen veranlaßte, ſondern nur in der Tiefe des eigenen Lebens entſtandene Umſtimmungen des Nervenlebens ſich miſchen können, welche nun ſofort als Geſtalten zum Bewußtſein kommen, die mitten unter den ſogenannten wirklichen Geſichtsbildern erſcheinen und daher oft genug auch ſchwer von den übrigen unterſchieden werden können. Wie daher, um zuerſt ein ganz bekanntes Beiſpiel zu brauchen, wenn wir in die untergehende Sonne ſtarr geſehen haben, nun beim Wegſehen unter den Bildern der übrigen Landſchaft gewöhnlich eine Anzahl grüner Kugeln ſchweben werden, welche nichts ſind als Bilder der durch das Sonnenlicht gereizten Netzhautſtellen, ſo können ſich nun auch andere entweder rein in der Netzhaut, oder aber im Hirn ſelbſt aufgeregte Vorſtellungs-

*) M. ſ. darüber das Ausführlichere in meinem „Organon", S. 19 fg.

bilder unter die Sinnesvorstellungen des gemeinen Lebens mischen und dadurch dann alles Das begründen, was man im Allgemeinen mit dem Namen „der Vision" belegt hat.

Will man daher das Wesen dieser Erscheinungen kurz ausdrücken, so kann man allerdings sagen: es seien „Traumbilder im wachen Zustande", man muß jedoch dann auch beifügen, daß diese Träume des Wachenden ebenso großer innerer Verschiedenartigkeit fähig sind als die Träume der Schlafenden, d. h. daß sie zuweilen, und zwar meistentheils ohne alle weitere Bedeutung und durchaus zufälliger Art sind, daß sie jedoch mitunter auch fester auf dem geheimen Verbande aller Dinge und alles Lebens ruhen, und alsdann wol in seltsamer Weise entweder zukünftige oder weit entfernte Vorgänge abzuspiegeln vermögen. Von ersterer Art waren die bekannten Erscheinungen Nikolai's, welchem nach fehlenden gewohnten Blutausleerungen es zuweilen vorkam, als träten Personen der verschiedensten Art zu ihm ins Zimmer, sprächen mit ihm und entfernten sich wieder, oft ohne daß er sicher war, ob er eine Vision oder einen Besuch gehabt hatte; zu dieser Gattung von Visionen gehört überhaupt das Meiste, was derart in Krankheiten (acuten oder chronischen) vorkommt, alles Das namentlich, was

Verrückte zu ſehen glauben und was oft mannichfaltig genug iſt, ſowie auch Das, was als ägyptiſche Wüſtenviſion (Ragl) von Reiſenden oftmals beſchrieben worden iſt und was man daher ganz von der bloßen Luftſpiegelung (Fata morgana) zu unterſcheiden hat, da letztere in wirklichen Abbildern von Seen, Flüſſen, Bäumen u. dergl. beſteht, während im erſten Falle alle Sinne durch Phantaſien, welche dem innern Geiſtesleben angehören und oftmals zu nicht geringer Qual der Reiſenden gereichen, bedingt werden.

Als das pſychologiſch Merkwürdigſte an allen dieſen wachen Traumbildern muß nun hervorgehoben werden (was natürlich auch von den Traumbildern des Schlafes gilt), daß dabei die gewöhnlichen Bedingungen von Zeit und Raum, unter welche ſich ſonſt alle unſere Vorſtellungen beugen, großentheils aufgehoben erſcheinen. Es gehört zuerſt dahin ſchon jenes bedeutſame, von Mozart ſelbſt in einem Briefe beiläufig erzählte Factum, daß er, wie er die Compoſition eines großen Muſikwerks (einer Symphonie oder ſonſt etwas) innerlich, wie er ſagt, „in einem ſchönen ſtarken Traume", beendet hatte, er zugleich im Stande war nun das ganze Muſikwerk, welches doch erſt in einer längern Zeitfolge zur wirklichen Darſtellung kommen konnte, und was Jeder, wenn

er es als Melodie denkt, auch immer nur erſt nacheinander zu hören glauben wird, in einem einzigen Momente, wie er ſich ausdrückt: „wie ein Bild, oder einen hübſchen Menſchen" geiſtig anzuſchauen. Ferner gehören dahin die Fälle, wo einzelnen Perſonen in einem ſchnell eintretenden geiſtig abſorbirten Zuſtande ihr ganzes zurückgelegtes Leben wie in einem einzigen Bilde concentrirt erſchien. Ich habe ſchon in meinen ältern Vorleſungen über Pſychologie ein Beiſpiel derart von einem Opiumeſſer im Opiumrauſch, und ein anderes von einem jungen Mädchen bei einem Fall ins Waſſer mitgetheilt, und ähnlich dem letztern iſt auch Das, was Nicholſon *) von einem Herrn Stuart erzählt, welcher, als er ſich nach Umſchlagen eines Bootes in großer Gefahr des Ertrinkens befand, die Erſcheinung ſeiner ganzen Familie hatte, „als ob er ſie wirklich und leibhaftig vor ſeinen Augen ſähe". Namentlich indeß die erſtern Viſionen, welche ebenſo eine ganze Reihe von Lebensereigniſſen in einem Moment zuſammengedrängt zeigten, wie Mozart vermochte in jenem halb traumartigen Zuſtande eine ganze Symphonie auf einmal wie ein Bild zu überblicken, zeigen die-

*) Hippert, „Andeutungen zur Philoſophie der Geiſtererſcheinungen", S. 312.

ſes Schranken- und Zeitloſe ſolcher Geiſtesanſchauung ſehr deutlich. — Iſt ſonach in dieſen Abweichungen von der gewöhnlichen Ordnung der Dinge ſchon Ein merkwürdiges Moment gegeben, ſo begreift es ſich eher, wie nun in Spiegelungen weitentfernter oder zukünftiger Dinge unter ſeltenen Umſtänden auch ein zweites Moment hervortreten kann, welches dann eben die Fälle des eigentlichen zweiten Geſichts, oder ſchottiſchen second sight, bedingen wird. Einige Fälle dieſer Art hier aus Horſt's*) Sammlung mitzutheilen wird übrigens nicht umgangen werden dürfen, um dem Leſer das Bild dieſes Zuſtandes vollkommen klar zu machen. — So heißt es z. B. da: „Daniel Bow, ein Einwohner zu Bornskittey, ſagte den Tod einer jungen Weibsperſon mit der beſtimmteſten Gewißheit voraus. Sie befand ſich, als er das Geſicht hatte, noch bei vollkommener Geſundheit, ſtarb aber einige Stunden nach der Erſcheinung mitten unter ihren Arbeitern auf dem Felde. Die Ueberzeugung des Sehers gründete ſich darauf, daß er das Leichentuch unmittelbar um ihren Kopf gewickelt geſehen hatte.“ Ein

*) G. C. Horſt, „Deuteroſkopie oder merkwürdige Erſcheinungen und Probleme aus dem Gebiete der Pneumatologie“ (Frankfurt a. M. 1830).

anderer Fall iſt: „Daniel Nicholſon, Prediger zu St.-Mary auf der Inſel Skey, fragte einen der berühmteſten Seher, Archibald Macdonald, nach der Kirche: ob er das unglückliche Vermögen des zweiten Geſichts noch habe. Dieſer antwortete: er hoffe deshalb ein ebenſo guter Chriſt wie Andere zu ſein und ſetzte hinzu: «Ich hatte unter der Predigt heute ebenſo ernſte und fromme Gedanken als meine Nachbarn, und doch ſah ich eben damals ganz nahe an Euerm Pulte einen todten Körper liegen.» Als Herr Nicholſon 14 oder 20 Tage ſpäter wieder dort predigte, fand er mit Verwunderung, daß eben auf dem bezeichneten Fleck indeß Jemand begraben worden war.“ Ferner: „Der Capitän Leathes verlor im Jahre 1690 auf einer Seereiſe durch einen heftigen Sturm 13 Mann. Bei ſeiner Landung auf der Inſel Man kam ihm ſofort ein alter Prieſter entgegen, der ſein erlittenes Ungemach und daß er dabei 13 Mann eingebüßt hätte, bedauerte. Der Capitän fragte ihn, «woher er Solches wiſſe», und Jener ſagte: «durch 13 Lichter, welche er im andern Geſicht auf den Kirchhof habe kommen ſehen».“ Außerdem kommen dort viele Fälle dieſer Art aus der ſchottiſchen Geſchichte zur Sprache, ich theile indeß zum Schluß nur den Fall eines vorzüglichen ältern engliſchen Dichters, Dr. Donne, mit, welcher ſich gegen den

Willen seines Vaters mit G. Moore's Tochter Anna verheirathet hatte. Um eine trübe melancholische Stimmung des Dichters zu zerstreuen, veranlaßte man ihn mit G. Drury nach Paris zu reisen, während zu Hause seine Frau ihre Niederkunft erwartete. Zwei Tage nach seiner Ankunft in Paris fand man ihn plötzlich in einer eigenen Ekstase mit veränderten Gesichtszügen und verstört. Auf Befragen erwiderte er nach geraumer Zeit: „Ich habe eine furchtbare Erscheinung gehabt. Ich sah meine Frau mit herabhängenden Haaren und mit einem todten Kinde im Arm an mir vorübergehen.“ Man schickte sogleich einen Boten nach Drury House und es ergab sich, „daß seine Frau genau zur Zeit der Erscheinung schwer von einem todten Kinde entbunden worden sei“.

In all diesen Fällen, denen sich noch eine große Menge anderer unschwer beifügen ließe, tritt nun unbestreitbar (wenn man damit anfangen will, alle und jede Erfahrung derart zu leugnen, was doch nur ein höchst willkürliches Gebahren genannt werden müßte) ein von den gewöhnlichen Mitteln der Sinnesthätigkeit sehr verschiedenes Erkennen hervor, eine Art des Erkennens, aus dessen Natur jedenfalls einer der merkwürdigsten und früher gar nicht beachteten Beweise für das wirkliche Vorhandensein

einer äußern Welt hervorgeht, als welches aus den gewöhnlichen Sinnen allein zu deduciren dem Philosophen nothwendig stets problematisch erscheinen muß. *) Bleibt nämlich auch dem absoluten Skeptiker hier ebenso wol wie bei unsern täglichen Vorstellungen von Gehör und Gesicht u. s. w. immer der Einwurf, daß dabei möglicherweise subjective Fühlung mit objectivem Dasein verwechselt werde, so sind doch Fälle obiger Art, in denen, abgesehen von den bekannten Sinnesbedingungen nach Zeit und Raum, das Gewahrwerden eines bestimmten Aeußern eintritt, welches der Mensch nachher ebenso durch das sinnliche Erkennen nach den gewöhnlichen Bedingungen zu bewahrheiten im Stande ist, zwei verschiedene Wege der Beziehung zur Außenwelt eröffnet, deren endliches vollkommenes Zusammentreffen natürlich weit mehr für die Wahrheit des Erkannten sprechen muß, als es das Erkennen auf einem einzigen Wege allein irgend vermöchte. — Hiermit ist es freilich auch ausgesprochen, daß wir, dem gewöhnlichen sinnlichen Erkennen ausschließlich nachgehend, ebenso wenig jemals es uns vollkommen deutlich zu machen vermögen werden, wie das Erkennen des Visionärs zustande komme, wie der Blind-

*) S. darüber mein „Organon der Erkenntniß", S. 28 fg.

geborene es niemals begreifen wird, wie es uns durch den Gesichtssinn möglich sei Lichteindrücke von Billionen von Meilen entfernten Weltkörpern zu erhalten; der allgemeine, schlechterdings unleugbare Zusammenhang der Welt überhaupt zu einem unendlichen Ganzen ist es jedoch, welcher das Eine wie das Andere zuletzt allein zu erklären wirklich vermag, und auf diesen muß daher auch bei diesen Betrachtungen endlich nothwendig und unbedingt verwiesen werden.

Ich füge jetzt den obigen Berichten über Vorkommen des zweiten Gesichts noch einige sich auf die Individualität solcher Visionäre beziehende Umstände bei. Hervorgehoben muß nämlich zuvörderst werden, daß in vollkommen normalen und gesunden Individuen und Zuständen dasselbe ebenso wenig wie der Somnambulismus und das Hellsehen vorkommt, sondern daß stets irgendein abnormes Erregtsein der Nerven oder irgendeine allgemeine krankhafte Stimmung des Organismus vorausgesetzt werden muß, wo Dergleichen hervortritt. Hieraus erklärt sich also ferner, theils warum das sogenannte zweite Gesicht gerade in jenen nebelig-trüben, der Gesundheit wenig zuträglichen Gegenden Schottlands und der westlichen Inseln Schottlands unter deren meist dürftig lebenden Einwohnern vorzugsweise vorkommt, theils warum es in manchen Familien erblich erscheint,

wie Horſt*) nach Martin und Aubrey verſichert, welches Letztere denn an die auch bei uns öfters vorkommende Anlage zu Geiſteskrankheiten allerdings erinnern dürfte.**) Uebrigens beſchreiben die Beobachter den Zuſtand immer ſo, daß er den ſogenannten Seher plötzlich befällt, daß Letzterer, ſolange die Viſion dauert, ganz dadurch abſorbirt iſt, dabei jedoch die Augen krampfhaft offen behält, aber ohne vorliegende Gegenſtände zu bemerken, und daß er nach dem Geſicht, je nachdem es ein trauriges oder heiteres Bild war, noch längere Zeit die dadurch erregte Stimmung behalte. Doch es ſei hiermit genug der Beſprechung dieſes eigenthümlichen Zuſtandes, deſſen möglichſt genaue und kritiſche Unterſuchung allen dazu Befähigten nicht genug zu empfehlen iſt, wo ſich ihnen Gelegenheit dazu darbietet.

Endlich bleibt uns noch übrig, auf den Zuſtand

*) A. a. O. S. 60.

**) Als beſonders merkwürdig wird hinſichtlich der Erblichkeit der Fall des Taubſtummen Duncan Campbell aufgeführt, welcher von einer Mutter aus Lappland geboren wurde, die das zweite Geſicht im hohen Grade beſaß, eine Gabe, die denn auch dem Sohne im höchſten Grade mitgetheilt worden war. M. ſ. über dieſen größtes Aufſehen machenden Menſchen die große „Encyklopädie" von Erſch und Gruber, XV. Bd.

des religiösen oder künstlerischen Verzücktseins die Aufmerksamkeit unserer Leser zu lenken. Namentlich sind es hier die Gesichte der ersten Art, welche ganz besonders mit dem Namen der Visionen bezeichnet worden sind, und jedenfalls ist auch hier die ganze Erscheinung sehr mit der des eben betrachteten zweiten Gesichts verwandt, nur mit dem Unterschiede, daß alle mal, wo bei letzterm eine wirkliche Begebenheit oder wirklicher äußerer Gegenstand erschaut wurde, bei der Verzückung es stets nur eine ideale, mehr oder weniger ausschließlich dem eigenen Geiste angehörige Vorstellung ist, welche in eigenthümlicher Verklärung angeschaut zu werden pflegt. Wir sagen mit Absicht „mehr oder weniger ausschließlich dem eigenen Geiste" seien diese Visionen angehörig, denn freilich treten wir bei Betrachtung dieser Dinge recht eigentlich in die mystische Region des Seelenlebens ein, wo die wunderbaren Beziehungen der Seele zu Gott und zu den tief in dem Begriffe des göttlichen Seins gegebenen ewigen Ideen des Schönen und Guten (als Inbegriff von Wahrheit und Liebe) auf das merkwürdigste sich offenbaren. So wenig nämlich ein leibliches Leben irgendwie den rastlosen Wechselwirkungen mit dem allgemeinen Naturleben sich gänzlich entziehen kann, sondern in aller und jeder Richtung in diesen ewigen

Kreiſen feſtgehalten iſt, ebenſo wenig ruht ja unſer Geiſt als ein irgendwie abſolut Selbſtändiges allein auf ſich, ſondern iſt durchaus zu denken als fort und fort durchflutet von dem ewigen göttlichen Geiſte, gegen den er nur, ebenſo wie das Leibliche gegen allgemeine Naturwirkung, in einem temporären Gegenſatz ſich befindet; ein Gegenſatz, der, je mehr er als Entfremdung erſcheint, umſomehr das Eigene des Geiſtes vernichtet, während eben derſelbe, je mehr der Geiſt ſich ſelbſt aufgibt und je tiefer er ſich zugleich in göttliches Weſen verſenkt, dieſen um ſo herrlicher erhebt. — Wenn daher dem in reinſter Anbetung ſich hingebenden Heiligen oder dem im vollſten Aufſchwunge der Seele ſchauenden Dichter oder Künſtler, in den Zuſtänden der Verzückung, Bilder einer himmliſchen Welt in nie auf Erden geſehener Schöne vor das Geiſtesauge treten, wer will dann ſagen, daß dies blos und allein Phantasmagorien des innern Sinnes wären und daß nicht eine gewiſſe höhere Realität dieſen Bildern einwohne? — Von ſolchen Erſcheinungen in ihrer höchſten Potenz gilt dann auch das hohe Wort des Taſſo: „Ich weiß es, ſie ſind ewig, denn ſie ſind", und Niemand wird darum, daß Fra Beato da Fieſole ſeine Engel gerade in dieſer Weiſe anſchaute, glauben, daß es nun wirklich Weſen von ſolcher Bildung mit ſolchem Goldhaar und ſolchen

Flügeln gäbe, die durch eine Art von second sight ihm plötzlich sichtbar geworden seien; trotzdem aber fühlt der Beschauer seiner bedeutendsten Bilder doch, daß in diesen Gestalten eine höhere Wahrheit und Wesenheit liege und daß sie nur eben, weil sie in sich eine gewisse Nothwendigkeit tragen, auf uns diese eigene und merkwürdige Wirkung hervorbringen.

Der Unterschied des zweiten Gesichts und der Verzückung läge also in der Kürze darin, daß in dem erstern die Seele sich in sich selbst versenkte, um auf neue und sonst unerhörte Weise Begebenheiten der sogenanten wirklichen Welt gewahr zu werden, während in dem zweiten die Seele sich zwar gleichfalls in sich selbst versenkt, hier aber, um dadurch der höhern geistigen Berührung mit Göttlichem, seinen verschiedensten Seiten und Richtungen nach, fähig zu werden, und aus diesem Göttlichen, gleichsam als aus ihrer eigenen und eigentlichen Heimat, Bilder einer andern und höhern Bedeutung zu empfangen. *)

*) Ein gelehrter Freund, welchem ich die obigen Betrachtungen vorlas, fühlte sich durch diese Hinweisung auf ein gewisses unmittelbares Schauen des Göttlichen, dessen der Mensch unter besondern Umständen fähig wird, leb-

Gewiß! wer dieſen Unterſchied einmal erſt recht vollkommen ſich zur Deutlichkeit gebracht hat, dem wird es nun ſonderbar vorkommen, daß über die Frage nach Realität oder Nichtrealität der letztge-

---

haft angeregt und an Manches in den Lehren der Neuplatoniker erinnert, worauf ich ihn veranlaßte, dieſe Gedankenfolge, welche manchem meiner Leſer intereſſant ſein dürfte, niederzuſchreiben und deren Anfügung in Folgendem zu geſtatten. „Was der Zielpunkt der letzten Philoſophien des Alterthums geweſen war: die ſchlechthin zweifelfreie Gewißheit, von den Stoikern und Epikuräern Ataraxie, von den Skeptikern Apathie genannt, dies war der Ausgangspunkt des Neoplatonism: die «ἔκστασις», die zur «ἕνωσις» wird mit dem Göttlichen — der beherzte Sprung in das Jenſeits der Verſtandesbegriffe und endlichen Gedankenverhältniſſe, oder, wie Plotin es in den «Enneaden» gern bezeichnet, aus dem kleinen ins große Centrum, aus dem Subject ins Object, da denn der ſo über ſich ſelbſt geſteigerte Philoſoph die drei «kosmiſchen Principien»: das «ὑπεράγαθον» (identiſch mit dem «ὑπερούσιον» des Proclus, dem «superessentiale» des Giordano Bruno, dem «Ueberſeienden» des ſpätern Schelling), den νοῦς und die ψυχὴ ἁπάντων (Weltſeele) ſammt allen ihren Strahlungen nicht mehr erkenne nur, ſondern ſchaue von Angeſicht zu Angeſicht. Dieſes Schauens einzige, aber unerlaßliche Bedingung ſei ἔκστασις, ſei (wie es im «Taſſo» heißt, Act V, Scene 4) «ein erhöhter Sinn, der erſt die höchſte, reinſte Wahrheit faßt». D. P.“

nannten Geſichte ſeit ſo langer Zeit und nach ſo vielen Richtungen hin ein hartnäckiger Streit hat beſtehen können. Welche Viſionen haben in dieſer Hinſicht nicht ſtattgefunden! eine ganze Mythenwelt thut ſich auf, wenn wir an all Dies gedenken, und mit welcher Heftigkeit haben nicht namentlich auf dem Felde des Religiöſen die Einen für die Realität ihrer Viſionen und Andere für die Realität anderer Geſichte geſtritten! — Der ruhig Entſcheidende aber wird auf alle Streitfragen dieſer Art ja natürlich zuletzt nie einen andern Ausſpruch haben als den, welchen Leſſing ſeinem Nathan in den Mund legt, wo er dem Sultan das Märchen von den drei Ringen beendet. Der deſſen Viſion nämlich am reinſten und edelſten iſt, Der, deſſen Schauen am tiefſten ſich in das Weſen der ewigen Ideen des Schönen, Wahren und Liebevollen verſenkt, er wird am meiſten auf feſtem Grund und Boden ſtehen, er wird am meiſten von der „Ewigkeit jener Ideen an ſich" participiren, und ſeinen Viſionen ſelbſt wird daher auch am meiſten Realität zugeſprochen werden müſſen, während jedenfalls, je mehr Selbſtiſches, Zufälliges und Zeitliches dieſen Geſichten anhängt, umſomehr auch ihnen der Charakter der Wahrheit und objectiven Realität entzogen ſein wird. — Mehr ſage ich hier nicht, aber wer irgend auf dieſem

Wege dieſen Theil der Geſchichte der Menſchheit ſorgfältig prüfen will, wird an dieſem Maßſtabe einen ſichern Führer haben und ſein eigenes Gewiſſen wird ihm dann ſagen, daß, ſowie das Schauen eines Chriſtus ein reineres und objectiv wahrhaftigeres als das eines Mohammed war, auch die Viſion eines Rafael von der Sixtiniſchen Madonna eine von höherer Objectivität genannt werden muß als die eines Hindu von einem zwanzigarmigen Brahma.

V.

Magie des Geistes in Leben, Wissenschaft und Kunst.

Es ist vielleicht das erste mal, daß diejenige Macht, welche der Geist des höher organisirten Menschen unwillkürlich, oder wenigstens ohne sich von derselben immer vollkommen klare Rechenschaft geben zu können, nach den verschiedensten Seiten hin auszuüben vermag, unter dem Namen *einer magischen* der wissenschaftlichen Untersuchung unterworfen wird; allein häufig schon haben Dichter und Redner, wenn sie bedeutende Individualitäten zu schildern unternahmen, sich gedrungen gefühlt, sobald sie von dieser oft wunderbaren Macht irgendeinen bestimmten Begriff geben wollten, den Ausdruck einer „*magischen Gewalt*“ zu gebrauchen, eben dieweil sie

erkannten, daß kein anderer die Sache selbst so gut bezeichnete. Wenn wir nun überdies nachzuweisen vermögen, daß wirklich dergestalt mächtigen Geistern der eigentliche Hebel ihrer Gewalt über Andere, nicht in ihrem Bewußten an und für sich, sondern in Wahrheit in der Sphäre ihres Unbewußten gegeben sei, und wenn überhaupt der wesentliche Charakter Dessen, was die Menschheit seit undenklichen Zeiten als das geheimnißvolle Reich der Maja bezeichnete, ganz wesentlich auf dem Conflict des Unbewußten der Seele und des Naturlebens ruht, so glaube ich sind alle Bedingungen erfüllt, welche ebenso von wissenschaftlicher Seite her es rechtfertigen, von einer Magie des bewußten Geistes zu sprechen, wie der Dichter von seiner Seite es sich schon längst erlaubt hatte.

Und konnte wol Irgendjemand daran im Ernst zweifeln, daß der Geist, den wir einen „Genius" nennen, nie durch Erziehung geschaffen, oder durch den eigenen Willen und irgendwelche Anstrengung des Menschen hervorgerufen werden könne! was aber ist denn, wenn der Genius als solcher nothwendig *geboren* werden mußte, das Frühere an ihm — das Bewußte oder das Unbewußte? Doch jedenfalls das Letztere! und hiermit würde dann auch die obige Beziehung desselben auf das Reich des

Magischen insofern gerechtfertigt erscheinen, als wir zwar keineswegs alles Unbewußte schlechthin als Magie aufgeführt haben, wol aber dasjenige, welches durchaus als ein exceptionelles auftritt und Wirkungen erzeugt, welche, anstatt in gewöhnlicher Weise langsam und beschränkt zu erscheinen, ihr Ziel stets in kürzerer und directerer Weise erreichen (s. oben S. 12). Ist also derjenige Geist, den wir das Recht haben als einen Genius zu betrachten, wirklich dem Vorhergehenden zufolge dem Reiche des Magischen insofern verwandt, wie sollten nicht auch die Wirkungen und Werke desselben unter gewissen Bedingungen als magischer Art betrachtet werden dürfen? War es doch nichts Anderes als die Macht genialen Vordringens vor ihrer Zeit in der Wissenschaft, wodurch Männer wie Merlin, Baco, Faust, Albertus Magnus und Aehnliche, früherhin den magischen Nimbus erhielten, mit dem die Volkssagen sie begabt haben? Allerdings bleibt es auch hier, sowie wir oben es überhaupt vom Magischen aussagen mußten, daß nämlich, je weniger das Zeitalter fähig war Geister solcher Art zu begreifen, um so leichter geradezu alles an ihnen als wunderbar und magisch gedeutet wurde, was von einer mehr erleuchteten Zeit gewiß weniger überirdisch geschätzt worden wäre; obwol doch auch

wieder eine wahrhaft erleuchtete Zeit stets mehr geeignet ist, insbesondere das geistig wirklich Wunderbare als solches zu erkennen, dagegen von rohern magischen Vorstellungen, wie Bündnisse mit Dämonen u. dergl., womit geringe Gemüther immer schnell bei der Hand sind, vollständig zu abstrahiren versteht. Betrachten wir also jetzt die magischen Wirkungen des so bevorzugten Geistes nach ihren einzelnen Strahlungen etwas ausführlicher.

A. Magische Wirkung im Leben.

Der große Kenner menschlicher Eigenthümlichkeit und menschlicher Verhältnisse, Shakspeare, hat in „Antonius und Kleopatra" eine merkwürdige Stelle, welche jene magische Wirkung des einen Geistes über den andern im Leben so treffend schildert, daß ich nicht umhinkann mit ihr diese Betrachtungen zu eröffnen: Der Augur sagt zum Antonius, in Beziehung auf seine Stellung gegen Cäsar:

Dein Geist, der dich beschützt, dein Dämon, ist
Hochherzig, edel, muthig, unerreichbar,
Dem Cäsar fern; doch nah' ihm wird dein Engel
Zur Furcht, wie eingeschüchtert. Darum bleibe
Raum zwischen dir und ihm.
— — Versuche du mit ihm, welch Spiel du willst

Gewiß verlierst du: sein natürlich Glück
Schlägt dich, wie schlecht er steht: dein Glanz wird trübe
Strahlt er daneben. Noch einmal, dein Geist,
Kommt er ihm nahe, verliert den Muth zu herrschen,
Doch ihm entfernt erhebt er sich.

Und dann Antonius für sich:

Er sagte wahr. Der Würfel selbst gehorcht ihm,
In unsern Spielen weicht vor seinem Glück
Mein bessrer Plan: Ziehn wir ein Loos, gewinnt er.

In diesen Worten ist viel von Dem ausgesprochen, was als einer der wesentlichsten Hebel der Weltbegebenheiten im Großen und Kleinen gedacht werden muß. Man folge bedeutenden Charakteren in der Geschichte und man wird finden, ihnen allen, und dem einen mehr, dem andern weniger, wohnt ein gewisses Prestige, ein eigenthümliches, nicht weiter zu bestimmendes Etwas bei, das wir bald als günstiges oder auch, nach anderer Seite, als verderbliches Gestirn charakterisiren, und was am Ende immer am bestimmtesten mit dem Worte des magischen Princips ausgesprochen werden wird. Der Zauber, mit dem Napoleon seine Soldaten fascinirte, die Macht, welche Friedrich den Großen in den schwersten Verhältnissen rettete und ihm den Muth gab dem österreichischen Grenadier, der auf ihn angelegt hatte, den Befehl zuzurufen: „Du, schieß

nicht!" die Sicherheit, die den Cäsar den verzagten Führer seines Schiffs mit den Worten beruhigen ließ: „Du trägst den Cäsar und sein Glück!" — ja der Begriff des Glücks überhaupt — als einer „Fortuna", einer Glücksgöttin, welche dem Starken sich zuwendet und ihn rettet und erhebt, endlich wol aber auch übermüthig mache, dies Alles ist ein Beweis davon, daß man seit den ältesten Zeiten diese magische Wirkung des Genius auf wirkliches Leben empfunden und anerkannt hat.

Geht man nun diesem sonderbaren Phänomen im Einzelnen schärfer nach, so kommt man noch auf manche wichtige Verhältnisse. — Eins der merkwürdigsten derselben ist folgendes: Wenn ein bedeutender Geist, mit dieser geheimen Macht über Leben und Menschheit ausgerüstet, eine zeitlang dadurch auf das entschiedenste in seinem Entwickelungsgange gefördert worden ist, so wird man, ihn beobachtend, immer erkennen, daß er gerade dann die sichersten Erfolge zu erfahren pflegte, und dann in seinen Unternehmungen am glücklichsten war, wenn er, ohne weiter an diese seine Begabung zu denken, nur eben rastlos vorschritt, nur seine Thatkraft anspannte, scharf die Gegenstände ins Auge fassend, ihnen, ohne dabei an sich selbst weiter zu denken, das Möglichste abgewann, kurz, die größte Objecti-

vität zu seiner Richtschnur nahm. In solchen Fällen haben wir alsdann unfehlbar oft das Gefühl, als sähen wir den Nachtwandler über Dächer und Giebel steigen, dem ebenso dies Nicht-Wissen von Gefahr und Nicht-Denken über sich selbst, einen Gang sichert, von welchem er unfehlbar herabstürzen würde, sobald ihm die Augen für die Abgründe unter ihm geöffnet wären. — Wie eigen ist es daher, daß schon im Alterthum der Menschheit der Gedanke aufging: man müsse, ebenso etwa wie dem Nachtwandler nicht sein Name zugerufen werden dürfe, den vom Glück Begünstigten überall hüten, daß er sich nicht dieser seiner Macht zu entschieden bewußt werde. Wer sich seines Glücks rühme und sich dadurch gerade gesichert erkläre, den treffe leicht Unglück und es sei daher nicht gut zu sagen: „Ich bin glücklich", oder es sich zurufen zu lassen, denn gerade dadurch werde das Glück verscheucht. — Offenbar hat alles Dies keine andere Bedeutung als den Zauber des Unbewußten möglichst ungestört zu erhalten, und dadurch dem Wirken des Menschen jene Unbefangenheit zu sichern, welche das Siegel aller der Handlungen sein muß, welche mit dem vollkommensten Erfolge gekrönt werden sollen. Und in Wahrheit wie viel Beispiele zählt uns die Geschichte auf, in denen wir klärlich beobachten können, daß Menschen, denen

eben jener Glücksstern von Haus aus leuchtete, Menschen, die eben dadurch und indem sie nur wie von einer unaufhaltsamen Nöthigung getrieben, ihre Bahn liefen und denen dadurch die unglaublichsten Dinge gelangen, dann, wenn sie in diesen Erfolgen zu einem gewissen Selbstbewußtsein gekommen waren, wenn sie anfingen zu glauben, es müsse ihnen von jetzt an alles Weitere unbedingt zufallen und das Glück sei jetzt wirklich ihr dienstbarer Sklave geworden, nun alsbald aufhörten irgend bedeutende Erfolge zu haben, ja oftmals sogar von ihren erstiegenen Höhen rettungslos herabstürzten, sodaß es uns dann dünken muß, als verwürfe eine höhere Hand sofort das Werkzeug, durch welches eine bedeutende Aenderung in den Verhältnissen der Menschheit herbeigeführt worden war, sobald dieses Werkzeug nicht als solches mehr unbedingt sich hingibt, vielmehr sich selbst als ein Eigenmächtiges geltend zu machen die Absicht zeigt.

Und ist es doch wirklich so! — Man kann die großen Bewegungen der Menschheit, wie sie uns die Geschichte aufgezeichnet hat, nie verfolgen, ohne den Charakter des Organischen, des nach einer gewissen höhern Ordnung Abgemessenen und Vorgezeichneten deutlich zu erkennen und dabei überall durchzufühlen, daß, obwol all diese Bewegungen

nur ins Leben getreten sind mittels besonderer, auf dem Hintergrunde des Gewöhnlichen und Alltäglichen sich hervorhebender Persönlichkeiten, sie doch an und für sich (eben weil einer höhern Ordnung angehörig) unabhängig bleiben mußten von der Willkür dieser einzelnen Geister. Sobald also diese Willkür irgend so groß werden könnte, daß sie dieser höhern Vorzeichnung nicht mehr unbedingt unterworfen bliebe, mußte daher dem Geiste, der den Träger derselben abgab, nothwendig seine Stellung entzogen werden, und so verständigt uns eine solche Betrachtung wol über manche sonst unerklärliche Begebenheit des Lebens.

Ferner darf man die Frage aufwerfen: worin insbesondere die irgendeinem Geiste verliehene magische Wirkung auf Menschheitleben begründet sei? — Daß im Allgemeinen das Unbewußte, und somit auch die Gesammtorganisation, als Träger und als Bedingung derselben angesehen werden müsse, geht schon aus dem Frühern hervor, und hängt damit zusammen, daß man so häufig beobachtet hat, daß Menschen, denen diese Aufgabe zugetheilt war, meistens von ausgezeichneten Müttern abstammten und viel von ihnen mitbekamen; es fragte sich also blos, auf welche Region desselben als auf die vorzüglich maßgebende man hierbei insbesondere Rück-

ſicht zu nehmen habe? — Kaum braucht es nun hier noch eines ausführlichen Beweiſes, daß in ſolcher Beziehung weſentlich nur von der Sphäre des Nerven- und insbeſondere des Hirnlebens die Rede ſein könne, als wodurch ebenſo die Wirkung des bewußten Geiſtes bedingt wird, wie das Sehen abhängt von der Bildung des Auges. — Wo daher immer eine, namentlich für Lebensbeherrſchung mächtige Individualität ſich hervorthat, ſicher hat es da nie gefehlt, daß Hirn und Schädelbau durch beſonders bedeutungsvolle Entwickelung ſich ausgezeichnet haben, und es wird weit eher vorkommen, daß der Genius für Kunſt und Poeſie oder tiefſinniges Wiſſen, dort nur zartere, und dann durch ein feineres Verhältniß charakteriſirte Formen darböte, als daß es möglich ſein könnte, daß Der, welcher Umänderungen in der Weltgeſchichte zu begründen berufen iſt, oder einen ungeheuern Umfang objectiven Wiſſens in ſich vereinigt, ſich mit kleinerer Bildung in dieſen Organen denken ließe. — Natürlich darf niemals dies ſo gedacht werden, als wären die acht bis zehn pariſer Linien, welche ein Napoleon in der Höhe des Vorderhauptwirbels mehr darbietet als Andere, an und für ſich die Bedingung dieſes geſchichtlich großen Geiſtes, aber inſofern ſie das Reſultat ſind einer ſtärkern Strahlung der Hirnfibern

in der Region der Intelligenz, darf man ſagen, daß ſie mit allem Uebrigen zuſammen das Symbol jenes Unbewußten darſtellen, welches allein die Wurzel abgeben konnte, daß darauf und daraus auch eine ſolche energiſche Wirkung eines bewußten Geiſtes ſich zu entwickeln vermochte.

Eine andere intereſſante Seite in der Betrachtung ſolcher zu magiſcher oder fascinirender Wirkung auf ihre Zeit beſtimmter Genien, gewährt deren eigene Entwickelung, in welcher ſelbſt man ebenfalls ein gewiſſes Magiſches und Wunderbares oft genug anerkennen muß. Mit einer innern Nothwendigkeit nämlich tauchen ſie auf, meiſt aus unſcheinbaren Umgebungen, gehen durch Tauſende von Gefahren und Hinderniſſen unbeſchädigt hindurch, und erreichen die ihnen beſtimmte Stellung auf eine oft faſt unglaubliche Weiſe, welche dann recht dazu dienen kann eben Das zu beweiſen, was ſchon oben geſagt war, nämlich daß weit mehr als ihr eigenes Thun und ihr eigenes Verdienſt, ihr Gebrauchtwerden für höhere Zwecke und ihr Werkzeugſein für weitere Abſichten eines höchſten Myſterium ihre Erſcheinung und ihre Größe bedingte.

Endlich ſei denn noch in dieſer Betrachtung Das beſonders hervorgehoben, was Carlyle in ſeinem

„Heroen-Cultus“ *) an dem Genius mit Recht so hochstellt, und was man in aller Weise als wunderbare und magische Eigenthümlichkeit desselben ansehen muß, nämlich *seine Universalität*, und auch dies hat entschieden für die gewöhnliche Welt etwas Magisches. Man begreift gern und gut, wie ein Mensch mit leiblichen Anlagen irgendeine Lebensseite erfaßt, darin eindringt und ganz tüchtig darin sich bewährt — ein tüchtiger Zimmermann, Fabrikant, Rechner, Vögel-, Schnecken- oder Schmetterlingskenner u. s. w. wird, aber daß ein Napoleon, während er Schlachten schlägt, Briefe schreibt, die (wie Carlyle sagt) wie Austerlitzschlachten sind, daß überhaupt der wahre Genius den großen Blick hat nach allen Richtungen, wo er ihn hinwendet, kurz daß er universell ist, das wird nicht begriffen und erscheint, wo es nicht geleugnet werden kann, der Menge magisch, und war eben oft die Veranlassung, daß sie dabei an Zauberei und Bündnisse mit Dämonen dachte. Worin aber ist das Alles gegeben, als in dem großen Unbewußten der Seele, mit dem ein solcher Genius geboren ist? — Wie Carlyle

*) Thomas Carlyle, „Ueber Helden, Heldenverehrung und das Heldenthümliche in der Geschichte“ (Berlin 1853), S. 139—140.

ſagt: „Die eigenthümliche Weſenheit iſt die des großen Menſchen an ſich: daß der Menſch groß ſei.“ — Es liegt dann mehr in dem Bedürfniß der Zeit, daß der Trieb des bewußten Geiſteslebens ſolcher Seele nunmehr nach dieſer oder jener Richtung ſich hinwendet, während eigentlich auch für alle andere genugſamer Nahrungsſaft vorhanden war, und immer dies Unbewußte durch dasjenige Moment ſich von allen andern unterſchied, durch welches überhaupt (ſ. o. S. 12) das Magiſche charakteriſirt wird, nämlich durch ſeine Macht das ihm eben vorgeſteckte Ziel auf kürzerm und mehr directem Wege zu erreichen, als irgendein anderes Bewußtes oder Unbewußtes es vermag. — Man erzählt von dem berühmten Seefahrer und Entdecker Cook, daß im heftigen Sturme, wenn plötzliche Windſtöße Segelwerk und Taue verwirrt hatten, er beim Heraustreten aufs Verdeck immer ſogleich beim erſten Blick wußte, wo es noththat, wo zugegriffen, angezogen, nachgelaſſen oder eingerefft werden mußte, und in dieſer Weiſe wird die Gattung des magiſch wirkenden Geiſtes, von welcher wir hier handelten, mehr oder weniger immer und überall, im Großen wie im Kleinen, ſich bethätigen.

B. Magiſches Wirken in der Wiſſenſchaft.

Wenn im vorigen Abſchnitt zwar geſagt iſt, daß die Bedeutung des Genius im Allgemeinen, und des für magiſche Wirkung im Leben beſtimmten insbeſondere, immer auf einer gewiſſen Allſeitigkeit deſſelben ruhe, ſo ſoll das doch die Thatſache nicht ausſchließen, daß, den drei Hauptrichtungen der Seele, Erkenntniß, Gefühl und Willen, gemäß, auch jene Geiſter in dreifacher Richtung als verſchieden ſich zeigen können und wirklich zeigen. Sind es daher Die, welche durch Thaten die Menſchheit gewiſſermaßen fasciniren und deren Geſchichte kräftig umgeſtalten, welche durch energiſches Wollen ſich auszeichnen und eben dadurch jene Helden darſtellen, deren die Welt ſtets umſomehr bedarf, je weiter ihre Entwickelung noch zurück iſt, ſo gibt es andere, welche berufen ſind durch die lebendige Strahlung ihres Gemüths vorzüglich die Wärme des Gefühls in der Menſchheit zu bewahren und immer wieder von neuem anzufachen und zu kräftigen, und dieſe ſind es, welche wir ehren als Heroen der Poeſie und Kunſt, und wieder Andere endlich ſind die mit ſcharfem, ſicherm Geiſtesblick die erſten Pforten ſprengen, welche die Geheimniſſe der Wiſſenſchaft bewahren, und ſomit Klarheit und Wahrheit in der

Menſchheit anbahnen und verbreiten. Die Letztern wären dann Die, deren Betrachtung gegenwärtig uns zur Aufgabe wird, und zunächſt iſt in Bezug auf ſie der Irrthum zu zerſtören, als wäre es bei dieſen, eben weil ihr Beruf gerade vorzugsweiſe an Bewußtſein und Intelligenz gerichtet iſt, ganz unmöglich, von einer Magie des Unbewußten zu ſprechen. Gerade hier aber iſt es, wo dieſe Magie von ſehr durchgreifender Wirkung bleibt, da alles Wiſſen und Erkennen ſtets anhebt und anheben muß mit einem Schauen, einer Art von Zeugung *), oder einem Verſenken in jenen höchſten göttlichen Urquell der Idee, wodurch in unſerm eigenen Geiſte gleichſam wiedergeboren werden die Ideen, welche die Abbilder ſind Derjenigen, nach denen die Welt ſelbſt aus göttlichem Geiſte raſtlos hervorgeht, und da ferner, daß dies Schauen, dieſe Zeugung überhaupt möglich werde, doch eben nur durch die beſondere Macht der tiefſten unbewußten Anlage der Seele bedingt ſein kann. **) Ein Euklid, dem zuerſt die wichtigſten Geheimniſſe der Matheſis und insbeſondere der Geometrie aufgingen, ein Archimedes, dem, daß er den merkwürdigen Satz vom Verhältniß zwiſchen Kugel, Kegel

*) S. mein „Organon der Erkenntniß", S. 66.

**) M. ſ. auch wieder das Obige S. 273 über Verzückung nebſt der Anmerkung.

und Cylinder gleichen Durchmessers als gleich dem Verhältniß von 1:2:3, einst erschaute und verstand, das wichtigste Ereigniß seines Lebens war, ein Kepler, als ihm die drei großen Gesetze der Planetenbewegung klar wurden, sie Alle kamen zu diesen Erkenntnissen immer nur durch eine Art von Ekstase, durch eine innere Erhebung, welche, obwol sie im klaren Bewußtsein endete, doch stets im Unbewußten ihre eigentliche und tiefste Wurzel hatte, und welche eben darum ewig für alle eines solchen Schwunges Unfähigen nothwendig etwas Wunderbares und Magisches behalten wird. All Dies ist umsomehr wahr, weil außerdem ja auch für den mäßigsten Kopf es nichts als ausdauernden Fleiß bedürfte, um zu großen Resultaten der Wissenschaft zu gelangen, während die Geschichte menschlichen Wissens zwar hinlänglich nachweist, wie viel verdienstliche Arbeiten und Förderungen wir den mühsamen Anstrengungen mancher Einzelnen verdanken, dahingegen das Erfassen solcher Ideen, an deren Früchten dann Jahrhunderte zehren, nur einzelnen dazu besonders erleuchteten und befähigten Geistern anheimfiel.

Auf einen merkwürdigen Unterschied zwischen diesen Geistern sei übrigens nun hier noch aufmerksam gemacht, namentlich weil sich da ergeben wird,

daß einigen derſelben noch im höhern Grade das Siegel des Magiſchen bleibt als den andern. Dieſer Unterſchied wird aber vielleicht am deutlichſten werden, wenn ich darauf hinweiſe, daß man auch hier eine mehr objective und eine mehr ſubjective Seite unterſcheiden darf. Es gibt Genien des Wiſſens, welche weſentlich durch Aufnahme und Feſthalten einer enormen Maſſe von Kenntniſſen ſich auszeichnen, und deren Stärke und nachhaltige Wirkung auf ihre folgende Zeiten darin begründet iſt, daß ſie aus dieſer Breite des Wiſſens, indem ſie ſie zu einer Einheit im eigenen Geiſte concentriren, große ideenreiche Reſultate ziehen, Männer wie Ariſtoteles, Leibniz, G. Cuvier, Alex. von Humboldt zählen in dieſer Reihe, welche wir ſonach als die objective betrachten wollen. Eine andere Reihe dagegen wird durch diejenigen Geiſter gebildet, welche ebenſo mächtig in der Richtung der Tiefe vordringen, wie jene weſentlich in der der Breite; die tiefſinnigſten Philoſophen und Theoſophen, von Plato an zu den Kirchenfürſten, einem Auguſtinus und Thomas von Aquino, und dann von Descartes und Spinoza bis auf Schelling können als Beiſpiele dieſer Richtung aufgeführt werden, ja die Letztern, die Subjectiven, ſind es namentlich, welche, je mehr ihnen die Ergebniſſe ihrer Forſchungen aus

dem Unbewußten kommen, d. h. je mehr dieſe als Eingebung oder als Reſultate einer Ekſtaſis erſcheinen (man denke an einen Jakob Böhme), umſomehr oder um ſo leichter auch in dem Volke einen gewiſſen magiſchen Nimbus erhalten, was dann namentlich in der rein religiöſen Richtung bis zur Verehrung dieſer Geiſter ſelbſt als „Heilige" (gegenübergeſtellt ſonach den „Heroen") geleitet hat, während in dunkeln Zeiten von der Menge, wie ich ſchon früher erwähnte, die erſten Größen des Wiſſens überhaupt nicht ſelten als Magier und Zauberer verdächtigt worden ſind.

C. Magiſches Wirken in Poeſie und Kunſt.

Wie im Allgemeinen alle poetiſche und künſtleriſche Production weſentlich aus dem Unbewußten der Seele hervorgeht und dort ihre recht eigentliche Heimat hat, ſo iſt auch nothwendig dadurch alles Schaffen des Menſchen in dieſer Richtung, von jeher als entſchieden mit dem Geheimnißvollen und Magiſchen verwandt, in den Vorſtellungen der Völker angenommen worden. Dichter und Seher waren ſomit ſeit den älteſten Zeiten ſich nahe ſtehende Begriffe; das Wort der Römer „Vates" bezeichnete eben deshalb beides zugleich, und man verſteht gerade

von hieraus am beſten, warum vielfältigſt eben die Wirkung großer und ausgezeichneter Werke der Kunſt oder Poeſie eine „magiſche“ genannt, und dadurch als eine an ſich unberechenbare und unbeſchreibliche aufgeführt worden iſt. Soll ich aber von eigenen Anſchauungen in dieſer Beziehung ſprechen, ſo war es mir eben deshalb ſeit langen Jahren ein Lieblingsgedanke, einmal alles Das, was von ſolcher magiſchen Wirkung überhaupt wol ausgeſagt werden könnte, in einer beſondern Betrachtung zuſammenzufaſſen, und wenn ich ſofort hier die mir eben gebotene Gelegenheit gern benutze, mich ausführlicher über dieſe Gegenſtände zu verbreiten, ſo will ich nicht leugnen, daß dies allerdings in Gemäßheit einer tiefbegründeten und alten Vorliebe für dieſelben geſchieht.

Verſuchen wir aber Das, was wir die magiſche Wirkung einer poetiſchen oder künſtleriſchen Production nennen, uns deutlich zu machen, ſo mögen wir zunächſt wol begreifen, daß es unfehlbar erlaubt ſein müſſe, da an Magie zu denken, wo wir es an uns ſo oft erfahren, wie einige wenige Worte, vom echten Dichtergenius niedergeſchrieben, mit ſolcher Macht auf uns wirken, wie z. B. irgendein Gleichniß, ſobald nur eben die Worte, die es andeuten, von unſerer Seele aufgenommen und verſtanden ſind,

sogleich die Vorstellung seines Gegenstandes mit einer Lebendigkeit vor unsere Phantasie zaubert, als träte uns eine wirkliche Naturerscheinung entgegen! — oder warum eine Gefühlsbezeichnung von solchem Geiste gegeben, mit dieser Gewalt das gleiche Gefühl in uns auflodern macht! ja warum ein Shakspeare, wenn wir zuweilen nur zwei Zeilen von ihm lesen, in welchen er das dramatische Phantasiegebilde irgendeiner Person auftreten läßt, uns oftmals dadurch sogleich von dieser imaginären Gestalt eine derartig lebendige Vorstellung geben kann, daß es uns ist, als hätten wir diesen Menschen schon seit langer Zeit gekannt und erinnerten uns jetzt nur altgewohnter Züge.

An Gleichnissen in der obigen Weise ist namentlich Dante außerordentlich reich, und jedem wahren Kenner der „Divina commedia" werden Schilderungen dieser Art sogleich gegenwärtig sein, welche uns vollkommene Naturbilder fertig vor die Seele rufen, obwol der Dichter gleichsam nur einige magische Zeichen hingeschrieben hatte, bei deren Anblick aber ebenso sicher uns die Sache unmittelbar erscheint, wie ein Blick auf das Zeichen des Erdgeistes dem Faust bei Goethe jene Flammenbildung selbst hervorzaubert. Und was nun ganze Charakterschilderung, Erregen eines Vollbegriffs menschlicher In-

dividualität und ihrer Lebensconflicte betrifft, mit welch magischer Gewalt vermag dies eben Shakspeare! er, der oft mit wenig Worten uns irgendeine ganze Situtiou so lebendig dem Geistesauge heranbringt, während andere Dichter wol in langen Beschreibungen sich abmühen, hundert Kleinigkeiten uns erzählen und mit alledem uns durchaus zu keiner lebendigen Anschauung des Individuums und seiner Verhältnisse gelangen lassen. — Nicht anders auch ist es mit den bedeutendsten Schöpfungen bildender Kunst. Wer, dessen Auge nur einigermaßen künstlerisch gebildet ist, hat es nicht erfahren, daß zuweilen der flüchtigste Entwurf, die einfachste Skizze, wenn sie aus der Hand des wahren Genius — eines Michel Angelo oder Rafael, hervorgegangen war, uns dergestalt festhält, in dem Grade uns fascinirt, daß wir darüber die ausgeführtesten Bilder vergessen und schon bei diesen wenigen Zügen innerlich des lebendigsten Schauens schöner Erscheinungen uns erfreuen.

Diese Thatsachen also und so viele ähnliche sind es, welche uns gewiß berechtigen hier im Allgemeinen von einer Magie des Geistes zu reden, aber eine andere Aufgabe bleibt es immer noch diesen auch sonst schon vielfältig gebrauchten Ausdruck nun ebenso im Einzelnen zu deuten und zu erklären;

und hier ist es, wo wir nun schärfer auf jenen innern Seelenvorgang des Entstehens solcher Werke zurückgehen müssen, wobei denn Eins sogleich mit unbedingter Gewißheit festzustellen sein wird, nämlich daß, wo irgendeine höhere Kunstseele Werke der Art schafft, in denen aus Wenigstem das Allermeiste und schon aus kleinem Theil das Ganze der Idee magisch dem andern Geist sich mittheilen soll, dies alle mal nur möglich werde dadurch, daß zuvor eben dieses Ganze, diese gesammte Idee, schon im Innern jener Kunstseele wirklich vorhanden war und dort vollkommen lebendig erschaut wurde. Erst dann also, wenn vorher ein solches inneres Schauen wahrhaft gegeben ist, erst dann, wenn in einer Seele dies erhöhte Sein und Erkennen, und ein solch mächtiges Zeugen des Geistes bereits vorhanden war, tritt die Möglichkeit hervor, daß dieses innerste potenzirte Seelenleben nun auch magnetisch auf andere Seelen überwirken kann, ja daß es überwirkt zuweilen schon durch so flüchtige Sinnenrührung, als eben ein paar geschriebene Zeilen oder ein paar hingeworfene Linien zu gewähren irgend im Stande sind. — In Wahrheit, man darf hier mit vollem Recht derjenigen beim Lebensmagnetismus vorkommenden Erscheinungen gedenken, wo die Somnambule zuweilen bereits bei leisester Einwirkung

des Magnetiſeurs aller Empfindungen und Vorſtellungen des Letztern ebenſo theilhaftig wird, wie ſie gerade in dieſem Moment ſein Inneres ſelbſt ſtärker bewegten, und wie Goethe einmal es ausdrückt, wenn er den Franz ſagen läßt: „So fühl' ich denn in dem Augenblick, was den Dichter macht — ein volles, ganz von einer Empfindung volles Herz", ſo wirkt nun eben dies innere Erfülltſein, dies gleichſam Ueberladenſein mit einer mächtigen poetiſchen Spannung, ſozuſagen „überſchlagend" auf das Gemüth Deſſen, der zunächſt zwar blos die Zeichen gewahr werden konnte, in denen jene Spannung ſich verrieth und flüchtig offenbarte, der aber nun mittels dieſer Zeichen ebenſo gewiß jener innern Bewegung des Genius mit theilhaftig wird, als Der, der den Conductor des elektriſchen Apparats anfaßt, dadurch den Strom der elektriſchen Kraft ſicher empfängt, ſobald er nur überhaupt irgend der Aufnahme derſelben fähig war. Indem wir nun aber wiſſen, wie all dergleichen Wirkung vorzugsweiſe dem Gefühl angehört und folglich weſentlich auf dem Unbewußten ruht, d. h. im Dichter oder Künſtler urſprünglich durch die Macht ſeines Unbewußten bedingt iſt, und im Leſer, oder Hörer, oder Beſchauer unwillkürlich aus dem Unbewußten wieder hervortritt, und indem es ferner alles exceptio-

nelle und mehr directe, sozusagen schlagend eintretende Wirkungen sind, von welchen es sich hier handelt, Wirkungen, wie sie durch das Unbewußte gewöhnlicher Menschen sich nimmermehr bedingt finden werden, so rechtfertigt es sich nach unserer frühern Definition des Magischen (S. 12) vollständig, auch Dergleichen symbolisch in den Kreis des Magischen zu ziehen und damit zugleich das wunderbare Licht zu bezeichnen und zu erklären, in welchem empfängliche Naturen von jeher diese Macht des Sehers und Dichters empfunden haben.

Daß sich nun aus dieser Betrachtung solcher Verhältnisse freilich auch noch manches Wichtige über Das, was wir das eigentliche Zeichen und die tiefinnerste Bedingung des höchsten dichterischen und künstlerischen Genius nennen dürfen, ergeben und erklären müsse, versteht sich wol von selbst. Das Erste jedenfalls ist hier der Beruf, die Gnadenwahl, die Signatur eines Solchen an und für sich. Schon aus dem Vorigen, glaube ich, hat es sich sattsam ergeben, daß, ebenso wie Niemand ein Held der That, Niemand ein Heros des Wissens werden wird, außer durch eine tiefe Eigenthümlichkeit seines Unbewußten dazu befähigt und bestimmt, ebenso, ja ich möchte sagen, um desto mehr wird Niemand ein Genius der Poesie oder Kunst werden, außer durch

innere Vorausbestimmung und Schickung. — Aber Das, was sich nun sofort weiter hieraus ergibt, ist dann: daß für alles Schaffen, für alle und jede geistigen Schöpfungen eines Solchen und deren magische Wirkung auf die Menschheit, nun immerfort eben dieses Innere — dieses eigenthümliche geistige Sein des Genius die erste aller Bedingungen bleibt und bleiben muß. Wie Goethe einmal sagt: „Eh' der Dichter singt und eh' er aufhört, muß er leben." Erst wenn jedes Werk eines solchen Geistes, jedes Gedicht, jedes Bild nur ein von selbst und mit Nothwendigkeit hervorbrechender Strahl dieses Gestirns ist, wird und kann er die rechte magische Wirkung, nicht nur auf seine Zeit, sondern auf die Menschheit im Ganzen üben, und wie arg ist also das Misverständniß, wenn man mitunter wahrnehmen muß, wie fest die Ansicht gehalten sei, auch bei mäßiger Befähigung werde aus Eifer und Fleiß und durch immer erneutes Wollen gar wohl ein geniales Werk, eine magisch nach außen strahlende Leistung wirklich hervorgehen können. — Vergeblich ist es in solchem Falle auch, daß der Meister es derb genug ausspricht: „Setz dir Perücken auf mit Millionen Locken, setz deinen Fuß auf ellenhohe Socken, du bleibst doch immer, was du bist", sie hören doch nicht auf zu hoffen, bei rechtem Wollen

könne es wol auch die Taube zum Adlerflug bringen, und so wird es immer noch schwer begriffen, daß das im rechten Sinne magisch wirkende Werk nur allein aus dem als Genius — als Urgeist — sich überhaupt bethätigenden Geiste hervorgehen könne. Wirklich verhält es sich daher in diesen Dingen ganz so wie schon die Alten meinten: der Begriff der tugendhaften Handlung werde stets dadurch am besten bestimmt, daß man sage: „es sei eine solche nur diejenige, welche von dem Tugendhaften geübt werde", denn ebenso wird auch das rechte Kunst- oder Dichtungswerk immer nur Dasjenige bleiben, was aus dem echten Poeten selbst hervorgeht.

Fassen wir also gegenwärtig Das, was wir hier über Magie in Poesie und Kunst im Einzelnen erörtert haben, noch einmal in ein Schlußresultat zusammen, so dürfen wir jetzt es aussprechen: „Wo irgend jene geheimnißvolle und doch so tiefgreifende und dann stets irgendwie die Entwickelung der Menschheit fördernde magische Wirkung des wahren Dichtungs- oder Kunstwerks hervortreten soll, da muß als erste Bedingung der Magus selbst — der Urgeist — der Genius gegeben sein, und dieser Genius wird dann eben als Urgeist zugleich immer in gewisser Beziehung auch als ein universeller sich

beweiſen." — Carlyle ſagt mit Bezugnahme auf Dante daher in dieſer Hinſicht ſehr richtig: „Ich will abermals als eine wiſſenswerthe Thatſache hervorheben, daß der verſchiedene Wirkungskreis den weſentlichen Grund dieſer Unterſchiede (zwiſchen Held, Prophet, Dichter) ausmacht; daß der Held an ſich Dichter, Prophet, König, Prieſter, oder was Sie wollen, ſein kann, je nach der Beſchaffenheit der Welt, in die er ſich geboren findet. Ich geſtehe, ich kann mir keinen wahrhaft großen Menſchen denken, der nicht allerlei Arten Menſch ſein könnte. Der Dichter, der blos auf ſeinem Stuhl ſitzen und Stanzen abfaſſen könnte, würde niemals eine Stanze von ſonderlichem Werthe hervorbringen. Er könnte nimmer den heroiſchen Krieger beſingen, wenn nicht auch er wenigſtens ein heroiſcher Krieger wäre. Ich bilde mir ein, es liegt der Staatsmann, der Denker, Geſetzgeber, Philoſoph in ihm; — in einem gewiſſen Sinne hätte er all dies ſein können, und iſt es." — Eben in dieſer Univerſalität liegt es denn auch, daß unverkennbar der echte Dichter ſtets umſomehr Urgeiſt iſt als der echte Künſtler, eben weil die Poeſie ſtets um ſoviel mehr in ſich und nach außen ein Univerſelles bleibt als alle Künſte. — Je mehr nämlich an den Stoff gebunden, deſto enger wird immer der magiſche Kreis,

in welchem das Kunſtwerk wirkt, ſich erweiſen. — Die Poeſie Homer's, Dante's, Shakſpeare's, Goethe's hat die Möglichkeit in den Strahlen aller verſchiedenen Idiome und auf alle verſchiedenen nachkommenden Zeiten hinaus, mit derſelben Macht, die Leſer oder Hörer zu fasciniren und ſomit gleichſam allgegenwärtig in der Menſchheit, d. h. vollkommen univerſell und zeitlos zu werden. Je mehr dann freilich die Poeſie ſelbſt zeitlich wird, je weniger der Poet ſeinem innerſten Weſen nach univerſell war, deſto enger werden auch die Kreiſe ſeiner Wirkung bleiben, denn die nicht vorhandene Univerſalität im Innern hebt dieſelbe auch nach außen mehr und mehr auf, und ſo geht es endlich herab immer enger bis zum beſchränkteſten Dichtertalent. — Nahe ſteht ferner in Beziehung auf äußere Univerſalität die Muſik der Dichtung — ſie, deren Magie, ſeit ſie ſelbſt (freilich erſt in den ſpäteſten Jahrhunderten) ſich entwickelt hat, in ſo tauſendfältiger Beziehung ihre Wirkung erprobte. Auch ſie iſt weniger an den Stoff gebunden und ihre großen univerſellern Genien wenden ſich unmittelbar an die Menſchheit aller kommenden Jahrhunderte, obwol doch ſchon darin, daß ſie ſelbſt jedesmal, um wieder zur Erſcheinung zu kommen, und aus den ſchwarzen Charakteren wieder zu lebendigen Tönen gleichſam auferweckt zu

werden, einer Menge materieller Bedingungen unterworfen bleibt, ihrer Universalität unverkennbar Abbruch geschieht. Architektur, Malerei, Plastik haften dann aber noch weit mehr an dem Irdischen, negiren weit mehr den Charakter der Universalität und bedürfen der vollen Flugkraft eines rafaelischen Geistes, wenn die Magie eines einzelnen ihrer Genien der Menschheit im Ganzen im höchsten Sinne zugute kommen soll; doch ist es immer merkwürdig dabei zu beachten, wie auch hier wieder das allgemein Verständliche und die Dauerbarkeit ihrer Werke durch Jahrhunderte, ja bei Architektur und Plastik durch Jahrtausende, an äußerer Universalität gewissermaßen wieder zu ersetzen vermag, was an innerer ätherischer Leichtigkeit und unbedingt allgemeiner Verbreitung sie entbehren. Und so ist es denn wirklich doch noch heute uns möglich, die Magie der düstern Größe eines ägyptischen Tempelbaus, oder die der dämmernden Stille eines gothischen Doms ebenso zu empfinden, wie sich der Geist eines Phidias noch aus den Resten des Parthenon, oder vom Monte Cavallo her, uns fühlbar macht, endlich aber, und zwar noch weit tiefer magisch, weil das Kunstwerk so weit mehr ätherisch, vor dem Wunderbilde der Sixtina, nach Jahrhunderten noch die Einwirkung des Geistes eines Rafael zu empfinden